

München 1977

**INTERPERSONELLE WAHRNEHMUNG BEI ELTERN
MIT EINEM SCHIZOPHRENEN UND EINEM GESUNDEN KIND**

Alfred Seitz

Hamburg 1977



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555618_0012

**INTERPERSONELLE WAHRNEHMUNG BEI ELTERN
MIT EINEM SCHIZOPHRENEN UND EINEM GESUNDEN KIND**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Alfred Seitz
aus Hamburg

Lüdke - Druck
Reprografie-Zentrum
Hamburg

1977



Referent:

Prof. Dr. W. Butollo

Korreferent:

Prof. Dr. W. Tunner

Tag der mündlichen Prüfung:

29.7.1977

Interpersonelle Wahrnehmung bei Eltern mit
einem schizophrenen und einem gesunden Kind

G l i e d e r u n g

Vorwort

1.	Einleitung	S. 1
2.	Das Methoden-Problem bei Untersuchungen von Eltern bzw. Familieninteraktionen	9
3.	Eltern in ihrer interpersonellen Wahrnehmung	18
3.1	Vorbemerkungen	18
3.2	Die Fragestellung	20
3.3	Die Methode	21
3.3.1	Theoretische Grundlagen	21
3.3.2	Das Prinzip der Reziprozität	21
3.3.3	Der Aufbau der Methode	22
3.3.3.1	Die Items	22
3.3.3.2	Die Item-Kategorien	23
3.3.3.3	Die Beziehungen und Perspektiven der Methode	26
3.3.3.4	Die Profile	28
3.3.3.5	Die Erweiterung der Methode	31

3.3.4	Die Programmierung der Methode	S. 34
3.4	Die Untersuchung	36
3.4.1	Planung und Durchführung	36
3.4.2	Die Eltern	40
3.4.2.1	Die Kriterien der Auswahl	40
3.5	Darstellung der Untersuchungsergebnisse	43
3.5.1	Die beschreibende Elternuntersuchung	43
3.5.1.1	Vorbemerkungen	43
3.5.1.2	Elterngruppe A	45
3.5.2	Die Ergebnisse der interpersonellen Wahrnehmungsmethode	66
3.5.2.1	Vorbemerkungen	66
3.5.2.2	Gesamtergebnis	66
3.5.2.3	Die Itemkategorien-Ebene	73
3.5.2.4	Die Prozentwerte	84
3.6	Interpretation der Ergebnisse	89
3.6.1	Beschreibende Elternuntersuchung	89
3.6.1.1	Die Elterngruppe A	93

3.6.2	Die IPM-Interpretationen	S. 97
3.6.2.1	Vorbemerkungen	97
3.6.2.2	Inhaltliche Analyse interpersoneller Wahrnehmungsstörungen	98
4.	Diskussion und Kritik	108

Literaturverzeichnis

Anhang I.	Beschreibende Elternuntersuchung: Das Interview
Anhang II.	IPM-Fragebogen
Anhang III.	Materialien zur Instruktionsphase
Anhang IV.	Die Programmierung der Methode mit Fallbeispiel
Anhang V.	Statistik
Anhang VI a.	Abbildungen XXII - XXXV
Anhang VI b.	Abbildungen XXXVI - XLI

V o r w o r t

Im Bereich psychodynamisch-orientierter Familienforschung besteht ein offenkundiges Mißverhältnis. Einerseits gibt es eine Vielzahl von Arbeiten und Untersuchungen phänomenologisch-deskriptiver Art, andererseits aber nur eine geringe Anzahl empirischer Untersuchungen, die das Bemühen erkennen lassen, einen Übergang vom Bereich psychopathologischer Entstehungszusammenhänge in jenen von Begründungszusammenhängen zu finden. Dieses Mißverhältnis ist geeignet, Unruhe vor allem dann auszulösen, wenn man bedenkt, daß mit der Familientherapie eine Therapie-Form sich vermehrt durchzusetzen beginnt, die auf solche Arbeiten angewiesen ist. Ohne größere Klarheit im diagnostischen Bereich zum Beispiel kann eine therapeutische Bemühung nur schwer vorankommen.

Derartige empirische Untersuchungen bedürfen vielerlei Anregungen, Förderungen und vor allem der Bereitschaft zur Mithilfe auf verschiedenste Weise.

Herrn Prof. Dr. W. BUTOLLO gilt allen voran mein Dank für seine konsequente Förderung meines Vorhabens im Rahmen der wissenschaftlichen Betreuung.

Die große Kooperationsbereitschaft der Ärzte in Hamburg (Universitätskrankenhaus Eppendorf, Allgemeines Krankenhaus Ochsenzoll, Alsterdorfer Anstalten und Heinrich-Sengelmann-Krankenhaus) war für die Durchführung dieser Untersuchung eine entscheidende Hilfe.

Dem Direktor des Michael-Balint-Instituts in Hamburg, Herrn Dr. med. U. EHEBALD, gilt mein Dank für sein großzügiges Entgegenkommen bei der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten für die Durchführung der Untersuchung.

Meinem Freund, Herrn Dipl.-Ing. Roland NIED in München, danke ich ganz besonders für seine Bereitschaft, jederzeit mit Rat und Tat bei Fragen der Programmierung da zu sein.

Die mühevollen Aufgabe der übersichtlichen und exakten Niederschrift übernahm dankenswerterweise Fräulein Beate BÖHM in Nürnberg.

Nicht zuletzt bin ich all den Eltern zu größtem Dank verpflichtet, die sich dieser umfangreichen Untersuchung unterzogen haben. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen.

1. EINLEITUNG

Mit dieser Untersuchung soll ein Beitrag im Rahmen der psychodynamischen Familienforschung geleistet werden. Meines Erachtens ist der wissenschaftstheoretische Standort dieser Forschung noch unverändert phänomenologisch-deskriptiv. Das hohe Niveau der theoretischen Grundlagen dieser Forschungsrichtung, das in den vergangenen Jahren in einem beachtenswerten Entwicklungsprozeß erreicht worden ist, könnte den Eindruck erwecken, daß diese theoretischen Konzepte schon in der Lage seien, Aussagen im Bereich der Begründungszusammenhänge zu liefern. In den vergangenen 20 bis 30 Jahren hat vor allem die anglo-amerikanische Familienforschung sich von der Frage leiten lassen, wie Familien beschaffen sind, aus denen Kinder stammen, die als schizophrän diagnostiziert wurden.

Die Tatsache, daß die Familienforschung bei der Schizophrenie angesetzt hat und sich weiterhin intensiv mit diesem Teilgebiet der Psychopathologie beschäftigt, ist sicher kein Zufall. Zunächst ist hier der Einfluß psychoanalytischer Therapie von Schizophrenen zu erwähnen, in deren Verlauf das oft seltsame oder störende Verhalten von Familienangehörigen die Aufmerksamkeit des Therapeuten erweckte. Diese äußeren Einflüsse, die sich für den Therapeuten unsichtbar, aber deswegen nicht weniger störend auf den Fortgang des therapeutischen Geschehens auswirkten, konnte nur erfaßt und damit kontrolliert werden, wenn sie in ein entsprechendes Behandlungsprogramm mit einbezogen wurden.

Damit war das Problem des Krankheitsbegriffes aufgeworfen. Die Krankheit mußte dahingehend neu definiert werden, daß Familienbeziehungen grundlegende Bestandteile psychischer Störungen sind und nicht etwa nur Faktoren der Umwelt, die sie beeinflussen. Der Umbruch von einer bis dahin rein intrapsychischen Sicht des Individuums zu einer interpsychischen bzw. transaktionalen Sicht war von der therapeutischen Praxis her gefordert. Das Ensemble diagnostischer Merkmale, welches man mit dem Begriff "Schizophrenie" zu erfassen pflegt, dürfte vor allem durch dessen Erscheinungsweisen die Aufmerksamkeit der Forscher bis zum heutigen Tage auf sich ziehen.

Es ist trotz intensiver Bemühung bis heute nicht gelungen, den Nachweis einer Korrelation der psychopathologischen Phänomene der Schizophrenie mit einer nachweisbaren körperlichen Störung zu erbringen. Den historischen Verlauf von der Einzel- hin zur Familienbehandlung hat Haley (61) wie folgt beschrieben, indem er sagt, daß "die Erforschung der Schizophrenie ein Übergangsstadium durchlaufen zu haben scheint; von der ursprünglichen Vorstellung, daß die Schwierigkeiten in diesen Familien durch das schizophrene Mitglied hervorgerufen würden, zu der Vorstellung, daß sie eine pathogene Mutter besäßen, zu der Entdeckung, daß der Vater unzulänglich wäre, bis zu der heutigen Betonung der Tatsache, daß alle drei Familienmitglieder in ein pathologisches Interaktionssystem einbezogen seien" (S. 358).

Die Vorgehensweise dieser Familienuntersuchungen war vor allem psychoanalytisch orientiert und phänomenologisch-deskriptiv. Man hatte im Laufe der klinischen Einzeltherapie mit schizophrenen Patienten und Müttern Hypothesen entwickelt, die aufgrund weiterer klinischer Beobachtungen revidiert und erweitert werden mußten.

David Levy (98) war einer der ersten, die eine klare Beziehung zwischen einem vermuteten pathogenen Zug bei der Mutter und dem gestörten Verhalten ihres Kindes hergestellt hatten. Eine der frühesten theoretischen Konzeptionen, die "Drei-Generationen-These" stammt von Louis Hill (67a), der die Schizophrenie als einen Prozeß auffaßte, zu dessen Entwicklung drei oder mehr Generationen erforderlich sind. Bowen (24) hat auf der Grundlage dieser Theorie Familien mit einem schizophrenen Kind untersucht und ist dabei zu sehr detaillierten historischen Daten gekommen, meint jedoch, daß man bei der Suche nach Bestätigung dieser Daten weitgehend auf Spekulationen angewiesen ist.

Einige Autoren hatten sich mit der Mutter-Kind-Interaktion näher auseinandergesetzt, so vor allem Hill (67a), Lidz and Lidz (102) und Reichard und Tillman (129). Sie behandelten die Symbiose im Hinblick auf den erwachsenen Schizophrenen. Bowen lehnt sich bei seinen Untersuchungen sehr an die Symbiose-Auffassung Limentanis(107) an und meint daher, daß das Grundproblem des schizophrenen Patienten in einer ungelösten Mutter-Kind-Symbiose besteht.

Die Konzentration des Interesses auf die Beziehung Mutter-Kind brachte Einzelheiten dieser Beziehung in das Beobachtungsfeld, die aufgrund einzeltherapeutischer Erfahrungen nicht voraussehbar waren. Es stellte sich heraus, daß die Mutter ein intimer Teil des Problems des erkrankten Kindes war, die Mutter-Kind-Beziehung aber in Abhängigkeit stand vom größeren Familienproblem, in welchem der Vater eine bedeutende Rolle spielte. Die Forschungsprogramme, die auf diese Familienuntersuchungen ausgerichtet waren, wurden teilweise sehr aufwendig und langfristig angelegt. Bowen zum Beispiel führte seine Beobachtungen im Rahmen eines Forschungsprogramms mit schizophrenen Patienten und deren Eltern durch, die zusammen auf einer psychiatrischen Abteilung wohnen konnten. Die Beobachtungszeiten betrugen dabei 6 Monate bis 3 Jahre. In diesem Untersuchungsplan von Bowen, wo die Familie als Einheit beobachtet werden konnte, kam ein neues psychiatrisch-psychologisches Forschungsinteresse zum Ausdruck: die Abkehr von der ausschließlichen Beobachtung individueller-intrapsychischer Vorgänge und die Hinwendung zu interpersonellen Phänomenen, wie sie die Mehr-Personen-Beziehung ausweist.

Auf der Grundlage dieses neuen Ansatzes, der vor allem von der amerikanischen Soziologie und Sozialphilosophie, der Kommunikationstheorie und den Ergebnissen der Forschungen auf dem Gebiet der Gruppendynamik beeinflusst wurde, stellten neben Bowen auch andere Forschergruppen Untersuchungen an;

so z. B. Wynne und andere (170), die im Verlauf einer intensiven Psychotherapie mit den Patienten ihre Daten erhoben und daneben deren Eltern zweimal wöchentlich ambulant behandelten. Hinzu kamen die Aussagen von anderen Familienmitgliedern und Fremdpersonen. Auf diese Weise versuchten sie, typischen Mechanismen von pathologischen, intrafamiliären Wechselprozessen auf die Spur zu kommen.

Lidz und andere untersuchten einige wenige Familien sehr intensiv und kamen auf diese Weise zu ihren Hypothesen. Kommunikationstheoretische Erkenntnisse führten zu der sog. "double-bind" Hypothese, mit welcher Bateson (11) die Symptome und die Ätiologie der Schizophrenie glaubte formal darstellen zu können. Er baute dabei auf einer Erkenntnis Jay Haleys (59) auf. Sie besagt, daß die Symptome der Schizophrenie auf eine Unfähigkeit hinweist, logische Typen zu unterscheiden. Diese und andere Beobachtungen und Erkenntnisse führten zu den psychogenetischen Hypothesen und Konzepten, wie sie vor allem bei Bateson und anderen (11) niedergelegt sind. Unter wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkten sind sie ein Beitrag im Rahmen psychopathologischer Entstehungszusammenhänge. Die Komplexität dieser neuen Beobachtungseinheit "Familie" macht noch viele Untersuchungen phänomenologisch-deskriptiver Art erforderlich, da die bisherigen Konzepte ein viel zu grobes Raster zu ihrer Erfassung darstellen. Neben theoretischen Schwierigkeiten (vor allem der Mangel eines interaktionistischen Begriffsinventars) sind es vor allem methodisch-praktische Erfassungsprobleme, die einer Lösung nähergebracht werden müssen. Wollte man die Aussagen aller

bisherigen psychodynamischen Konzepte auf einen einheitlichen Nenner bringen, so könnte man sagen, daß die Beziehungen in Familien mit einem schizophrenen Kind gestört sind.

Der Allgemeinheitsgrad dieser Charakteristik macht die zentrale Kritik an allen Untersuchungen auf diesem Gebiet deutlich. Diese wendet sich aber vor allem an die bisher verwendeten Erfassungsmethoden. Denn diese sind es offenbar, die zwar die Bandbreite der Konzeptualisierung erweitern, dies jedoch auf Kosten der Präzision inhaltlicher Aussagen zustande bringen. Letzteres aber ist dringend erforderlich, wenn man als Ziel psychodynamischer Familienforschung den Übergang vom Bereich psychopathologischer Entstehungszusammenhänge in jenen von Begründungszusammenhängen ansehen will. Ich sehe hier in der psychodynamisch orientierten Familienforschung den bisher am weitesten vorangekommenen Versuch, die psychogenetische Hypothese der Überprüfung auszusetzen.

Die wissenschaftliche Ergiebigkeit dieser Hypothese erweist sich in der Vielfalt ihrer Konzeptualisierung. Die Bedingung der Möglichkeit eines solchen wissenschaftlichen Fortschrittes war die Betrachtung der Familie als Einheit. Die Beobachtungen - seit den dreißiger Jahren an Familien durchgeführt - dürften die ersten intensiven Familienuntersuchungen überhaupt gewesen sein. Alle Ergebnisse dieser Forschungen führte man ausschließlich auf diese untersuchten sog. kranken Familien zurück. Man hatte ja keinen Vergleichsmaßstab bezüglich sog. gesunder Familien.

Es darf daher nicht verwundern, wenn die Ergebnisse dieser Familienforschung sehr allgemeine Geltung haben und ihre Konzepte die Darstellung von familiären Beziehungsstrukturen ubiquitärer Art sind. Diese Erkenntnis ist eine Ernüchterung für jene, die meinten, mit diesen Konzepten spezifisch schizophrenogene Familienbeziehungen erfaßt zu haben; sie ist aber auch ein Gewinn, da man sich jetzt nicht mit jenen mehr oder weniger allgemein auf alle Familien zutreffenden Konzepten zufrieden geben kann, sondern die Frage nach der quantitativen oder qualitativen Beschaffenheit jener spezifischen intrafamiliären Strukturen, Prozesse und Beziehungen zu stellen, die als krankheitsverursachend angesehen werden müssen.

Es fehlt aber bis auf den heutigen Tag vor allem an adäquaten Erfassungsmethoden, die diese Details, diese Feinstruktur der Familienbeziehungen präzise genug erfassen. Zunächst wurde als grundlegendes Mittel zur Erfassung dessen, was sich innerhalb solcher Familien abspielt, die intensive Psychotherapie angewandt. Dadurch gewann man wertvolle Einsichten in die Psychodynamik der Familienmitglieder und der Familie als ganzer. Mit Hilfe des traditionellen psychoanalytischen Begriffsinventars versuchte man diese Einsichten darzustellen. Gerade aber jenes System von Begriffen, das die Psychoanalyse hier anzubieten hatte, ermöglichte es nicht, Interaktionen zwischen Menschen zu analysieren und intrapersonelle Strukturen in sinnvoller Weise mit zwischenmenschlichen Erfahrungen zu verbinden.

Die Kritik gilt hier sowohl der Freud'schen als auch der Hartmann'schen Metapsychologie, welche keine Konstrukte für irgend ein soziales System besitzt, das von mehr als einer Person gleichzeitig gebildet wird. Soziale Erfahrungskollektive - wie es die Familien darstellen - können begrifflich in dieser Metapsychologie nicht erfaßt werden. Das intrapsychische Forschungsinteresse der Psychoanalyse schlug sich konsequenterweise in ihrer Begrifflichkeit nieder. Es ist daher nicht überraschend, wenn grundlegende Schwierigkeiten für die Psychoanalyse dort auftreten, wo man versucht, Systeme zu untersuchen, deren Grundbestandteile von interpsychischen Strukturen gebildet werden.

Boszormeny-Nagy (20) meint, daß die Konstruktion einer transaktionalen Sprache von großer praktischer Bedeutung ist. Er sagt, daß Familienbeziehungen eine höhere, komplexere Organisationsebene darstellen, die einen erweiterten theoretischen Blickwinkel erfordern, um die auftauchenden interaktionalen und transaktionalen Phänomene der Familie erklären zu können. Die Suche nach adäquaten Methoden wird damit zur zentralen Aufgabe künftiger Familienforschung, um damit den sehr komplexen intrafamiliären Beziehungsprozessen näherzukommen. Vor allem eine psychodynamisch orientierte Familiendiagnostik ist hier dringend erforderlich. Vielleicht kann die vorliegende Untersuchung ein Beitrag in dieser Richtung sein.

2. Das Methodenproblem bei Untersuchungen von Eltern- bzw. Familieninteraktionen

Das weite Feld der Konzepte, Theorien und von klinischen Beschreibungen abgeleiteten Hypothesen der Familienforschung (1; 2; 3; 4; 5; 6; 11; 21; 68; 69; 72; 73; 92; 143; 169; 170) macht einerseits mit Nachdruck die Forderung nach objektiven Untersuchungsmethoden deutlich; angesichts der Unklarheiten und bis heute noch ungelösten Probleme im Bereich der Begriffe und Bedeutungen könnte andererseits der Zeitpunkt für die Realisation einer solchen Forderung für noch zu früh angesehen werden.

Die Schwierigkeiten auf dem Gebiet der interpersonellen Beziehungen, die bis heute noch nicht exakt und umfassend gemessen werden können, sondern vor allem beschrieben werden, sind offenkundig. Zeigt sich doch dem um größere Objektivierbarkeit in diesem Bereich Bemühten sehr schnell, daß das hohe Niveau theoretischer Konzepte und Hypothesen und die immer umfassendere, qualitativ sich von der individuellen Betrachtungsweise unterscheidende Sicht interpersoneller Beziehung immer höhere Anforderungen bezüglich Überprüfbarkeit und objektiver Erfassung stellen.

Ein ausschließlich am Individuum orientiertes Forschungsinteresse der Psychiatrie konnte denen, die den Beobachtungsrahmen vom Individuum auf seine Eltern bzw. dessen gesamte Familie erweitern wollten, kein geeignetes Begriffsinventar liefern.

Man brauchte nicht - wie Jackson (70) - Diskontinuität zwischen Individuum und Familie behaupten, um feststellen zu können, daß der Übergang vom Einzelnen zur Familie nicht nur ein quantitativer sondern vielmehr ein qualitativer ist und daß somit die Summe der individuellen Phänomene noch nicht das Familienphänomen ausmacht. In einer solchen Situation der Unsicherheit bezüglich der neuen Beobachtungseinheit Familie nahm man für den eigenen Erkenntnisfortschritt Anleihen bei sehr unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen, u.a. bei der Soziologie, der Kommunikationsforschung, der Gruppendynamik, der Verhaltensforschung, der Psychoanalyse, der Psychologie und der Psychiatrie. Da aber deren gegenseitige Abgrenzung bezüglich Zuständigkeit bis heute noch ungeklärt ist und ihre wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen, ihre angewandten Methoden und ihre Nomenklatur äußerst unterschiedlich sind, ist es nicht überraschend, daß diese "Anleihen" der Familienforschung nicht unbedingt als ein Beitrag im Rahmen größerer begrifflicher Klarheit angesehen werden können.

Methodisches Vorankommen fordert aber begriffliche Klärung. Über das Desiderat eines interaktionistischen Begriffsinventars und größerer begrifflicher Klarheit hinaus muß das jeweilige Bezugssystem für Familienuntersuchungen hinterfragt werden. Woran orientiert man sich bei sog. kranken Familien? Was ist eine sog. gesunde, intakte, ungestörte Familie? Was kann als gestörtes Familiensystem angesehen werden? Ist ähnlich wie beim gestörten Einzelverhalten das Verstehen des Familienkontextes erkenntnisleitend? usw.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die Tatsache aufmerksam machen, daß sich die "Palo Alto"-Forscher-Gruppe (Bateson, Wynne, Jackson, Lidz und andere) bei ihren Familien-Untersuchungen stark vom Rollenkonzept der funktionalistischen Systemintegrationstheorie T. Parsons leiten ließen (vor allem bei dem von Wynne erarbeiteten Begriff der "Pseudogemeinschaft" wird dies sehr deutlich).

Nach Krappmann (86) betont diese Theorie aber einseitig den Aspekt der Rollenkonformität; eine Abweichung wird als individuell mißlungene Sozialisation angesehen. Die Implikationen eines solchen soziologischen Bezugsmodells schlagen sich natürlich auch in den Konzepten der oben genannten Forschungen nieder. Ein wesentlich differenzierteres Vorgehen erlaubt demgegenüber das interaktionistische Rollenmodell des symbolischen Interaktionismus, wo nicht starre Rollen durch Identifikation vom Individuum übernommen werden, sondern das Individuum seine Identität auf dem Umweg über andere entwickelt. Rollennormen werden als interpretationsbedürftig aufgefaßt (86).

Bei den Beobachtungen von Familien und der Interaktion ihrer einzelnen Mitglieder kann es entscheidend sein für die Konzeptualisierung, welchem Rollenkonzept man nahe steht. Diese Schwierigkeiten und Probleme liegen im Vorfeld der Bemühungen um objektive Untersuchungsmethoden. Um hier überhaupt voranzukommen, nahm man sich zunächst das sprachliche und das nicht-sprachliche Verhalten zweier Interaktionspartner als objektivierbare Größen vor. Mit diesen Größen versuchte man die Interaktionen zu messen.

Da man aber bald erkannte, daß eine strenge Trennung von sprachlicher und nicht-sprachlicher Kommunikation nicht möglich ist, schaltete Haley (60) zunächst auch die sprachliche Kommunikation aus und ließ die räumlich getrennten Teilnehmer der Untersuchung anhand einer Aufgabe nur durch elektrische und akustische Signale miteinander kommunizieren. Dadurch wollte er feststellen, wer mit wem die meisten Kontakte aufnahm bzw. von wem bekam und wer mit wem am meisten kooperierte. Er wies auf diese Weise nach, daß die Kooperation von Eltern mit ihrem schizophre-
nen Kind am meisten fehlschlägt im Vergleich zu Kontroll-Familien. Eine derartige Versuchsanordnung muß von einer psychodynamischen Auffassung von Kommunikation her gesehen als sehr künstlich und seit dem Konzept der "verinnerlichten Familie" von Laing als naiv angesehen werden. Andere Untersuchungen machten die Fähigkeit der Familie, gemeinsam eine Aufgabe zu lösen, zum Gradmesser ihrer Funktionstüchtigkeit (60).

Einige Arbeiten wollen jeden Anschein einer künstlich herbeigeführten Bedingung von Interaktionsuntersuchungen vermeiden und wählen unstrukturierte, sog. natürliche Situationen (Familienpsychotherapien und Familienbeobachtungen). Bei den Familienbeobachtungen - sei es die klinische Beobachtung der Familie in Therapie oder die sog. teilnehmende Beobachtung, wo ein Therapeut z.B. zu Hause in den Familien mit auftritt - treten enorme Schwierigkeiten auf.

Im erstgenannten Fall geht das Informationsmaterial ins Uferlose; im anderen Fall wird der spontane Interaktionsablauf innerhalb der Familie durch den Therapeuten stark beeinträchtigt. Bowen (24) dürfte aufgrund der äußeren Bedingungen für seine Familienuntersuchungen sehr nahe an das herangekommen sein, was für eine objektive Familienbeobachtung erforderlich zu sein scheint. Dies gelang ihm, weil er ganze Familien in sein Institut aufnahm und diese über längere Zeiträume (bis zu 3 Jahren) hinweg beobachtete.

Ein weiterer Fortschritt bei der Suche nach geeigneten Methoden war die Anwendung der allgemeinen Systemtheorie auf menschliche Interaktionen. Diese gab der Theorienbildung in der Familienforschung nicht nur begriffliche Hilfen, sondern erweiterte ihren Erkenntnis-horizont durch Vergleiche mit den Eigenschaften verschiedenster offener Systeme. Offene Systeme sind dadurch gekennzeichnet, daß bestimmte strukturelle Gegebenheiten ihrer Organisation eine völlige Unabhängigkeit von ihren Anfangszuständen herbeiführen können; bei den geschlossenen Systemen dagegen (in der klassischen Physik und Chemie) determinieren die Anfangszustände den Endzustand. Von daher ergeben sich auch wichtige Konsequenzen für das methodische Vorgehen. Hier seien die Familienlängsschnitt-Beobachtungen von Lidz und Fleck erwähnt (101; 105). Man ging über, im Detail zu arbeiten und untersuchte umgrenzte System-einheiten, sog. typische Konstellationen und Entwicklungen. Es wurden Haupttypen von Familien-Einheiten gefunden, die auf standardisierten Untersuchungssituationen beruhten (158).

Andere Einteilungsschemata gehen von Eigenschaften der Familie aus, die u.a. ihre Kraft, ihre Stabilität und den Grad ihrer Wirkung messen sollen (126). Psychodynamisch orientierte Familien-Untersuchungen legen den Schwerpunkt auf den Beziehungsaspekt und kommen so zu typischen Beziehungsprofilen (40).

Das analytische Vorgehen bei Untersuchungen menschlicher Interaktion hat sich als bewährte Methode herausgestellt. Die Erkenntnis, weit entfernt zu sein von der Möglichkeit direkter methodischer Erfassung des Gesamtsystems Familie, führte zum genaueren und umfassenderen Studium der Zweierbeziehung (142). Hier wurden Begriffe wie "Erfahrung", "Selbstbild", "Bild vom anderen", "Wahrnehmung", "Einfühlungsvermögen" wichtig (39). Auf diese Weise entstanden Interaktionsprotokolle, die integriert waren im Lebensprozeß der Probanden. Dabei ergibt sich die große Schwierigkeit "objektiver Erfassung".

Ein Fortschritt war da zunächst die Verwendung der Rorschach-Methode in ihrer jüngsten Entwicklung um psychodynamische Konzepte zur Anwendung zu bringen. Dadurch sollte ein integratives Verstehen der Wahrnehmungsprozesse und der Antworten erreicht werden (109). Die Neufassung der psychoanalytischen Theorie im Bereich der Objektbeziehungen (84) sieht menschliches Verhalten vor allem in Herstellen, Beibehalten und Fortentwickeln von Beziehungen mit anderen; diese Objektbeziehungstheorie mit ihrer erkenntnisleitenden Auffassung eines zentral organisierenden Systems (das Ich), von dem abgespaltene, tiefer verinnerlichte Bezugssysteme zu unterscheiden sind, welches offen

ist für Interaktionen mit Bezugssystemen anderer, ergab die Möglichkeit einer erweiterten Anwendung psychodiagnostischer Verfahren. Durch sie besteht die Möglichkeit systematischer Kontrolle von Einflüssen, die in jeder Verhaltenssituation zum Tragen kommen und die zu untersuchen Aufgabe projektiver Verfahren ist.

Diese Verfahren (Object Relation Test; Thematic Aperceptions Test) sind in ihrer Reizgestaltung und Präsentation derart angelegt, daß dadurch unbewußte Objektbeziehungssysteme und das System des zentralen Ich in ihrer jeweiligen Wirkung bloßgelegt werden. Dabei ist es darüber hinaus notwendig, die wichtigsten Dimensionen zu erfassen, die in einem psychodiagnostischen Verfahren zum Tragen kommen. Dies sind sowohl die interpersonelle Beziehung zwischen Versuchsleiter und Probanden als auch zwischen präsentiertem Material und Aufgabe. Die Struktur und der Inhalt dieser beiden Dimensionen eignen sich zur Aktivierung unbewußter interpersoneller Systeme und der Systemedes zentral steuernden Ich. Man könnte auf diese Weise bei einem Test zum Beispiel durch Interpretation der Beziehungsstruktur Testleiter - Proband die interpersonellen Dissonanzen herausarbeiten und damit das Testergebnis verbessern.

Interpersonelle Systeme stellen nach Laing, Phillipson und Lee determinierende Einflüsse auf den Wahrnehmungsprozeß und dessen Struktur dar. Was für das Wirken interpersoneller Systeme in der psychodiagnostischen Zweierbeziehung gilt, kann als spezifischer Fall dafür angesehen werden, was im interpersonellen Verhalten des alltäglichen Lebens sich abspielt.

Mit diesem Problem haben sich R. Laing, H. Phillipson und A. R. Lee (93) Mitte der sechziger Jahre beschäftigt und festgestellt, daß es darüber sehr wenig wissenschaftlich überprüfte Informationen gebe. Daher haben sie es unternommen eine Methode zu entwickeln, die in der Lage sein sollte, die interpersonelle Beziehungsstruktur zweier oder mehrerer Personen über deren gegenseitige Wahrnehmung zu erfassen. Diese Methode der interpersonellen Wahrnehmung scheint meines Erachtens den neuesten theoretischen Stand des Problembereichs "Erfassung von interpersonellen Beziehungen" zu beinhalten. Ich werde im Folgenden näher darauf eingehen, weil ich diese Methode als Grundlage für die eigene vorliegende Untersuchung genommen habe; diese aber dann erweitert habe, um aussagekräftigere und deutlichere Ergebnisse zu erhalten.

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu erinnern, daß bei allen psychogenetischen Konzepten die Wahrnehmung (vor allem die soziale Wahrnehmung) und ihre Störungen eine zentrale Stellung einnimmt. Mit der "double-bind"-Hypothese z.B. hat man gerade in diesem Bereich den Versuch unternommen, eine Blockade dyadischer Interaktionen, die auf sehr subtilen, differenzierten und wechselseitig sich vollziehenden Momenten der Wahrnehmung beruhen, zu beschreiben. Auch L. Wynne mit seinem Konzept von der "Pseudogemeinschaft" zeichnet eine Situation, in der der Einzelne seiner eigenen Wahrnehmung nicht mehr vertrauen kann.

Im Anschluß an Heinz Hartmann, für den die Wahrnehmung eine der primärautonomen Ich-Funktionen darstellt, gehe ich von der Annahme aus, daß eine Störung im sekundärautonomen Bereich der Wahrnehmung ähnlich schwerwiegende Folgen für die psychische Entwicklung des Kindes haben kann, wie eine Störung im primärautonomen Bereich. Dieser sekundärautonome Bereich der Wahrnehmung bildet sich aber vor allem innerhalb der Familie. Hier geschieht Entwicklung, Einschränkung und Erweiterung der Wahrnehmung. Es muß daher von größtem Interesse sein für die Fragestellung dieser Untersuchung, wie die interpersonelle Wahrnehmungsstruktur beschaffen ist - sie ist es ja, die das gegenseitige Verhalten mitbestimmt - welcher die Kinder im Laufe ihrer Entwicklung mehr oder weniger stark konfrontiert sind und ihre eigene Wahrnehmung dementsprechend umbilden bzw. verbilden.

Ich bin nicht der Meinung, daß durch die Anwendung dieser interpersonellen Wahrnehmungsmethode (IPM) das Methodenproblem bei interpersonellen Beziehungen gelöst ist, hoffe aber durch die Ergebnisse dieser Untersuchung aufzeigen zu können, daß die "IPM" und ihre Erweiterung ein brauchbarer Beitrag in Richtung Objektivierbarkeit und damit diagnostischer Erfassung von Familienstrukturen darstellt. Bezüglich Reliabilität und Validität liegen nur beschränkte Daten vor; die Daten, die jedoch vorliegen, sind Grund zur Weiterempfehlung für empirische Untersuchungen.

3. Eltern in ihrer interpersonellen Wahrnehmung

3.1. Vorbemerkungen

Für die Beschäftigung mit Problemen menschlicher Interaktion ist meines Erachtens die Entwicklung der Wahrnehmungspsychologie und deren Ergebnisse von großem Wert. Für eine interaktionistische Persönlichkeitstheorie kann sie eine Grundlage bilden. Die Elementarpsychologie (Helmholtz; James; Lotze; Wundt) versuchte eine eindeutige Beziehung zwischen Reiz und Bewußtseinsinhalt herzustellen und ging dabei von der Annahme aus, daß alle Wahrnehmungen ebenso wie die zugrundeliegenden Reize aus isolierten bzw. isolierbaren Elementen bestünden. Im Rahmen einer solchen elementaristischen Wahrnehmungslehre hätte ein Konzept von der sozialen Bedingtheit der Wahrnehmung (27; 57) nicht entwickelt werden können. Erst die Gestalttheorie zeigte in ihrer Wahrnehmungslehre die Abhängigkeit der Wahrnehmung einzelner Punkte bzw. Figuren von den Bedingungen des Umfeldes, d.h. vom Vorhandensein und der Lage anderer Punkte bzw. Figuren. Sie lieferte damit den theoretischen Rahmen für ein Konzept der sozialen Bedingtheit der Wahrnehmung. Eine Grundthese der "Social Perception" lautet: was der Mensch in jedweder Situation wahrnimmt und wie er es wahrnimmt, spiegelt unweigerlich seine Einstellung wider. Die bedingenden Faktoren für eine solche Einstellung faßt die Theorie der "Social Perception" als Produkte der Wechselwirkung zwischen dem Subjekt und seiner Mitwelt auf. In diesem Sinne ist alle Wahrnehmung mehr oder weniger soziale Wahrnehmung (57).

F. Heider (63) bestimmt die "Social Perception" näher als "Person Perception". Damit ist das Forschungsgebiet der "interpersonellen Wahrnehmung" erreicht, wo es um Interdependenz der Wahrnehmung verschiedener Personen geht.

R. D. Laing (90) will hier weiterkommen, indem er den Ansatz der existentiellen Phänomenologie zu operationalisieren versucht. Die existentielle Phänomenologie beschreibt die Beschaffenheit von Erfahrungen eines Menschen bezüglich seiner Welt und zu sich selbst. Erfahrungen von Menschen werden vermittelt durch ihr gegenseitiges Verhalten. Das Axiom Laings lautet hier "Verhalten ist eine Funktion der Erfahrung" (89). Verhalten und Erfahrung stehen dabei immer in Relation zu irgendetwas anderem bzw. zu irgendjemand anderem als einem selbst. Verhalten führt aber nicht unvermittelt zu Erfahrung, sondern unterliegt intervenierender Variablen. Die wichtigsten sind dabei Wahrnehmung und Deutung. Um das Verhalten eines anderen Menschen Teil eigener Erfahrung werden zu lassen, muß es wahrgenommen werden. Dieser Vorgang der Wahrnehmung schließt Interpretation ein. Diese individuellen Interpretationen sind von konstitutionellen und kulturbedingten Strukturen abhängig. Sie bilden das individuelle Programm für das "Antwortverhalten". "Unser Erfahren eines anderen impliziert die spezielle Interpretation seines Verhaltens" (93 S. 22). Die Situation, in der zwei Partner in Beziehung zueinander treten, ist zwar dieselbe, jedoch nicht für die beiden Partner, da die Intererfahrung jener "Filter" darstellt, der "objektiv Gleiches" (hier das beiderseitige Verhalten in einer gemeinsamen Situation) nicht möglich macht.

Nach Laing bietet hier erst die Ebene der Metakommunikation eine Basis für "Objektivität" an. Diese Ebene kann aber m.E. nur von jenen Interaktionspartnern erreicht werden, deren gegenseitige Beziehung nicht hochgradig gestört ist. Ich gehe dabei von folgender Hypothese aus, die ich aber bisher noch nicht überprüfen konnte: die Fähigkeit zur Metakommunikation ist abhängig vom Grad der interpersonellen Beziehungsstörung; je gestörter eine Beziehung, desto weniger wird metakommuniziert. Für die Therapie ist es daher von entscheidender Bedeutung, die interpersonelle Wahrnehmungsstruktur auf ihre Störung hin zu untersuchen, um damit erst jene therapeutisch wirksamen Interpretationen, eben jene Metakommunikation, zu ermöglichen. Ich halte die Untersuchung der verhaltensbestimmenden interpersonellen Wahrnehmung für einen notwendigen Beitrag im Rahmen familientherapeutischer Forschungsarbeit. Dies versuche ich mit einer Methode, auf die ich im weiteren Verlauf näher eingehen werde.

3.2. Die Fragestellung

Bei der vorliegenden Elternuntersuchung gehe ich von der Fragestellung aus, wie die verhaltensdeterminierende, interpersonelle Wahrnehmungsstruktur bei Eltern beschaffen ist, die ein als schizophren diagnostiziertes Kind und ein gesundes Kind haben. Die grundlegende Hypothese meiner Untersuchung lautet: die oben genannten Eltern sind in ihrer interpersonellen Wahrnehmung gestörter als

- a) Eltern mit einem hirnorganisch erkranktem und einem gesunden Kind und
- b) Eltern mit zwei gesunden Kindern.

3.3. Die Methode

3.3.1 Theoretische Grundlagen

Bevor ich auf einige grundlegende theoretische Voraussetzungen der "IPM" eingehe, verweise ich auf die ausführliche Darstellung der Methode von Laing und anderen (93).

Das Erfahrungsfeld eines Menschen ist nicht nur von seinem Selbstbild und seinem Bild von den anderen bestimmt, sondern auch von der sog. "Metaperspektive" (Laing), d.h. von meinem Bild vom Bild, das sich die anderen von mir machen. Es gibt also zunächst das Bild eines Menschen von sich selbst (direkte Perspektive), das für seine Identität wichtig ist. Dann gibt es das Bild dieses Menschen vom Bild der anderen von ihm (Metaperspektive) und kann als seine Meta-Identität angesehen werden. Dabei sind beide Identitäten eng miteinander verwoben. Durch gegenseitiges Verhalten zweier Interaktionspartner (Partner A und Partner B) wird auf diese Identitäten eingewirkt: A wirkt durch sein Verhalten auf die Erfahrung, die B von A hat ein; weiter wirkt A auf B's Erfahrung von sich selbst ein und zuletzt auf das Verhalten von B. In einem derartigen Zweier-Bezugs-System ereignet sich Bewahrung, Veränderung oder Verlust der Identität. Dies sind Faktoren, die für die Intaktheit einer Beziehung grundlegend sind. Diese erfassen zu wollen, ist Vorhaben vieler Methoden.

3.3.2 Das Prinzip der Reziprozität

Soweit ich sehe, bedienen sich diese Methoden aber alle mit Ausnahme der IPM des nicht-reziprok-messenden Vergleichs. Dadurch kann man zwar vielfältiges und auch aussagekräftiges Informationsmaterial der beiden Partner sammeln; denn es geht dabei darum, daß jeder

angibt, wie er den anderen sieht. Von wesentlich größerem Interesse aber ist es, der Frage nachzugehen, wie denn die Beziehungsstruktur aussieht, wenn man die Ansicht des einen Partners mit der des anderen bezüglich eines bestimmten Sachverhaltes vergleicht. Damit wird es unwichtig, ob ein Partner seine Partnerin ihm gegenüber z.B. als starr ansieht oder als flexibel; von Bedeutung ist vielmehr, ob das Bild des Partners davon, wie seine Partnerin ihm gegenüber tritt, übereinstimmt oder nicht übereinstimmt damit, wie seine Partnerin sich selbst sieht, daß sie ihm gegenüber tritt und wie sie annimmt, daß er sieht, wie sie ihm gegenüber tritt. Die Methode des reziprok-messenden Vergleichs gibt uns auf diese Weise Zugang zur Beziehung selbst, wie auch zu jedem Partner der Beziehung. Dabei handelt es sich aber nicht um ein Interaktionsprotokoll im Alltag, das uns durch die IPM geliefert wird, vielmehr werden die individuell erlangten Daten später erst zusammengeführt und erbringen ein Beziehungsprofil zwischen zwei Standpunkten. Durch geeignete Verfahrensweisen (siehe unten) können Strukturen der Übereinstimmung bzw. Nichtübereinstimmung in der Beziehung aufgedeckt werden, die beiden Partnern nicht bekannt sind, für ihre Interaktion aber eine große Bedeutung haben. Wie kann die IPM dies aufdecken? Im folgenden will ich den Aufbau dieser Methode kurz aufzeigen.

3.3.3. Der Aufbau der Methode

3.3.3.1 Die Items

Die IPM besteht aus 60 dyadischen Items, wobei jedem dieser Item 12 Fragen zugeteilt sind. Damit hat jeder Proband 720 Fragen zu beantworten.

Diese 60 Items werden in Satzform den Probanden dargeboten. Dabei gelangen Interaktion und Inter- erfahrung zum Ausdruck. Alle Items nehmen Bezug auf den Befragten und auf das Verhältnis zum anderen und auf dessen Verhältnis zum Befragten. Die ausge- suchten Items wurden aus einer Gruppe von etwa 2000 Wörtern und Sätzen ausgewählt. Durch Heraus- filtern von überflüssigen, von gleichsinnigen und gegensätzlichen wurde diese Liste reduziert. Schließ- lich nach Erprobung von 300 und dann von 160 verblie- benen Items wurden jene herausgenommen, die für die Probanden nur sehr schwer zu verstehen waren. Schließ- lich reduzierte sich nach einer Test-Retest-Unter- suchung und nach Item-Analysen dieser Itembestand noch einmal auf 60. Diese Items reichen von solchen mit der Tendenz, Unabhängigkeit mit Autonomie zu fördern, bis zu Items, die die Tendenz besitzen, auf solche Pro- zesse zerstörerisch zu wirken.

3.3.3.2 Die Item-Kategorien

Die 60 Items wurden in die 6 folgenden Gruppen einge- teilt:

I. Interdependenz und Autonomie

Diese Items beschreiben den Bereich echter gegenseitiger Respektierung und Anerkennung des jeweils anderen als Person.

Zu dieser Item-Kategorie gehören die folgenden Items:

- 1.) Verstehen
- 6.) Ernstnehmen
- 12.) Achten
- 15.) Lieben
- 21.) Selbst sein lassen
- 28.) Aufrichtig sein gegenüber

36.) Probleme erkennen können

40.) Viel halten von

45.) Bereitwillig verzeihen

53.) Glauben an

(Negativ): 11.) Angst haben vor

35.) Sich Sorge machen um

44.) Ein verschrobenes Bild haben von.

II. Herzliche Anteilnahme und Unterstützung

In diese Kategorie gehören die Items:

4.) Verlassen auf

9.) Sich sehr sorgen um

19.) Verantwortung übernehmen für

34.) Gut sein zu

37.) Eins sein mit

43.) Gern mögen

60.) Nett sein zu

(Negativ): 14.) Gemein sein zu

22.) Sich nicht weniger kümmern können um

30.) Einer genauen Betrachtung unterziehen

50.) Abgesondert sein von.

III. Geringschätzung und Enttäuschung

In dieser Item-Kategorie können die Partner in verschiedener Hinsicht negative Gesichtspunkte von sich selbst oder vom anderen zur Sprache bringen.

Die Items lauten:

18.) Quälen

20.) Etwas auszusetzen haben an

27.) Sich lustig machen über

39.) Vorwürfe machen

49.) Herabwürdigen

51.) Einen Hanswurst machen aus

54.) Demütigen

7.) Enttäuscht sein von

- 23.) Bemitleiden
- 24.) Zweifeln
- 32.) Enttäuschen
- 33.) Zuviel erwarten von
- 42.) Die Hoffnung für die Zukunft verloren haben
- 55.) Leid tun um.

(Positiv): 46.) Vergöttern

IV. Kontroversen: Kampf und Flucht

Mit diesen Items werden direkte Kontroversen, Konflikte und Rivalitäten ausgedrückt. Sie lauten:

- 5.) Nicht auf den gleichen Nenner kommen können mit
- 8.) Nicht ausstehen können
- 10.) Gern weg sein wollen von
- 16.) Auszustechen versuchen
- 17.) Streiten mit
- 26.) Auf die Nerven gehen
- 29.) Hassen
- 47.) Verbittert sein gegenüber.

V. Widersprechen und in Verwirrung bringen

Hier ist mehr die Verstellung und die Konfusion angesprochen als die offene Auseinandersetzung zwischen den Partnern. Die Items dieser Kategorie setzen sich zusammen wie folgt:

- 25.) Widersprechendes Verlangen richten an
- 41.) Hinters Licht führen
- 48.) Schwierigkeiten erfinden für
- 52.) In Verlegenheit bringen
- 59.) Ins Unrecht setzen.

VI. Extreme Verweigerung der Autonomie

Die Items dieser Gruppe beinhalten die Hauptfrage der Autonomie und zwar diesmal in ihren negativen Aspekten. Hier dreht es sich um das Problem, ungewollt vom anderen überwältigt oder Urheber beim Überwältigen des anderen zu sein.

Die Items sind:

- 2.) Sich den Kopf zerbrechen für
- 3.) Völlig aufgehen in
- 13.) Den Mittelpunkt der Welt machen aus
- 31.) Wie eine Maschine behandeln
- 38.) Nicht in Frieden lassen
- 56.) Zur Marionette machen
- 57.) Zerstören
- 58.) Alles zu verdanken haben.

Die den Probanden in Form von Sätzen dargebotenen Items sind im Anhang aufgeführt.

3.3.3.3 Die Beziehungen und Perspektiven der Methode

In jeder Dyade sind bestimmte Sachverhalte (z.B. sich verlassen auf; sich verstehen oder sich sorgen um) Probleme sowohl für den einen als auch für den anderen Partner. Es handelt sich dabei um Aussagen über vier Beziehungen, die die interpersonelle Wahrnehmung und die Intererfahrung der beiden Partner zu einem der o.g. Sachverhalte enthalten:

- a) Beziehung von Partner A zu sich selbst
- b) Beziehung von Partner A zu Partner B
- c) Beziehung von Partner B zu sich selbst
- d) Beziehung von Partner B zu Partner A.

Der Aufbau der IPM berücksichtigt neben den zwei Standpunkten (Partner A; Partner B) und den vier Beziehungsrichtungen (siehe oben) noch weiterhin drei Ebenen von Perspektiven:

- 1.) Das Bild des Partners A bzgl. eines beliebigen Sachverhaltes = direkte Perspektive.
- 2.) Das Bild von Partner A vom Bild seines Partners B bzgl. dieses beliebigen Sachverhaltes = Metaperspektive.
- 3.) Das Bild von Partner A vom Bild seines Partners B von seinem Bild bzgl. dieses beliebigen Sachverhaltes = Meta-Meta-Perspektive.

Nun werden diese Daten dem Verfahren des reziprokmessenden Vergleichs unterworfen. Durch dieses Verfahren erhalten wir ein Beziehungsprofil zwischen zwei Standpunkten:

- 1.) Aus dem Vergleich zwischen der direkten Perspektive der einen Person und der direkten Perspektive der anderen zum selben Sachverhalt folgt Übereinstimmung bzw. Nichtübereinstimmung (A bzw. D).
- 2.) Aus dem Vergleich zwischen der Metaperspektive der einen Person und der direkten Perspektive der anderen zum selben Sachverhalt folgt Verstehen bzw. Mißverstehen (U bzw. M).
- 3.) Aus dem Vergleich zwischen der Meta-Meta-Perspektive der einen Person und Meta-Perspektive der anderen zum selben Sachverhalt ergibt sich Realisation bzw. Ausbleiben der Realisation (R bzw. F). (Die Abkürzungen A bzw. D; U bzw. M; R bzw. F beziehen sich auf ihre englische Bedeutung).

Durch diesen Vergleich erhält man Beziehungsprofile zwischen zwei Standpunkten bezgl. eines Sachverhalts. Dieses Vorgehen erlaubt einen direkten Zugang zu der Beziehung beider Partner und sie deckt gleichzeitig auf, welchen Beitrag welcher Partner in diese Beziehung mit einbringt. Im folgenden sind alle möglichen IPM-Profile und ihre Bedeutung aufgeführt:

3.3.3.4 Die Profile

	♂ Meta-Meta- Ebene	♂ Meta-Ebene	Direkte Ebene	♀ Meta-Ebene	♀ Meta-Meta- Ebene
	R oder F	U oder M	A oder D	U oder M	R oder F
I	R	U	A oder D	U	R
II	R	U	A oder D	U	F
III	R	U	A oder D	M	R
IV	R	U	A oder D	M	F
V	F	U	A oder D	U	R
VI	F	U	A oder D	U	F
VII	F	U	A oder D	M	R
VIII	F	U	A oder D	M	F
IX	R	M	A oder D	U	R
X	R	M	A oder D	U	F
XI	R	M	A oder D	M	R
XII	R	M	A oder D	M	F

XIII	F	M	A oder D	U	R
XIV	F	M	A oder D	U	F
XV	F	M	A oder D	M	R
XVI	F	M	A oder D	M	F

Die Bedeutung der einzelnen IPM-Profile:

- I. Auf der Basis von Übereinstimmung (A) bzw. Nicht-
übereinstimmung (D) besteht bei beiden Partnern
Verstehen; d.h. beide wissen, daß sie übereinstim-
men bzw. nicht übereinstimmen und bei beiden besteht
Realisation dessen, daß man verstanden wird.
- II. Auf der Basis von A bzw. D besteht beiderseitiges
Verstehen, Realisation, daß man verstanden wird
auf Seiten des Mannes und Ausbleiben der Realisation
auf Seiten der Frau.
- III. Auf der Basis von A bzw. D besteht Verstehen und
Realisation auf Seiten des Mannes; die Frau hin-
gegen mißversteht, d.h. sie meint, daß Übereinstim-
mung bzw. Nichtübereinstimmung besteht, realisiert
aber, daß sie verstanden wird.
- IV. Auf der Basis von A bzw. D besteht Verstehen und
Realisation auf Seiten des Mannes, d.h. der Mann
weiß, daß er mißverstanden wird; die Frau hingegen
mißversteht und realisiert nicht, daß ihr Mann dies
versteht.

- V. Auf der Basis von A bzw. D besteht beiderseitiges Verstehen; während der Mann aber nicht realisiert, daß er verstanden wird, realisiert dies seine Frau.
- VI. Auf der Basis von A bzw. D besteht beiderseitiges Verstehen und auf beiden Seiten Ausbleiben der Realisation.
- VII. Auf der Basis von A bzw. D besteht Verstehen und Ausbleiben der Realisation auf Seiten des Mannes; die Frau mißversteht und realisiert, daß ihr Mann versteht.
- VIII. Auf der Basis von A bzw. D besteht Verstehen und Ausbleiben der Realisation auf Seiten des Mannes; die Frau mißversteht und realisiert nicht, daß ihr Mann versteht.
- IX. Auf der Basis von A bzw. D besteht Mißverstehen und Realisation auf Seiten des Mannes; auf Seiten der Frau aber Verstehen und Realisation dessen, daß sie mißverstanden wird.
- X. Auf der Basis von A bzw. D besteht Mißverstehen und Realisation auf Seiten des Mannes und Verstehen und Ausbleiben der Realisation auf Seiten der Frau.
- XI. Auf der Basis von A bzw. D besteht beiderseitiges Mißverstehen und beiderseitiges Realisieren, daß man mißverstanden wird.

- XII. Auf der Basis von A bzw. D besteht auf beiden Seiten Mißverstehen; der Mann realisiert dies; die Frau aber nicht.
- XIII. Auf der Basis von A bzw. D besteht Mißverstehen und Ausbleiben der Realisation auf Seiten des Mannes; die Frau versteht und realisiert, daß sie mißverstanden wird.
- XIV. Auf der Basis von A bzw. D besteht Mißverstehen und Ausbleiben der Realisation auf Seiten des Mannes; die Frau versteht und realisiert nicht, daß beim Mann Mißverstehen vorliegt.
- XV. Auf der Basis von A bzw. D besteht auf beiden Seiten Mißverstehen; auf Seiten des Mannes bleibt die Realisation aus; auf Seiten der Frau wird realisiert, daß sie mißverstanden wird.
- XVI. Auf der Basis von A bzw. D besteht beiderseitiges Mißverstehen und auf beiden Seiten wird nicht realisiert, daß beim jeweils anderen Mißverstehen vorliegt.

3.3.3.5 Die Erweiterung der Methode

Bei den oben genannten Profilen erkennt man eine graduelle Zunahme der Beziehungsstörung. Aus Operationalisierungsgründen legte ich diese graduelle Zunahme auf 11 Stufen fest und bezeichnete diese 11 Stufen als Störgrade. Die Skala der Störgrade reicht von der völlig intakten Beziehung mit dem Profil RUAUR (das bedeutet, daß beide

Partner bezüglich eines beliebigen Sachverhaltes übereinstimmen, beide wissen, daß sie übereinstimmen und dies auch realisieren, d.h. beide wissen, daß Verstehen beim jeweils anderen vorhanden ist) bishin zur völlig gestörten Beziehung mit dem Profil FMDMF (mit der Bedeutung, daß Nichtübereinstimmung bei beiden Partnern bezüglich eines beliebigen Sachverhaltes besteht, beide mißverstehen, d.h. beide meinen, daß Übereinstimmung besteht und beide nicht realisieren, daß beim anderen Mißverstehen vorliegt).

Die Skala der Störgrade:

Störgrade	Beziehungsprofile		
I	R U A U R		
II	R M A M R	-	R U D U R
III	R M A U R R U A M R	-	R M D M R
IV	R U A U F F U A U R	-	R M D U R R U D M R
V	R U A M F F M A U R	-	R U D U F F U D U R
VI	F U A M R R M A U F	-	R U D M F F M D U R

Störgrade	Beziehungsprofile	
VII	R M A M F	F U D M R
	F M A M R	R M D U F
VIII	F U A U F	R M D M F
		F M D M R
IX	F U A M F	F U D U F
	F M A U F	
X	F M A M F	F U D M F
		F M D U F
XI		F M D M F

(Zur Bedeutung der einzelnen Profile siehe Seiten 29 - 31).

Die Aufstellung einer derartigen Störgrad-Skala beruht auf der Logik der Bedeutung der Beziehungsprofile. Indikatoren für die Abstufung waren die Größen "Nichtübereinstimmung", "Mißverstehen" (einseitig bzw. beidseitig) und "Ausbleiben der Realisation" (einseitig bzw. beidseitig). Jedes Beziehungsprofil innerhalb eines Störgrades kann dann gesondert untersucht werden. Auf diese Weise erhält man Aufschluß über die "Feinstruktur" der Störung, d.h. man kann u.a. den Beitrag jedes Partners an der Beziehungsstörung ausmachen oder die Bilder der Partner von sich selbst miteinander vergleichen.

5.3.4 Die Programmierung der Methode

Um die Auswertung der Testreihe zu vereinfachen und um Fehler hierbei weitgehend zu vermeiden, wurde der Versuch unternommen, ein Programm für die Auswertung der vorliegenden Testergebnisse zu erstellen. Hierzu wurde die Programmiersprache "ALGOL 60" (66) verwendet.

Der Aufbau des Programmes folgte im wesentlichen der Notwendigkeit, nach der Ermittlung der IPM-Profile die Anzahl der Daten im Interesse einer gesteigerten Übersichtlichkeit und Aussagekraft in drei Stufen zu reduzieren. Um die vorhandenen Fragebögen am Rechner auswerten zu können, wurden die von den Testpersonen eingesetzten "+" - oder "-" Zeichen, die für "Übereinstimmung mit" oder "Ablehnung" der zur Diskussion stehenden Aussage standen, durch die Zahlen "0" für "+" und "1" für "-" ersetzt. Nach diesen Daten wurden dann - der Theorie entsprechend - die IPM-Profile ermittelt (PROCEDURE VER, ZWEI bis FÜNF), die ihrerseits im Rechner verschlüsselt vorlagen.

Es wurde vereinbart, daß

$R \equiv 1$, $F \equiv 2$, $U \equiv 3$, $M \equiv 4$, $A \equiv 5$ und $D \equiv 6$.

Diese zugeordneten Zahlen wurden dann, je nach ihrer Stellung im IPM-Profil, noch mit Faktoren zwischen 10^0 und 10^5 multipliziert. So steht z.B. die Zahl "13542" für das Profil "RUAMF" oder "23641" für "FUDMR". Im Ergebnisausdruck konnten somit die IPM-Profile in Buchstabenform erscheinen und gleichzeitig in verschlüsselter Form im Rechner zur weiteren Verwendung gespeichert werden.

Im nächsten Programmschritt (PROCEDURE ORD) wurden allen IPM-Profilen die zugehörigen Störgrade der elfteiligen Skala (siehe oben) zugeteilt. Dies erfolgte mit Hilfe logischer Veränderlicher, denen Aussagen über die in verschlüsselter Form vorliegenden IPM-Profile zugeordnet waren. So wurde z.B. der logischen Variablen B die Aussage X "EQUAL" 23531 (Programm Zeile 670) zugeordnet. War nun der aktuelle Wert von X, der dem Wert des jeweils einzuordnenden Profils entsprach, gleich 23531, so wurde B wahr und das Profil erhielt den entsprechenden Störgrad zugeordnet. Im Beispiel erhielt demnach das Profil FUAUR den Störgrad 4 (Programm Zeile 820). War die Aussage "B" nicht wahr, wurde die nächste abgefragt usf.

Um die große Anzahl von Einzeldaten (insgesamt 240 pro Familie) sinnvoll einzuengen, wurden im nächsten Schritt die arithmetischen Mittelwerte, geordnet nach Itemkategorie und Beziehungsrichtung, gebildet (PROCEDURE MITT). Dies hatte bereits eine Reduzierung auf 24 Einzelaussagen pro Familie zur Folge.

In der letzten Abstraktionsstufe wurde schließlich noch die Unterteilung nach Itemkategorien zugunsten eines einzigen Mittelwertes pro Beziehungsrichtung aufgegeben. Dies erfolgte wiederum über die Bildung des arithmetischen Mittelwertes der jeweils sechs Einzelwerte. Zusätzlich wurde zu jedem dieser Mittelwerte die Standardabweichung ermittelt. Um die Anschaulichkeit weiter zu erhöhen, wurden die den vier Beziehungsrichtungen zugeordneten Mittelwerte in Diagrammform ausgegeben.

Es ist noch hinzuzufügen, daß alle gebildeten Mittelwerte in gerundeter Form (bis ...,50 abgerundet, ab ...,51 aufgerundet) im Ausdruck erscheinen. Dies wird für erforderlich gehalten, da die numerischen Störgrade ihren Aussagewert durch ihre Zuteilung zu bestimmten IPM-Profilen erhielten; ein gebrochener, d.h. auf Dezimalstellen angegebener Störgrad ist von dieser Definition her nicht mehr exakt einzuordnen. (Programm und Ausdruck für ein Elternpaar siehe Anhang).

Die Untersuchung

1. Planung und Durchführung

Bevor ich die Hauptuntersuchung durchführte, wollte ich anhand einer Voruntersuchung formale und inhaltliche Schwierigkeiten abklären. Ich untersuchte 10 Eltern mit einem schizophrenen Kind auf ihre Interaktion hin (146).

Die wichtigsten Ergebnisse für die geplante Hauptuntersuchung waren die folgenden:

- a) Die Art der Kontaktaufnahme zu den Eltern war die entscheidende Komponente für die Motivation der Eltern, bei einer derartigen Untersuchung teilzunehmen.
- b) Die Qualität der Aussage einer Untersuchung steigt mit der Homogenität der Probanden-Auswahl. Dadurch reduziert sich aber im entscheidenden Maße die Anzahl der infrage kommenden Eltern.
- c) Die IPM hat sich als eine anwendbare Methode erwiesen.

Durch die Erfahrungen der Vorstudie konnten zwei Hauptfehlerquellen für die Ergebnisse der IPM reduziert bzw. völlig beseitigt werden:

- 1) Das Verständnis für die Verfahrensweise bei der Beantwortung der Fragen mußte erhöht und fehlerhafte Antworten reduziert werden. Dies konnte erreicht werden durch ein Intensivieren der Instruktionsphase mit Hilfe der Erhöhung des zeitlichen Aufwandes dafür und mit Hilfe der Veranschaulichung durch Zeichnungen (siehe Anhang).
- 2) Durch die Erstellung eines Computer-Programms konnte die entscheidende Fehlerquelle, welche in der manuellen Auswertung bestand, ausgeschaltet werden.

Aufgrund der engen Auswahlkriterien dieser Untersuchung (siehe unten) mußte ich das Einzugsfeld möglicher Probanden sehr weit anlegen. Die sog. "Hauptfamilien" (Gruppe A) wurden mir von drei Krankenhäusern mit zusammen über 2000 Betten vermittelt (Allgemeines Krankenhaus Ochsenzoll; Universitätskrankenhaus Eppendorf; Sengelmann-Krankenhaus Bargfeld-Stegen). Die Kontroll-Familien B wurden mir durch die Alsterdorfer Anstalten vermittelt. Die Kontroll-Familien C bekam ich durch private Kontakte.

Durch die leitenden Chefärzte erhielt ich Kontakt zu den Ärzten der einzelnen Stationen der Krankenhäuser. Sie suchten für mich infrage kommende Eltern heraus und nahmen dann zum Teil selbst Kontakt zu diesen Eltern auf oder gaben mir die Adresse, worauf ich unter Berufung auf die Ärzte der jeweiligen Station selbst mit den Eltern in Verbindung treten konnte. Für diese erste Kontaktaufnahme zu den Eltern waren zwei Punkte wesentlich:

- 1) mußte eine Vertrauensbasis geschaffen werden; dies konnte durch die Vermittlung der Ärzte bzw. durch die Berufung auf sie erreicht werden.
- 2) konnte man auf Kooperationsbereitschaft auf Seiten der Eltern nur rechnen, wenn man in der Lage war, in etwa eine bestimmte Motivation zu erreichen. Dies geschah durch den Hinweis, daß durch eine derartige Untersuchung langfristig für eine Verbesserung der Therapie ein Beitrag geleistet werden könnte.

Die Eltern wurden zur Untersuchung in das Michael-Balint-Institut für Psychoanalyse gebeten. Dort fand zunächst ein sog. Vorgespräch mit den Eltern statt;

dabei wurde ihre verbale und non-verbale Kommunikation beobachtet. Während des Gesprächsverlaufs achtete ich auf das Interaktionsverhalten der Paare, so z.B. wer das Wort führte, wie er es führte, d.h. ob er dem Partner Gelegenheit zu eigener Meinungsäußerung gab, ob Bestätigung erfolgte, wer welches Thema bevorzugte, welche emotionale Bindung zwischen den beiden vorlag, ob versucht wurde, eine Fassade aufzubauen, ob Blickkontakt zueinander aufgenommen wurde etc.

Die weitere Absicht dieses Erstgesprächs war es, in etwa eine unverkrampfte und damit für die Untersuchung günstige Ausgangssituation zu schaffen. Nachdem ich auf diese Weise einen ersten Eindruck vom Interaktionsverhalten der Eltern gewonnen hatte und auch die technischen Informationen bezüglich Verlauf und Art der einzelnen Teile der Untersuchung an die Eltern weitergegeben hatte, bat ich einen der beiden Elternteile, in das eine Untersuchungszimmer zu gehen, wo ich dann die Instruktion für die IPM gab. Nach Rückkehr zum anderen Ehepartner begann ich mit diesem ein vorstrukturiertes Interview. Die Fragen dieses Interviews waren dabei so aufgebaut, daß jeweils die eigene Meinung und die vom Partner vermutete Meinung zum jeweiligen Sachverhalt erfragt wurde. Der formale Aufbau dieses Interviews genügte so dem Prinzip der Reziprozität, wobei inhaltlich der gegenseitige Wahrnehmungsaspekt zum Ausdruck kommen sollte. Außerdem sollte die thematische Bandbreite des Interviews eine Strukturierung der Familiencharakteristika gemäß schon vorhandener bzw. neu zu schaffender Einteilungsschemata erleichtern (Interview s. Anhang).

3.4.2 Die Eltern

Die Untersuchung wurde bei drei Elternpaar-Gruppen zu je 15 Elternpaaren durchgeführt : 1. Hauptgruppe A; 2. Kontrollgruppe 1 (Elternpaare B); 3. Kontrollgruppe 2 (Elternpaare C). Die Auswahlkriterien vor allem für die Elternpaare der Gruppe A stellten sich im Verlauf der Untersuchung als derart selektiv heraus, daß die Zahl 15 nur durch Vermittlung aller o.g. Krankenhäuser erreicht werden konnte. Auffallend war dabei die Tatsache, daß sich nur bei den Elternpaaren A sowohl bei der Kontaktaufnahme als auch bei der Untersuchung selbst Schwierigkeiten ergaben. Entweder kam überhaupt kein Kontakt zustande oder die Untersuchung mußte im Verlauf abgebrochen werden (in zwei Fällen).

Aus Gründen der Aussagekraft dieser Untersuchung wollte ich aber keines der gleich zu nennenden Kriterien aufgeben.

3.4.2.1 Die Kriterien der Auswahl

1) Elternpaare A

- a) Eltern noch zusammen lebend
- b) Eltern klinisch gesund
- c) Mittelschicht
- d) Ein klinisch gesundes Kind
- e) Ein als schizophren diagnostiziertes Kind
(Hebephrenie; paranoid-haluzinatorische Psychose)

Als äußerst selektierendes Kriterium stellte sich

- a) heraus. In den meisten Fällen, die für die Untersuchung aufgrund der übrigen Kriterien infrage gekommen wären, lebten die Eltern nicht mehr zusammen.

Die Zahl der Eltern der Gruppe A hätte ich ohne das Kriterium a) leicht auf ein Mehrfaches erhöhen können. Mit dem Kriterium b) wollte ich den Faktor Vererbung möglichst ausschließen. Ich mußte mich hier auf die Güte der klinischen Anamnesen-Erhebungen verlassen, welche auch Aussagen bezüglich der Großeltern machten. Nur solche Eltern kamen für die Untersuchung infrage, deren Eltern und sie selbst im klinisch-psychiatrischen Sinne nie erkrankt waren. Mit dem Kriterium c) wollte ich vor allem erreichen, daß die verwendeten Methoden wegen ihrer Anforderung an Reflexionsfähigkeit, verbaler Ausdrucksfähigkeit und Zumutung bezüglich Instruktionsverständnis in etwa auf eine homogene Population treffen. Mit dem Kriterium d) wollte ich ausschließen bzw. in Grenzen halten die Möglichkeit einer Bedingungsumkehrung, d.h. die Tatsache nur kranker Kinder könnte nicht unerheblichen Einfluß auf die Elterninteraktion haben. Das Kriterium d) könnte für eine weitere Untersuchung wichtig sein, die sich mit der Fragestellung beschäftigt, warum gerade das eine Kind gesund bleibt, während das andere erkrankt, wo es sich doch um dieselben Eltern handelt. Kriterium e) sollte zunächst wie Kriterium b) wirken. Die Diagnosen-Auswahl Hebephrenie und paranoid-haluzinatorische Psychose im Formenkreis schizophrener Psychosen sollte einen doppelten Zweck erfüllen. Einmal sollte sie die Homogenität erhöhen und zum anderen sollte sie geeignet sein, das durchschnittliche Alter der Eltern nicht zu hoch werden zu lassen. (Beide Diagnosen - erstere ausschließlich - werden vor allem bei jugendlichen Patienten gestellt.).

Im Rahmen meiner Untersuchung konnte ich nicht die Diskussion um die Problematik der Diagnosenstellung "Schizophrenie" aufnehmen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die einschlägige Literatur. Ich wählte Eltern von Patienten mit der klinisch-psychiatrischen Diagnose "Schizophrenie" aus, und nahm von diesen wiederum die beiden oben genannten Formen.

2) Elternpaare B (Kontrollgruppe 1)

- a) Eltern noch zusammen lebend
- b) Eltern klinisch gesund
- c) Mittelschicht
- d) Ein klinisch gesundes Kind
- e) Ein hirnorganisch erkranktes Kind.

Aus Homogenitäts-Gründen wählte ich bei den erkrankten Kindern nur solche aus, die entweder die Diagnose "frühkindliche Hirnschädigung" oder "exogener Schwachsinn" hatten. Auch in dieser Elternpaar-Gruppe war das Kriterium a) sehr selektierend. Kriterium d) sollte wie bei der Elternpaar-Gruppe A gegen eine Bedingungs-kehr der Elterninteraktion wirken.

3) Elternpaare C (Kontrollgruppe 2)

- a) Eltern noch zusammen lebend
- b) Eltern klinisch gesund
- c) Mittelschicht
- d) Zwei klinisch gesunde Kinder.

Bei diesen Familien wirkten sich nicht die Auswahl-Kriterien selektierend aus, sondern die fehlende Motivation.

3.5. Darstellung der Untersuchungsergebnisse

3.5.1. Die beschreibende Elternuntersuchung

3.5.1.1 Vorbemerkungen

In diesem Teil der Untersuchung wird der meiner Meinung nach bis heute gültige wissenschaftstheoretische Standort der psychodynamischen Familienforschung ersichtlich. Die auf phänomenologisch-deskriptive Art erreichten Erkenntnisse dieser Forschung können Grundlage jeder weiteren Bemühung um mehr methodische Klarheit und Objektivierbarkeit sein. Notwendige Voraussetzung für diese Art der Untersuchung ist vor allem eine intensive Schulung der Beobachtung dyadischer Interaktionsprozesse.

Zunächst beobachtete ich im Verlauf des oben genannten (siehe 3.4.) Vorgesprächs vor allem die non-verbalen Interaktionsmodi (Gestik, Mimik, Tonfall, Blickkontakt, Wortführung und andere). Dieser sog. "Ersteindruck" sollte dann durch das ebenfalls oben genannte vorstrukturierte Interview erweitert und vertieft werden. Wichtig dabei war u.a. die spontane Reaktion und die unterschiedliche Art und Wertung der Erinnerung bzw. der Interaktionsformen des Alltagslebens. (Die Aufzeichnungen sowohl des Vorgesprächs als auch des Interviews liegen wörtlich vor; aus Raumgründen biete ich jedoch nur Zusammenfassungen, wobei großer Wert auf die deutliche Herausarbeitung der entscheidenden Bestandteile der Interaktion gelegt werden sollte).

Ein auffallendes Ergebnis dieser beschreibenden Eltern-Untersuchung war, daß die Kontrollgruppen mit Ausnahme der Elternpaare B₃; B₇; B₁₂; C₅ und C₇ in ihrer verbalen und non-verbalen Interaktion keine mit der Elterngruppe A vergleichbaren Auffälligkeiten boten. Dies und der hohe Grad an reziproker Übereinstimmung beim Interview bei fast allen Kontroll-Elternpaaren (Ausnahmen siehe oben) war für mich der Grund, bei der Darstellung der Ergebnisse dieser ebenfalls wörtlich vorliegenden Daten dieser Elternpaare zu verzichten und nur bei der vergleichenden Interpretation darauf zurückzukommen (siehe 3.6.1). Ich bin mir bewußt, daß ich bei der Entscheidung für die ausschließliche Darstellung der Elternpaare A in diesem Teil der Untersuchung keinen objektiven Maßstab vorliegen hatte, der es mir erlaubt hätte, signifikant unterschiedliche Beobachtungs-Auffälligkeiten zwischen den einzelnen Elternpaar-Gruppen darzustellen. Aufgrund meiner aus Beobachtungen resultierenden Niederschriften habe ich mich im o.g. Sinne entschieden. Die überprüfbare Zahl an Übereinstimmungen reziproker Art beim Interview hat dann zuletzt die Gefahr einer Verzerrung durch Beobachter-Fehler für mich stark reduziert. Trotzdem bin ich mir bewußt, daß ich mich mit diesem Teil der Untersuchung der generellen Kritik gegenüber jeder Art phänomenologisch-deskriptiver Untersuchung aussetze. Bei der Wertung der Interpretation der Ergebnisse ist dem Rechnung zu tragen.

(Anmerkung: bei den folgenden Elternpaar-Beschreibungen verwende ich aus Rationalisierungs-Gründen folgende Abkürzungen: RÜ = reziproke Übereinstimmung.

KRÜ = keine reziproke Übereinstimmung.

F = Frau.

M = Mann.)

3.5.1.2 Elternpaar A₁

Vorgespräch: Herr und Frau M. wirken beide sehr interessiert an dieser Untersuchung. Herr M. (groß, schlank) macht einen etwas sensibleren Eindruck als seine Frau (mittelgroß, eher vollschlank), die direkter wirkt. Die Gestik, Mimik und die Sitzanordnung, die beide eingenommen haben, lassen einen getrennt wirkenden Interaktions-Eindruck entstehen. Beide nehmen keinen Blickkontakt zueinander auf. Jeder scheint seine eigene Welt zu haben, zu der der jeweils andere wenig Zugang hat. Fragen stellt hauptsächlich der Mann. Herr M. erscheint übergenau und sehr vorsichtig, während seine Frau dagegen unbekümmerter erscheint.

Interview: Im Interview bestätigt sich der o.g. getrennt wirkende Interaktionseindruck. Der Mann ist sehr von sich eingenommen und glaubt, daß seine Frau "nicht das differenzierte Empfinden hat". Im Gefühlsbereich meldet vor allem der Mann Bedürfnislücken an, die aber seine Frau in den meisten Fällen nicht als solche erkennt bzw. glaubt, daß sie ihnen gerecht wird. Der Mann erkennt, daß früh eingefahrene Verhaltensweisen schwer umzupolen sind. Er nennt hier vor allem die Offenheit im Gespräch und den Interessenaustausch bezüglich aller Bereiche. Die Frau meint diesbezüglich, daß sie oft den Mut zur offenen Aussprache nicht habe. Herr M. hat seinen Selbststand mehr in sich, während die Frau stärker auf ihn hin ausgerichtet ist. Die Frau fühlt sich hauptsächlich von ihrem Mann beeinflusst, während der Mann vor allem von großen Musikern und Künstlern sich beeinflusst fühlt.

M: "Es gibt Verständnisprobleme zwischen uns".
Herr M. fühlt sich erst dann dominiert von seiner Frau, wenn diese zusammen mit der Tochter etwas plant. M: "Dann sind die Dinge schon entschieden".
Der verbale Austausch über diese Dinge findet nicht statt. M: "Meine Frau ist da nicht so bereit dazu".
Während er Auseinandersetzungen gut findet "um Klarheit zu schaffen", meint aber, daß seine Frau diese Auseinandersetzungen meidet, was letztere aber wiederum verneint. Sie kann allerdings ihre Bedürfnisse nicht adäquat anmelden. In dieser Beziehung besteht wenig reziproke Übereinstimmung.

Elternpaar A₂

Vorgespräch: Frau und Herr F. machen den Eindruck als ob jeder sehr stark mit sich selbst beschäftigt ist. Herr F. kann seine Nervosität nach außen hin nur schlecht kontrollieren; dabei habe ich den Eindruck, daß er eine direkte Beziehung zustande bringen möchte, wobei aber seine stark konventionell wirkenden Verhaltensweisen ihn hindern. Seine Frau ist sehr ruhig und macht einen emotional sehr beteiligten Eindruck. Die Gesprächsführung allerdings hat der Mann inne. Untereinander nehmen beide keinen Blickkontakt auf. Die Kommunikation zwischen beiden verläuft eher parallel und man bemerkt wenig emotionale Brücken. Über beiden steht ein stark spürbarer formaler Zwang.

Interview: Das Interview weist ein eindeutiges Beziehungsgefälle von Seiten des Mannes zur Frau hin, wobei dieses Beziehungsgefälle zu ungunsten der Frau verläuft. In dieser Beziehung kommt ganz klar die bestimmende Haltung des Mannes zum Ausdruck;

diese wird von der Frau voll akzeptiert. Er ist vom Leistungsdenken und von formalen Voraussetzungen für die Beziehung stark geprägt. M: "Durch viel Arbeit möchte ich den Kindern eine Zukunft sichern". Sie dagegen leistet - bei Anerkennung der o.g. Situation - ihren Beitrag mehr auf der inhaltlichen Ebene. Ihr Mann schätzt vor allem "die gemütliche Gestaltung" bei ihr. Sie ist sich dessen auch bewußt. Die Beziehung erreicht eine bestimmte Ebene auf beiden Seiten nicht (der verbale Austausch bezüglich gegenseitiger Probleme findet nicht statt. Die Gedankenwelten beider liegen sehr auseinander; die Bedeutung füreinander empfinden beide als sehr begrenzt). Im Zärtlichkeitsbereich hat der Mann keine Möglichkeiten; er sieht diese mehr auf Seiten der Frau, worüber sich diese auch bewußt ist. Keine reziproke Übereinstimmung besteht bei den gegenseitig vorgebrachten Wünschen. In dieser Beziehung bestehen auch nur geringe reziproke Übereinstimmungen.

Elternpaar A₃

Herr und Frau H. kommen überpünktlich zur Untersuchung. Herr H. (kräftig, mittelgroß) macht einen überlegenen Eindruck. Seine Frau (mollig, klein) erscheint etwas unbeweglich - emotional aber sehr beteiligt. Beide nehmen zueinander ab und zu Blickkontakt auf. Frau H. wirkt verkrampft im Gegensatz zu ihrem Mann, der sehr offen und frei spricht. Herr H. stellt die Fragen bezüglich der Absicht dieser Untersuchung und fragt seine Frau, ob sie alles verstanden habe. Er scheint alles in der Hand zu haben und ist sich dessen auch in ruhiger Gewißheit sicher. Die Interaktion läuft mehr von Seiten der Frau her (Blickkontakt und Aufmerksamkeit).

Interview: Beide erinnern wenig Kindheitserinnerungen, wobei die Frau mehr von der Kindheit ihres Mannes weiß als umgekehrt. Auch in dieser Beziehung wird die berufliche Situation des Mannes von der Frau als positiv erlebt. Im emotionalen Bereich bestehen unterschiedliche Meinungen bezüglich des gegenseitigen Empfindens und Empfundenerwerdens. Bei beiden besteht ein hoher Grad der Bewußtheit - bezüglich des gegenseitigen Brauchens. Beide sind der Ansicht, daß die Entscheidungen gemeinsam getroffen werden. Beide sind auch der Ansicht, daß kein Streit zwischen ihnen besteht und wenn, dann nur wegen der Kinder. Keine reziproke Übereinstimmung besteht bezüglich unterschiedlicher Auffassungen. Es besteht gegenseitiges Vertrauen. Hohe reziproke Bewußtheit bezüglich Verträglichkeit von Kritik. Jeder schätzt andere Eigenschaften am jeweiligen Partner besonders (KRÜ). Den Bereich des Häuslichen bekommt die Frau vom Mann voll delegiert, während er die Familie nach außen hin vertritt. Auch bezüglich der gegenseitigen Wünsche besteht KRÜ.

Elternpaar A₄

Vorgespräch: Herr C. kommt sofort auf mich zu und begrüßt mich äußerst zuvorkommend. Er wirkt als der dominante Teil in der Beziehung. Seine Frau dagegen wirkt sehr zurückhaltend. Beide haben keine direkte Kommunikation miteinander. Jeder erscheint isoliert vom anderen, was sich in einer etwas steifen, formalen Auftretensweise widerspiegelt.

Sie spricht zögernd, wogegen er einen etwas spitzen Tonfall hat. Er ist eigentlich mit der Untersuchung nicht direkt einverstanden, beteiligt sich aber trotzdem, weil seine Frau an psychologischen Fragen Spaß hat. Zuerst sitzen beide auseinander, dann aber rückt die Frau mit ihrem Stuhl näher an den Mann heran. Die Fragen stellt der Mann, während die Frau nur nickt. Er wirkt im Verlauf des Gespräches immer wieder intransigent und ablehnend.

Interview: Der Beruf des Mannes wirkt in dieser Beziehung als Katalysator. Es bestehen große Spannungen, die aber nicht ausgetragen werden. Keiner der Partner sieht eine Möglichkeit des Ansprechens solch brisanter und wichtiger Themen. (Vor allem im sexuellen Bereich empfindet der Mann keine Befriedigung). Die Frau hat ein sehr schwach entwickeltes Selbstbild. Auf Seiten der Frau besteht ein großes Bedürfnis nach Offenheit, dem der Mann aber nicht gerecht werden kann. Die Frau fühlt sich vom Mann hypnotisiert und äußerst stark beeinflusst. Die Entscheidungen trifft meist der Mann "als Oberhaupt der Familie"(F). Herr C. meint dazu "daß er die Entscheidungen schon selbst treffen müsse, daß aber keine Diktatur bestehe". Herr C. räumt ein, daß in Notsituationen seine Frau die Stärkere sei. Beide vertragen schlecht gegenseitige Kritik und erkennen, daß Spannungen da sind, die aber nicht beseitigt werden können. In diesem Bereich besteht eine hohe reziproke Übereinstimmung. Herr C. glaubt, daß sich seine Frau unterlegen fühlt, sie aber meint, daß dies nicht der Fall ist, da er sehr darauf achte, daß sie ihm geistig nicht unterlegen sei.

Im Vertrauensbereich besteht KRÜ. (M: "sie weiß, daß mir mein Elternhaus mehr Wert ist, als meine Familie".) Auf beiden Seiten besteht Resignation bezüglich Wünsche aneinander.

Elternpaar A₅

Vorgespräch: Herr und Frau W. geben sich sehr wohlwollend und freundlich. Frau W. macht den Eindruck, als ob sie eine starke Affektivität und Impulsivität kontrollieren müßte. Ihr Mann wirkt trotz seiner nach außen hin gezeigten Gutmütigkeit unbeugsam und starr. Er ist stark auf das Äußere ausgerichtet und auf Leistung. Er fühlt sich als der überlegene Partner in der Beziehung. Die Interaktion verläuft sehr rigid und steif.

Interview: Während Frau W. sehr viel aus der eigenen Kindheit und auch aus der ihres Mannes weiß, verhält sich dies beim Mann umgekehrt. Man hat den Eindruck, als ob er über jemand Fremden berichten würde. Er meint, daß es bei ihnen keinen Streit gebe, seine Frau ist aber da anderer Meinung und zwar wegen der Dickköpfigkeit des Mannes komme es oft vor, daß es Streit gebe. Auf Kritik von Seiten des Partners gibt Herr W. nichts: "meine Erfahrung ist es, die gilt". Frau W. hat trotzdem das Empfinden, daß ihr Mann auf sie eingeht. Allerdings meint sie, daß man nicht über Probleme spreche, und zwar aus Angst. Entscheidungen treffen nach Ansicht der Frau beide; ihr Mann sagt jedoch "das letzte Wort habe ich".

Hier besteht KRÜ. Keine Aussage können beide im Bereich der Zärtlichkeit machen. Die Frau meint, daß ihr Mann die Fassade, das Äußere sehr schätzt; die gegenseitigen Wünsche gehen dann auch in diese Richtung. Persönliche Probleme kann keiner mit seinem Partner austauschen (RÜ). Die berufliche Tüchtigkeit des Mannes gilt sowohl bei ihm als auch bei der Frau als besonders schätzenswert und erwähnenswert. In dieser Beziehung besteht wenig reziproke Übereinstimmung.

Elternpaar A₅

Vorgespräch: Herr R. erscheint als der dominante Teil in der Partnerbeziehung. Seine Frau tritt dagegen völlig zurück; sie wirkt nach außen sehr abgespannt und depressiv; im Gespräch aber zeigt sie sich dann doch recht humorvoll und kontaktbereit. Herr R. nimmt keinen Blickkontakt auf; er führt das Gespräch und legt auch fest, wann die Frau zu Wort kommen kann. Die Interaktion beider wird voll von der Dominanz des Mannes bestimmt. Die Frau ist abwartend, zurückhaltend und es scheint, als ob sie die dominante Haltung des Mannes billigen würde.

Interview: Bei beiden Partnern besteht Unwissen bezüglich der Bereiche, worin sie nicht miteinander übereinstimmen. Allerdings erkennen beide an, daß es Streit zwischen ihnen gibt. Kritik kann Herr R. besser vertragen als seine Frau. Bei beiden besteht Unsicherheit bezüglich des eigenen Wertes für den anderen.

Im Durchsetzungsbereich braucht Frau R. ihren Mann besonders und dies ist letzterem auch bekannt. Er ist enttäuscht von ihr, daß sie so ängstlich ist, während sie in keinem Punkt Enttäuschung im Hinblick auf ihren Mann äußert. Frau R. fühlt sich in der Beziehung als die Unterlegene; diese Ansicht wird vom Mann bestätigt. Beide können sich mit ihren persönlichen Fragen und Problemen jeweils an den Partner wenden. Wünsche kann nur der Mann vorbringen, seine Frau nicht (RÜ).

Elternpaar A₆

Vorgespräch: Frau M. kommt sofort auf mich zu, während Herr M. etwas zurückhaltend im Hintergrund bleibt. Die Frau übernimmt sofort die Gesprächsführung und erzählt sehr ausführlich und ohne Pause. Ihr Mann sitzt nur dabei und sieht sich um. Es besteht kein Blickkontakt von Seiten der Frau zum Mann hin. Von Seiten des Mannes nur ab und zu etwas zögernd und mißbilligend ohne jedoch verbal einzugreifen. Die Interaktion läuft getrennt. Jeder lebt sein Leben. Vor allem die Frau hat wenig Fähigkeit, auf andere oder auf die betreffende Situation einzugehen. Ihre Redeweise ist knapp, bündig und entschieden - sie erwartet keinen Einspruch von irgendeiner Seite. Der Mann erweckt in seinen Äußerungen oft den Eindruck des Gekränkten und schmollend sich zurückziehenden Teils, der mit seiner Meinung nicht ankommt. Sie verfährt nach dem Motto "nun sei schön still und hör schön zu!". Sie aber kann überhaupt nicht zuhören, sondern spricht unaufhörlich. Beide kommunizieren aneinander vorbei.

Sein ab und zu bemerkbarer Humor kommt in der Interaktion mit seiner Frau überhaupt nicht zum Tragen. Sie erscheint recht humorlos und auf sich konzentriert.

Interview: Der Mann ist der Ansicht, daß er mit seiner Frau schon sprechen könne, sie aber verneint dies. M: " Wir ergänzen uns in jeder Weise". Bei der Frau stellt sich heraus, daß sie in keiner Weise weiblich identifiziert ist "ich hätte ein Mann werden sollen". Für Frau M. spielt ihr Beruf eine sehr tragende und ausfüllende Rolle. Sie meint von sich, daß sie wohl ihrem Mann überlegen sei und deshalb mit ihm nicht übereinstimme. Herr M. stimmt vor allem im sexuellen Bereich nicht mit seiner Frau überein; hier meint seine Frau, daß er Befürchtungen bezüglich ihrer Treue ihm gegenüber habe. Frau M. findet bei ihrem Mann zu wenig Unterstützung in beruflicher Hinsicht und deshalb gäbe es oft Streit. F: "Meistens wird dann geschrieen". M: "Man spricht sich aus". Auf Kritik reagiert Frau M. "mit Opposition". F: "Wissen Sie, Schützen sind Herren-Menschen". Herr M. empfindet diese Reaktion als "nicht so böse" und meint dann aber doch, daß er sich das nicht bieten lasse. Entscheidungen trifft die Frau; dies wird von beiden auch bestätigt. F: "Das akzeptiert er". Es besteht ein sehr schwaches Selbstwertgefühl auf Seiten des Mannes. M: "Was gibt es an mir schon zu schätzen?"

Es besteht reziproke Übereinstimmung, daß die eheliche Treue das besonders Schätzenswerte beim Manne ist. Die Frau glaubt, daß ihr Fleiß vom Mann besonders beachtet wird, was dieser auch bestätigt "furchtbar arbeitswillig". Frau M. nimmt an, daß sich ihr Mann als unterdrückt empfinden könne; er meint aber "ich lasse mich nicht unterdrücken". Es besteht RÜ bezüglich unerfüllter Erwartungen. Große Unsicherheit besteht bei beiden auch in der Frage des gegenseitigen Brauchens. Während Herr M. seine persönlichen Fragen und Probleme nur mit seiner Frau besprechen kann, hat sie dafür nur ihre Tochter (RÜ). Im Bereich der gegenseitigen Wünsche liegen beide völlig auseinander.

Elternpaar A₇

Vorgespräch: Herr G. wirkt betont freundlich, er bietet mir sofort eine Zigarre an und versucht überhaupt einen guten Eindruck zu erwecken. Seine Frau macht auch einen sehr aufgeschlossenen Eindruck. Sie hören sehr interessiert zu. Herr G. unterbricht ab und zu und kommt dann schnell ins Reden. Beide nehmen zueinander Blickkontakt auf. Während Frau G. den selbständigeren, unabhängigeren Eindruck macht, erscheint ihr Mann nachgiebiger und mehr an seiner Frau orientiert. Die gemeinsamen Aufgaben im Geschäft scheinen bei beiden festgefahrene interaktionale Verhaltensmuster ausgebildet zu haben.

Interview: Beide erinnern unterschiedliche Inhalte bezüglich der Dinge, worin sie nicht mit dem Partner übereinstimmen. Während sie zugeben kann, daß es - wenn auch keinen Streit - so doch Meinungsverschiedenheiten gibt, weist ihr Mann beides von sich. Kritik erleben beide als verletzend.

Im häuslichen Bereich trifft nach Ansicht des Mannes die Frau die Entscheidungen, während sonst gemeinsam entschieden wird. Frau G. meint, daß immer zusammen entschieden wird. Bei beiden besteht Klarheit bezüglich des besonders schätzenswerten Verhaltens beim Partner. Frau G. fühlt sich "eher unterlegen, weil er der intelligentere ist", während er nicht annimmt, daß dies so ist. Im Bereich des gegenseitigen Enttäuschtseins besteht auf beiden Seiten große Unsicherheit. Im Zärtlichkeitsbereich ist die Frau zufriedener mit dem Verhalten des Mannes als umgekehrt. Während er Wünsche exakt benennen kann, ist dies der Frau nicht möglich. In dieser Beziehung besteht ein relativ hoher Grad an Übereinstimmung (RÜ).

Elternpaar A₉

Vorgespräch: Herr B. wirkt sehr zurückhaltend; seine Frau dagegen überlegen, das Heft fest in der Hand haltend; dabei sehr kontrollierend. Sie verbreitet eine fassadenhafte Vornehmheit und ist sich der Rolle innerhalb ihrer Ehebeziehung voll bewußt. Ihr Mann wirkt dagegen eher hilflos und machtlos, obwohl er nicht den Eindruck eines wenig impulsiven Charakters macht - eher macht dies das Interaktions-Arrangement, in das sie sich eingefunden haben, erforderlich. Blickkontakt und nonverbale Interaktion laufen oberflächlich, eingeschliffen ab, erreichen aber nicht den anderen in seiner augenblicklichen Verfassung. Beide erwecken den Eindruck starker Kontrolle ihres jeweiligen Verhaltens.

Es kommen im Verlauf dieses Vorgesprächs keinerlei Nachfragen. Ein Vorschlag des Mannes bezüglich der Entscheidung, wer zuerst den Fragebogen ausfüllen soll, wird mit deutlich peinlicher Miene der Frau abgeblitzt (der Mann hatte humorvoll einen Münzwurf vorgeschlagen). Der Mann reagiert mit verschämt-lachendem Blick zu mir, um etwa Hilfe zu bekommen durch meine Reaktion. Die Interaktion dieser Beziehung ist so wenig stabil, daß ich mich als Markierungspunkt ihrer Beziehung empfinde. Die Frau aber thront ruhig, gelassen mit einem ab und zu etwas unechtem Lachen. Sie erscheint nicht betroffen, ihr Mann aber wohl.

Interview: Die Frau fühlt sich wegen ihrer Herkunft dem Manne überlegen. F: "Ich komme aus einer Akademiker-Familie, mein Mann nicht". Bei Streitigkeiten möchte die Frau möglichst nichts nach außen dringen lassen. Gegenseitige Kritik wird als Verletzung empfunden. Frau B. ist der Meinung, daß sie die Entscheidungen trifft, während ihr Mann überzeugt ist, daß sie von beiden getroffen werden. Beide sind sich ihres Wertes füreinander jeweils voll bewußt. Herr B. fühlt sich in der Beziehung als der Unterlegene, "weil sie besser mit Menschen umgehen kann". Frau B. kann sich vorstellen, daß ihr Mann sich als der Unterlegene fühlt "er hat von Anfang an Angst gehabt, unterdrückt zu werden". Im Durchsetzungsbereich hat Herr B. große Schwierigkeiten im Gegensatz zu seiner Frau. Er holt sich seine Selbstbestätigung aus persönlichen Beziehungen früherer Jahre (u.a. mit Tschu-En-Lai, Hindenburg, Hitler, Karl Vallentin u.a.). Im Bereich gegenseitiger Wünsche besteht KRÜ.

Elternpaar A₁₀

Vorgespräch: Von Anfang an zieht Herr W. die Aufmerksamkeit auf sich und behält diese bestimmende Rolle auch während des ganzen Gespräches bei. Im Gegensatz zu ihm wirkt seine Frau hilflos und sie scheint in dieser Beziehung nahezu ausschließlich die Empfangende und Lernende zu sein. Herr W. zeigt im Tonfall, in seiner Mimik und Gestik unmißverständlich, daß er alle Fäden in der Hand behält. Er ist es, der nahezu alle Aktivitäten managet und auch bezüglich der folgenden Untersuchung die Fragen stellt. Seine Frau macht einen aufgeschlossenen und interessierten Eindruck, leistet zum Gespräch selbst aber wenig, da dies der Mann übernimmt. Das sehr stark ausgeprägte Selbstbewußtsein des Mannes läßt es offenkundig auch nicht zu, daß er irgendeinen Blickkontakt zu seiner Frau hin aufnimmt, während diese aber immer wieder sich ihm zuwendet und ihn anblickt.

Interview: In dieser Beziehung besteht eine relativ hohe reziproke Übereinstimmung, welche allerdings zu ungunsten der Frau ausfällt. Der Mann ist sich seiner Rolle und seiner Bedeutung in dieser Beziehung derart bewußt, daß für die Frau hier nur noch die Rolle der Unterlegenen und der Abhängigen übrigbleibt. Sie durchschaut ihre Situation sehr deutlich, es scheint ihr aber aufgrund langjähriger eingefahrener Verhaltensmuster und Rollenzuschreibungsmuster nichts anderes übrig zu bleiben, als diese Situation zu akzeptieren.

Die Entscheidungen innerhalb der Familie trifft selbstverständlich der Mann, wobei er aber durchaus der Meinung ist, daß er auf seine Frau bei den Entscheidungen eingeht. Frau W. hält ihren Mann für sehr ehrgeizig und aufgeschlossen für zuviele Aktivitäten und Unternehmungen. Sie dagegen habe wenig Aktivitäten, es gehe ihr vor allem darum, jeden Menschen zu verstehen. RÜ besteht auch im Bereich von Streitigkeiten und Auseinandersetzungen, die beide bezüglich der Erziehungsprinzipien anerkennen. Gegenseitiges Vertrauen besteht bei beiden in vollem Maße. Die persönlichen Fragen und Probleme können beide miteinander am besten besprechen. Im Bereich der gegenseitigen Wünsche besteht KRÜ.

Elternpaar A₁₁

Vorgespräch: Frau K. kommt sofort etwas neugierig und zugleich etwas verunsichert auf mich zu. Ihr Mann (groß und kräftig) folgt dagegen etwas behäbig-freundlich, lachend. Er wirkt irgendwie unecht und sehr souverän. Ich habe den Eindruck, daß er in erster Linie darauf aus ist, sozial erwünschtes Verhalten zu zeigen; er muß sich dabei aber stark kontrollieren, um dies zu können. Das Abhängigkeitsverhältnis von Seiten der Frau dem Mann gegenüber kommt in ihrer verbalen und nonverbalen Interaktion zum Ausdruck. Während sie immer Blickkontakt sucht, ist dies bei ihm höchst selten, und wenn, dann nur um die Gewißheit nochmal bestätigt zu bekommen, daß kein Widerspruch kommt. Während sie etwas flexibler, lebendiger, anpassungsfreudiger erscheint, wirkt er eher zäh und klebrig -allerdings ist seine vorhandene Starre gut verborgen hinter einer zur Schau getragenen und schwer zu durchschauenden Freundlichkeit.

Er wirkt sehr sicher bezüglich seiner absoluten Dominanz in der Beziehung zu seiner Frau, so daß er ruhig zugeben kann, daß er zusammen mit ihr alles abspreche; er scheint sich der bloßen Formalfunktion eines solchen Verhaltens seinerseits nur allzu bewußt zu sein; an seiner Entscheidung ändern, tut sich ja sowieso nichts. Dieses Verhalten ist ihm wegen der schon im nonverbalen Bereich ausfindig zu machenden komplementären Verhaltensweisen seiner Frau möglich: Unsicherheit, Zurückhaltung, Entscheidungsunfreudigkeit. Er aber empfindet seine eigene Haltung nicht hinterfragenswert - bespricht er doch mit seiner Frau alles; allerdings behauptet seine Frau, daß er sich seines Verhaltens bewußt ist - obwohl er dies nicht wahrhaben will.

Interview: Herr K. kann Nichtübereinstimmung mit seiner Frau in keinem Punkt zugeben, während sie schon einige Punkte nennen kann, wenn auch sehr oberflächliche. Streit gibt es nach Meinung beider nicht. Kritik wird von Seiten der Frau eher ertragen, während ihr Mann sie von sich weist. Im Selbstwertgefühl erscheint Herr K. sehr verunsichert, weiß aber von seiner Frau sehr viele positive Verhaltensweisen aufzuzählen. Keiner fühlt sich vom anderen dominiert oder dem anderen unterlegen. Keinerlei Wünsche werden von beiden aneinander gerichtet. Persönliche Probleme können beide miteinander besprechen. Im Vertrauensbereich besteht RÜ.

Elternpaar A₁₂

Vorgespräch: Bei Herrn H. ist es zu Beginn nicht sofort ersichtlich, aus welchem Grund er eine deutlich reservierte Haltung zeigt. Beide geben sehr knappe Antworten. Sie nehmen keinen Blickkontakt zueinander auf und wirken in ihrer Beziehung sehr steif und aristokratisch. Allerdings kann trotzdem eine unterkühlte Herzlichkeit erkannt werden, welche aber starker Kontrolle unterliegt. Der Eindruck der Rigidität in der Beziehung überwiegt. Beide wirken als sehr selbständige Einzelpersönlichkeiten. Man kann nicht sagen, wer von beiden die Führung übernimmt, da beide jeder für sich getrennt in Erscheinung tritt, ohne auf den anderen recht einzugehen.

Interview: Im Interview zeigt sich bei diesem Elternpaar, daß beide sehr auf sozial erwünschte Antworten aus sind. Es werden sehr knappe Antworten gegeben und ich bekomme den Eindruck, daß es beiden darum geht, möglichst nur Positives zu nennen. Einzelheiten bezüglich Kindheitserinnerungen sind bei der Frau sehr wenig vorhanden. Hier bestehen nur teilweise reziproke Übereinstimmungen. Im Verlauf des Interviews wird der Eindruck einer fassadenhaft abgeglätteten Beziehung deutlich. Beide meinen, daß sie immer miteinander übereinstimmen und daß es keinen Streit zwischen ihnen gebe. Außerdem bestehe zwischen beiden immer absolutes Vertrauen. Das Selbstwertempfinden ist bei der Frau wesentlich stärker ausgeprägt als beim Mann. Er fühlt sich mehr von seiner Frau abhängig. Der hohe Grad an reziproker Übereinstimmung steht im umgekehrten Verhältnis zum Eindruck der nonverbalen Interaktion, so daß man hier die Größe "soziale Erwünschtheit" bei den Antworten als Störvariable ansehen muß.

Ich bekomme den Eindruck, daß hier keine wirkliche wechselseitige Beziehung durch das Interview zum Ausdruck kommt.

Elternpaar A₁₃

Vorgespräch: Herr L. wirkt ruhig, selbstsicher und etwas unterkühlt; seine Frau dagegen wirkt sehr korrekt, etwas aufgeregt und zurückhaltend. Nach einigen Worten zu Beginn ist es Herr L., der das Gespräch voll übernimmt. Er zeigt sehr starkes Interesse an derartigen Untersuchungen und versucht, sehr ausführlich verschiedenste soziale Problemsituationen zu besprechen. Seine Frau sitzt weit weg von ihm und nimmt zu den verschiedenen Äußerungen ihres Mannes überhaupt nicht Stellung, sondern hört nur aufmerksam zu. Es erfolgt einseitiger Blickkontakt von Seiten der Frau aus. Sie versucht immer wieder, ins Gespräch zu kommen, was aber sehr oft mißlingt. Als es ihr einmal gelingt, einen Beitrag zu liefern, dann erfolgt von Seiten des Mannes überhaupt keine Reaktion oder Bestätigung. Die Frau scheint emotional sehr beteiligt und betroffen zu sein. Ihr Mann vertritt mehr die rationale und planende Seite dieser Beziehung. Durch die Sitzanordnung schon, durch Mimik und Gestik zeigt sich das eindeutige Gefälle in dieser Beziehung vom Mann zur Frau hin.

Interview: Bezüglich der Erinnerungen über Kindheits-erlebnisse bestehen bei beiden sehr hohe reziproke Übereinstimmungen. Allerdings sind die Erinnerungen bei der Frau inhaltlich gefärbt, während beim Mann diese sich nur auf formale Angaben beziehen. Streitigkeiten und Nichtübereinstimmungen werden von beiden abgelehnt.

Volles Vertrauen in ihre Beziehung geben beide mit Nachdruck an. Die Entscheidungen in der Familie trifft nach Ansicht des Mannes er selbst, während die Frau der Meinung ist, daß auch sie bei den Entscheidungen voll beteiligt ist. Mit persönlichen Fragen und Problemen wenden sich beide nicht aneinander, sondern behalten diese für sich oder besprechen sie mit Freunden. Keiner der beiden ist vom anderen in irgendeiner Beziehung enttäuscht. Allerdings weiß auch keiner vom jeweils anderen, was in diesem vor sich geht. Bei den Fähigkeiten und Aktivitäten besteht KRÜ. Im Zärtlichkeitsbereich besteht reziproke Übereinstimmung. Gegenseitige Wünsche können geäußert werden, sind aber reziprok nicht übereinstimmend.

Elternpaar A₁₄

Vorgespräch: Herr U. kommt sehr gereizt und verstimmt in diese Untersuchung hinein. Er beginnt sofort auf die Mißstände in der Psychiatrie zu schimpfen und übernimmt damit von Anfang an die Gesprächsführung. Seine Frau, welche etwas verschüchtert-verlegen neben ihm wirkt, tritt dabei völlig zurück und nimmt einen etwas beleidigten Eindruck an. Während ihr Mann so völlig in Fahrt auf die verschiedensten Mißstände schimpft, nickt sie ihm laufend bestätigend zu, ohne allerdings selbst das Wort zu ergreifen. Die Kritik und die Vorwürfe bleiben bei Herrn U. allerdings im Allgemeinen stecken. Ich habe den Eindruck, daß er stark auf Distanz gehen möchte und bei dieser Untersuchung nicht allzu sehr an Persönliches rühren möchte.

Seine Frau nimmt immer wieder bestätigend Blickkontakt zu ihm auf, während er - ich habe den Eindruck, als ob ich mich nur mit ihm unterhalten würde - kein einziges Mal Notiz von ihr nimmt. Im Tonfall ist er scharf und abweisend, während seine Frau eher vermittelnd und beschwichtigend wirkt.

Interview: Im Interview bringt seine Frau sehr viel Kindheitserinnerungen sowohl von sich als auch sehr detailliert von ihrem Mann. In diesem Bereich besteht reziproke Übereinstimmung. Während er zugeben kann, daß es wohl Streitigkeiten und Punkte gibt, wo sie beide nicht miteinander übereinstimmen, lehnt die Frau beides ab. Die Frau reagiert auf Kritik sehr verletzt, während er Kritik von Seiten seiner Frau sich überhaupt nicht vorstellen kann. Die Entscheidungen in der Familie trifft er, nach Meinung der Frau aber beide. Das schätzenswerte Verhalten wird unterschiedlich von beiden angegeben. Während er mehr Äußeres und Oberflächliches nennt, bringt seine Frau Inhaltliches zum Ausdruck. Die Frau fühlt sich ihrem Mann gegenüber unterlegen, während der Mann dies nicht anerkennen kann. Vertrauen haben beide zueinander. Enttäuscht ist die Frau von ihrem Mann vor allem im Bereich der Mitsprache und des Sich-Selbst-Einbringens-Könnens. Ihr Mann übernimmt alles und so bleibt für sie nicht viel Spielraum. Sie weiß eher, was in ihrem Mann vor sich geht, als umgekehrt. Einfluß auf das jeweilige Verhalten übt bei der Frau der Mann, beim Mann aber eher Arbeitskollegen und Freunde aus. Fähigkeiten und Aktivitäten kann nur die Frau vom Mann nennen, während hier der Mann nichts anzugeben weiß.

Im Zärtlichkeitsbereich hat vor allem die Frau große Bedürfnislücken, während der Mann sich da ganz zufrieden schildert. Persönliche Wünsche können von beiden an einander ausgesprochen werden, wobei allerdings keine reziproke Übereinstimmung besteht.

Elternpaar A₁₅

Vorgespräch: Frau R. wirkt zu Beginn des Gespräches sehr ruhig, eher unbeteiligt und abwartend, während ihr Mann überangestrengt und nervös wirkt. Er begrüßt mich in einer Art von Unterwürfigkeit und Überhöflichkeit, die ich eher als abstoßend empfinde. Die Sitzanordnung, die beide einnehmen, ist sehr voneinander getrennt. Frau R. strahlt eine in sich ruhende Selbstsicherheit aus und macht den Eindruck von äußerst stark entwickelter Autonomie und Unnachgiebigkeit. Das etwas quirlige und umtriebige Verhalten ihres Mannes - neben ihr nimmt sich dieses Verhalten als äußerst grotesk aus - läßt sie völlig ungerührt. Herr R. wirkt durch sein Verhalten sehr verunsichert und ich habe den Eindruck, daß er sehr ängstlich den Dingen entgegensieht, die auf ihn nun wohl zukommen werden. Seine Frau aber spricht ruhig und gelassen, nimmt allerdings keinerlei Blickkontakt oder sonstigen Bezug zu ihrem Mann hin auf.

Interview: Hier besteht reziproke Übereinstimmung bei den beiderseitigen Kindheitserinnerungen. Auffallend wirkt hier die unterschiedliche Quantität der Beiträge. Während Herr R. äußerst wenig schildert, beginnt seine Frau weitausholend und detailliert zu schildern; allerdings nur im Bereich ihrer eigenen Kindheit, bezüglich ihres Mannes erinnert sie sich auch sehr wenig.

Streitigkeiten, meint sie, gebe es in ihrer Beziehung keine; dieser Meinung ist ihr Mann aber nicht, sondern er glaubt, daß es sehr viele Unstimmigkeiten und Nichtübereinstimmungen bezüglich vielerlei Bereiche zwischen ihnen gebe. Die Reaktion auf Kritik ist bei beiden gleich, nämlich äußerst verletzt. Die Entscheidungen innerhalb der Familie trifft nach Meinung der Frau sie ausschließlich; der Mann aber meint, daß er der Entscheidungsträger in der Familie sei. Hier besteht nicht-reziproke Übereinstimmung. Ein Gefühl der Unterlegenheit dem Partner gegenüber besteht beim Mann, bei der Frau überhaupt nicht. Volles Vertrauen hat der Mann seiner Frau gegenüber, während dies bei der Frau ihm gegenüber nicht der Fall ist. Im Selbstwertgefühl ist vor allem der Mann sehr verunsichert, während seine Frau hier große Sicherheit ausstrahlt. Enttäuscht von ihrem jeweiligen Partner sind beide in verschiedenen Punkten. Der Mann glaubt zu wissen, was in seiner Frau vor sich geht, während die Frau dies ihrem Mann gegenüber nicht anzugeben weiß. Fähigkeiten und Aktivitäten besitzt nach Ansicht der Frau nur sie, während der Mann auch überzeugt ist, daß er viele Fähigkeiten in die Beziehung mit einbringt. Hier besteht KRÜ. Im Zärtlichkeitsbereich besteht auf Seiten der Frau völliges Ungenügen, während der Mann hier sich ganz zufrieden schildert. Die persönlichen Fragen und Probleme kann die Frau nicht mit ihrem Mann besprechen, während der Mann angibt, das er dies mit seiner Frau kann. Im Bereich persönlicher Wünsche an einander, besteht KRÜ.

3.5.2. Die Ergebnisse der interpersonellen Wahrnehmungsmethode

3.5.2.1 Vorbemerkungen

Entsprechend der Programmierung der Methode (siehe 3.3.4) erhalten wir die Ergebnisse auf vier verschiedenen Ebenen (bzw. Abstraktionsniveaus). Auf der umfangreichsten und aussagestärksten 1. Ebene stehen die Beziehungsprofile für jedes der 60 Items in je vier Beziehungsrichtungen (Mann-Mann; Mann-Frau; Frau-Mann; Frau-Frau). Auf dieser Ebene der Darstellung, der sog. "Feinstruktur" der Paar-Beziehung, können Störungsmuster, die auf einem höheren Abstraktionsniveau aufgezeigt wurden (siehe unten), bis ins Detail verfolgt und einer inhaltlichen Analyse unterzogen werden. Über die in 6 Itemkategorien (siehe 3.3.3.2) zusammengefaßten 60 Items hinaus, kann hier das einzelne Item in seinen vier Beziehungsrichtungen und der Anteil des jeweiligen Partners am Zustandekommen der Beziehungsprofile untersucht werden. Diese Ebene kann aus ökonomischen Gründen nicht für alle Elternpaare, sondern nur beispielhaft anhand eines Elternpaares dargestellt werden (siehe Anhang).

Bei der Interpretation wird auf diese Ebene auswahlweise und exemplarisch zurückgegriffen werden. Dasselbe gilt für die nächste Ebene der Darstellung, wo jedem Item pro Beziehungsrichtung ein Störgrad entsprechend der Störgradskala (s. 3.3.3.4) zugeteilt wird (siehe Anhang). Es wurde versucht, diese Ebenen dadurch zu veranschaulichen, daß für jedes Elternpaar pro Itemkategorie der mittlere Störgrad für jede Beziehungsrichtung im Koordinatensystem abgebildet wurde.

Dadurch können für jedes Elternpaar auffällige Störungen innerhalb der untersuchten Kategorien ausfindig gemacht werden. Außerdem ist damit ein überschaubarer Zugang für den Vergleich der verschiedenen Elternpaar-Gruppen gegeben. Diese Abbildungen - in meiner Arbeit sozusagen die erste Stufe der Darstellung - sind Datenreduktionen von zwei Arbeitsgängen (erster Arbeitsgang: Zuordnung von vier Beziehungsprofilen zu jedem der 60 Items; zweiter Arbeitsgang: Zuordnung des entsprechenden Störgrades je nach Art des Beziehungsprofils für jedes Item).

In den Abbildungen XXXVI - XLI (s. Anhang) werden die mittleren Störgrade pro Beziehungsrichtung und Elternpaar über alle Itemkategorien hinweg dargestellt. Damit werden die "gestörtesten" Elternpaare innerhalb jeder Gruppe aufgezeigt. In Gruppe A erreichen 3 Elternpaare (A_8 ; A_9 ; A_{10}) den mittleren Störgrad 6. Diesen Wert erreicht in Gruppe B nur ein Paar (B_8). In Gruppe C erreichen zwei Paare Werte mit Störgrad 5 (C_5 ; C_7).

Die dritte Ebene zeigt die Mittelwerte aller Störgrade pro Itemkategorie und Beziehungsrichtung. Diese Ebene wurde in der Arbeit dargestellt und durch geeignete Abbildungen zu veranschaulichen versucht (s.u.). Auf der letzten Ebene werden im Koordinatensystem die mittleren Störgrade über alle Itemkategorien hinweg pro Beziehungsrichtung für jedes Elternpaar aufgezeigt.

Diese vier programmierten Ebenen der Darstellung habe ich noch erweitert durch

- 1) die Abbildung der mittleren Störgrade über alle Itemkategorien pro Elternpaar-Gruppe und pro Beziehungsrichtung und
- 2) dadurch, daß für jede Itemkategorie die mittleren Störgrade pro Eltern-Gruppe und pro Beziehungsrichtung veranschaulicht wurden (s.u.).

Die Darstellung der Ergebnisse der programmierten interpersonellen Wahrnehmungsmethode vollzieht sich danach in folgenden Schritten:

1. Stufe (Profilebene):

Jedes der 60 Items erhält vier Profile (entsprechend der 4 Beziehungsrichtungen) je nach Antwort der Probanden.

2. Stufe (Zuordnungsebene für die Störgrade):

Jedes Profil erhält je nach Art einen Störgrad zugeteilt.

3. Stufe (Itemkategorien-Ebene):

Mittelwerte der Störgrade pro Itemkategorie und Beziehungsrichtung.

4. Stufe (Elternpaar-Ebene):

Mittlerer Störgrad über alle Itemkategorien pro Beziehungsrichtung und Elternpaar.

3.5.2.2 Das Gesamtergebnis

In Abb. I ist das sog. Gesamt-Untersuchungsergebnis dargestellt.

Dabei fällt auf, daß über alle Beziehungsrichtungen hinweg die Eltern der Gruppe A signifikant höhere Mittelwerte von Störgraden erreichen, als die Eltern der beiden Kontrollgruppen. Die Signifikanz-Prüfung (siehe Anhang) hat ergeben, daß sich die Werte der Elternpaar-Gruppe A signifikant von den Werten der Kontrollgruppen unterscheiden, wobei letztere sich nicht signifikant voneinander unterscheiden. Abb. I ist damit eine Veranschaulichung der Verifikation der Ausgangshypothese. Während die mittleren Störgrade der Elterngruppe A mit Ausnahme der Beziehungsrichtung MM (Selbstbild des Mannes) deutlich über Störgrad 5,0 liegen (MF: 5,5; FM: 5,6; FF: 5,5), erreichen die Kontrollgruppen in keiner Beziehungsrichtung den mittleren Störgrad 4,0. Diese formale Feststellung hat auf der Inhaltsebene folgende Bedeutung:

Die Störgrade 1 - 3 (s. 3.3.3.4) sind Anzeichen relativ geringer Beziehungsstörung. Dazu müssen 2 Bedingungen erfüllt sein. Die notwendige Bedingung dafür ist die beidseitige Realisation; d.h. beide Partner sind sich im klaren darüber, daß der jeweils andere weiß, daß Übereinstimmung bezüglich eines beliebigen Sachverhaltes besteht oder nicht. Die hinreichende Bedingung dafür ist die sog. "Balance" des Beziehungsprofils, d.h. die Meta-Ebenen beider Partner müssen übereinstimmen (Mißverstehen bzw. Verstehen). Durch die Profile der ersten drei Störgrade werden Beziehungen geschildert, die sich durch einen relativ hohen Grad an Bewußtheit bezüglich ihrer Beziehung auszeichnen. Das gilt bedingt auch noch für Störgrad 4 (die Profile mit beidseitiger Realisation).

Bei Störgrad 5 aber ist jener qualitative Schritt getan, wo einer der beiden Partner nicht mehr erkennt, wie die beiden Standpunkte bezüglich eines bestimmten Sachverhaltes beschaffen sind. Das beziehungsstörende Moment dabei ist, daß der eine Partner die Situation durchschaut, während der andere das nicht tut und das Gegenteil annimmt (siehe dazu 3.6.2.2).

Auffallend ist weiterhin, daß die Selbstbilder der Frauen aller untersuchten Gruppen höhere mittlere Werte bei den Störgraden aufweisen als die Selbstbilder der Männer. Die damit verbundene qualitative Aussage soll bei der Interpretation der Daten zum Tragen kommen. In Abb. II wurde eine andere Darstellungsform gewählt, um die aufsteigende Linie entsprechend der Höhe des jeweiligen Störgrades zu veranschaulichen und dadurch die Rangfolge der Beziehungsrichtungen aufzuzeigen:

Elterngruppe A: MM (4,4); FF (5,5); MF (5,5); FM (5,6).

Elterngruppe B: MM (3,3); FM (3,4); MF (3,5); FF (3,9).

Elterngruppe C: FM (3,0); MM (3,1); MF (3,1); FF (3,7).

In diesen Rangfolgen ist folgende Tendenz zu erkennen: Es besteht eine vermehrte Störung bei den Beziehungen von Partner zu Partner (MF; FM) in Gruppe A, bei gleichzeitig niedrigeren Werten bei den Selbstbildern der Partner. Bei den Elterngruppen B und C stehen vermehrte Störungen bei den Selbstbildern der Partner und entsprechend ergeben sich niedrigere Werte bei den Beziehungsrichtungen MF und FM.

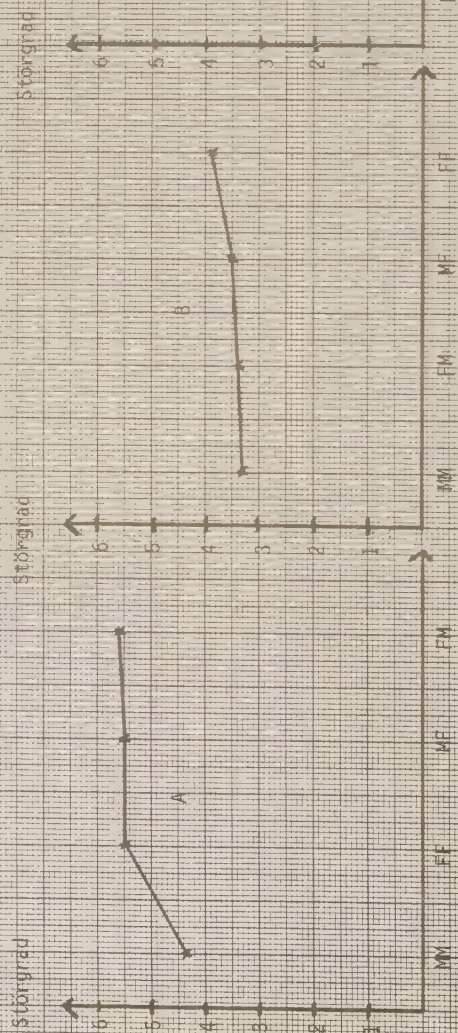
Störgrad

Störgrade ($\bar{x}$) aller Elterngruppen über
alle Itemkategorien pro Beziehungsrichtung



Abb. II

Störgrade ($\bar{x}$) aller Elterngruppen über
alle Itemkategorien pro Bezugsrichtung



Bezugsrichtung

3.5.2.3 Die Itemkategorien-Ebene

Die Abbildungen III bis VIII dienen zur Veranschaulichung der mittleren Störgrade in den Beziehungsrichtungen aller Elternpaare pro Itemkategorie. Dabei ergibt sich ein Vergleich aller Elternpaar-Gruppen innerhalb der 6 Itemkategorien. Dadurch kann die Beziehungsrichtung mit dem höchsten Störgrad pro Itemkategorie für jede Elterngruppe ausfindig gemacht werden. Elterngruppe A z.B. erreicht in Itemkategorie V (Widersprechen und in Verwirrung bringen) in der Beziehungsrichtung FM den höchsten mittleren Wert (6,1), gefolgt von der Beziehungsrichtung MF (5,9) der gleichen Itemkategorie und der Beziehungsrichtung MF (5,9) der Itemkategorie II (herzliche Anteilnahme und Unterstützung).

Besondere Diskrepanzen zu den beiden Kontrollgruppen weist bei Gruppe A die Itemkategorie II in den Beziehungsrichtungen MF und FM auf. Hier betragen die Mittelwert-Unterschiede fast 3 Störgrade. Beziehungsrichtung MF: A : B : C = 5,9 : 3,1 : 3,1. Beziehungsrichtung FM: A : B : C = 5,8 : 3,0 : 3,1.

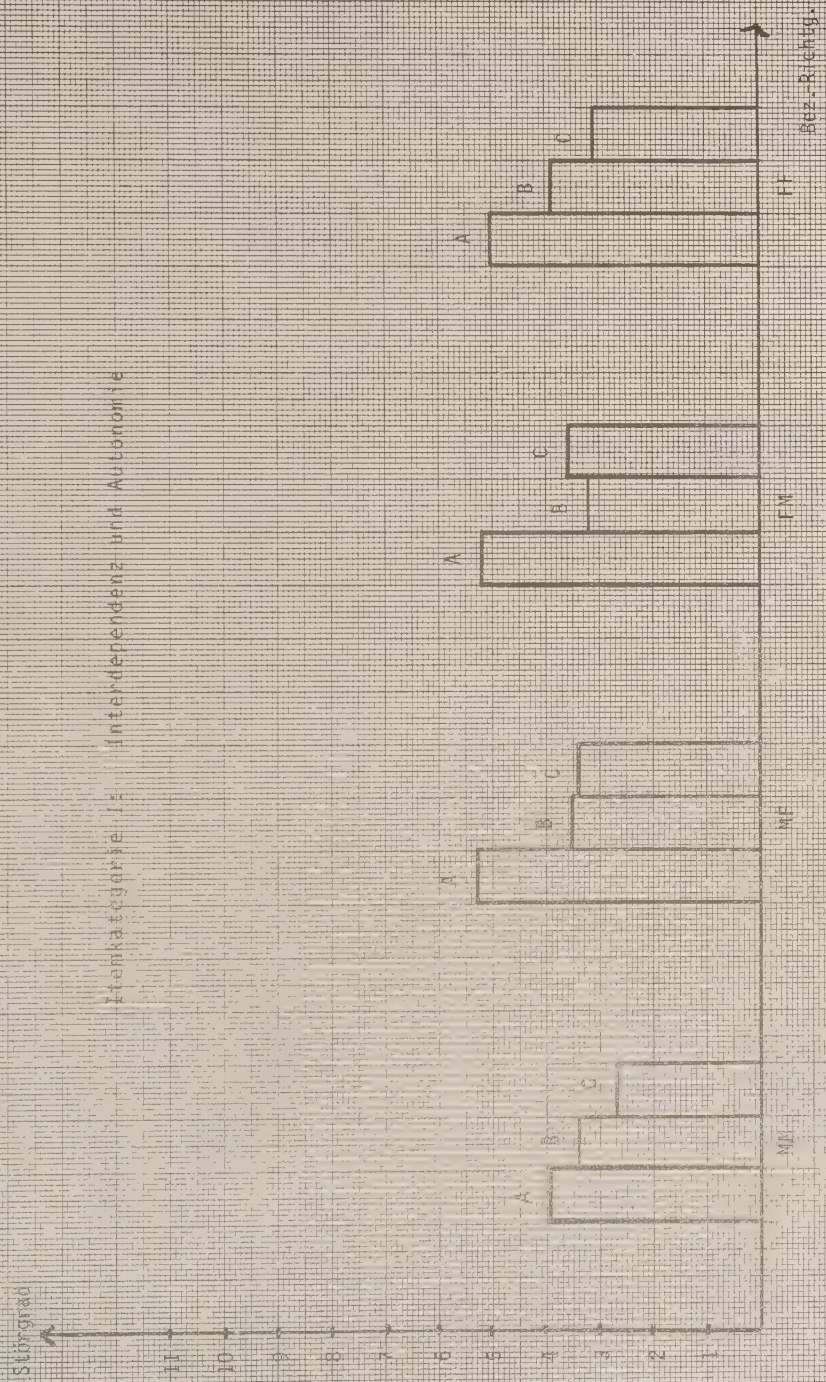
In der Beziehungsrichtung MM der Itemkategorie III (Geringerschätzung - Enttäuschung) hat die Elterngruppe A den niedrigsten Wert (3,6) und gleicht sich hier den Kontrollgruppen nahezu vollständig an (3,5 bzw. 2,9). Bei den Kontrollgruppen fällt auf, daß sie sich in den Itemkategorien II und VI am wenigsten unterscheiden und in Itemkategorie IV (Kontroversen: Kampf und Flucht) am deutlichsten voneinander abheben (dies jedesmal über alle Beziehungsrichtungen hinweg).

In den Abb. IX bis XI ist für jede Elternpaar-Gruppe pro Itemkategorie der mittlere Störgrad dargestellt und zwar in einer aufsteigenden Linie von der am wenigsten gestörten Beziehungsrichtung bis hin zu der am meisten gestörten. Hieraus ist auch die Höhe des Gesamtniveaus der Störungen im Vergleich der Gruppen innerhalb der Itemkategorien als Verlauf zu ersehen. Das Selbstbild der Männer ist bei Gruppe A in allen Itemkategorien die am wenigsten gestörte Beziehungsrichtung. Die am häufigsten vorkommende Rangfolge der Beziehungsrichtungen entsprechend der Höhe des mittleren Störgrades ist bei Gruppe A die folgende: Selbstbild des Mannes; Selbstbild der Frau; Frau-Mann; Mann-Frau (die beiden letzten Beziehungsrichtungen auch oft in umgekehrter Reihenfolge).

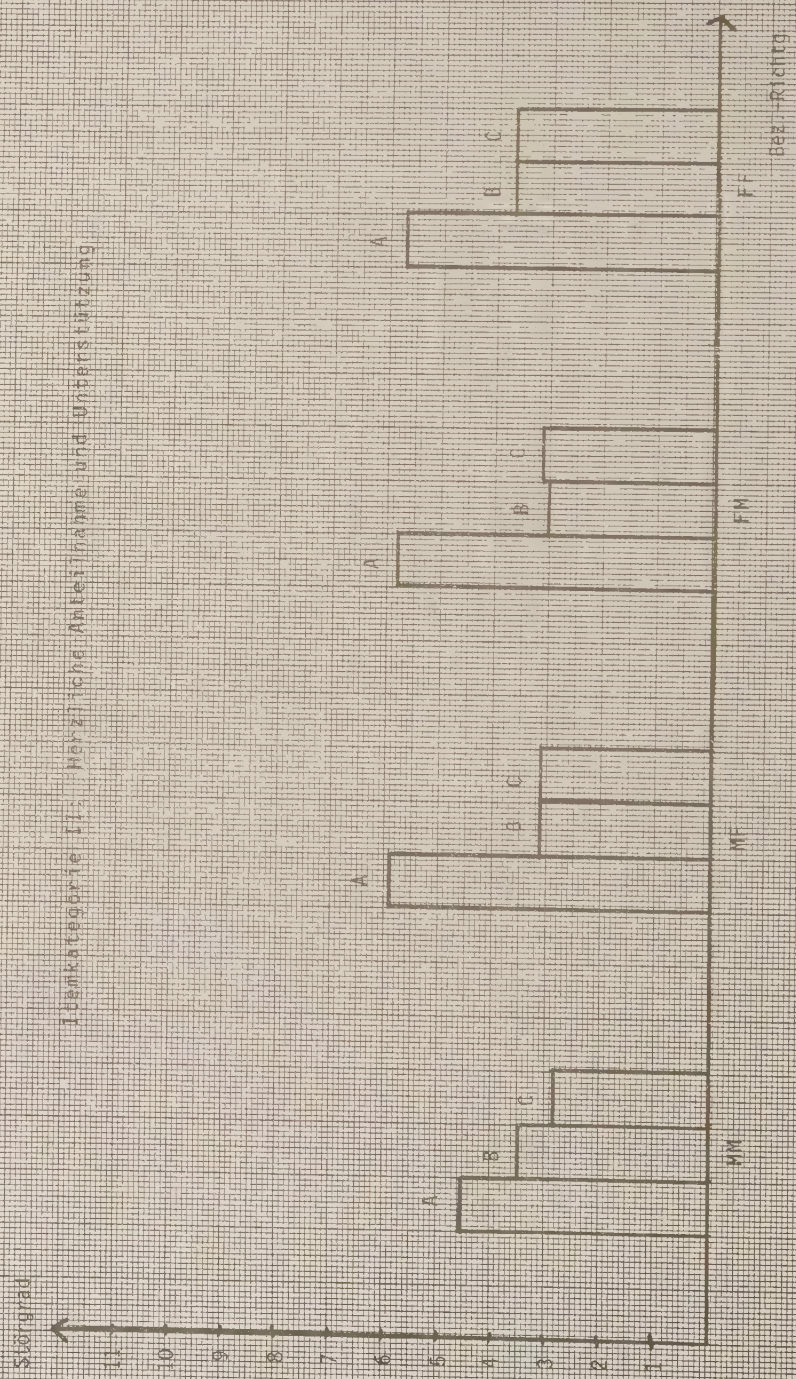
Itemkategorie II und III bieten hier eine Verschiebung zu ungunsten der Selbstbilder der Frauen. Diese Tendenz verstärkt sich bei den Kontrollgruppen sehr stark, wo bis auf 2 Ausnahmen in allen Itemkategorien die Selbstbilder der Frauen den höchsten mittleren Störgrad erreichen. Die beiden Ausnahmen sind in Gruppe C bei Itemkategorie I (MM; FF; MF; FM) und bei Itemkategorie VI, wo es um die extreme Verweigerung der Autonomie geht (FM; MF; FF; MM). Das Selbstbild des Mannes erreicht und übertrifft hier die entsprechenden Werte der Gruppe A. In Itemkategorie VI fällt die Höhe des Störungs-Niveaus bei allen Gruppen auf. Die deutlichste Diskrepanz in der Höhe des mittleren Störgrades zwischen Gruppe A und den Kontrollgruppen kommt in den Itemkategorien "herzliche Anteilnahme und Unterstützung" (II) sowie "Widersprechen und in Verwirrung bringen" (V) zum Tragen. Hier bietet die Gruppe A deutlich höhere Verlaufsniveaus der Störungen über alle Beziehungsrichtungen als die Kontrollgruppen.

Störgrad
11
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1

Stonkategorie 1: Interdependenz und Autonomie



Itemkategorie II: Verzügliche Anteilnahme und Unterstützung

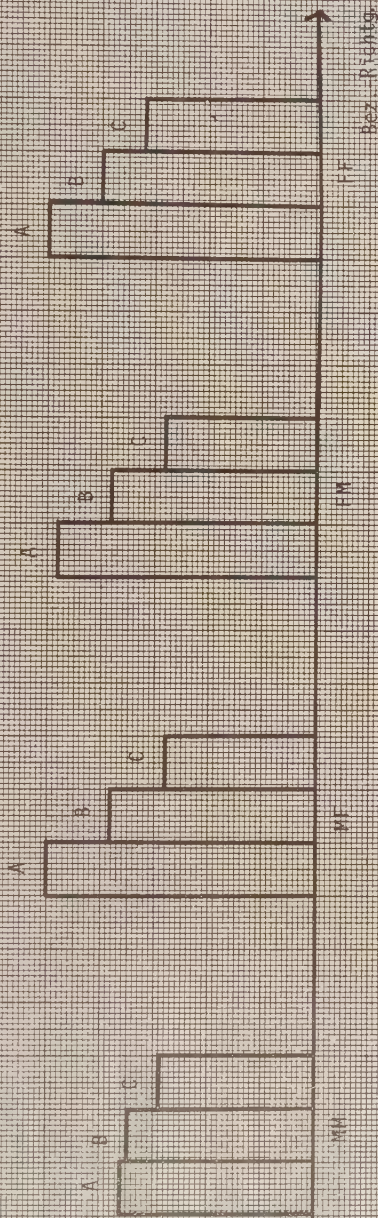


Störgrad

Itemkategorie III: Geringschätzung - Enttäuschung

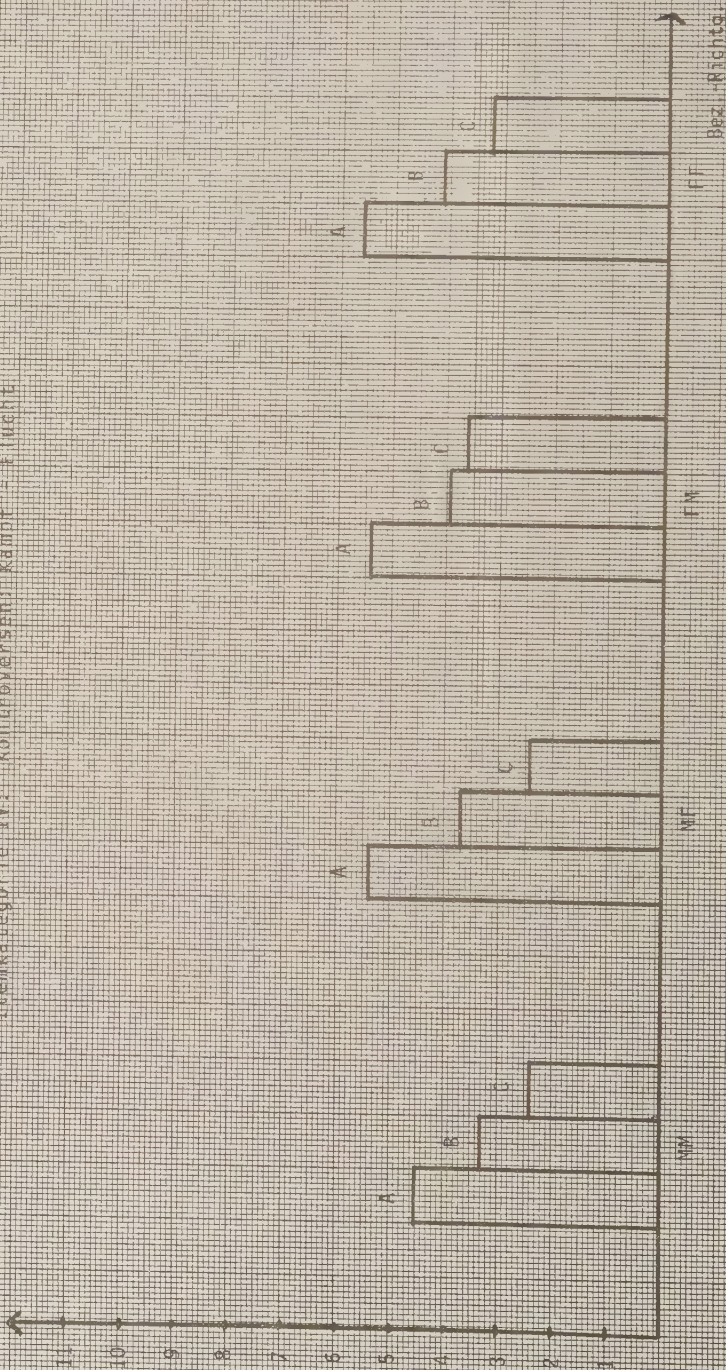
1980

1981



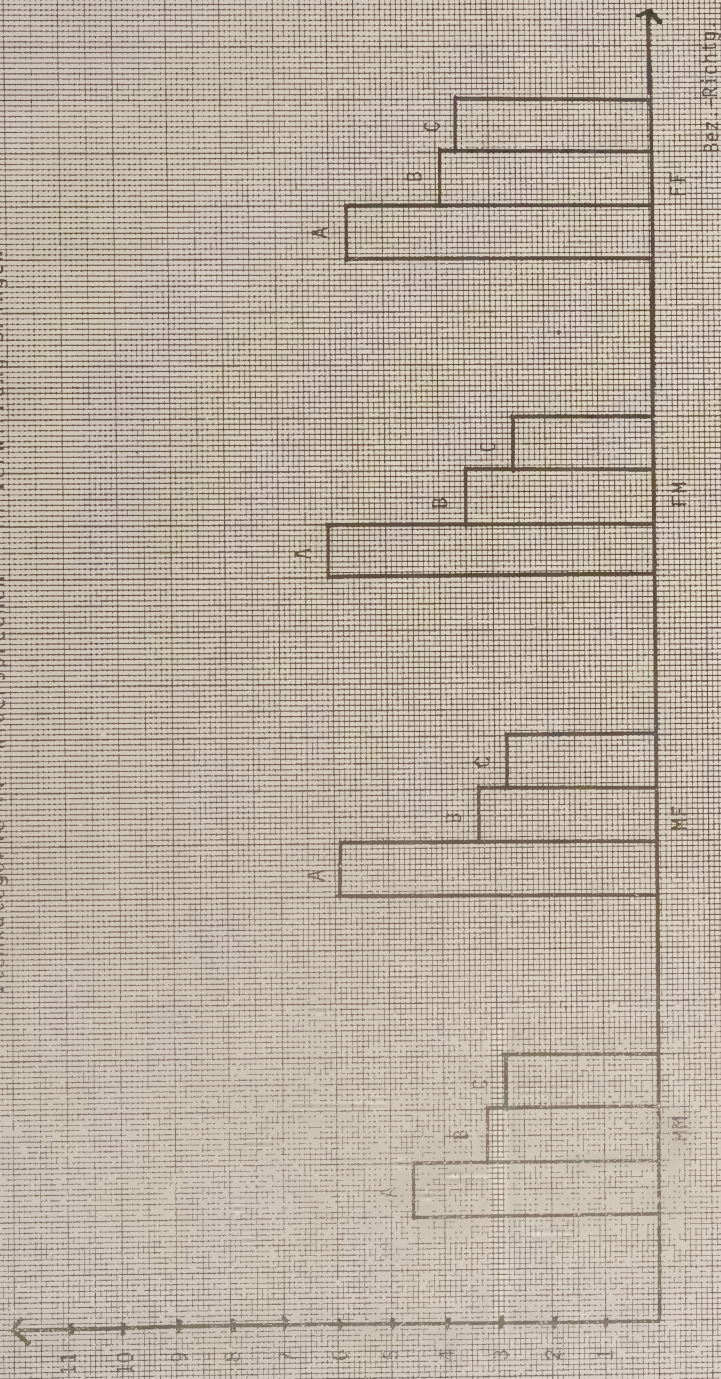
Störgrad

Itemkategorie IV: Kontrollversen; Kampf - Flucht



Störgrad

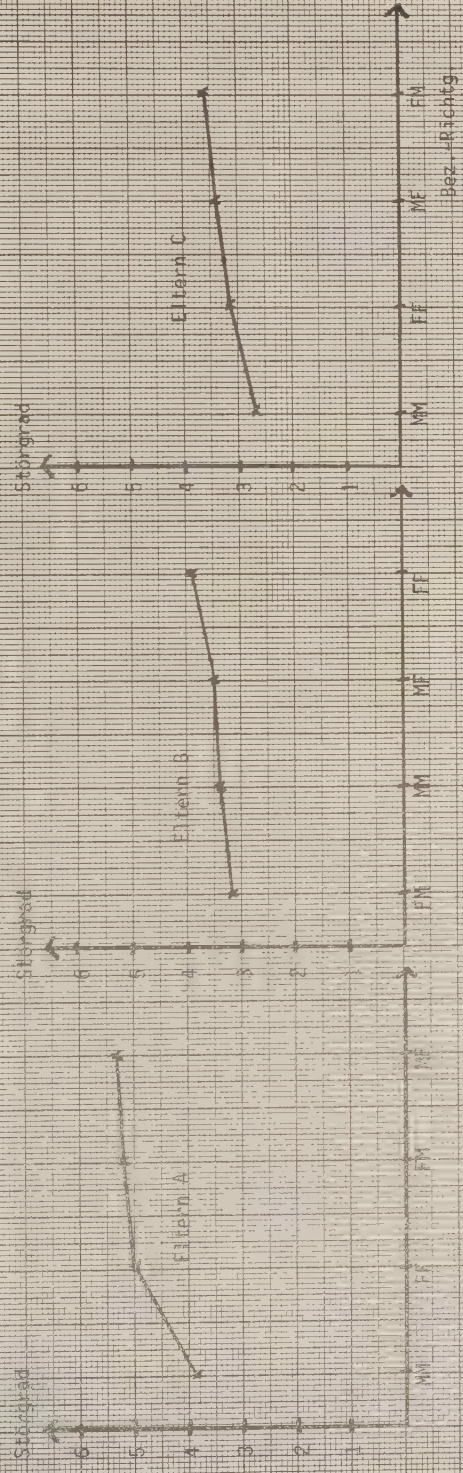
Iteilkategorie V: Widersprechen - in Verwirrung bringen



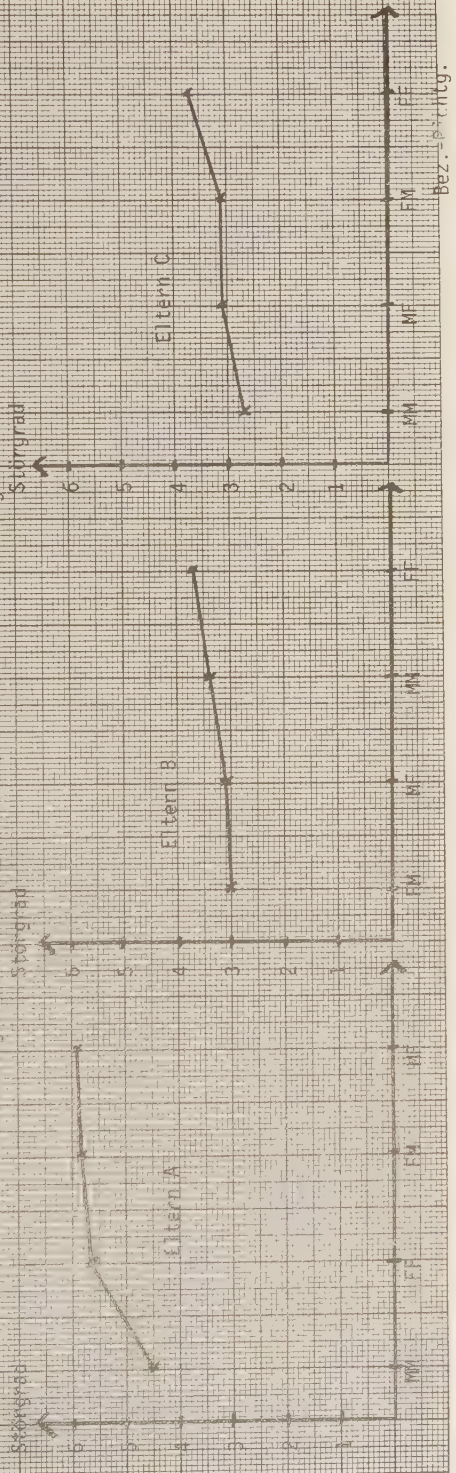
Itemkategorie VI: Extreme Verweigerung der Autonomie



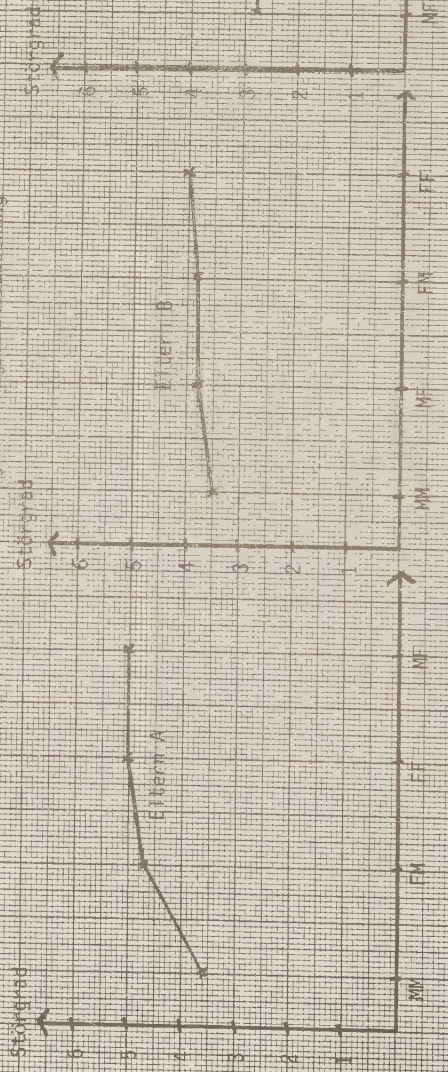
Itemkategorie I: Interdependenz und Autonomie



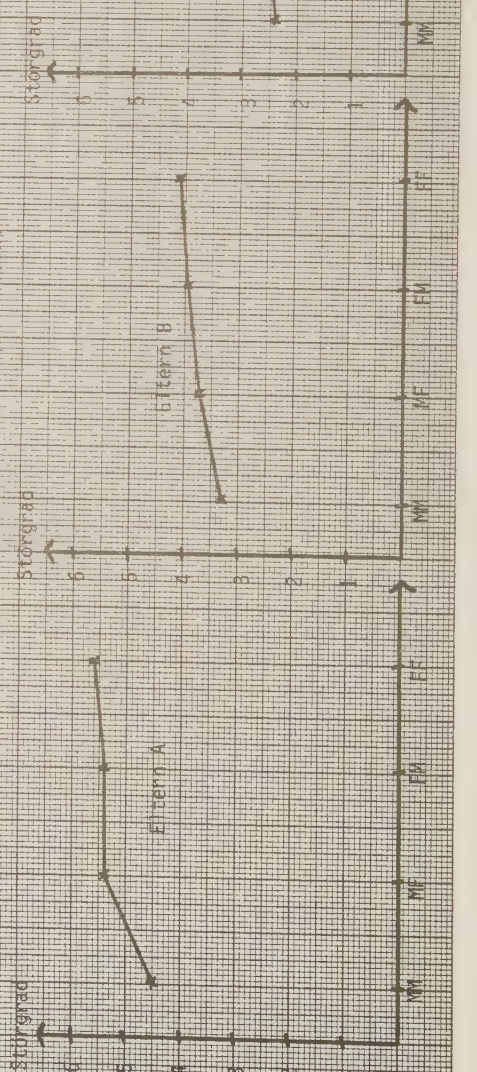
Itemkategorie II: Herzliche Anteilnahme und Unterstützung



Itemkategorie III: Beringschätzung - Enttäuschung



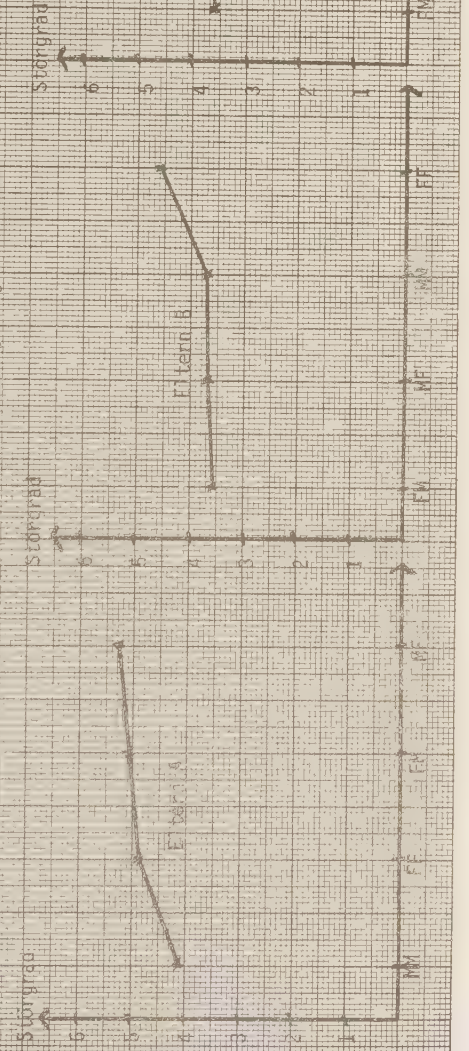
Itemkategorie IV: Kontroversen; Kampf - Flucht



Iberkategorie V: Widersprechen - in Verwirrung bringen



Iberkategorie VI: Extreme Verweigerung der Autonomie



3.5.2.4 Die Prozentwerte

In den folgenden 3 Tabellen sind die Anteile der völligen Disjunktionen (Störgrad XI) und der völligen Konjunktionen (Störgrad I) für alle Elternpaar-Gruppen innerhalb der einzelnen Itemkategorien in Prozentwerten enthalten. Am Ende sind diese Prozentwerte

- a) für das jeweilige Elternpaar über alle Itemkategorien hinweg angegeben und
- b) für alle Elternpaare der jeweiligen Gruppe.

Störgrad I wird durch das Profil RUAUR ausgedrückt und bedeutet, daß beide Partner bezüglich eines bestimmten Sachverhaltes übereinstimmen, beide verstehen, d.h. beide wissen, daß sie übereinstimmen und beide realisieren, daß sie verstanden werden. In diesem Profil drückt sich also ein völlig intaktes Beziehungsmuster aus. Im anderen Fall (Störgrad XI) drückt das Profil FMDMF das genaue Gegenteil aus, d.h. ein völlig gestörtes Beziehungsmuster. Beide Partner stimmen nicht überein, beide mißverstehen sich, d.h. beide meinen, daß sie übereinstimmen, obwohl dies nicht der Fall ist und beide realisieren nicht, daß sie sich mißverstehen. Der prozentuale Anteil des völlig intakten Beziehungsprofils (RUAUR) ist bei allen drei Elternpaar-Gruppen am höchsten; allerdings liegt die Elterngruppe A deutlich unter den Werten der Kontrollgruppen (A : B : C = 44,3 % : 57,9 % : 66,5 %). Bei den völlig gestörten Beziehungsprofilen (FMDMF) ist der Unterschied von Elterngruppe A zu den Gruppen B und C noch wesentlich deutlicher ausgefallen (A : B : C = 26,5 % : 9,0 % : 10,0 %).

Die höchsten durchschnittlichen Werte sowohl bei den völligen Konjunktionen als auch bei den völligen Disjunktionen hat mit 1 Ausnahme (bei Gruppe B nimmt Itemkategorie II bei Störgrad I die höchste Position ein, 64,76 %) bei allen untersuchten Gruppen die Itemkategorie V (Widersprechen und in Verwirrung bringen), wo anstelle offener und freier Auseinandersetzung Verwirrung des anderen und Verstellung tritt. Die mittleren Werte der Itemkategorie V bei Störgrad I liegen in allen Gruppen sehr hoch (A : B : C = 60,90 % : 61,30 % : 70,78 %).

Während bei Störgrad XI in der genannten Itemkategorie die Werte der Kontrollgruppen nur etwas über dem Durchschnitt liegen (B : C = 11,53 % : 13,33 %) erreicht in Gruppe A dieser Wert mehr als das Eineinhalbfache des Durchschnitts aller völligen Disjunktionen dieser Gruppe (Gesamtmittelwert = 26,5 %, Mittelwert bei Itemkategorie V = 42,72 %). Damit ist ein Schwerpunkt der interpersonellen Wahrnehmungsstörung bei den Eltern der Gruppe A aufgezeigt: offene Kommunikation wird in überdurchschnittlich hohem Maße durch Verstellung und Verwirrung ersetzt. Aber auch in den Kategorien, wo herzliche Anteilnahme und Unterstützung und wo die Autonomie in ihren negativen Aspekten (Itemkategorie VI) gefragt ist, hat die Gruppe A weit über dem Durchschnitt liegende Werte aufzuweisen. Hier liegen weitere Störungsschwerpunkte der Gruppe A. Bei keiner der Kontrollgruppen sind in den einzelnen Itemkategorien derartig überdurchschnittliche Werte auszumachen. Den geringsten prozentualen Anteil völliger Disjunktionen weist in Gruppe A der Bereich auf, wo Negatives vom Partner bzw. von sich selbst ausgedrückt werden kann.

4
4
2
-
-
2
2
3
-

- Itemkategorien -

[illegible]

Tabelle III

- Itemkategorien -

- Itemkategorien -

Table III

[illegible]

In Gruppe B ist der Bereich "herzliche Anteilnahme und Unterstützung" durch den höchsten durchschnittlichen Wert bei Störgrad I (64,76 %) bei gleichzeitig niedrigstem Wert bei Störgrad VI (7,41 %) gekennzeichnet. In Gruppe C ist hier ebenfalls der niedrigste Wert zu verzeichnen.

3.6 Interpretation der Ergebnisse

3.6.1 Beschreibende Elternuntersuchungen

Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, durch kurze Charakteristika die entscheidenden phänomenologisch-deskriptiv ausmachbaren Beziehungsmuster der Elternpaare A zu kennzeichnen. Erkenntnisleitend waren hier u.a. die Konzepte der psychodynamisch-orientierten Familienforschung (11). Die Gruppe der Eltern A, die hier aus den in 3.5.1 genannten Gründen ausschließlich charakterisiert wird, soll jedoch vorher noch mit den Kontrollgruppen anhand einiger wichtiger Beobachtungen verglichen werden. Auffallend bei der Untersuchungsvorbereitung waren die vermehrten Schwierigkeiten, die sich mit den Eltern A ergaben; die Kontaktaufnahme erwies sich als äußerst schwierig. Aufkommende Schuldgefühle bei diesen Eltern könnten Erklärung hierfür sein; noch dazu weil es sich um reine Elternuntersuchungen handelte. Zwei Elternpaare entzogen sich der Untersuchung; einmal durch Abbruch (stark aufkommende Aggressionen gegen die psychiatrischen Institutionen verhinderten ein weiteres Vorankommen) und das andere Mal durch Fernbleiben ohne Benachrichtigung.

Bei den Kontrollgruppen gab es nahezu keine Schwierigkeiten in der Kontaktaufnahme. Alle einmal zur Untersuchung bereiten Eltern hielten auch durch. Während bei vielen Vorgesprächen mit den Eltern A deutliche Anzeichen von Hoffnung auf Hilfe für ihr Kind durch diese Untersuchung vorhanden waren, waren die Eltern der Gruppe B sich bewußt, daß das organisch bedingte Leiden ihres Kindes keine Hoffnung für sie ließ. Das Überraschende bei dieser Elterngruppe war die herzliche Verbindung und die Zuwendung zu ihren Kindern. Hier war meist das Kind Mittelpunkt des Vorgesprächs, während bei Gruppe A oft distanzierende, unpersönliche und gesellschaftskritische Themen zum Tragen kamen. Bei der Gruppe C war starkes Interesse an den Familien mit einem im o.g. Sinne erkrankten Kind zu spüren und deutliche Erleichterung darüber, daß sie selbst nur gesunde Kinder hatten. Der Gesprächs- ablauf (vor allem beim Vorgespräch zu beobachten) wurde bei den Eltern A in fast allen Fällen von einem der beiden Partner nahezu ausschließlich bestimmt (hier vor allem durch die Männer), wobei der andere Partner deutlich ausgeschlossen wurde; sein Beitrag beschränkte sich auf kurze verbale oder nonverbale Bestätigungen dessen, was der andere gerade ansprach. Eigene, abweichende Meinungen wurden selten vertreten. Ganz anders bei den Kontrollgruppen, wo der Eindruck der Komplementarität vorherrschte (mit einigen o.g. Ausnahmen). Auch konnte man von einer sog. quantitativen Ausgewogenheit der Beiträge sprechen. Sie wurden nicht durch gleichzeitig nonverbale Kommentare (Gestik, Mimik, deutliches Wegschauen etc.) des jeweils zuhörenden Partners negativ qualifiziert, wie es in Gruppe A häufig der Fall war, wenn beide Eltern wenigstens quantitativ gleiche Beiträge leisteten.

Ich hatte den nicht objektivierbaren Eindruck größerer Ich-Stabilität bei den Eltern B und C und erlebte die Eltern A in ihrem oft den anderen rigid-isolierenden Interaktionsstil als sehr Ich-schwach, wobei der jeweilige Partner durch mangelnde Komplementarität diese Ich-Schwäche nicht nur nicht auffangen konnte, sondern diese noch verschärfte. Die Bezeichnung "Ich-Stabilität" bzw. "Ich-Schwäche" für das Beziehungssystem, das oft bei den Eltern A beobachtet wurde, könnte eine inhaltliche Füllung der von Bowen (23) beschriebenen Familieneinheiten bedeuten. Er nennt die beiden Elternteile schizophrener Patienten in gleichem Maße unreif, wobei aber beide entgegengesetzte Abwehrmechanismen besitzen. Während der eine Partner (in unserer Untersuchung meist der Mann) seine Ich-Schwäche (nach Bowen: seine Unreife) durch übertriebene Tüchtigkeit verleugnet, betont der andere Partner seine Ich-Schwäche (bzw. Unreife) durch eine Fassade der Untüchtigkeit. Lewis Hill (67a) hatte schon 1955 den Aspekt der beidseitigen Unreife von Eltern Schizophrener betont und in spekulativer Weise angenommen, daß drei Generationen notwendig seien, um jene "Summe" an Unreife entstehen zu lassen, daß sie schizophrenogen wird.

Diese sicher sehr spekulative aber trotzdem interessante Theorie könnte durch vermehrte inhaltliche Befragung, d.h. durch geeignete Untersuchungen dessen, was "Unreife" ausmacht im Sinne eines Erkenntniszugewinnes genutzt werden.

Hier nun sollen die in 3.5.1 beschriebenen Elternpaare in Kurzform psychodynamisch charakterisiert werden. Wichtig erschien mir hierbei, die bestehenden psychodynamischen Interaktionskonzepte auf keinen Fall gleichsam schablonenhaft "anzuwenden", sondern deren oft zu grobes Raster durch eigene Beobachtungen zu verfeinern bzw. diese gar nicht erst als Hintergrund zu benutzen. Der Gefahr einer entlastenden "Etikettierung" durch unreflektierte Zuteilung solcher fertiger Konzepte an beobachtete Interaktionen kann m.E. nur dadurch entgangen werden, daß man versucht, möglichst "unvoreingenommen" zu beobachten und dies dann als Grundlage eigener Konzeptualisierung zu verwenden bzw. durch Verweis auf bestehende Konzepte zu ergänzen.

Das Prinzip der Reziprozität wurde bei der Auswertung der Beobachtungen und der Interview-Daten durchgehalten, wobei die Beziehung dahingehend beurteilt wurde, wie hoch bzw. wie niedrig der Grad einer reziproker Übereinstimmung zwischen den Partnern auszumachen war. Mir schien die Anwendung dieses Prinzips ein brauchbarer methodischer Zugang im Bereich phänomenologisch-deskriptiver Elternuntersuchungen zu sein, der gerade in diesem Bereich mehr Objektivität für sich in Anspruch nehmen kann als die Untersuchungen, die jenes formale Prinzip nicht mit einbezogen.

3.6.1.1 Die Elterngruppe A

Elternpaar A₁

In dieser Elternpaar-Beziehung besteht ein Gefühl der Unterlegenheit auf Seiten der Frau ohne Möglichkeit für sie, darüber mit ihrem Mann verbal in Austausch zu treten. Diese vom Mann zu Beginn der Beziehung als Selbstbild stabilisierende Unterlegenheit der Frau benötigte Stütze verhindert nun - nach Einschleifen dieses Beziehungsmusters - partnerschaftliches Interagieren. Die Unfähigkeit beider Elternteile, diese mittlerweile beziehungsstörend gewordene Situation verbal-kommunizierbar zu machen, läßt eine Änderung der Beziehung nicht zu. Es handelt sich um eine Beziehung mit einseitiger Ermöglichung der Persönlichkeitsentfaltung. Inzwischen hat dieses Beziehungsmuster fossilen Charakter und verhindert echte Komplementarität.

Elternpaar A₂

Hier handelt es sich um eine Ehe mit erklärter und von beiden Seiten erkannter Dominanz des Mannes. Der hohe Bewußtheitsgrad bezüglich der Art ihrer Interaktion kann nur dann als förderlich für die Beziehung angesehen werden, wenn diese verbal thematisiert werden kann; ein bloßes Feststellen der Situation bleibt im Statischen stecken - verhaltensändernde Innovationen innerhalb dieser Beziehung sind aber vor allem dem Manne möglich. Inwieweit dieser eine derartige Beziehung mit einseitiger Entfaltungsmöglichkeit der Persönlichkeit auf Kosten der Frau benötigt, müßte durch nähere Untersuchungen ausfindig gemacht werden.

Elternpaar A₃

Hier handelt es sich um eine Beziehung mit fester Struktur, die zu ungunsten der Frau sich auswirkt.

Elternpaar A₄

Der Mangel an offener Kommunikation in den entscheidenden beziehungstragenden Bereichen dürfte hier die grundlegende Bedingung für Anzeichen von Resignation im Hinblick auf die Beziehung und deren Sanierung sein. Verschärft wird die Lage dadurch, daß starke gegenseitige Wünsche vorhanden sind, die aber nicht mitteilbar für die Eheleute sind.

Elternpaar A₅

Die Dominanz des Mannes - der Frau nicht bewußt - hat in dieser Beziehung ein starres und rigides Interaktionsmuster zu ungunsten der Frau entstehen lassen.

Elternpaar A₆

Dadurch daß die Frau auf die Erfüllung vieler Bedürfnisse verzichtet, kann eine gewisse Balance der Beziehung erhalten bleiben; sie darf allerdings nicht inhaltlich bzw. qualitativ befragt werden. Es liegt beim Mann ein höherer Bewußtheitsgrad bezüglich der Interaktion vor als bei der Frau.

Elternpaar A₇

Diese Paar-Beziehung kann wohl am treffendsten mit Lidz (11) als "Ehe mit Selbsterniedrigung des Mannes" bezeichnet werden. Destruktive Interaktionsprozesse bestimmen die Beziehung.

Mangelnde weibliche Identität ist einer der tragenden Faktoren, die eine gesunde Komplementarität ausschließen.

Elternpaar A₈

Es handelt sich hier um eine Beziehung mit vom Manne festgelegter Rollenzuschreibung. Die Frau akzeptiert für sich die Rolle der Unterlegenen. Der Bewußtheitsgrad bezüglich der Interaktion ist bei der Frau höher als beim Mann.

Elternpaar A₉

In dieser Ehebeziehung hat der Aufbau einer Fassade beziehungstragende Bedeutung. Der geringe Bewußtheitsgrad beim Mann über das zu seinen Lasten verlaufende Beziehungsgefälle ermöglicht der Frau, ihre Dominanz aufrechtzuerhalten.

Elternpaar A₁₀

Die Form dieser Beziehung hat Bowen beschrieben. Sie tritt vor allem beim Zusammentreffen zweier gleich unreifer Partner mit entgegengesetzten Abwehrmechanismen auf. Der eine (hier der Mann) verleugnet seine Unreife durch übertriebene Tüchtigkeit bzw. Aktivität, während der andere seine Unreife betont durch Untüchtigkeit. Der beiderseitige Bewußtheitsgrad bezüglich der Beziehung kann hier nicht förderlich umgesetzt werden, da die zugrunde liegenden Bedingungen dieser Beziehungsstruktur erst gelöst werden müßten.

Elternpaar A₁₁

Die Dominanz des Mannes zeigt hier deutlich Abwehrfunktion, um seine Verunsicherung im Selbstwertgefühl zu kompensieren. Die Frau - selbst unsicher - braucht diese Dominanz.

Elternpaar A₁₂

Diese Ehe muß als eine fassadenhafte Beziehung bezeichnet werden, die als Schutzfunktion für sehr schwach erlebte Persönlichkeit benötigt wird.

Elternpaar A₁₃

Hier herrscht eine stark vorhandene Diskrepanz zwischen dem mehr rationalen Agieren des Mannes und mehr emotional betonten Verhalten der Frau. Der Abwehrcharakter des Erscheinungsbildes beim Mann muß gesehen werden. Die Ehebeziehung ist mitbestimmt von Vorwürfen des Mannes der Frau gegenüber und von Selbstvorwürfen. Es besteht ein relativ hoher Grad reziproker Übereinstimmung, wobei allerdings angenommen werden kann, daß der verbale Austausch nicht genügend geschieht.

Elternpaar A₁₄

Bei dieser Ehebeziehung liegt eine unterschwellig, nicht offen ausgetragene Aggressionsthematik zugrunde. Dabei ist der Bewußtheitsgrad bezüglich dieser Qualität der Beziehungsstruktur bei der Frau höher als beim Manne.

Elternpaar A₁₅

Das vorherrschende Charakteristikum dieser Ehebeziehung hat Bowen beschrieben mit "Beziehungen mit emotionaler Trennung". Der Eindruck des voneinander Getrennten wird durch die hohe Anzahl von Antworten, wo keine reziproke Übereinstimmung ausgemacht werden kann, bestätigt.

3.6.2. Die IPM-Interpretationen

3.6.2.1 Vorbemerkungen

Angesichts der Fülle an Informationen bezüglich der Zweier-Beziehungsstruktur und ihrer Störungen, wie sie die IPM liefert, fällt es nicht leicht, jene Schwerpunkte für die Interpretation zu finden, welche das vorliegende Datenmaterial nicht verzerren bzw. zu eng führen. Klarheit bestand von vorneherein - wie es ja auch schon bei der Darstellung der Daten zum Ausdruck kam - darin, daß nur schwerpunktmäßig interpretiert werden kann. Der Sinn meiner Elternuntersuchung sollte auch nicht so sehr darin liegen, daß ich bis ins letzte Detail der sog. Feinstruktur dyadischer Beziehungsmuster bei allen untersuchten Eltern dringe - was bei entsprechendem Aufwand durchaus möglich wäre - sondern vor allem darin, daß Wege aufgezeigt werden, die es uns ermöglichen, erkenntnisleitende Parameter für therapeutische Interventionen zu finden. Ich sehe die Aufgabe dieser Untersuchung vor allem im Feld psychodynamisch-orientierter Diagnostik. Beispielfhaft werde ich daher dieser Aufgabe gerecht zu werden versuchen.

Wenn freilich das Vorhaben dieser Untersuchung dahingehend erweitert werden sollte, therapeutische Konzepte für die 15 Familien der Gruppe A zu entwerfen, dann freilich müßte in jedem Einzelfall genauestens untersucht werden und die Störungsmuster bis ins Detail offen gelegt werden, und zwar für alle 15 Familien.

Der Anspruch dieser Untersuchung war aber demgegenüber viel bescheidener; es sollte aufgezeigt werden, daß Eltern mit einem als schizophren diagnostizierten Kind und einem gesunden Kind in ihrer interpersonellen Wahrnehmung gestörter sind als die Eltern der entsprechenden Kontrollgruppen (siehe oben). Da aber ohne eine saubere Diagnostik keine therapeutische Arbeit geleistet werden kann, glaube ich mit dieser Arbeit Möglichkeiten zum Ansetzen therapeutischer Interventionen aufgezeigt zu haben.

3.6.2.2 Inhaltliche Analyse interpersoneller Wahrnehmungsstörungen

Das Untersuchungsergebnis von der signifikant höheren interpersonellen Wahrnehmungsstörung der Eltern A im Vergleich zu den Eltern der Kontrollgruppen soll nun im folgenden inhaltlich gefüllt werden.

Eine vergleichende Betrachtung der Abbildungen III-VIII und XII bis XXXV (siehe Anhang) zeigt, daß die Bereiche "Widersprechen und in Verwirrung bringen" (Itemkategorie V) und "Kampf und Flucht" (Itemkategorie IV) bei der Elternpaargruppe A relativ hohe mittlere Störgradwerte aufweisen. Wenn wir dabei nur jene Elternpaare beachten, die mittlere Werte von größer bzw. gleich 5 in den einzelnen Itemkategorien erreichen, dann sind es 13 bzw. 14 Elternpaare der Gruppe A, die in den beiden o.g. Bereichen derart hohe Werte aufzuweisen haben (Elterngruppe B: 5 bzw. 7; Gruppe C: 7 bzw. 4).

Die Itemkategorie "Kampf und Flucht" besteht aus Items wie "Nicht ausstehen können", "Gern weg sein wollen von", "Streiten mit", "Verbittert sein gegenüber" und anderen. Es handelt sich damit um einen Bereich der Beziehung, der geprägt ist von Auseinandersetzung und Rivalität. Die Kategorie "Widersprechen und in Verwirrung bringen" setzt sich u.a. aus folgenden Items zusammen: "Hinters Licht führen", "In Verlegenheit bringen", "Ins Unrecht setzen". Damit ist der Beziehungsbereich der Konfusion und der Verstellung angezeigt. Innerhalb dieser beiden relativ hochgestörten Itemkategorien werde ich jetzt ein Elternpaar der Gruppe A mit auffallend hoher Störung ausfindig machen und an ihm beispielhaft eine inhaltliche Analyse vornehmen. Der formale Gang dieser inhaltlichen Analyse kann bei allen untersuchten Elternpaaren angewandt werden.

Das Elternpaar A_{10} fällt mit 40,6 % Anteil an Störgrad 11 bei gleichzeitig niedrigem Anteil an Störgrad 1 in der Itemkategorie IV besonders auf. Die Abbildungen XXXVI und XXXVII (mittlerer Störgrad der Eltern A_1 bis A_{15}) zeigen, daß das Elternpaar A_{10} innerhalb der Gruppe A nur noch von Elternpaar A_8 im mittleren Störgrad über alle Itemkategorien hinweg übertroffen wird ($A_8 = 6,75$; $A_{10} = 6,50$). Ein Vergleich der Abbildungen XII bis XXXV ergibt, daß Elternpaar A_{10} in Itemkategorie IV die höchsten mittleren Störgrade aller untersuchten Elternpaare aufweist. Die Itemkategorie IV umfaßt die Items 5 ("Nicht auf den gleichen Nenner kommen können mit"); 8 ("Nicht ausstehen können"); 10 ("Gern weg sein wollen von"); 16 ("Auszustechen versuchen"); 17 ("Streiten mit"); 26 ("Auf die Nerven gehen"); 29 ("Hassen"); 47 ("Verbittert sein gegenüber").

Auf der Profilebene ergeben sich die folgenden Profile pro Item und Beziehungsrichtung (der Störgrad wird in Klammern angegeben):

Item	/Beziehungsrichtung			
	M F	F M	M M	F F
5	FMDMF (11)	FMDMF (11)	FMDMR (8)	FMDMF (11)
8	FMDMF (11)	FMDMF (11)	FMDMR (8)	FMDMF (11)
10	FMDMR (8)	RUAUR (1)	RUAUR (1)	FMDMF (11)
16	RUAUR (1)	RUAUR (1)	RUAUF (4)	FUDMR (7)
17	FMDMR (8)	RMDMF (8)	RMDUF (7)	RMDMF (8)
26	FMDMF (11)	FMDMF (11)	FMDMR (8)	FMDMF (11)
29	FMDMF (11)	FMDMF (11)	FMDMR (8)	FMDMF (11)
47	RUAUR (1)	RUAUR (1)	RUAUR (1)	RUAUR (1)

Das Elternpaar A₁₀ hat im Bereich direkter Rivalität und Konflikte eine schwerwiegende Beziehungsstörung. Es überwiegen jene Beziehungsmuster, wo auf der Basis von Nichtübereinstimmung bezüglich der o.g. Sachverhalte auf beiden Seiten Mißverstehen vorherrscht, d.h. beide Partner meinen, daß sie übereinstimmen, obwohl dies nicht der Fall ist; weiterhin realisiert keiner von beiden, daß der andere ihn mißverstehen. Auffallend ist hier das Item 16 ("Auszustechen versuchen") innerhalb dieser Itemkategorie. In den Beziehungsrichtungen Mann-Frau und Frau-Mann besteht völlige Konjunktion. Das Selbstbild des Mannes aber wird gestört durch Ausbleiben der Realisation auf Seiten der Frau. Zunächst besteht Übereinstimmung bezüglich des Sachverhaltes "Auszustechen versuchen". Weder der Mann noch die Frau meinen, daß er versucht, sich selbst auszustechen.

Beide verstehen dies auch, d.h. sowohl er als auch sie wissen, daß sie darin übereinstimmen. Die Frau aber realisiert nicht, daß sie verstanden wird, während der Mann realisiert, daß er verstanden wird. Das Bild des Mannes von seiner Frau über ihn bezüglich des genannten Sachverhaltes entspricht seinem eigenen Bild in dieser Sache; während das Bild der Frau von ihrem Mann über sie in dieser Sache nicht dem Bild entspricht, das der Mann selbst von sich hat. Das Selbstbild der Frau ist gekennzeichnet durch Nichtübereinstimmung; d.h. während er meint, daß sie versucht, sich selbst auszustechen, ist sie gegenteiliger Ansicht; sie mißversteht, d.h. sie meint, daß auch ihr Mann ihrer Ansicht ist. Er aber versteht, d.h. er weiß, daß sie nicht übereinstimmen. Bei ihm bleibt die Realisation aus, daß seine Frau mißversteht, während sie realisiert, daß er versteht.

Der Aspekt der Auseinandersetzung und Rivalität wird durch das Item 17 ("Streiten mit") deutlich ausgedrückt. Das Niveau der Störung bleibt hier durch alle Beziehungsrichtungen hindurch nahezu gleich (s.o.). Durchwegs herrscht "Nichtübereinstimmung". Das bedeutet für die Beziehungsrichtung Mann-Frau, daß der Mann meint, daß er sich mit seiner Frau streitet, während die Frau nicht dieser Ansicht ist. In der Beziehungsrichtung Frau-Mann heißt das, daß die Frau verneint, daß sie sich mit ihrem Mann streitet, während ihr Mann der Meinung ist, daß sie sich mit ihm streitet. In beiden genannten Beziehungsrichtungen besteht beidseitiges Mißverstehen; d.h. jeder Partner nimmt vom anderen an, daß er seiner Meinung ist, was aber nicht zutrifft.

In der Beziehungsrichtung Frau-Mann realisiert der Mann, daß er von der Frau mißverstanden wird, während bei der Frau diese Realisation ausbleibt. In der Beziehungsrichtung Mann-Frau ist es umgekehrt; hier realisiert die Frau, daß sie mißverstanden wird und ihr Mann realisiert es nicht.

Der direkte Bezug zwischen Mann und Frau ist hier durch größere Bewußtheit (im Hinblick auf das Thema Streit) beim jeweils anderen bestimmt. Wenn der Mann die Beziehung zu seiner Frau unter diesem Thema (Streiten) reflektiert, findet sein Bild vom Bild seiner Frau über ihn keine Bestätigung im Bild seiner Frau, wie sie sich selbst ihm gegenüber sieht. Die Frau durchschaut dies. Umgekehrt findet auch das Bild der Frau (bezüglich Streiten) vom Bild des Mannes über sie keine Bestätigung im Bild, das der Mann selbst von sich seiner Frau gegenüber hat. Und hier durchschaut dies der Mann. In diesem jeweils einseitigen Realisieren bzw. Durchschauen liegt die Chance für Ermöglichung direkten verbalen Austausches; bei beidseitigem Ausbleiben der Realisation wäre dies nur äußerst schwer möglich und u.U. auch nicht immer geboten.

Das Selbstbild der Frau bietet das gleiche Profil wie die Beziehungsrichtung Frau-Mann; sie meint nicht, daß sie mit sich selbst im Streit liegt, was aber ihr Mann behauptet. Beiderseits liegt Mißverstehen vor; während der Mann aber realisiert, daß er mißverstanden wird, bleibt bei der Frau die Realisation aus. Beim Selbstbild des Mannes glaubt die Frau, daß ihr Mann mit sich selbst streitet, was der Mann aber von sich weist.

Die Frau versteht dies, während der Mann die Ansicht seiner Frau nicht versteht; d.h. nicht weiß, daß Nichtübereinstimmung besteht. Bei der Frau bleibt die Realisation aus, daß Mißverstehen bei ihrem Mann vorliegt, während ihr Mann realisiert, daß er verstanden wird. Damit ist die Beziehung Mann-Mann durch den Beitrag der Frau weniger gestört als die Beziehung Frau-Frau.

Das Item 10 ("Gern weg sein wollen von") bietet insofern einen überraschenden Aspekt, als hier die Richtung Mann-Frau mit Störgrad 8 versehen ist, während die Richtung Frau-Mann völlig intakt ist. Er will gern weg sein von ihr; und sie meint, daß er nicht gern weg sein will von ihr; dies ergibt Nichtübereinstimmung. Beide mißverstehen, d.h. jeder meint, es bestehe in seinem Sinne Übereinstimmung, was aber nicht der Fall ist. Während die Frau realisiert, daß ihr Mann mißversteht, bleibt beim Mann die Realisation aus, daß seine Frau mißversteht. Die Beziehungsrichtung Frau-Mann ist deswegen "intakt", weil zunächst Übereinstimmung besteht; d.h. sie will nicht gern weg sein von ihm und er meint ebenfalls, daß sie nicht weg sein will von ihm. Beide wissen, daß sie darin übereinstimmen und realisieren dies auch beide. An diesem Item zeigt sich, daß beide Partner im Hinblick auf einen beziehungsrelevanten Sachverhalt (hier: "Gern weg sein wollen vom anderen") unterschiedlicher Auffassung sind. Dies ist aber nicht das Entscheidende; das Entscheidende ist vielmehr, daß das Bild des Mannes vom Bild seiner Frau über ihn (bezüglich des o.g. Sachverhaltes) nicht in Übereinstimmung damit ist, wie er selbst sich ihr gegenüber sieht.

Das Bild der Frau vom Bild ihres Mannes über sie ist dagegen in Übereinstimmung damit, wie sie selbst sich ihm gegenüber sieht.

Die diskordanten Bilder beider Partner können verhaltensdeterminierende Wirkung haben und sind dann entscheidende Störfaktoren für die gegenseitige Beziehung, noch dazu wenn es sich um ein Beziehungsfeld handelt, das bestimmt wird von Auseinandersetzung und rivalisierendem Miteinanderumgehen.

Bei Elternpaar A₁₀ zeigt sich besonders deutlich, was für die gesamte Elternpaargruppe A inhaltlich ausgesagt werden kann. Das Selbstbild der Männer hebt sich dabei noch relativ günstig ab vor allem wenn man das Selbstbild der Frauen in dieser Kategorie betrachtet. Der Anteil von Störgrad 11 beträgt 40,6 %, d.h. daß über alle Beziehungsrichtungen hinweg gilt, daß 40,6 % der Beziehungsprofile zum Ausdruck bringen, daß Nichtübereinstimmung besteht, daß beide Partner aber annehmen, daß Übereinstimmung besteht und beide nicht realisieren, daß sie völlig verschiedener Ansicht sind. Das bedeutet konkret, daß sehr oft beide Partner völlig diskordante Bilder voneinander haben, wenn es um Sachverhalte geht wie "Gern weg sein wollen von", "Streiten mit", "Nicht ausstehen können" etc.

In der Itemkategorie V (Widersprechen und in Verwirrung bringen) liegt ein weiterer Schwerpunkt der interpersonellen Wahrnehmungsstörung bei Elternpaar A₁₀ vor.

Die Itemkategorie V setzt sich aus folgenden Items zusammen: 25 ("Widersprechendes Verlangen richten an"); 41 ("Hinters Licht führen"); 48 ("Schwierigkeiten erfinden für"); 52 ("In Verlegenheit bringen"); 59 ("Ins Unrecht setzen").

Item	/Beziehungsrichtung			
	M F	F M	M M	F F
25	FMDMF (11)	FMDMF (11)	FMDMR (8)	FMDMF (11)
41	FMDMF (11)	FMDMF (11)	FMDMR (8)	FMDMF (11)
48	RUAUR (1)	RUAUR (1)	RUAUR (1)	RUAUR (1)
52	FMDMF (11)	FMDMF (11)	RUAUR (1)	FMDMF (11)
59	RMDUF (7)	FMDMF (11)	RUAUR (1)	RUAUR (1)

Mit diesen Items ist inhaltlich der Bereich jener Interaktion angesprochen, wo es um gegenseitige Verwirrung und um Widersprechen geht. Die Beziehungsrichtung Frau-Mann bietet am häufigsten den höchsten Störgrad, gefolgt von der Beziehungsrichtung Mann-Frau. Am wenigsten gestört zeigt sich das Selbstbild der Männer, weit vor dem der Frauen. Damit spiegelt sich in dieser Itemkategorie bei den Eltern A₁₀ sehr anschaulich das wider, was für alle Eltern der Gruppe A in fast allen Itemkategorien gilt (siehe Gesamtergebnis). Über alle Beziehungsrichtungen hinweg weisen die Items 25 und 41 die höchsten Störgrade auf (siehe oben); wogegen das Item 48 sich als völlig ungestört darbietet und auch das Item 59 relativ geringe Störungen in den einzelnen Beziehungsrichtungen aufweist. Bei Item 52 bieten alle Beziehungsrichtungen den höchsten Störgrad mit Ausnahme des Selbstbildes des Mannes.

Hier besteht Übereinstimmung, Verstehen und beidseitige Realisation. Beim Selbstbild der Frau dagegen (bedingt durch den Beitrag des Mannes) besteht völlige Disjunktion; d.h. während die Frau die Meinung ablehnt, sich selbst in Verlegenheit zu bringen, behauptet dies der Mann; beide mißverstehen, d.h. jeder nimmt an, daß in seinem Sinne Übereinstimmung besteht, was aber nicht der Fall ist und keiner realisiert, daß er vom jeweils anderen mißverstanden wird. Im Hinblick auf das Selbstbild der Frau bestehen völlig diskordante Bilder bei beiden Partnern. Die Frau hat ein anderes Bild von sich als ihr Mann von ihr. Das Verhalten ihres Mannes ihr gegenüber läßt die Frau annehmen, daß auch ihr Mann (wie sie) über sie sich äußert; dies aber trifft nicht zu. Beim Selbstbild des Mannes dagegen stimmt das Bild des Mannes von sich überein mit dem Bild, das seine Frau von seinem Selbstbild hat.

Item 59 zeigt auf der Selbstbildebene völlig ungestörte Profile; d.h. weder der Mann noch die Frau haben von sich die Meinung, sich selbst ins Unrecht zu setzen und werden darin vom jeweiligen Partner bestätigt durch dessen Bild vom anderen. Die Beziehungsrichtungen Mann-Frau und Frau-Mann dagegen sind hier in hohem Maße gestört (FM: Störgrad 11; MF: Störgrad 7). Die Ungestörtheit der Selbstbilder sagt daher noch nichts aus über die Beschaffenheit der anderen Beziehungsrichtungen. Die Frau ist der Ansicht, daß ihr Mann sie ins Unrecht setzt, während der Mann dies von sich weist. Jeder glaubt, daß in seinem Sinne Übereinstimmung herrscht, was aber nicht der Fall ist; keiner realisiert weiterhin, daß er mißverstanden wird (so bei der Beziehungsrichtung Frau-Mann).

In der Beziehungsrichtung Mann-Frau besteht zwar auch Nichtübereinstimmung; die Frau jedoch versteht, d.h. sie weiß, daß Nichtübereinstimmung besteht, während ihr Mann dies nicht weiß. Der Mann realisiert, daß seine Frau versteht, wogegen die Frau nicht realisiert, daß ihr Mann mißversteht. Damit ist diese Beziehungsrichtung (Mann-Frau) weniger gestört als die Beziehungsrichtung Frau-Mann; dies gilt für die gesamte Itemkategorie.

Die Fragestellung, von der unsere Untersuchung ausging, lautete, wie ist die interpersonelle Wahrnehmungsstruktur bei Eltern mit einem als schizophren diagnostizierten Kind und einem gesunden Kind beschaffen. Und weiter: gibt es Unterschiede im Grad der interpersonellen Wahrnehmungsstörung im Vergleich mit solchen Eltern, die ein hirnnorganisch erkranktes und ein gesundes Kind haben und mit Eltern, die nur gesunde Kinder haben. Letzteres hat ergeben, daß ein signifikanter Unterschied besteht (siehe Anhang "Signifikanzprüfung"). Weiterhin hat die Untersuchung gezeigt, daß bei der Elterngruppe A deutliche Schwerpunkte der interpersonellen Wahrnehmungsstörung in jenen Bereichen vorliegen, wo Verstellung und Verwirrung offenes Kommunikationsverhalten ersetzt und wo es darum geht, daß einer der beiden Partner über den anderen dominiert bzw. einer sich vom anderen dominiert fühlt. Auch das Beziehungsfeld "Herzliche Anteilnahme und Unterstützung" bietet hohe Störgrade. Auffallend ist hier, wie in fast allen Itemkategorien der Gruppe A, daß die Beziehungsrichtung Mann-Frau die gestörteste ist.

Die Beziehung Mann-Frau hat in der o.g. Kategorie den mittleren Störgrad von fast 6 (5,9); d.h. daß die Anteile beider Partner an der Beschaffenheit der Beziehungsprofile des entsprechenden Störgrades zu Ungunsten des Mannes ausfallen.

Sie meint, daß er wenig herzliche Anteilnahme zeigt, während er der Ansicht ist, diese für seine Frau zu haben. Das Bild des Mannes vom Bild seiner Frau über ihn stimmt hier in der Regel nicht überein mit dem Bild, das die Frau selbst von sich ihrem Mann gegenüber hat. Diese disjunktiv verlaufenden Beziehungen sind deshalb so störend für eine interpersonelle Beziehung, weil einer der beiden Partner etwas annimmt, hier z.B. daß er den anderen unterstützt bzw. herzlich Anteil an ihm nimmt, was der jeweils andere nicht so empfindet und oft sogar gegenteiliger Ansicht in diesem Punkte ist.

Die inhaltliche Analyse der Feinstruktur der Beziehung (= Profile pro Beziehungsrichtung) deckt auf diese Weise die entscheidenden Beziehungsstörungen auf. Für therapeutische Interventionen ist damit eine entscheidende diagnostische Vorarbeit geleistet.

4. Diskussion und Kritik

Die Abhängigkeit der Wirksamkeit psychotherapeutischer Verfahren von der familiären Ausgangssituation untersuchten P. Matussek und A. Triebel (114). Sie fanden heraus, daß insbesondere die Eltern und ihre gegenseitige Beziehung bedeutsam war für den Erfolg der Psychotherapie. Die psychodynamisch orientierte Familienforschung beachtete explizit oder implizit die Erkenntnisse der o.g. Untersuchung. Das Feststellen einer symbiotischen Mutter-Kind-Beziehung z.B. bei Untersuchungen mit Schizophrenen rief das Interesse an den Bedingungen einer solchen Interaktion hervor.

Man kam auf diese Weise zu der Fragestellung, wie denn die Elternbeziehung aussieht, die Beziehung einer Mutter, die in einem symbiotischen Clinch mit ihrem Kind verfangen ist, zu ihrem Mann. Der große Fortschritt, der sicher mit der Betrachtungsweise der Familie als Einheit erreicht wurde, überforderte jeden, der sich vornahm, das System Familie als Ganzes zu untersuchen. Die Untersuchung von System-Einheiten (wie z.B. die Elternbeziehung) innerhalb des Gesamtsystems Familie - ein analytisches Vorgehen - ist die notwendige Bedingung für Erkenntniszugewinn in diesem Bereich. Ein derartiges Vorgehen reflektiert darüber hinaus die Einsicht, daß kaum angenommen werden kann, daß ein psychodynamisches Phänomen als die Ursache für schizophrene Krankheitsbilder angesehen werden kann. Das Gesamtsystem Familie wird von einer Vielzahl von Sub-Systemen konstituiert. Das grundlegende Sub-System stellt die Beziehung der Eltern untereinander dar. Ist diese Beziehung in ihrer Funktionsfähigkeit beeinträchtigt sind Auswirkungen auf das Gesamtsystem unvermeidbar (gemäß dem Prinzip der Interdependenz bei offenen Systemen). Eine Beeinträchtigung dieser Funktionsfähigkeit geschieht meines Erachtens u.a. durch Störungen im interpersonellen Wahrnehmungsbereich (siehe dazu 3.3.1).

Die vorliegende Untersuchung hat mit einer in dieser Größenordnung (45 Elternpaare) noch nicht angewandten Methode Ergebnisse erbracht, die jenes interpersonelle Wahrnehmungsfeld diagnostisch aufhellen. Jeder Partner einer Beziehung ist für den anderen erfahrbar und wahrnehmbar; das Verhalten von beiden zueinander ist u.a. davon abhängig.

Wenn es sich nun herausstellt - wie diese Untersuchung ergeben hat - daß in beziehungsrelevanten Sachverhalten derart viele Disjunktionen bestehen, d.h. daß beide Partner nicht wahrnehmen bzw. nicht wahrnehmen dürfen, daß der eine Partner ein ganz anderes Bild vom anderen hat bzgl. eines bestimmten Sachverhaltes als der andere selbst davon, dann darf angenommen werden, daß das Alltagsverhalten dadurch eine bestimmte Qualität bekommt, die das Gesamtsystem Familie beeinträchtigt. Die Bedingungen dieser Beeinträchtigung zu untersuchen, wäre Aufgabe weiterer empirischer Nachforschungen. Es war nicht Absicht dieser Untersuchung, einen ursächlichen Zusammenhang zwischen den als schizophren diagnostizierten Kindern und der Art der Beziehung ihrer Eltern herzustellen. Vielmehr könnten die Ergebnisse dieser Untersuchung das Desiderat unterstreichen, bei der ätiologischen Frage die Bedeutung der Interaktionsphänomene in den Familien nicht zu vernachlässigen.

Die kommunikations- und systemtheoretischen Grundlagen und Implikationen solcher Interaktions-Untersuchungen müssen nicht notwendigerweise das auf das Individuum zentrierte Interesse ausschließen. Vielmehr kann der systemtheoretische Ansatz auch das Individuum als Systemeinheit begreifen, welches als sog. intrapsychisches System eingebunden ist in ein sog. interpersonelles System. Die interpersonelle Wahrnehmungstheorie kann als Verbindungsglied beider Forschungsinteressen (der inter- und der intrapersonellen) meiner Meinung nach deshalb angesehen werden, weil sie die Wichtigkeit der konstitutionellen Bedingungen sowie die kulturellen und die durch primäre Sozialisation erfaßten Einflüsse auf das Individuum anerkennt und die individuellen Strukturbedingungen als Bedingung für das individuelle Antwortverhalten im interpersonellen Erfahrungsbereich für bedeutsam wertet.

Die integrative Funktion einer solchen theoretischen Grundlage - methodisch brauchbar in die Praxis umgesetzt - könnte dazu beitragen, Einseitigkeit im wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß zu vermeiden. Die dabei entstehende Komplexität, die sicher oft als Undurchschaubarkeit und ausweglose Kompliziertheit imponiert, ist nur ein Hinweis auf das Anfangsstadium einer Forschungsrichtung, welche sich bemüht, dem Gesamtaspekt menschlicher Erfahrung gerecht zu werden.

Mit der vorliegenden Untersuchung wurden signifikante Unterschiede bei Störungen im interpersonellen Wahrnehmungsbereich von Eltern der Gruppe A einerseits und den Eltern der Kontrollgruppen andererseits ausfindig gemacht. Auch die Aussagen der beschreibenden Elternuntersuchung - wegen der Beachtung des Prinzips der Reziprozität sowohl bei der Konstruktion als auch bei der Auswertung in hohem Maße der Kritik an phänomenologisch-deskriptiven Untersuchungen Rechnung tragend - können als inhaltliche Bestätigung für das o.g. Ergebnis angesehen werden. Das in Gruppe A oft gefundene Beziehungsmuster: "Dominanz des Mannes bestimmt die Beziehung zu Ungunsten der Frau", findet seine Entsprechung in den Beziehungsrichtungen Mann-Mann bzw. Frau-Frau, wo die Selbstbilder der Frauen durchwegs gestörter waren, als die der Männer. Konfusion und Verstellung waren der Bereich mit höchster Störung bei Gruppe A. Die deskriptive Elternuntersuchung bei Gruppe A hat ebenfalls Ergebnisse erbracht, die mit dem o.g. Bereich Zusammenhänge erkennen lassen. Allerdings ging es bei dieser Untersuchung nicht um den Nachweis einer möglichst hohen Übereinstimmung von Ergebnissen der interpersonellen Wahrnehmungsmethode mit denen der phänomenologisch-deskriptiven Elternuntersuchung.

Vom sog. Bewußtheitsgrad dieses oder jenes Partners bezüglich der Ehebeziehung war oft die Rede, d.h. wenn Beziehungen bzw. Bilder davon durchschaut wurden und damit einem unbewußten Interaktionsmechanismus entzogen wurden. Die Beschaffenheit des Beziehungsfeldes zweier Partner konnte durch eine Methode inhaltlich näher ausgemacht werden, welche den Schwerpunkt auf die Wahrnehmung zwischen Personen legt. Nicht nur das Aufdecken mehr oder weniger starker Störungen im interpersonellen Wahrnehmungsbereich entsprechend der sechs untersuchten Interaktionsbereiche (siehe 3.3.3.2) war Aufgabe dieser Untersuchung, sondern durch detaillierte Nachfrage-Möglichkeit den Anteil jedes Partners an der jeweiligen Störung aufzudecken. Das Bild des einen Partners vom Bild des anderen über ihn wurde konfrontiert mit dem Bild wie er sich selbst ihm gegenüber sieht. Hierbei ergaben sich die entscheidenden Diskordanzen. Es darf angenommen werden, daß der verbale Austausch über diese oft diskordanten Bilder nicht geschehen kann und daß damit die verhaltensbestimmende Wirkung dieser oft so unterschiedlichen Bilder beider Partner weitergeht.

Die Feststellung des Mangels eines interaktionistischen Begriffsinventars, welches in der Lage ist, auch Zweierbeziehungen, die durch reziprok-messenden Vergleich näher bestimmt wurden, adäquat zu beschreiben, verweist auf einen kritischen Punkt dieser Untersuchung. Die sprachlich oft sehr umständliche Beschreibung von Beziehungsprofilen erfordert hohe Aufmerksamkeit und ein geschultes Denken im Bereich interpersoneller Beziehungen.

Die Aussagen, gewonnen auf der höchsten Abstraktions-ebene der interpersonellen Wahrnehmungsmethode, sind relativ leicht verbalisierbar; sobald man jedoch die notwendigen Detail-Untersuchungen vor allem auf der Profilebene unternimmt, ist die sprachliche Vermittlung der Inhalte sehr starr und oft verwirrend. Hier liegt ein weites Feld für Möglichkeiten verbesserter sprachlicher Transparenz inhaltlicher Aussagen dyadischer Beziehungen. Ein weiteres Problem im Zusammenhang mit Sprache ist das schwierige Unterfangen einer verständlichen Instruktion. Die Instruktion hat hier die Aufgabe zu leisten, den formalen Aufbau der Methode so anschaulich wie möglich zu vermitteln. Der Proband soll in das Denken auf drei Ebenen eingeführt und gleichzeitig eingeübt werden. Vom Gelingen dieser Aufgabe der Instruktion hängt die Brauchbarkeit der von den Probanden auf jeder Ebene angegebenen Antworten ab. Ich versuchte durch die Art der Instruktion (siehe dazu Anhang), diesem Gesichtspunkt in hohem Maße Rechnung zu tragen; trotzdem bleibt hier ein bestehendes Problem besser in den Griff zu bekommen. Differenziertheit im Antwortverhalten der Probanden könnte hier als ein Kriterium für Fortschritt in diesem Bereich angesehen werden. Ein weiterer kritischer Punkt bezieht sich auf bestimmte Items dieser Untersuchung. Hier mangelt es oft an Verständlichkeit. Andererseits ist der Sachverhalt häufig zu krass vermittelt (so z.B. bei Item 18; 46; 29; 31; 57).

Die gegenüber allen "Papier-und Bleistift-Tests" vorgebrachte Kritik nennt die Bedeutsamkeit der Störvariablen "Soziale Erwünschtheit im Antwortverhalten".

Durch die Art der Auswertung der Daten bei der IPM wird diese Kritik hinfällig. Verbesserungen der Methode, bei der es sich eher um eine Methode zur Untersuchung von Dyaden denn um einen Test im strengen Wortsinn handelt, aufgrund test-theoretischer Überlegungen sind denkbar und wünschenswert. Das schwierigste Problem hierbei dürfte die Normen-Findung für interpersonelle Beziehungen sein. Fortschritte in diesem Problembereich sind vor allem auch deshalb notwendig, weil diese Methode ohne Schwierigkeit bei mehr als zwei Personen angewandt werden kann. Um bei unseren Familien zu bleiben, würde das bedeuten, daß u.a. folgende Beziehungen wichtig werden: das Bild, welches Kind A von der Beziehung zwischen Vater und Mutter hat. Das Bild, welches Kind B von der Beziehung zwischen Vater und Mutter hat. Das Bild, welches Kind A von der Beziehung zwischen Mutter und Kind B hat. Das Bild, welches Kind B von der Beziehung zwischen Mutter und Kind A hat. Das Bild, welches Kind A von der Beziehung zwischen Vater und Kind B hat. Das Bild, das Kind B von der Beziehung zwischen Vater und Kind A hat. Das Bild, das Kind A von seiner eigenen Beziehung zu Kind B hat. Das Bild, das Kind B von seiner eigenen Beziehung zu Kind A hat, usw. Damit könnte die interpersonelle Wahrnehmungsmethode in ihrem Anwendungsbereich auf das Gesamtsystem Familie ausgedehnt werden.

Von großem Interesse ist hierbei die Frage (über das Anliegen dieser Untersuchung hinaus), warum gerade dieses Kind der Familie schizophren wurde und nicht das andere. Hier sind noch viele Fragen offen und erfordern noch viele empirische Untersuchungen.

L I T E R A T U R - V E R Z E I C H N I S

- (1) Ackerman, N.W.,
The Psychodynamics of Family Life,
New York 1958.
- (2) ders., The schizophrenic patient and his family
relationships, a conceptual basis for
family - focused therapy of schizophrenia
in: Greenblatt, M. et al. (Eds.),
Mental Patients in Transition, Steps in Hospital-
Community Rehabilitation, Springfield, Ill., 1961
- (3) ders., and Behrens, M. L.,
A study of family diagnosis, Amer. J.
Orthopsychiatry 26 (1956).
- (4) Alanen, Y. O.,
The mothers of schizophrenic patients,
Acta psychiat. et neurol. scandinav.,
Suppl. 124, 33 (1958).
- (5) ders., Über die Familiensituation der Schizophrenie-
patienten, Acta psychother. 8, 89 - 101 (1960).
- (6) ders., The family in the pathogenesis of schizo-
phrenic and neurotic disorders, Acta
psychiat. scand. 42, Suppl. 189, 1 - 654 (1966).
- (7) ders., From the mothers of schizophrenic patients
to interactional family dynamics in: Rosen-
thal, D. and Kety, S. (Eds.), Transmission
of schizophrenia, Pergamon Press, 201 - 212
(1968).
- (8) Argyle, M.,
Soziale Interaktion, Köln 1972.
- (9) Arieti, S.,
Interpretation of schizophrenia, New York 1955.
- (10) Artiss, K.L. et al.,
The symptom as communication in schizophrenia,
New York 1959.

- (11) Bateson, G., et al.,
Schizophrenie und Familie, Frankfurt 1969.
- (12) ders.,
Panel review, in: Massermann, J. H. (Ed.),
Individual and Familial Dynamics, New York 1959.
- (13) Behrens, M. I., et al.,
Communication in lower class families of
schizophrenics II: observations and findings,
Arch. Gen. Psychiat. 18, 689 - 696 (1968).
- (14) Bell, N. and Vogel, E. (Eds.),
A Modern Introduction to the Family,
New York 1968.
- (15) Berne, E., Transactional Analysis in Psychotherapy:
A Systematic Individual and Social Psychiatry,
New York 1961.
- (16) Berndt, H., Zur Soziogenese psychiatrischer Erkrankungen.
Familiendynamische Aspekte der Schizophrenie-
forschung, in: Mitscherlich et al. (Eds.).
Der Kranke in der modernen Gesellschaft,
454 - 482, Köln 1972
- (17) Bleuler, M.,
Krankheitsverlauf, Persönlichkeit und Verwandt-
schaft Schizophrener und ihre gegenseitigen
Beziehungen, Leipzig 1941.
- (18) Blumer, H., Der methodologische Standort des symbolischen
Interaktionismus, in: Arbeitsgemeinschaft
Bielefelder Soziologen (Hg.), Alltagswissen,
Interaktion und gesellschaftliche Wirklich-
keit, 80 - 146, Hamburg 1973.
- (19) Boszormeny-Nagy, I., and Spark, G. M.,
Invisible Loyalties, New York 1973.
- (20) ders., und Framo, J. L. (Eds.),
Familientherapie 1 und 2, Hamburg 1975.
- (21) ders.,
The concept of schizophrenia from the per-
spective of family treatment, Family Process 1,
103 - 113 (1962).
- (22) Bott, E., The Family and Social Network, London 1957.

- (23) Bowen, M., Die Familie als Bezugsrahmen für die Schizophrenieforschung in: Bateson, et al., Schizophrenie und Familie, 181 - 219, Frankfurt 1969.
- (24) ders., A family concept of schizophrenia, in: Jackson, D. D. (Ed.), Etiology of schizophrenia, 346 - 372, New York 1960.
- (25) ders., et al., The role of the father in families with a schizophrenic patient, Amer. J. Psychiat. 115, 1017 - 1021 (1959).
- (26) Brown, G. W., The family of the schizophrenic patient, in: Recent developments in schizophrenia, Brit. J. Psychiat. Special Publication 1 (1957).
- (27) Bruner, J. S., and Postman, L., An approach to social perception, in: Dennis, W. (Ed.), Current Trends in Social Psychology, Pittsburgh 1951.
- (28) Buell, B., et al., Classification of disorganized families for use in family oriented diagnosis and treatment, New York 1953.
- (29) Bychowski, G., Interaction between psychotic partners II, schizophrenic partners, in: Eisenstein, V. (Ed.), Neurotic interaction in marriage, 135 - 147 (1956).
- (30) Caputo, D., The parents of the schizophrenic, Family Process 2, 339 - 356 (1963).
- (31) Cheek, F., The "schizophrenogenic mother" in word and deed, Family Process 3, 155 - 177 (1964).
- (32) ders., The father of the schizophrenic, Arch. Gen. Psychiat. 13, 336 - 345 (1965).
- (33) Collins, Y., et al., Neurosis and Marital Interaction III. Family Roles and Functions, Brit. J. Psychiat. 119, 233 - 242 (1971).

- (34) Cooper, D., Psychiatrie und Anti-Psychiatrie, Frankfurt 1971.
- (35) ders., Der Tod der Familie, Hamburg 1972.
- (36) Dicks, H. V.,
Clinical Studies in Marriage and the Family:
A Symposium on Methods. I. Experiences with
Marital Tensions seen in the Psychological
Clinic, Brit. J. Med. Psychol. 26 (1953).
- (37) ders., Marital Tensions. Clinical Studies toward
Psychological Theory of Interaction,
New York 1967.
- (38) Drechsler, R.J., Shapiro, M. I.,
Two methods of analysis of family diagnostic
data, Family Process 2, 367 - 379 (1963).
- (39) Dymond, R., A Scale for the Measurement of Empathic
Ability, J. Consult. Psychol. 15 (1949).
- (40) Ehrenwald, J.,
Family diagnosis and mechanisms of psycho-
social defense, Family Process 2, 121 - 131,
(1963).
- (41) Erikson, E.,
Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1971.
- (42) Ernst, K., Ist das pathogene Milieu von Schizophrenen
erkennbar?, Schweiz. Arch. Neurol. Psychiat.
93, 379 - 381 (1964).
- (43) Esterson, A., et al.,
Results of family-oriented therapy with
hospitalised schizophrenics, Brit. Med. J.
5476, 1462 - 1465 (1965).
- (44) Fairbairn, W. R.,
Psychoanalytic Studies of the Personality,
London 1952.
- (45) ders., An object-relations theory of personality,
New York 1954.

- (46) Farina, A., Patterns of role dominance and conflicts in parents of schizophrenic patients, J. Abnorm. Soc. Psychol. 61, 31-38 (1960).
- (47) Fisher, S., et al., Parents of schizophrenics, neurotics and normals, Arch. Gen. Psychiat. 1, 149 - 166 (1959).
- (48) Fleck, S., Family dynamics and origine of schizophrenia, Psychosom. Med. 22, 333 - 344 (1960).
- (49) Fontana, A., Family etiology of schizophrenia: is a scientific methodology possible?, Psychol. Bull. 66, 214 - 277 (1966).
- (50) Foudrain, J., Schizophrenie und Familie. Überblick über die Literatur zur Ätiologie der Schizophrenie aus den Jahren 1956 - 1960, in: Bateson, et al., Schizophrenie und Familie, 305 - 336, Frankfurt 1969.
- (51) Framo, J. L., Das Wesen der Symptome aus familientrans-aktioneller Perspektive, in: Sager, C.J. und Kaplan, H. S., Handbuch der Ehe-, Familien- und Gruppentherapie, 1-3, München 1973.
- (52) ders., (Ed.), Family Interaction: A Dialogue between Family Researchers and Family Therapists, New York 1972.
- (53) Freeman, T., et al., Studie zur chronischen Schizophrenie, Frankfurt 1969.
- (54) Fromm-Reichmann, F., Some Aspects of Psychoanalytic Psychotherapy with Schizophrenics, in: Brody, E.B., Redlich, F.C., (Eds.) Psychotherapy with Schizophrenics, New York 1952.
- (55) Gastager, H. und S., Die Fasadenfamilie, München 1973.

- (56) Gerald, L.D., Siegel, J.,
The family background of schizophrenia,
Psychiat. Quart. 24, 47 - 73 (1950).
- (57) Graumann, C. F.,
Social Perception, Z. exp. angew. Psychol. 3,
605 - 661 (1956).
- (58) Grotjahn, M.,
Psychoanalysis and family neurosis, New
York 1960.
- (59) Haley, J., Die Interaktion von Schizophrenen, in:
Bateson, et al., Schizophrenie und Familie,
81 - 127, Frankfurt 1969.
- (60) ders., Family experiments: a new type of experimen-
tation, Family Process 1, 265 - 293 (1962).
- (61) ders., Family of the schizophrenic: a model system,
J. nerv. ment. Dis. 129, 357 - 374 (1959).
- (62) ders., An interactional description of schizophrenia,
Psychiatry 22, 321 - 332 (1959).
- (63) Heider, F., Social Perception and phenomenal causal,
Psychol. Rev. 51, 358 - 374 (1944).
- (64) ders., The psychology of interpersonal relations,
New York 1958.
- (65) ders., Perceiving the other person, in: Tagiuri und
Petrullo, 22 - 26 (1958).
- (66) Herschel, R.,
Anleitung zum praktischen Gebrauch von
Algol 60, Wien 1971.
- (67a) Hill, L., Psychotherapeutic intervention in schizophrenia,
Chicago 1955.
- (67b) Hill, R., Hansen, D.A.,
The identification of conceptual framework
utilized in family study, Marriage fam.
living 22, 299 (1960).

- (68) Jackson, D. D.,
The etiology of schizophrenia, New York 1960.
- (69) ders.,
Family interaction, family homeostasis, and
some implications for conjoint family psycho-
therapy, in: Masserman, J., (Ed.), Science
and psychoanalysis, vol. 2. Individual
and familial dynamics, New York 1959.
- (70) ders.,
Comment, Family Process 2, 182 - 184 (1963).
- (71) ders.,
Kritik der Literatur über die Erbllichkeit
von Schizophrenie, in: Bateson, et al.,
Schizophrenie und Familie, 343 - 420,
Frankfurt 1969.
- (72) ders.,
The monad, the dyad, and the family therapy
of schizophrenics, in: Burton, A., (Ed.),
Psychotherapy of Psychoses, New York:
Basic Books, 1961.
- (73) ders.,
Family therapy in the family of the schizo-
phrenic, in: Stein, M. I., (Ed.), Contempo-
rary Psychotherapies, Glencoe 1962.
- (74) ders.,
Interactional psychotherapy, in: Stein, M. I.,
(Ed.), Contemporary Psychotherapies, Glencoe 1962.
- (75) ders., and Satir, V.,
Family diagnosis and family therapy, in:
Ackerman, N. W., et al., (Eds.), Exploring
the Base for Family Therapy, New York 1961.
- (76) Jacob, C. G.,
The value of the family interview in the
diagnosis and the treatment of schizophrenia,
Psychiatry 30/2, 162 - 173 (1967).
- (77) Joel, W., and Shapiro, D.,
A genotypical approach to the analysis of
personal interaction, J. Psychol. 48,
9 - 17 (1949).
- (78) Kasanin, J., et al.,
The parent-child relationship in schizophrenia,
J. Nerv. Ment. Dis. 79, 249 - 263 (1934).

- (79) Kaufmann, L.,
Familie, Kommunikation, Psychose, Bern 1972.
- (80) ders., et al.,
Treatment implications of a new classification
of parents of schizophrenic children,
Amer. J. Psychiat. 116, 920 - 924 (1960).
- (81) ders.,
Die Handhabung der Beziehung zwischen Familie,
Patient und Klinik, Z. Psychother. med.
Psychol. 19, 221 - 229 (1969).
- (82) Kempler, W., et al.,
The adult schizophrenic patient and his
siblings, Family Process 1, 224 - 233 (1962).
- (83) Kisker, H. P.,
Schizophrenie und Familie, Nervenarzt 33,
13 - 21 (1962).
- (84) Klein, M., Contributions to Psychoanalysis, London 1948.
- (85) Kohn, M. L, Clausen, J. A.,
Parental authority behavior and schizophrenia,
Amer. J. Orthopsychiat. 26, 297 - 313 (1956).
- (86) Krappmann, L.,
Soziologische Dimensionen der Identität -
Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme
an Interaktionsprozessen, Stuttgart 1971.
- (87) Kreitman, N.,
The Patients' Spouse, Brit. J. Psychiat.
110, 159 - 173 (1964).
- (88) Kreyszig, E.,
Statistische Methoden und ihre Anwendungen,
Göttingen 1968.
- (89) Laing, R. D.,
Phänomenologie der Erfahrung, Frankfurt 1969.
- (90) ders.,
Das geteilte Selbst, Köln 1972.
- (91) ders.,
The self and others, London 1961.
- (92) ders.,
Die Politik der Familie, Köln 1974.
- (93) ders., et al.,
Interpersonelle Wahrnehmung, Frankfurt 1971.

- (94) ders., Esterson, A.,
Families and schizophrenia, Int. J.
Psychiat. 4, 65 - 71 (1967).
- (95) Leary, T., Interpersonal diagnosis of personality,
New York 1957.
- (96) Lennard, H. L., et al.,
Interactions in families with a schizophrenic
child, Arch. Gen. Psychiat. 12, 166 - 183 (1965).
- (97) Levinger, G.,
Supplementary methods in family research,
Family Process 2, 357 - 366 (1963).
- (98) Levy, D., Maternal overprotection, New York 1943.
- (99) Lickorish, J. R.,
The psychometric assessment of the family, in:
Howells, Theory and Practice of family
psychiatry, 553 - 585, London 1968.
- (100) Lidz, T., et al.,
Spaltung und Strukturverschiebung in der Ehe,
in: Bateson et al., Schizophrenie und Familie,
108 - 127, Frankfurt 1969.
- (101) ders., et al.,
Zur Familienumwelt des Schizophrenen,
Psyche 13, 243 - 256 (1959/60).
- (102) ders., and Lidz, R. W.,
The family environment of schizophrenic
patients, Amer. J. Psychiat. 106, 332 - 345
(1949).
- (103) ders., et al.,
Intrafamilial environment of the schizophrenic
patient. I: the father, Psychiatry 20,
329 - 342 (1957).
- (104) ders., et al.,
Intrafamilial environment of schizophrenic
patients. II: marital schism and marital skew,
Amer. J. Psychiat. 114, 241 - 248 (1957).
- (105) ders., and Fleck, S.,
Schizophrenia, human integration, and the role
of the family, in: Jackson, D. D., (Ed.),
Etiology of schizophrenia, 323 - 345,
New York (1960).

- (106) Lindsay, J. S. B.,
Types of family and family types, Family
Process 7, 51 - 66 (1968).
- (107) Limentani, D.,
Symbiotic identification in schizophrenia,
Psychiatry 19, 231 - 236 (1956).
- (108) Lippitt, R., and Zander, A.,
Observation and interview methods for the
Leadership Training Study, New York 1943.
- (109) Loveland, N.T., et al.,
The family Rorschach. A new method for
studying family interaction, Family Process 2,
187 - 215 (1963).
- (110) Lovibond, S. H.,
The Object Sorting Test and conceptual
thinking in schizophrenia, Australian J.
Psychol. 6, 52 - 70 (1954).
- (111) MacGregor, R., et al.,
Multiple Impact Therapy with Families,
New York 1964.
- (112) Mainprice, J.,
Marital Interaction and Some Illnesses in
Children, Institute of Marital Studies.
The Tavistock Institute of Human Relations 1974.
- (113) Matussek, P.,
Psychotherapie bei Schizophrenen, in:
Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie,
Bd. 4, 385 - 417, München / Berlin 1959.
- (114) ders., (Hg.),
Psychotherapie schizophrener Psychosen, Ham-
burg 1976.
- (115) ders.,
Zur Frage des Anlasses bei schizophrenen
Psychosen, Arch. f. Psychiat. u. Zeitschr.f.
d.ges. Neur., 197, 91 - 120 (1958).
- (116) McCall, G. J., Simmons, J. L.,
Identities and Interactions, New York 1966.

- (117) Mead, G. H., Mind, Self and Society, Chicago 1934.
- (118) Minuchin, S.,
Families and Family Therapy, Cambridge,
Mass. 1974.
- (119) Mishler, E. G., Waxler, N.E.,
Family interaction and schizophrenia;
alternative framework interpretation, in:
The transmission of schizophrenia,
Rosenthal, D., Kety, S. (Eds.), 213 - 222,
New York 1968.
- (120) Mittelman, B.,
Analysis of reciprocal neurotic problems
in family relationships, in: Eisenstein, V.E.,
(Ed.), Neurotic interaction in marriage,
New York 81 - 100 (1956).
- (121) Moreno, J. L.,
Interpersonal therapy, group psychotherapy
and the formation of the unconscious,
Grp. Psychother. 7, 191 - 204 (1954).
- (122) Moustakas, C. E., et al.,
An objective method for the measurement
and analysis of child-adult interaction,
Child Developm. 27, 109 - 134 (1956).
- (123) Nelson, B., et al.,
Neurosis and Marital Interaction: II. Time
Sharing and Social Activity, Brit. J.
Psychiat. 117, 47 - 58 (1970).
- (124) Novak, A. I., Van der Veen, F.,
Differences in the family perceptions of
disturbed adolescents, their normal siblings
and normal controls, Proceedings, 76th Annual
Convention APA, 481 - 482 (1968).
- (125) Oberndorf, C. P.,
Psychoanalysis of married couples, Psychoanal.
Rev. 25, 453 - 475 (1938).
- (126) Otto, H. A.,
The Family resource development program: the
production of criteria for assessing family
strengths, in: Fam. Proc. 2, 329 - 339 (1963).

- (127) Parow, E., Psychotisches Verhalten und Umwelt, Frankfurt 1972.
- (128) Parsons, T., Bales, R. T.,
Family socialization and interaction process,
12 ff, Glencoe, Ill. 1964.
- (129) Reichard, S., Tillman, C.,
Patterns of parent-child relationships in
schizophrenia, Psychiatry 13, 246 - 257 (1950).
- (130) Richter, H. E.,
Eltern, Kind und Neurose, Reinbek 1967.
- (131) ders., Patient Familie, Rowohlt, Reinbek 1970.
- (132) Riskin, J., Family interaction scales, Arch. Gen.
Psychiat., 11, 484 - 494 (1964).
- (133) Roman, M., and Bauman, G.,
Interaction testing: A technique for the
psychological evaluation of small groups,
in: Harrower, M., et al., (Eds.), Creative
variations in the projective techniques,
Springfield, Ill., 93 - 138 (1960).
- (134) Rosenbaum, C. P.,
Patient-family similarities in schizophrenia,
A.M.A. Arch. gen. Psychiat. 5, 120 - 126 (1961).
- (135) Rubinstein, D.,
The family of the schizophrenic. Paper read
at Second Cuban Congress of Neurol. and Psychiat.,
Havana 1960.
- (136) Ryckoff, I., et al.,
Maintenance of stereotyped roles in the
families of schizophrenics, A.M.A. Arch. gen.
Psychiat. 1, 93 - 98 (1959).
- (137) Sanua, V.D., Family environment and schizophrenia,
Psychiatry 24, 246 - 265 (1961).
- (138) ders., Sociocultural Factors in the Families of
Schizophrenics. A Review of the literature,
Psychiatry 24, 248 ff (1961).
- (139) Satir, V., Schizophrenia and family therapy, in: Social
Work Practice, New York 1963.

- (140) Schaffer, L., et al.,
On the nature and sources of the psychiatrists' experience with the family of the schizophrenic, Psychiatry 25, 32 - 45 (1962)
- (141) Schulz, B., Kinder schizophrener Elternpaare, Z. ges. Neurol. Psychiat. 168, 332 - 381 (1940).
- (142) Scott, F. G.,
Family structure and patterns of social interaction, Amer. J. Sociol. 68, 214-228 (1962).
- (143) Searles, H. F.,
Das Bestreben, den anderen verrückt zu machen - ein Element in der Ätiologie und Psychotherapie der Schizophrenie, in: Bateson, et al., Schizophrenie und Familie, 128 - 167, Frankfurt 1969.
- (144) ders.,
Positive Gefühle in der Beziehung zwischen dem Schizophrenen und seiner Mutter, Psyche, 3 (1960).
- (145) ders.,
The effort to drive the other person crazy - an element in the aetiology and psychotherapy of schizophrenia, Brit. J. med. Psychol. 32, 1 - 18 (1959).
- (146) Seitz, A., Intererfahrungen und Interaktionen bei Eltern von Schizophrenen, München 1973 (Diplomarbeit).
- (147) Singer, M. T., Wynne, L. C.,
Differentiating characteristics of parents of childhood schizophrenics, childhood neurotics and young adult schizophrenics, Amer. J. Psychiat. 120, 234 - 245 (1963).
- (148) Smithies, J. R.,
Biochemical concepts of schizophrenia, New York 1958.
- (149) Sohler, D., et al.,
The prediction of family interaction from a battery of projective techniques, J. proj. Techn. 21, 199 - 208 (1957).
- (150) Spiegel, J. P.,
Homeostatic mechanismus within the familiy, in: Galdston, J., (Ed.), The Family in Contemporary Society, New York 1958.

- (151) ders., The resolution of role conflict within
the family, in: Bell, N.W., and Vogel, E. F.,
(Eds.), The Family, Glencoe, Ill, 1960.
- (152) ders., and Bell, N.W.,
The family of the psychiatric patient, in:
Arieti, S., (Ed.), American Handbook of
Psychiatry, New York 1959.
- (153) Stierlin, H.,
Familie und Schizophrenie, Nervenarzt 34,
495 - 500 (1963).
- (154) Strodbeck, F. L.,
Husband-wife interaction over revealed
differences, Amer. sociol. Rev. 16, 468 - 473
(1951).
- (155) Stuart, R. B.,
Operant -interpersonal treatment for marital
discord, Journal of Consulting and Clinical
Psychology 33, 675 - 682 (1969).
- (156) Szasz, T. S.,
The Myth of Mental Illness, Foundations
of a Theory of Personal Conduct,
New York 1961.
- (157) Titchener, J., and Emerson, R.,
Some methods for the study of family inter-
action in personality development, in:
Pasamanick, B., and Knapp, P. H., (Eds.),
Psychiatric research reports, 72 - 88 (1958).
- (158) ders., et al.,
Family transaction and derivation of
individuality, Family Process 2, 95 - 119 (1963).
- (159) Triebel, A.,
Emotional Interactions in the Psychotherapeutic
Dialogue with Schizophrenics, in: Arieti, S.,
(Ed.), The World Biennial of Psychiatry and
Psychotherapy, Vol. II, 278 - 298, New York 1973.
- (160) Voizot, B., Duche, D. J.,
Les parents de l'enfant psychotique,
Confrontations psychiatriques 3, 1969 (Ed.Specia):
Psychoses de l'enfant, 159 - 181.

- (161) Watzlawick, P.,
A structured family interview, Palo Alto
Medical Research Foundation, Palo Alto, Calif.,
1963.
- (162) ders.,
A review of the double bind theory, Family
Process 2, 132 - 153 (1963).
- (163) ders., et al.,
Menschliche Kommunikation, Bern 1969.
- (164) Weakland, J. H.,
The "double-bind" hypothesis of schizophrenia
and three-party interaction, in: Jackson, D.D.,
(Ed.), The etiology of schizophrenia, New York
373 - 388 (1960).
- (165) ders.,
Family therapy as a research arena, Family
Process 1, 63 - 68 (1962).
- (166) Willi, J., Die Schizophrenie in ihrer Auswirkung auf die
Eltern, Schweiz. Arch. Neurol., Neurochir.,
Psychiat. 89, 426 - 463 (1962).
- (167) ders.,
Der Gemeinsame Rorschach-Versuch, ein Mittel
zum Studium von Partnerbeziehungen,
Psychother. Psychosom. 16, 375 - 384 (1968).
- (168) ders.,
Die Zweierbeziehung, Reinbek 1975.
- (169) Wynne, L. C., The study of intrafamilial alignments and
splits in exploratory family therapy, in:
Ackerman, N.W., et al., Exploring the base
for family therapy, New York, 95 - 115 (1961).
- (170) ders. et al.,
Pseudomutuality in the family relations of
schizophrenics, Psychiatry 21, 205 - 220 (1958).
- (171) ders. and Singer, M. T.,
Thought disorder and the family relations of
schizophrenics: I. A research strategy,
Arch. gen. Psychiat. 9, 191 - 198 (1963).
- (172) Zuk, G., and Boszormenyi-Nagy, I.,
Family Therapy and Disturbed Families,
Palo Alto 1967.

Anhang I

Beschreibende Elternuntersuchung:

Das Interview

Interview-Fragen

- I. Schildern Sie bitte einige Erinnerungen an Ihre Kindheit. (Verhältnis zu den Eltern; einschneidende Erlebnisse etc.).
- II. Was wissen Sie von der Kindheit Ihres Partners?
- III. a) Schildern Sie bitte, wo, wann und wie Sie Ihren Partner kennengelernt haben.
b) Was war Ihnen dabei besonders wichtig?
- IV. a) Gibt es Punkte, bei denen Sie nicht mit Ihrem Partner übereinstimmen?
b) Glauben Sie auch jene Punkte zu kennen, bei denen Ihr Partner nicht mit Ihnen übereinstimmt?
- V. a) Gibt es bei Ihnen ab und zu Streit und weswegen?
b) Wie wird eine Auseinandersetzung behandelt?
c) Wer lenkt meist ein?
- VI. a) Wie reagieren Sie auf Kritik an Ihnen von Seiten Ihres Partners?
b) Wie ist dies bei Ihrem Partner?
- VII. a) Wer trifft in Ihrer Familie die Entscheidungen?
b) Welche Ansicht vertritt Ihrer Meinung nach Ihr Partner in diesem Punkt?
- VIII. a) Was schätzen Sie besonders am Verhalten Ihres Partners?
b) Was meinen Sie, daß umgekehrt Ihr Partner sehr an Ihnen schätzt?
- IX. a) Fühlen Sie sich Ihrem Partner gegenüber unterlegen oder in bestimmten Punkten von ihm unterdrückt?
b) Könnten Sie sich vorstellen, daß Ihr Partner Ihnen gegenüber sich so fühlt?
- X. a) Haben Sie volles Vertrauen Ihrem Partner gegenüber?
b) Meinen Sie, daß dies auch umgekehrt der Fall ist?

- XI. a) Wann und wo fühlen Sie sich am wohlsten?
b) Wann und wo ist dies bei Ihrem Partner der Fall?
- XII. a) Wo und wann brauchen Sie Ihren Partner besonders?
b) Wo und wann, glauben Sie, braucht Ihr Partner Sie besonders?
- XIII. a) Worin sind Sie von Ihrem Partner enttäuscht?
b) Worin könnte Ihr Partner von Ihnen enttäuscht sein?
- XIV. a) Glauben Sie zu wissen, was in Ihrem Partner vor sich geht?
b) Meinen Sie, daß umgekehrt Ihr Partner weiß, was in Ihnen vor sich geht?
- XV. a) Welche Personen üben einen großen Einfluß auf Ihr Verhalten aus?
b) Wissen Sie, welche Personen dies bei Ihrem Partner sind?
- XVI. a) Welche Fähigkeiten bzw. Aktivitäten, glauben Sie zu besitzen?
b) Wie verhält sich dies bei Ihrem Partner?
- XVII. a) Was sehen Sie als Aufmerksamkeit Ihres Partners Ihnen gegenüber an?
b) Was würde Ihr Partner als Aufmerksamkeit ihm gegenüber bezeichnen?
- XVIII. a) Empfinden Sie Ihren Partner als zärtlich Ihnen gegenüber?
b) Was verstehen Sie unter Zärtlichkeit und glauben Sie so zu sein?
- XIX. a) Mit wem können Sie Ihre persönlichen Fragen und Probleme am besten besprechen und auch Hilfe erwarten?
b) Wie verhält sich dies bei Ihrem Partner?
- XX. a) Wenn Sie einen persönlichen Wunsch Ihrem Partner gegenüber äußern sollten, wie würde der aussehen?
b) Wie könnte ein persönlicher Wunsch Ihres Partners Ihnen gegenüber aussehen?

Anhang II

I P M - Fragebogen



1. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?
1. Er versteht mich.
 2. Ich verstehe ihn.
 3. Er versteht sich.
 4. Ich verstehe mich.
- B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?
1. 'Ich verstehe sie.'
 2. 'Sie versteht mich.'
 3. 'Ich verstehe mich.'
 4. 'Sie versteht sich.'
- C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?
1. Er versteht mich.
 2. Ich verstehe ihn.
 3. Er versteht sich.
 4. Ich verstehe mich.
2. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?
1. Er zerbricht sich für mich den Kopf.
 2. Ich zerbreche mir für ihn den Kopf.
 3. Er zerbricht sich für sich den Kopf.
 4. Ich zerbreche mir für mich den Kopf.
- B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?
1. 'Ich zerbreche mir für sie den Kopf.'
 2. 'Sie zerbricht sich für mich den Kopf.'
 3. 'Ich zerbreche mir für mich den Kopf.'
 4. 'Sie zerbricht sich für sich den Kopf.'
- C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?
1. Er zerbricht sich für mich den Kopf.
 2. Ich zerbreche mir für ihn den Kopf.
 3. Er zerbricht sich für sich den Kopf.
 4. Ich zerbreche mir für mich den Kopf.

3. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er geht völlig in mir auf.
2. Ich gehe völlig in ihm auf.
3. Er geht völlig in sich auf.
4. Ich gehe völlig in mir auf.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich gehe völlig in ihr auf.'
2. 'Sie geht völlig in mir auf.'
3. 'Ich gehe völlig in mir auf.'
4. 'Sie geht völlig in sich auf.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er geht völlig in mir auf.
2. Ich gehe völlig in ihm auf.
3. Er geht völlig in sich auf.
4. Ich gehe völlig in mir auf.

4. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er verläßt sich auf mich.
2. Ich verlasse mich auf ihr.
3. Er verläßt sich auf sich.
4. Ich verlasse mich auf mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich verlasse mich auf sie.'
2. 'Sie verläßt sich auf mich.'
3. 'Ich verlasse mich auf mich.'
4. 'Sie verläßt sich auf sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er verläßt sich auf mich.
2. Ich verlasse mich auf ihn.
3. Er verläßt sich auf sich.
- Ich verlasse mich auf mich.

5. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er kann mit mir nicht auf einen Nenner kommen.
2. Ich kann mit ihm nicht auf einen Nenner kommen.
3. Er kann mit sich nicht auf einen Nenner kommen.
4. Ich kann mit mir nicht auf einen Nenner kommen.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich kann mit ihr nicht auf einen Nenner kommen.'
2. 'Sie kann mit mir nicht auf einen Nenner kommen.'
3. 'Ich kann mit mir nicht auf einen Nenner kommen.'
4. 'Sie kann mit sich nicht auf einen Nenner kommen.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er kann mit mir nicht auf einen Nenner kommen.
2. Ich kann mit ihm nicht auf einen Nenner kommen.
3. Er kann mit sich nicht auf einen Nenner kommen.
4. Ich kann mit mir nicht auf einen Nenner kommen.

6. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er nimmt mich ernst.
2. Ich nehme ihn ernst.
3. Er nimmt sich ernst.
4. Ich nehme mich ernst.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich nehme sie ernst.'
2. 'Sie nimmt mich ernst.'
3. 'Ich nehme mich ernst.'
4. 'Sie nimmt sich ernst.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er nimmt mich ernst.
2. Ich nehme ihn ernst.
3. Er nimmt sich ernst.
4. Ich nehme mich ernst.

7. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er ist von mir enttäuscht.
2. Ich bin von ihm enttäuscht.
3. Er ist von sich enttäuscht.
4. Ich bin von mir enttäuscht.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich bin von ihr enttäuscht.'
2. 'Sie ist von mir enttäuscht.'
3. 'Ich bin von mir enttäuscht.'
4. 'Sie ist von sich enttäuscht.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er ist von mir enttäuscht.
2. Ich bin von ihm enttäuscht.
3. Er ist von sich enttäuscht.
4. Ich bin von mir enttäuscht.

8. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er kann mich nicht ausstehen.
2. Ich kann ihn nicht ausstehen.
3. Er kann sich nicht ausstehen.
4. Ich kann mich nicht ausstehen.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich kann sie nicht ausstehen.'
2. 'Sie kann mich nicht ausstehen.'
3. 'Ich kann mich nicht ausstehen.'
4. 'Sie kann sich nicht ausstehen.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er kann mich nicht ausstehen.
2. Ich kann ihn nicht ausstehen.
3. Er kann sich nicht ausstehen.
4. Ich kann mich nicht ausstehen.

9. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er sorgt sich sehr um mich.
2. Ich Sorge mich sehr um ihn.
3. Er sorgt sich sehr um sich.
4. Ich Sorge mich sehr um mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich Sorge mich sehr um sie.'
2. 'Sie sorgt sich sehr um mich.'
3. 'Ich Sorge mich sehr um mich.'
4. 'Sie sorgt sich sehr um sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er sorgt sich sehr um mich.
2. Ich Sorge mich sehr um ihn.
3. Er sorgt sich sehr um sich.
4. Ich Sorge mich sehr um mich.

10. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er würde gern weg sein von mir.
2. Ich würde gern weg sein von ihm.
3. Er würde gern weg sein von sich.
4. Ich würde gern weg sein von mir.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich würde gern weg sein von ihr.'
2. 'Sie würde gern weg sein von mir.'
3. 'Ich würde gern weg sein von mir.'
4. 'Sie würde gern weg sein von sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er würde gern weg sein von mir.
2. Ich würde gern weg sein von ihm.
3. Er würde gern weg sein von sich.
4. Ich würde gern weg sein von mir.

11. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen

1. Er hat Angst vor mir.
2. Ich habe Angst vor ihm.
3. Er hat Angst vor sich.
4. Ich habe Angst vor mir.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich habe Angst vor ihr.'
2. 'Sie hat Angst vor mir.'
3. 'Ich habe Angst vor mir.'
4. 'Sie hat Angst vor sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er hat Angst vor mir.
2. Ich habe Angst vor ihm.
3. Er hat Angst vor sich.
4. Ich habe Angst vor mir.

12. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen

1. Er achtet mich.
2. Ich achte ihn.
3. Er achtet sich.
4. Ich achte mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich achte sie.'
2. 'Sie achtet mich.'
3. 'Ich achte mich.'
4. 'Sie achtet sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er achtet mich.
2. Ich achte ihn.
3. Er achtet sich.
4. Ich achte mich.

13. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er macht mich zum Mittelpunkt der Welt.
2. Ich mache ihn zum Mittelpunkt der Welt.
3. Er macht sich zum Mittelpunkt der Welt.
4. Ich mache mich zum Mittelpunkt der Welt.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich mache sie zum Mittelpunkt der Welt.'
2. 'Sie macht mich zum Mittelpunkt der Welt.'
3. 'Ich mache mich zum Mittelpunkt der Welt.'
4. 'Sie macht sich zum Mittelpunkt der Welt.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er macht mich zum Mittelpunkt der Welt.
2. Ich mache ihn zum Mittelpunkt der Welt.'
3. Er macht sich zum Mittelpunkt der Welt.
4. Ich mache mich zum Mittelpunkt der Welt.

14. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er ist gemein zu mir.
2. Ich bin gemein zu ihm.
3. Er ist gemein zu sich.
4. Ich bin gemein zu mir.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich bin gemein zu ihr.'
2. 'Sie ist gemein zu mir.'
3. 'Ich bin gemein zu mir.'
4. 'Sie ist gemein zu sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er ist gemein zu mir.
2. Ich bin gemein zu ihm.
3. Er ist gemein zu sich.
4. Ich bin gemein zu mir.

15. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er liebt mich.
2. Ich liebe ihn.
3. Er liebt sich.
4. Ich liebe mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich liebe sie.'
2. 'Sie liebt mich.'
3. 'Ich liebe mich.'
4. 'Sie liebt sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er liebt mich.
2. Ich liebe ihn.
3. Er liebt sich.
4. Ich liebe mich.

16. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er versucht mich auszustecken.
2. Ich versuche ihn auszustecken.
3. Er versucht sich auszustecken.
4. Ich versuche mich auszustecken.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich versuche sie auszustecken.'
2. 'Sie versucht mich auszustecken.'
3. 'Ich versuche mich auszustecken.'
4. 'Sie versucht sich auszustecken.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er versucht mich auszustecken.
 2. Ich versuche ihn auszustecken.
 3. Er versucht sich auszustecken.
 4. Ich versuche mich auszustecken.
-

17. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er streitet sich mit mir.
2. Ich streite mich mit ihm.
3. Er streitet sich mit sich.
4. Ich streite mich mit mir.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten?

1. 'Ich streite mich mit ihr.'
2. 'Sie streitet sich mit mir.'
3. 'Ich streite mich mit mir.'
4. 'Sie streitet sich mit sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er streitet sich mit mir.
2. Ich streite mich mit ihm.
3. Er streitet sich mit sich.
4. Ich streite mich mit mir.

18. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er quält mich.
2. Ich quäle ihn.
3. Er quält sich.
4. Ich quäle mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich quäle sie.'
2. 'Sie quält mich.'
3. 'Ich quäle mich.'
4. 'Sie quält sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er quält mich.
2. Ich quäle ihn.
3. Er quält sich.
4. Ich quäle mich.

19. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen.

1. Er übernimmt Verantwortung für mich.
2. Ich übernehme Verantwortung für ihn.
3. Er übernimmt Verantwortung für sich.
4. Ich übernehme Verantwortung für mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich übernehme Verantwortung für sie.'
2. 'Sie übernimmt Verantwortung für mich.'
3. 'Ich übernehme Verantwortung für mich.'
4. 'Sie übernimmt Verantwortung für sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er übernimmt Verantwortung für mich.
2. Ich übernehme Verantwortung für ihn.
3. Er übernimmt Verantwortung für sich.
4. Ich übernehme Verantwortung für mich.

20. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen.

1. Er hat an mir etwas auszusetzen.
2. Ich habe an ihm etwas auszusetzen.
3. Er hat an sich etwas auszusetzen.
4. Ich habe an mir etwas auszusetzen.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich habe an ihr etwas auszusetzen.'
2. 'Sie hat an mir etwas auszusetzen.'
3. 'Ich habe an mir etwas auszusetzen.'
4. 'Sie hat an sich etwas auszusetzen.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er hat an mir etwas auszusetzen.
2. Ich habe an ihm etwas auszusetzen.
3. Er hat an sich etwas auszusetzen.
4. Ich habe an mir etwas auszusetzen.

21. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er läßt mich ich selbst sein.
2. Ich lasse ihn er selbst sein.
3. Er läßt sich er selbst sein.
4. Ich lasse mich ich selbst sein.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich lasse sie sie selbst sein.'
2. 'Sie läßt mich ich selbst sein.'
3. 'Ich lasse mich ich selbst sein.'
4. 'Sie läßt sich sie selbst sein.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er läßt mich ich selbst sein.
2. Ich lasse ihn er selbst sein.
3. Er läßt sich er selbst sein.
4. Ich lasse mich ich selbst sein.

22. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er könnte sich nicht weniger um mich kümmern.
2. Ich könnte mich nicht weniger um ihn kümmern.
3. Er könnte sich nicht weniger um sich kümmern.
4. Ich könnte mich nicht weniger um mich kümmern.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich könnte mich nicht weniger um sie kümmern.'
2. 'Sie könnte sich nicht weniger um mich kümmern.'
3. 'Ich könnte mich nicht weniger um mich kümmern.'
4. 'Sie könnte sich nicht weniger um sich kümmern.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er könnte sich nicht weniger um mich kümmern.
2. Ich könnte mich nicht weniger um ihn kümmern.
3. Er könnte sich nicht weniger um sich kümmern.
4. Ich könnte mich nicht weniger um mich kümmern.

23. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er bemitleidet mich.
2. Ich bemitleide ihn.
3. Er bemitleidet sich.
4. Ich bemitleide mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich bemitleide sie.'
2. 'Sie bemitleidet mich.'
3. 'Ich bemitleide mich.'
4. 'Sie bemitleidet sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er bemitleidet mich.
2. Ich bemitleide ihn.
3. Er bemitleidet sich.
4. Ich bemitleide mich.

24. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er zweifelt an mir.
2. Ich zweifle an ihm.
3. Er zweifelt an sich.
4. Ich zweifle an mir.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich zweifle an ihr.'
2. 'Sie zweifelt an mir.'
3. 'Ich zweifle an mir.'
4. 'Sie zweifelt an sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er zweifelt an mir.
2. Ich zweifle an ihm.
3. Er zweifelt an sich.
4. Ich zweifle an mir.

25. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er richtet widersprechende Verlangen an mich.
2. Ich richte widersprechende Verlangen an ihn.
3. Er richtet widersprechende Verlangen an sich.
4. Ich richte widersprechende Verlangen an mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich richte widersprechende Verlangen an sie.'
2. 'Sie richtet widersprechende Verlangen an mich.'
3. 'Ich richte widersprechende Verlangen an mich.'
4. 'Sie richtet widersprechende Verlangen an sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er richtet widersprechende Verlangen an mich.
2. Ich richte widersprechende Verlangen an ihn.
3. Er richtet widersprechende Verlangen an sich.
4. Ich richte widersprechende Verlangen an mich.

26. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er geht mir auf die Nerven.
2. Ich gehe ihm auf die Nerven.
3. Er geht sich auf die Nerven.
4. Ich gehe mir auf die Nerven.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich gehe ihr auf die Nerven.'
2. 'Sie geht mir auf die Nerven.'
3. 'Ich gehe mir auf die Nerven.'
4. 'Sie geht sich auf die Nerven.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er geht mir auf die Nerven.
2. Ich gehe ihm auf die Nerven.
3. Er geht sich auf die Nerven.
4. Ich gehe mir auf die Nerven.

27. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen

1. Er macht sich lustig über mich.
2. Ich mache mich lustig über ihn.
3. Er macht sich lustig über sich.
4. Ich mache mich lustig über mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich mache mich lustig über sie.'
2. 'Sie macht sich lustig über mich.'
3. 'Ich mache mich lustig über mich.'
4. 'Sie macht sich lustig über sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er macht sich lustig über mich.
2. Ich mache mich lustig über ihn.
3. Er macht sich lustig über sich.
4. Ich mache mich lustig über mich.

28. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen

1. Er ist mir gegenüber aufrichtig.
2. Ich bin ihm gegenüber aufrichtig.
3. Er ist sich gegenüber aufrichtig.
4. Ich bin mir gegenüber aufrichtig.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich bin ihr gegenüber aufrichtig.'
2. 'Sie ist mir gegenüber aufrichtig.'
3. 'Ich bin mir gegenüber aufrichtig.'
4. 'Sie ist sich gegenüber aufrichtig.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er ist mir gegenüber aufrichtig.
2. Ich bin ihm gegenüber aufrichtig.
3. Er ist sich gegenüber aufrichtig.
4. Ich bin mir gegenüber aufrichtig.

29. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er haßt mich.
2. Ich hasse ihn.
3. Er haßt sich.
4. Ich hasse mich.

B Wie, glauben Sie würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich hasse sie.'
2. 'Sie haßt mich.'
3. 'Ich hasse mich.'
4. 'Sie haßt sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er haßt mich.
2. Ich hasse ihn.
3. Er haßt sich.
4. Ich hasse mich.

30. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er unterzieht mich einer genauen Betrachtung.
2. Ich unterziehe ihn einer genauen Betrachtung.
3. Er unterzieht sich einer genauen Betrachtung.
4. Ich unterziehe mich einer genauen Betrachtung.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich unterziehe sie einer genauen Betrachtung.'
2. 'Sie unterzieht mich einer genauen Betrachtung.'
3. 'Ich unterziehe mich einer genauen Betrachtung.'
4. 'Sie unterzieht sich einer genauen Betrachtung.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er unterzieht mich einer genauen Betrachtung.
2. Ich unterziehe ihn einer genauen Betrachtung.
3. Er unterzieht sich einer genauen Betrachtung.
4. Ich unterziehe mich einer genauen Betrachtung.

31. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er behandelt mich wie eine Maschine.
2. Ich behandle ihn wie eine Maschine.
3. Er behandelt sich wie eine Maschine.
4. Ich behandle mich wie eine Maschine.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich behandle sie wie eine Maschine.'
2. 'Sie behandelt mich wie eine Maschine.'
3. 'Ich behandle mich wie eine Maschine.'
4. 'Sie behandelt sich wie eine Maschine.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er behandelt mich wie eine Maschine.
2. Ich behandle ihn wie eine Maschine.
3. Er behandelt sich wie eine Maschine.
4. Ich behandle mich wie eine Maschine.

32. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er enttäuscht mich.
2. Ich enttäusche ihn.
3. Er enttäuscht sich.
4. Ich enttäusche mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich enttäusche sie.'
2. 'Sie enttäuscht mich.'
3. 'Ich enttäusche mich.'
4. 'Sie enttäuscht sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er enttäuscht mich.
2. Ich enttäusche ihn.
3. Er enttäuscht sich.
4. Ich enttäusche mich.

3. A. Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er erwartet zu viel von mir.
2. Ich erwarte zu viel von ihm.
3. Er erwartet zu viel von sich.
4. Ich erwarte zu viel von mir.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich erwarte zu viel von ihr.'
2. 'Sie erwartet zu viel von mir.'
3. 'Ich erwarte zu viel von mir.'
4. 'Sie erwartet zu viel von sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er erwartet zu viel von mir.
2. Ich erwarte zu viel von ihm.
3. Er erwartet zu viel von sich.
4. Ich erwarte zu viel von mir.

4. A. Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er ist gut zu mir.
2. Ich bin gut zu ihm.
3. Er ist gut zu sich.
4. Ich bin gut zu mir.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich bin gut zu ihr.'
2. 'Sie ist gut zu mir.'
3. 'Ich bin gut zu mir.'
4. 'Sie ist gut zu sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er ist gut zu mir.
2. Ich bin gut zu ihm.
3. Er ist gut zu sich.
4. Ich bin gut zu mir.

35. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er macht sich Sorgen um mich.
2. Ich mache mir Sorgen um ihn.
3. Er macht sich Sorgen um sich.
4. Ich mache mir Sorgen um mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich mache mir Sorgen um sie.'
2. 'Sie macht sich Sorgen um mich.'
3. 'Ich mache mir Sorgen um mich.'
4. 'Sie macht sich Sorgen um sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantworten werden ?

1. Er macht sich Sorgen um mich.
2. Ich mache mir Sorgen um ihn.
3. Er macht sich Sorgen um sich.
4. Ich mache mir Sorgen um mich.

36. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgender Feststellungen ?

1. Er kann meine Probleme erkennen.
2. Ich kann seine Probleme erkennen.
3. Er kann seine Probleme erkennen.
4. Ich kann meine Probleme erkennen.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich kann ihre Probleme erkennen.'
2. 'Sie kann meine Probleme erkennen.'
3. 'Ich kann meine Probleme erkennen.'
4. 'Sie kann ihre Probleme erkennen.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantworten werden ?

1. Er kann meine Probleme erkennen.
2. Ich kann seine Probleme erkennen.
3. Er kann seine Probleme erkennen.
4. Ich kann meine Probleme erkennen.

37. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er ist eins mit mir.
2. Ich bin eins mit ihm.
3. Er ist eins mit sich.
4. Ich bin eins mit mir.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich bin eins mit ihr.'
2. 'Sie ist eins mit mir.'
3. 'Ich bin eins mit mir.'
4. 'Sie ist eins mit sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er ist eins mit mir.
2. Ich bin eins mit ihm.
3. Er ist eins mit sich.
4. Ich bin eins mit mir.

38. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er will mich nicht in Frieden lassen.
2. Ich will ihn nicht in Frieden lassen.
3. Er will sich nicht in Frieden lassen.
4. Ich will mich nicht in Frieden lassen.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich will sie nicht in Frieden lassen.'
2. 'Sie will mich nicht in Frieden lassen.'
3. 'Ich will mich nicht in Frieden lassen.'
4. 'Sie will sich nicht in Frieden lassen.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er will mich nicht in Frieden lassen.
2. Ich will ihn nicht in Frieden lassen.
3. Er will sich nicht in Frieden lassen.
4. Ich will mich nicht in Frieden lassen.

39. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er macht mir Vorwürfe.
2. Ich mache ihm Vorwürfe.
3. Er macht sich Vorwürfe.
4. Ich mache mir Vorwürfe.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich mache ihr Vorwürfe.'
2. 'Sie macht mir Vorwürfe.'
3. 'Ich mache mir Vorwürfe.'
4. 'Sie macht sich Vorwürfe.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er macht mir Vorwürfe.
2. Ich mache ihm Vorwürfe.
3. Er macht sich Vorwürfe.
4. Ich mache mir Vorwürfe.

40. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er hält viel von mir.
2. Ich halte viel von ihm.
3. Er hält viel von sich.
4. Ich halte viel von mir.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich halte viel von ihr.'
2. 'Sie hält viel von mir.'
3. 'Ich halte viel von mir.'
4. 'Sie hält viel von sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er hält viel von mir.
2. Ich halte viel von ihm.
3. Er hält viel von sich.
4. Ich halte viel von mir.

41. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er führt mich hinters Licht.
2. Ich führe ihn hinters Licht.
3. Er führt sich hinters Licht.
4. Ich führe mich hinters Licht.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich führe sie hinters Licht.'
2. 'Sie führt mich hinters Licht.'
3. 'Ich führe mich hinters Licht.'
4. 'Sie führt sich hinters Licht.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er führt mich hinters Licht.
2. Ich führe ihn hinters Licht.
3. Er führt sich hinters Licht.
4. Ich führe mich hinters Licht.

42. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er hat die Hoffnung auf meine Zukunft verloren.
2. Ich habe die Hoffnung auf seine Zukunft verloren.
3. Er hat die Hoffnung auf seine Zukunft verloren.
4. Ich habe die Hoffnung auf meine Zukunft verloren.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich habe die Hoffnung auf ihre Zukunft verloren.'
2. 'Sie hat die Hoffnung auf meine Zukunft verloren.'
3. 'Ich habe die Hoffnung auf meine Zukunft verloren.'
4. 'Sie hat die Hoffnung auf ihre Zukunft verloren.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. Er hat die Hoffnung auf meine Zukunft verloren.
2. Ich habe die Hoffnung auf seine Zukunft verloren.
3. Er hat die Hoffnung auf seine Zukunft verloren.
4. Ich habe die Hoffnung auf meine Zukunft verloren.

43. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er hat mich gern.
2. Ich habe ihn gern.
3. Er hat sich gern.
4. Ich habe mich gern.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich habe sie gern.'
2. 'Sie hat mich gern.'
3. 'Ich habe mich gern.'
4. 'Sie hat sich gern.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er hat mich gern.
2. Ich habe ihn gern.
3. Er hat sich gern.
4. Ich habe mich gern.

44. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er hat ein verschrobenes Bild von mir.
2. Ich habe ein verschrobenes Bild von ihm.
3. Er hat ein verschrobenes Bild von sich.
4. Ich habe ein verschrobenes Bild von mir.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen ~~bezz~~ beantworten ?

1. 'Ich habe ein verschrobenes Bild von ihr.'
2. 'Sie hat ein verschrobenes Bild von mir.'
3. 'Ich habe ein verschrobenes Bild von mir.'
4. 'Sie hat ein verschrobenes Bild von sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Festste ~~beant~~ beantwortet haben ?

1. Er hat ein verschrobenes Bild von mir.
2. Ich habe ein verschrobenes Bild von ihm.
3. Er hat ein verschrobenes Bild von sich.
4. Ich habe ein verschrobenes Bild von mir.

45. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er verzeiht mir bereitwillig.
2. Ich verzeihe ihm bereitwillig.
3. Er verzeiht sich bereitwillig.
4. Ich verzeihe mir bereitwillig.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich verzeihe ihr bereitwillig.'
2. 'Sie verzeiht mir bereitwillig.'
3. 'Ich verzeihe mir bereitwillig.'
4. 'Sie verzeiht sich bereitwillig.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er verzeiht mir bereitwillig.
2. Ich verzeihe ihm bereitwillig.
3. Er verzeiht sich bereitwillig.
4. Ich verzeihe mir bereitwillig.

46. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er vergöttert mich.
2. Ich vergöttere ihn.
3. Er vergöttert sich.
4. Ich vergöttere mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich vergöttere sie.'
2. 'Sie vergöttert mich.'
3. 'Ich vergöttere mich.'
4. 'Sie vergöttert sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er vergöttert mich.
2. Ich vergöttere ihn.
3. Er vergöttert sich.
4. Ich vergöttere mich.

47. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er ist mir gegenüber verbittert.
2. Ich bin ihm gegenüber verbittert.
3. Er ist sich gegenüber verbittert.
4. Ich bin mir gegenüber verbittert.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich bin ihr gegenüber verbittert.'
2. 'Sie ist mir gegenüber verbittert.'
3. 'Ich bin mir gegenüber verbittert.'
4. 'Sie ist sich gegenüber verbittert.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er ist mir gegenüber verbittert.
2. Ich bin ihr gegenüber verbittert.
3. Er ist sich gegenüber verbittert.
4. Ich bin mir gegenüber verbittert.

48. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er erfindet Schwierigkeiten für mich.
2. Ich erfinde Schwierigkeiten für ihn.
3. Er erfindet Schwierigkeiten für sich.
4. Ich erfinde Schwierigkeiten für mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich erfinde Schwierigkeiten für sie.'
2. 'Sie erfindet Schwierigkeiten für mich.'
3. 'Ich erfinde Schwierigkeiten für mich.'
4. 'Sie erfindet Schwierigkeiten für sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er erfindet Schwierigkeiten für mich.
2. Ich erfinde Schwierigkeiten für ihn.
3. Er erfindet Schwierigkeiten für sich.
4. Ich erfinde Schwierigkeiten für mich.

49. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er würdigt mich herab.
2. Ich würdige ihn herab.
3. Er würdigt sich herab.
4. Ich würdige mich herab.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich würdige sie herab.'
2. 'Sie würdigt mich herab.'
3. 'Ich würdige mich herab.'
4. 'Sie würdigt sich herab.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er würdigt mich herab.
2. Ich würdige ihn herab.
3. Er würdigt sich herab.
4. Ich würdige mich herab.

50. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er ist von mir abgesondert.
2. Ich bin von ihm abgesondert.
3. Er ist von sich abgesondert.
4. Ich bin von mir abgesondert.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich bin von ihr abgesondert.'
2. 'Sie ist von mir abgesondert.'
3. 'Ich bin von mir abgesondert.'
4. 'Sie ist von sich abgesondert.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er ist von mir abgesondert.
2. Ich bin von ihm abgesondert.
3. Er ist von sich abgesondert.
4. Ich bin von mir abgesondert.

51. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er macht mich zum Hanswurst.
2. Ich mache ihn zum Hanswurst.
3. Er macht sich zum Hanswurst.
4. Ich mache mich zum Hanswurst.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich mache sie zum Hanswurst.'
2. 'Sie macht mich zum Hanswurst.'
3. 'Ich mache mich zum Hanswurst.'
4. 'Sie macht sich zum Hanswurst.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach antworten, falls Sie die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. Er macht mich zum Hanswurst.
2. Ich mache ihn zum Hanswurst.
3. Er macht sich zum Hanswurst.
4. Ich mache mich zum Hanswurst.

D Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er bringt mich in Verlegenheit.
2. Ich bringe ihn in Verlegenheit.
3. Er bringt sich in Verlegenheit.
4. Ich bringe mich in Verlegenheit.

E Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich bringe sie in Verlegenheit.'
2. 'Sie bringt mich in Verlegenheit.'
3. 'Ich bringe mich in Verlegenheit.'
4. 'Sie bringt sich in Verlegenheit.'

F Wie würde er Ihrer Meinung nach antworten, falls Sie die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. Er bringt mich in Verlegenheit.
2. Ich bringe ihn in Verlegenheit.
3. Er bringt sich in Verlegenheit.
4. Ich bringe mich in Verlegenheit.

53. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er glaubt an mich.
2. Ich glaube an ihn.
3. Er glaubt an sich.
4. Ich glaube an mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich glaube an sie.'
2. 'Sie glaubt an mich.'
3. 'Ich glaube an mich.'
4. 'Sie glaubt an sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er glaubt an mich.
2. Ich glaube an ihn.
3. Er glaubt an sich.
4. Ich glaube an mich.

54. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er demütigt mich.
2. Ich demütige ihn.
3. Er demütigt sich.
4. Ich demütige mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich demütige sie.'
2. 'Sie demütigt mich.'
3. 'Ich demütige mich.'
4. 'Sie demütigt sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er demütigt mich.
2. Ich demütige ihn.
3. Er demütigt sich.
4. Ich demütige mich.

55. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Es tut ihm leid um mich.
2. Es tut mir leid um ihn.
3. Es tut ihm leid um sich.
4. Es tut mir leid um mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Es tut mir leid um sie.'
2. 'Es tut ihr leid um mich.'
3. 'Es tut mir leid um mich.'
4. 'Es tut ihr leid um sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Es tut ihm leid um mich.
2. Es tut mir leid um ihn.'
3. Es tut ihm leid um sich.
4. Es tut mir leid um mich.

56. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er macht mich zur Marionette.
2. Ich mache ihn zur Marionette.
3. Er macht sich zur Marionette.
4. Ich mache mich zur Marionette.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich mache sie zur Marionette.'
2. 'Sie macht mich zur Marionette.'
3. 'Ich mache mich zur Marionette.'
4. 'Sie macht sich zur Marionette.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er macht mich zur Marionette.
2. Ich mache ihn zur Marionette.
3. Er macht sich zur Marionette.
4. Ich mache mich zur Marionette.

57. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er zerstört mich.
2. Ich zerstöre ihn.
3. Er zerstört sich.
4. Ich zerstöre mich.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich zerstöre sie.'
2. 'Sie zerstört mich.' --
3. 'Ich zerstöre mich.'
4. 'Sie zerstört sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er zerstört mich.
2. Ich zerstöre ihn.
3. Er zerstört sich.
4. Ich zerstöre mich.

58. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er hat mir alles zu verdanken.
2. Ich habe ihm alles zu verdanken.
3. Er hat sich alles zu verdanken.
4. Ich habe mir alles zu verdanken.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich habe ihr alles zu verdanken.'
2. 'Sie hat mir alles zu verdanken.'
3. 'Ich habe mir alles zu verdanken.'
4. 'Sie hat sich alles zu verdanken.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben.

1. Er hat mir alles zu verdanken.
2. Ich habe ihm alles zu verdanken.
3. Er hat sich alles zu verdanken.
4. Ich habe mir alles zu verdanken.

59. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er setzt mich ins Unrecht.
2. Ich setze ihn ins Unrecht.
3. Er setzt sich ins Unrecht.
4. Ich setze mich ins Unrecht.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich setze sie ins Unrecht.'
2. 'Sie setzt mich ins Unrecht.'
3. 'Ich setze mich ins Unrecht.'
4. 'Sie setzt sich ins Unrecht.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er setzt mich ins Unrecht.
2. Ich setze ihn ins Unrecht.
3. Er setzt sich ins Unrecht.
4. Ich setze mich ins Unrecht.

60. A Wie richtig, glauben Sie, sind die folgenden Feststellungen ?

1. Er ist nett zu mir.
2. Ich bin nett zu ihm.
3. Er ist nett zu sich.
4. Ich bin nett zu mir.

B Wie, glauben Sie, würde er die folgenden Feststellungen beantworten ?

1. 'Ich bin nett zu ihr.'
2. 'Sie ist nett zu mir.'
3. 'Ich bin nett zu mir.'
4. 'Sie ist nett zu sich.'

C Wie würde er Ihrer Meinung nach glauben, daß Sie die folgenden Feststellungen beantwortet haben ?

1. Er ist nett zu mir.
2. Ich bin nett zu ihm.
3. Er ist nett zu sich.
4. Ich bin nett zu mir.

Anhang III

Materialien zur Instruktionsphase

Lesen Sie bitte jede Frage und zeichnen Sie
im Antwortformular durch einen
Haken ($\checkmark$) an, wie richtig Ihrer Meinung nach jede
Aussage ist :

	+	$\pm$	-	=	?
1					
2					
3					
4					

Ist Ihrer Meinung nach die Aussage absolut richtig, dann tragen
Sie Ihren Haken unter $+$ ein.

Ist Ihrer Meinung nach die Aussage zu einem Teil richtig, dann tragen
Sie Ihren Haken unter $\pm$ ein.

Ist Ihrer Meinung nach die Aussage nur ein wenig unrichtig, dann
tragen Sie Ihren Haken unter $-$ ein.

Ist Ihrer Meinung nach die Aussage absolut unrichtig, dann tragen
Sie Ihren Haken unter $=$ ein.

Wie Sie sehen, hat jede der 60 Gruppen von Aussagen drei Teile:
A, B und C.

Teil A enthält direkte Fragen. In Teil B sollen Sie die Antworten geben,
die Ihrer Meinung nach Ihr Partner geben würde. In Teil C sollen Sie
die Antworten geben, die nach Meinung des Partners Sie auf jede Aus-
sage geben würden.

Bei der Beantwortung einiger Sätze werden Sie vielleicht Schwierig-
keiten empfinden, weil sie Ihrer Erfahrung nach manchmal wahr, manch-
mal nicht wahr sind. Falls das in sehr starkem Maße der Fall ist, soll-
ten Sie sich zu entscheiden versuchen, ob die betreffende Aussage alles
in allem wahr bzw. unwahr ist. Bitte tragen Sie in einem solchen Fall
aber noch einen Haken in die letzte, mit einem Fragezeichen (?) ver-
sehenen Spalte ein.

Sie beantworten die Fragen am besten so schnell wie möglich.

Die ersten Gedanken sind immer die besten, und es liegen ja noch
so viele Fragen vor Ihnen.

HINWEISE ZUR BEANTWORTUNG DER FOLGENDEN FRAGEN.

Die Beantwortung der folgenden Fragen wird Ihnen bestimmt nicht schwerfallen. Sie werden schnell merken, daß Ihnen die Fragen in einer sich immer wiederholenden Form vorgelegt werden.

Eine Hilfe bei der Beantwortung könnte für Sie vielleicht die Beachtung folgender Punkte sein:

1. Es werden Ihnen und Ihrem Partner Fragen gestellt, die sich auf verschiedenen Sachverhalte beziehen. Solche Sachverhalte sind z.B. 'loben', 'kritisieren', 'lieben' etc.
Zu jedem dieser Sachverhalte soll Ihr Standpunkt und der Ihres Partners erfragt werden.

WICHTIG IST DABEI, DASS SIE IHRE AUFMERKSAMKEIT AUF SICH SELBST UND AUF IHREN PARTNER KONZENTRIEREN!!

2. Jeder Sachverhalt kann von Ihnen und von Ihrem Partner in vier Beziehungsrichtungen beantwortet werden.
Nehmen wir z. B. den Sachverhalt 'loben' vom Standpunkt der Frau aus; die Frau wird gefragt, wie richtig sie die folgenden Feststellungen findet:

- | |
|-------------------|
| a. ich lobe ihn. |
| b. er lobt mich. |
| c. ich lobe mich. |
| d. er lobt sich. |

3. Als nächsten Schritt wird gefragt, wie der Partner wohl die Feststellungen beantwortet. Die Frau wird also z. B. gefragt wie sie glaubt, daß Ihr Mann die folgenden Feststellungen beantworten wird:

- | |
|---------------------|
| a. 'Ich lobe sie'. |
| b. 'Sie lobt mich'. |
| c. 'Ich lobe mich!' |
| d. 'Sie lobt sich'. |

SIE MÜSSEN SICH DABEI VOLL AUF IHREN PARTNER KONZENTRIEREN!!

4. Als letzte Stufe soll erfragt werden, wie die Frau glaubt, daß ihr Mann glaubt, wie sie selbst die Feststellungen beantwortet hat.

a. ich lobe ihn.

b. er lobt mich.

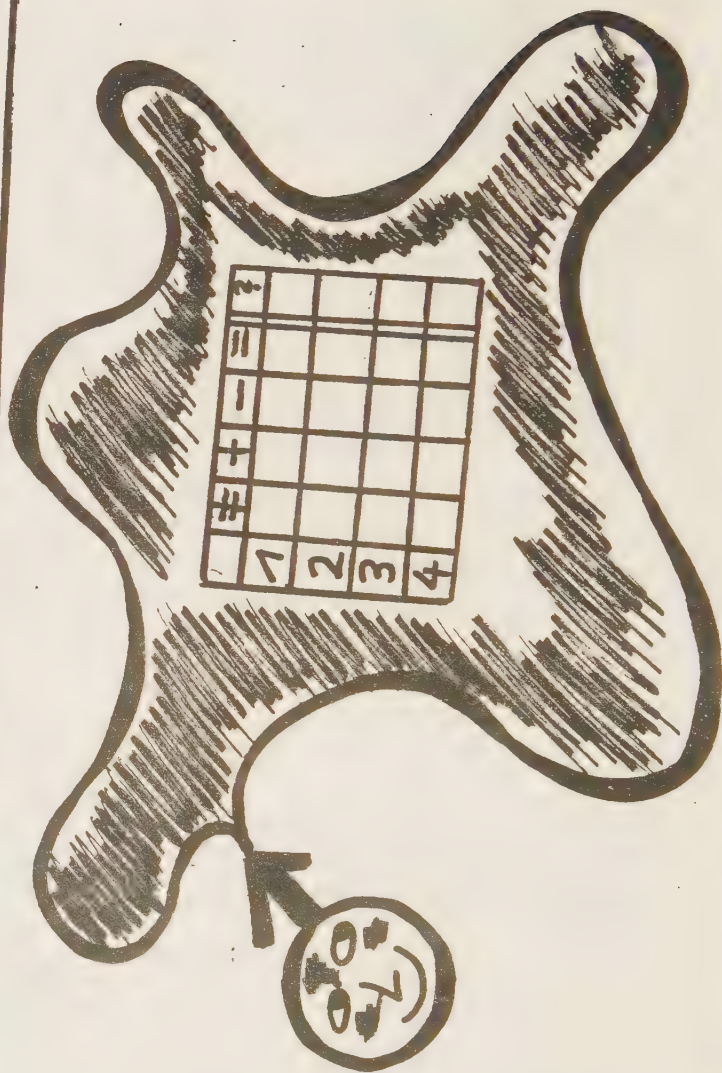
c. ich lobe mich.

d. er lobt sich.

E E I S P I E L

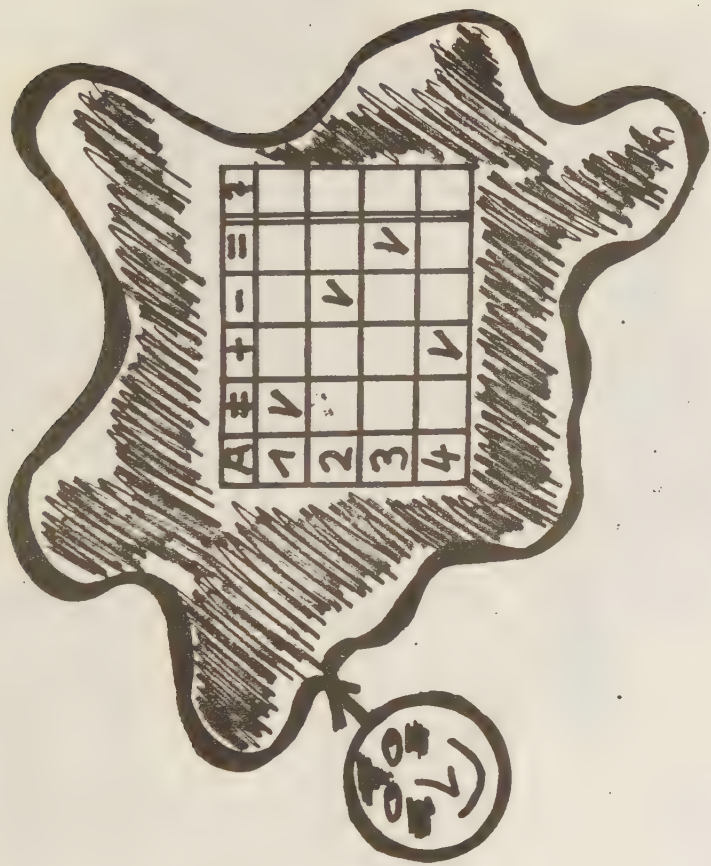
DER STANDPUNKT DES MANNES ZUM SACHVERHALT

• L O B E N •



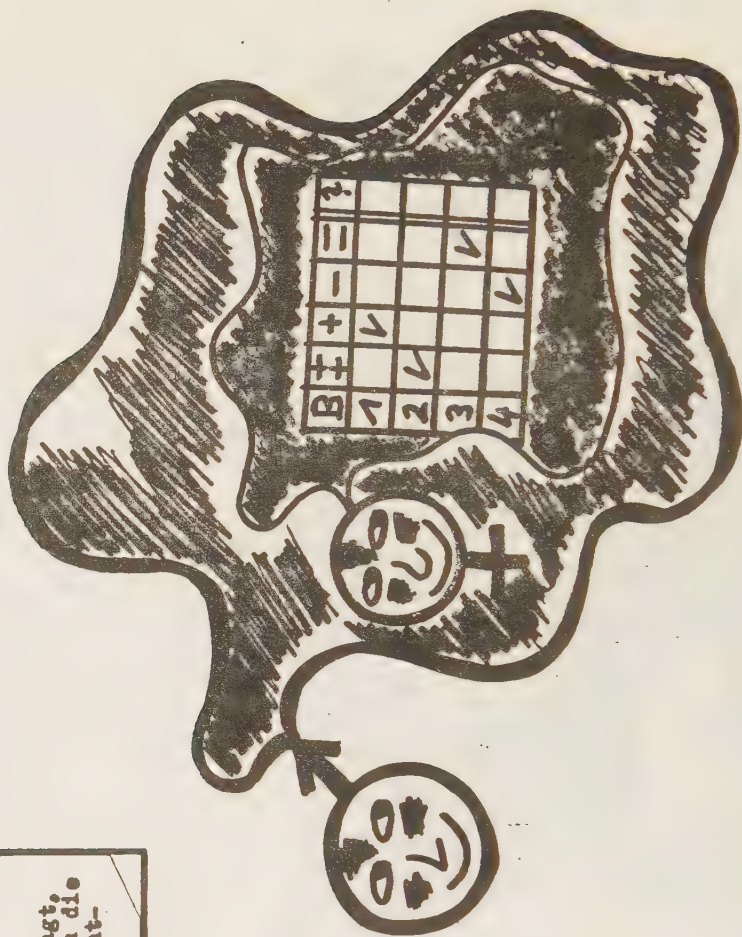
Der Mann wird gefragt:
Wie richtig, glauben Sie,
sind folgende Feststellungen?

- | |
|-------------------|
| 1. Ich lobe sie. |
| 2. Sie lobt mich. |
| 3. Ich lobe mich. |
| 4. Sie lobt sich. |



Weiterhin wird der Mann gefragt, wie er glaubt, daß seine Frau die folgenden Feststellungen beantwortet wird:

- | |
|------------------------|
| B. 1. 'Ich liebe ihn'. |
| 2. 'Er lobt mich'. |
| 3. 'Ich liebe mich'. |
| 4. 'Er lobt sich'. |



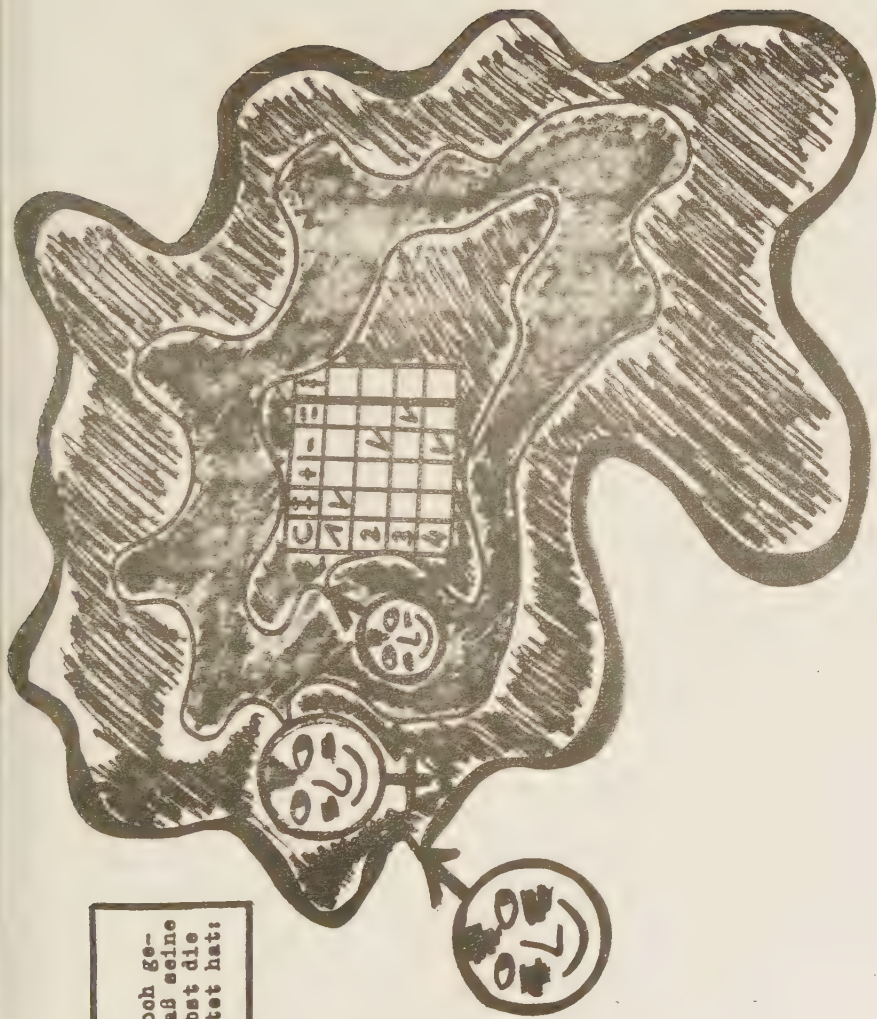
Zuletzt wird der Mann noch gefragt, wie er glaubt, daß seine Frau glaubt, daß er selbst die Feststellungen beantwortet hat:

0. 1. Ich lobe sie.

2. Sie lobt mich.

3. Ich lobe mich.

4. Sie lobt sich.



Anhang IV

Die Programmierung der Methode
mit Fallbeispiel

[illegible]

```

010 00000000
011 00000000
012 00000000
013 00000000
014 00000000
015 00000000
016 00000000
017 00000000
018 00000000
019 00000000
020 00000000
021 00000000
022 00000000
023 00000000
024 00000000
025 00000000
026 00000000
027 00000000
028 00000000
029 00000000
030 00000000
031 00000000
032 00000000
033 00000000
034 00000000
035 00000000
036 00000000
037 00000000
038 00000000
039 00000000
040 00000000
041 00000000
042 00000000
043 00000000
044 00000000
045 00000000
046 00000000
047 00000000
048 00000000
049 00000000
050 00000000
051 00000000
052 00000000
053 00000000
054 00000000
055 00000000
056 00000000
057 00000000
058 00000000
059 00000000
060 00000000
061 00000000
062 00000000
063 00000000
064 00000000
065 00000000
066 00000000
067 00000000
068 00000000
069 00000000
070 00000000
071 00000000
072 00000000
073 00000000
074 00000000
075 00000000
076 00000000
077 00000000
078 00000000
079 00000000
080 00000000
081 00000000
082 00000000
083 00000000
084 00000000
085 00000000
086 00000000
087 00000000
088 00000000
089 00000000
090 00000000
091 00000000
092 00000000
093 00000000
094 00000000
095 00000000
096 00000000
097 00000000
098 00000000
099 00000000
100 00000000

```


Anhang V

S t a t i s t i k

Überprüfung der Signifikanz der Unterschiede in den Ergebnissen der drei untersuchten Elternpaargruppen.

Als Versuchswerte dienen die mittleren Störgrade der Elternpaare entsprechend der drei Elternpaargruppen. Es ergeben sich folgende Reihen:

Gruppe A : 2,5; 3,0; 3,0; 5,5; 6,0; 5,75; 5,25; 6,75;
6,55; 6,55; 5,25; 5,55; 5,75; 5,55; 6,0.

Gruppe B : 3,5; 2,5; 2,5; 2,25; 3,0; 3,5; 3,5; 3,0;
3,25; 3,75; 6,75; 5,5; 2,5; 4,25; 3,0.

Gruppe C : 3,0; 4,25; 2,0; 3,25; 5,75; 3,25; 5,25;
2,75; 3,75; 2,5; 2,25; 3,5; 2,5; 2,5; 2,25.

Es ist somit:

Die Anzahl aller Versuchswerte n : $n = 45$

Die Anzahl aller Versuchswerte einer Reihe p : $p = 15$

Die Anzahl der Reihen r : $r = 3$

Die Mittelwerte der Reihen ergeben sich nach der Beziehung

$$\bar{y}_1 = \frac{1}{p} (y_{11} + y_{12} + \dots)$$

zu: $\bar{y}_1 = 5,26$; $\bar{y}_2 = 3,52$; $\bar{y}_3 = 3,25$.

Der Gesamtmittelwert wird mit

$$\bar{y} = \frac{1}{n} \sum_{i=1}^r \sum_{k=1}^p y_{ik} = \frac{1}{n} \sum_{i=1}^r p \cdot \bar{y}_i$$

zu $\bar{y} = 4,01$ ermittelt.

Die Bildung der Quadratsummen Q_1 und Q_2 ergibt:

$$Q_1 = \sum_{i=1}^r p (\bar{y}_i - \bar{y})^2 = 35,703.$$

$$Q_2 = \sum_{i=1}^r \sum_{k=1}^p (y_{ik} - \bar{y})^2 = 98,743.$$

Hiermit erhält man das Gesamtquadrat $Q = Q_1 + Q_2 = 134,446$.
und die Varianzen

$$s_1^2 = Q_1 / (r-1) = 17,8515.$$

$$s_2^2 = Q_2 / (n-r) = 2,35102.$$

Der Prüfwert folgt aus: $= s_1^2 / s_2^2$ zu

$$v_0 = 7,5931.$$

Bei einem gewählten Vertrauensbereich von $\alpha = 0,01$ erhält man für den tabellierten Wert v der Fischerverteilung $F(\alpha, r-1, n-r)$:

$$v = F(0,01; 2; 42) = 5,15.$$

Dieser Wert ist kleiner als der Prüfwert v_0 :

$$v_0 > v$$

Hieraus folgt die Ablehnung der Hypothese $H_0 : \bar{y}_1 = \bar{y}_2 = \bar{y}_3$.

Die Prüfung von je zwei Gruppen-Mittelwerten mit Hilfe des t-Tests ergibt:

$$\text{allgemein: } t = \frac{(\bar{y}_i)_1 - (\bar{y}_i)_2}{\sqrt{s_2^2}} \sqrt{\frac{p}{2}}$$

und hieraus : $t_{1;2} = 3,1078.$

$t_{2;3} = 0,4822.$

$t_{1;3} = 3,590.$

Der tabellierte Wert der t-Verteilung bei einem Vertrauensbereich von $\alpha = 0,01$ und $(n - r) = 28$ Freiheitsgraden beträgt : $t = 2,763.$

Somit läßt sich aussagen :

1. $t_{1;2} > t$: der Prüfwert ist größer als der tabellierte Wert der Verteilung.
Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen A u.B.
2. $t_{2;3} < t$: der Prüfwert ist kleiner als der tabellierte Wert der Verteilung.
Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen B u.C.
3. $t_{1;3} > t$: der Prüfwert ist größer als der tabellierte Wert der Verteilung.
Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen A u.C.

IPM - Statistische Werte

Tabelle IV

Elterngruppe A (Prozentwerte)	Störgrad	Mittlerer Störgrad			Störgradabweiche	Störgrad	Mittlerer Störgrad			Störgradabweiche
		Störgrad	Störgrad	Störgrad			Störgrad	Störgrad	Störgrad	
A ₁	MM	2,35	1,67/1,35	1,03	A ₇	MM	5,83	1,17/1,83	1,17	A ₁₂
	MF	2,35	1,67/1,35	1,03		MF	6,17	0,83/1,17	0,5	
	FF	2,83	2,17/0,83	1,17		FF	4,50	1,50/1,50	1,5	
	FM	2,50	1,50/0,50	0,84		FM	6,00	1,00/1,00	0,80	
A ₂	MM	2,67	1,33/0,67	0,82	A ₈	MM	6,00	1,83/1,17	1,12	A ₁₁
	MF	3,00	2,00/1,00	1,26		MF	7,17	1,83/1,17	1,17	
	FF	2,83	1,67/0,83	0,98		FF	7,5	1,67/1,35	1,03	
	FM	3,00	2,00/1,00	1,26		FM	7,17	1,83/1,17	1,12	
A ₃	MM	2,67	1,33/1,67	1,03	A ₉	MM	6,00	2,00/2,00	1,11	A ₁₀
	MF	2,67	2,33/1,67	1,51		MF	6,33	1,67/2,33	1,57	
	FF	3,17	1,83/1,17	1,17		FF	7,00	2,00/2,00	1,11	
	FM	2,50	2,50/1,50	1,38		FM	6,67	1,33/2,00	1,12	
A ₄	MM	3,83	1,17/0,83	0,5	A ₁₀	MM	4,50	1,50/1,50	1,5	A ₁₁
	MF	5,83	2,17/1,83	1,60		MF	6,67	1,33/1,67	1,21	
	FF	5,50	1,50/1,50	1,05		FF	6,50	2,50/1,50	1,52	
	FM	6,00	1,00/2,00	1,26		FM	6,30	2,50/1,50	1,52	
A ₅	MM	5,00	2,00/2,00	1,26	A ₁₁	MM	4,00	2,00/2,00	1,41	A ₁₂
	MF	6,00	2,00/4,00	2,10		MF	6,17	0,83/2,17	1,17	
	FF	6,83	1,17/2,83	1,17		FF	5,83	1,67/2,83	1,51	
	FM	6,00	2,00/4,00	2,10		FM	6,17	0,83/2,17	1,17	
A ₆	MM	4,67	0,33/0,67	0,52	A ₁₂	MM	4,50	1,50/1,50	1,05	A ₁₃
	MF	6,17	0,83/1,17	0,98		MF	5,50	0,50/1,50	0,84	
	FF	6,17	0,83/1,17	0,98		FF	5,67	1,33/1,67	1,03	
	FM	6,17	0,83/1,17	0,98		FM	4,83	1,67/1,83	0,98	

11c II	Be- richt.	Mittlerer Störgrad	Streuung	Standard- abweichg.	11c III	Be- richt.	Mittlerer Störgrad	Streuung	Standard- abweichg.
A ₁₃	NM	4,50	0,50/0,50	0,55	B ₄	NM	3,53	1,53/1,67	1,03
	MF	6,00	1,00/2,00	1,10		MF	5,67	1,67/1,53	1,21
	FF	5,67	1,33/1,67	1,03		FF	3,83	1,83/2,17	1,17
	FM	5,83	1,17/1,83	1,17		FM	5,17	2,17/1,83	1,22
A ₁₄	NM	1,00	2,00/1,00	1,10	B ₅	NM	2,83	0,83/1,67	0,55
	MF	6,53	0,67/1,53	0,82		MF	2,67	1,67/1,53	1,03
	FF	5,17	1,83/2,17	1,83		FF	2,83	0,83/1,67	0,88
	FM	6,50	2,50/1,50	1,58		FM	3,33	1,53/1,67	0,51
A ₁₅	NM	5,17	1,53/1,17	0,98	B ₆	NM	3,53	1,53/1,67	1,03
	MF	6,50	1,50/1,50	1,05		MF	3,53	2,53/1,67	1,63
	FF	5,83	2,17/1,83	1,17		FF	3,67	1,67/2,53	1,61
	FM	6,83	1,67/2,53	1,57		FM	2,83	1,83/2,17	1,17
B ₁	NM	2,53	1,53/1,67	1,03	B ₇	NM	3,33	1,53/1,67	1,56
	MF	2,17	1,57/0,83	0,55		MF	3,83	2,83/5,17	2,04
	FF	5,17	1,17/2,83	1,99		FF	4,00	2,00/3,00	1,00
	FM	2,17	1,67/0,83	0,75		FM	5,67	1,67/5,53	2,06
B ₂	NM	2,50	0,50/0,50	0,55	B ₈	NM	6,17	1,17/0,83	0,75
	MF	3,17	1,67/0,83	1,17		MF	6,67	1,53/1,66	1,21
	FF	3,17	1,67/0,83	0,75		FF	6,83	1,66/0,83	0,75
	FM	3,17	1,67/0,83	0,75		FM	7,00	1,00/1,00	0,89
B ₃	NM	3,53	1,53/0,67	0,82	B ₉	NM	1,67	1,53/1,66	1,21
	MF	3,67	2,67/1,53	1,51		MF	5,17	1,83/1,16	0,98
	FF	3,33	1,53/2,67	1,51		FF	5,83	1,16/1,83	1,17
	FM	3,67	2,67/1,53	1,51		FM	6,10	2,00/2,00	1,14

Item	Bez. Richt.	Mittlerer Störgrad	Streuung	Standardabweichg.	Item	Bez. Richt.	Mittlerer Störgrad	Streuung	Standardabweichg.
B ₁₀	MM	2,67	1,55/0,66	0,82	C ₁	MM	2,85	1,85/1,16	1,16
	MF	2,00	1,00/1,00	0,63		MF	3,00	2,00/1,00	1,10
	FF	2,83	1,16/1,83	1,17		FF	3,00	1,00/1,00	0,89
	FM	2,17	1,83/1,16	1,17		FM	3,00	2,00/1,00	1,10
B ₁₁	MM	4,50	1,50/1,50	1,05	C ₂	MM	3,55	0,67/0,55	0,55
	MF	3,55	0,67/0,55	0,52		MF	5,00	2,00/2,00	1,55
	FF	5,83	2,16/1,83	1,35		FF	5,83	1,85/2,16	1,55
	FM	3,17	0,83/0,16	0,41		FM	4,17	1,17/0,83	0,98
B ₁₂	MM	2,70	1,50/0,50	0,84	C ₃	MM	1,67	0,67/1,55	0,86
	MF	3,00	1,00/1,00	0,69		MF	2,17	1,17/1,83	1,17
	FF	2,83	1,17/1,83	1,17		FF	2,00	1,00/2,00	1,10
	FM	2,67	1,55/1,67	1,05		FM	2,17	1,17/1,83	1,17
B ₁₃	MM	4,00	2,00/2,00	1,26	C ₄	MM	3,00	1,00/2,00	1,26
	MF	4,67	1,35/0,67	0,82		MF	3,55	2,35/1,66	1,63
	FF	5,83	3,16/2,83	2,04		FF	4,00	2,00/2,00	1,41
	FM	4,55	0,16/0,55	0,82		FM	3,00	2,00/1,00	1,26
B ₁₄	MM	3,17	0,83/0,16	0,41	C ₅	MM	4,83	0,85/1,16	0,76
	MF	3,55	0,67/1,83	0,82		MF	5,50	1,50/1,50	1,05
	FF	3,17	0,83/0,16	0,41		FF	6,67	1,16/0,83	0,75
	FM	3,17	0,83/1,17	0,98		FM	5,50	1,50/1,50	1,58
B ₁₅	MM	3,00	2,00/1,00	1,10	C ₆	MM	2,50	0,50/1,50	0,87
	MF	2,50	0,50/1,50	0,84		MF	2,85	1,85/1,16	1,31
	FF	3,67	2,35/0,67	1,21		FF	3,50	1,50/2,50	1,38
	FM	2,55	0,67/1,55	0,82		FM	3,00	2,00/2,00	1,41

Item	Bez. Richt	Mittlerer Störgrad	Streuung	Standardabweich.	Item	Bez. Richt	Mittlerer Störgrad	Streuung	Standardabweich.
C ₇	MM	4,85	1,85/1,66	1,17	C ₁₃	MM	3,17	1,67/0,83	0,75
	MF	4,67	1,66/1,53	1,21		MF	3,50	2,50/1,50	1,38
	FF	5,55	2,55/1,67	1,51		FF	4,33	1,53/1,67	1,21
	IM	5,50	1,50/1,50	1,58		IM	3,17	1,67/0,83	0,58
C ₈	MM	2,50	1,50/1,50	1,72	C ₁₄	MM	2,55	1,55/1,67	1,05
	MF	2,17	1,16/1,85	1,17		MF	2,85	1,85/2,17	1,85
	FF	3,00	1,00/3,00	1,51		FF	2,55	1,55/1,67	1,05
	IM	2,50	1,50/1,50	1,24		IM	2,85	1,85/2,17	1,2
C ₉	MM	2,83	0,85/2,16	1,75	C ₁₅	MM	3,50	1,17/2,83	1,61
	MF	2,33	1,22/1,66	1,21		MF	2,17	1,17/1,85	1,17
	FF	3,67	2,67/2,55	1,5		FF	3,33	2,55/2,67	2,16
	IM	2,17	1,17/0,83	0,38		IM	2,00	1,00/1,00	0,89
C ₁₀	MM	3,83	1,85/5,16	1,72					
	MF	3,00	2,00/1,00	1,10					
	FF	4,50	1,50/2,50	1,58					
	IM	3,00	2,00/1,00	1,10					
C ₁₁	MM	2,67	1,66/3,55	1,75					
	MF	2,00	1,00/1,00	0,89					
	FF	3,17	1,67/1,83	1,17					
	IM	2,33	1,33/1,67	1,21					
C ₁₂	MM	1,50	0,50/0,50	0,55					
	MF	1,67	0,67/0,33	0,52					
	FF	2,50	1,50/2,50	1,52					
	IM	1,50	0,50/0,50	0,55					

Die Familien

Tabelle VIII

Familie	Alter des Kindes		Geschlecht d. Kindes		Alter der Eltern	
	krank	gesund	krank	gesund	♂	♀
A ₁	19	15	♂	♀	47	39
A ₂	27	30	♀	♀	65	58
A ₃	20	25	♀	♂	59	50
A ₄	21	17	♂	♀	58	55
A ₅	35	32	♀	♂	69	67
A ₆	28	32	♀	♀	64	57
A ₇	30	37	♀	♂	65	61
A ₈	30	32	♀	♀	65	62
A ₉	23	30	♀	♀	55	54
A ₁₀	19	15	♂	♀	49	46
A ₁₁	29	31	♀	♂	63	58
A ₁₂	28	24	♂	♂	67	55
A ₁₃	20	17	♀	♀	48	47
A ₁₄	26	24	♂	♀	54	51
A ₁₅	25	27	♂	♂	52	50
B ₁	29	36	♀	♀	66	60
B ₂	22	26	♂	♂	56	53
B ₃	12	10	♀	♂	35	32
B ₄	19	22	♂	♂	56	49
B ₅	12	20	♀	♂	39	40
B ₆	9	18	♀	♂	48	40
B ₇	10	14	♀	♀	39	37
B ₈	12	15	♀	♂	49	41
B ₉	5	12	♂	♂	37	32

Die Familien

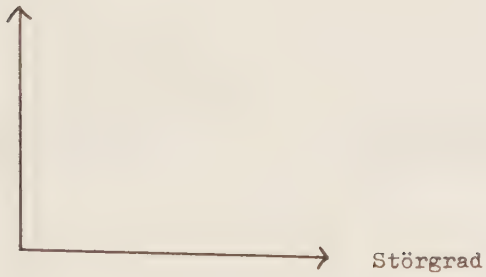
Tabelle IX

Familie	Alter des Kindes		Geschlecht d. Kindes		Alter der Eltern	
	krank	gesund	krank	gesund	♂	♀
B ₁₀	11	15	♀	♂	40	36
B ₁₁	3	11	♂	♀	39	34
B ₁₂	6	9	♂	♂	38	32
B ₁₃	10	12	♂	♂	38	35
B ₁₄	27	25	♀	♀	54	50
B ₁₅	6	12	♀	♀	45	38
	gesund	gesund	gesund	gesund	♂	♀
C ₁	15	12	♂	♀	42	39
C ₂	20	18	♂	♂	48	47
C ₃	12	10	♀	♂	35	35
C ₄	16	13	♂	♂	45	44
C ₅	23	18	♀	♀	50	45
C ₆	8	10	♀	♂	33	32
C ₇	14	20	♂	♂	51	44
C ₈	25	27	♀	♀	55	52
C ₉	7	9	♂	♂	34	35
C ₁₀	15	18	♀	♂	38	43
C ₁₁	5	7	♀	♂	36	33
C ₁₂	19	23	♂	♂	48	48
C ₁₃	29	25	♀	♀	60	52
C ₁₄	13	11	♂	♂	39	36
C ₁₅	4	6	♀	♂	36	33

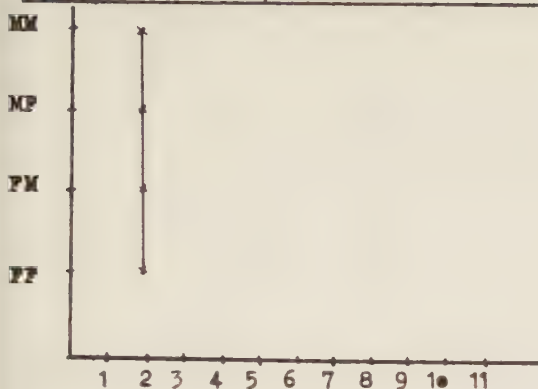
Abbildungen XII - XXXV

Mittlerer Störgrad pro Elternpaar,
Beziehungsrichtung und Itemkategorie

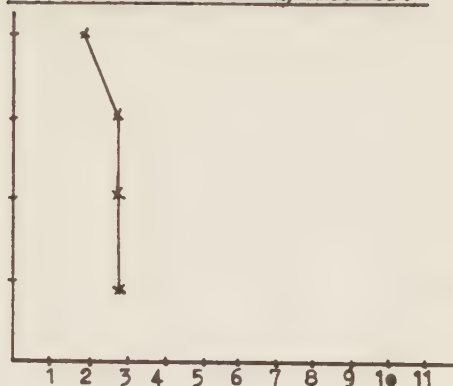
Bez.
Richtg.



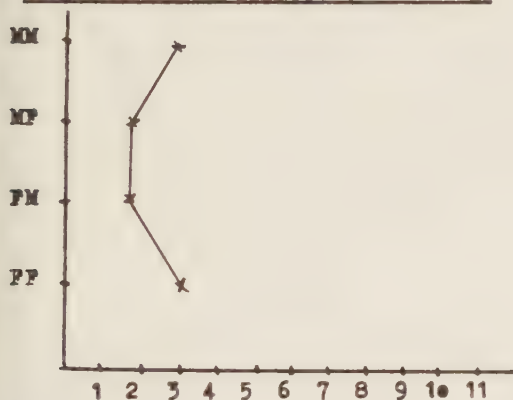
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



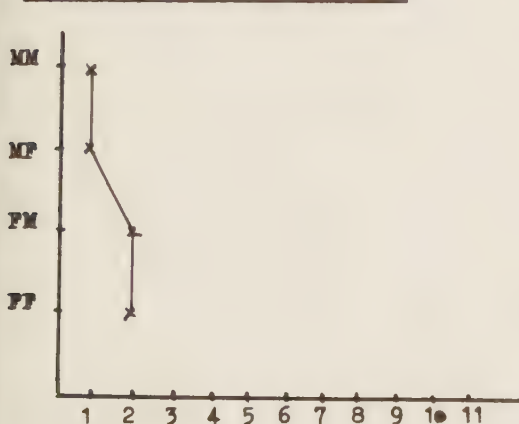
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



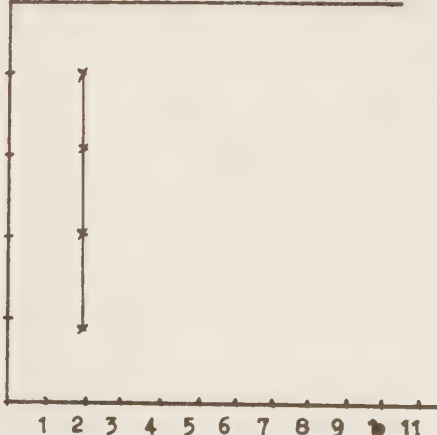
D KAMPF u. FLUCHT



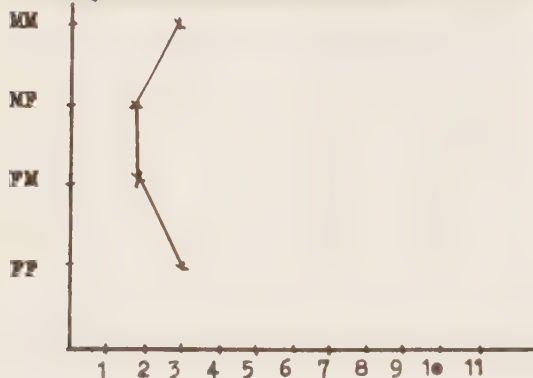
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



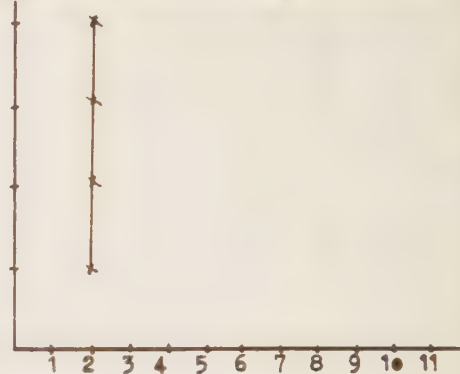
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



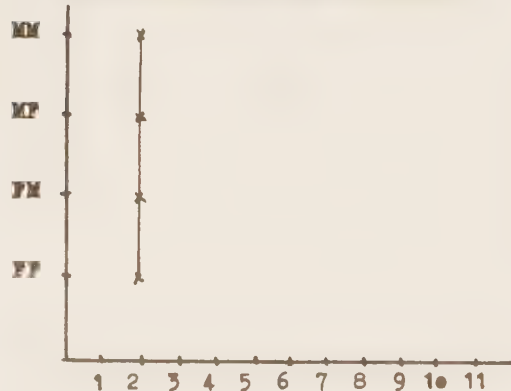
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



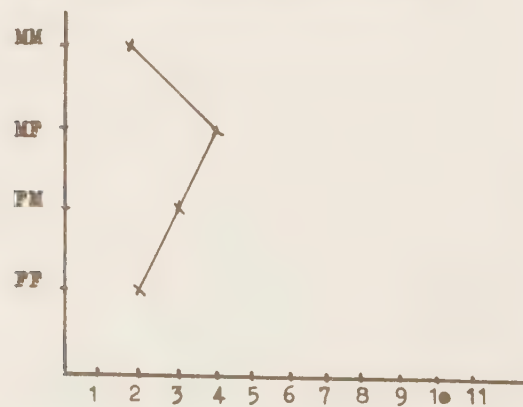
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



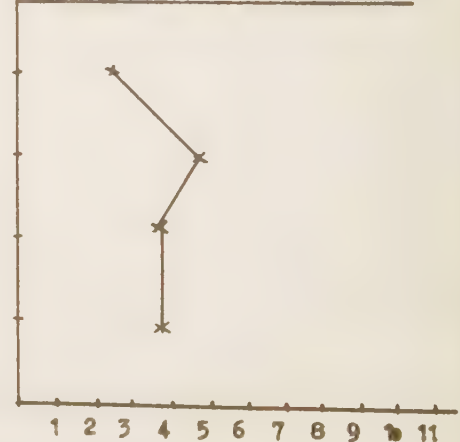
D KAMPF u. FLUCHT

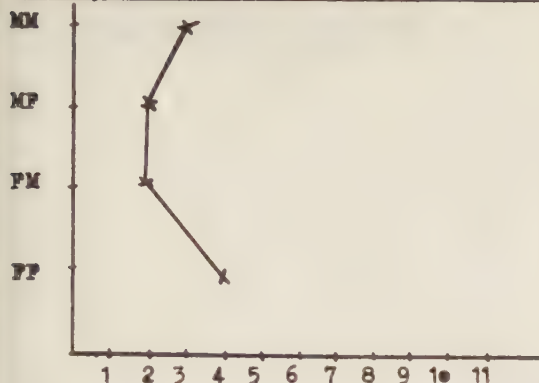
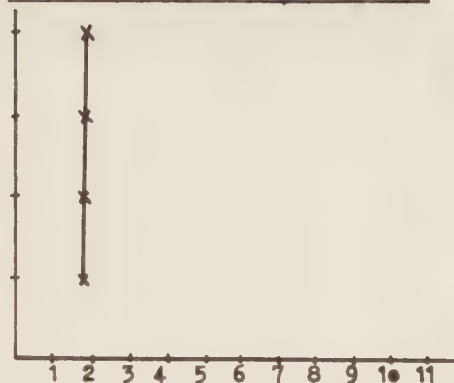
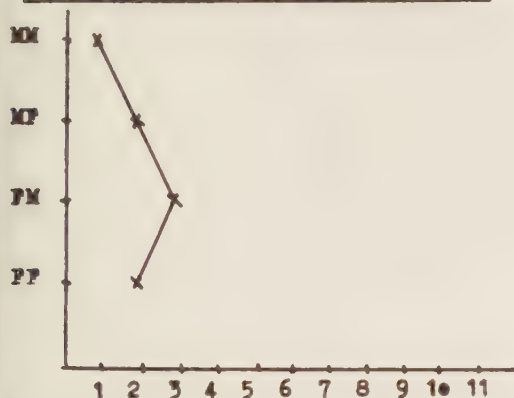
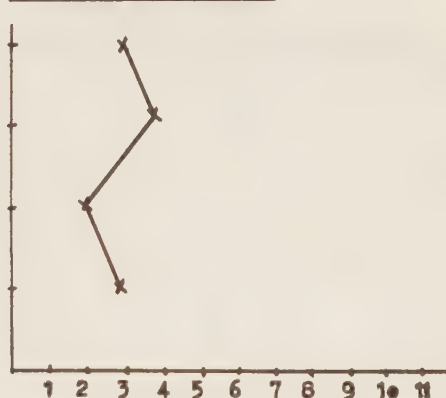
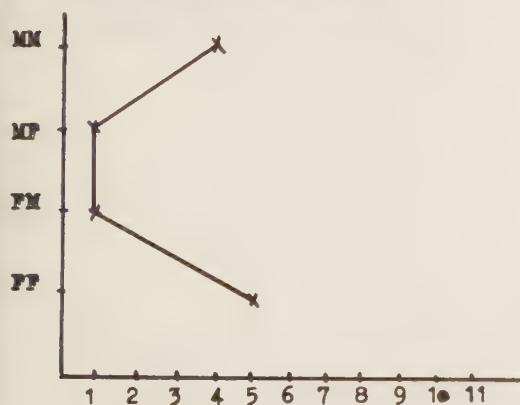
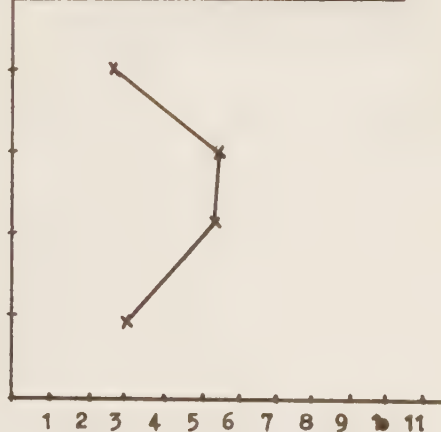


E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



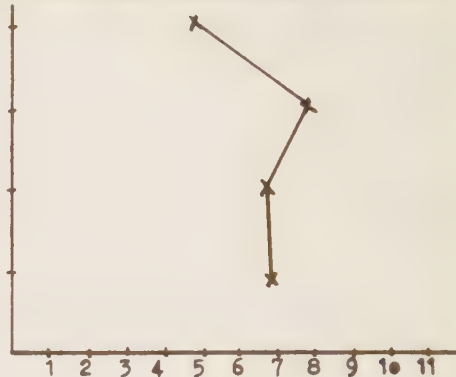
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIEB HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNGD KAMPF u. FLUCHTE WIDERSPRECHEN/VERWIRKUNGF VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE

Eltern A₄

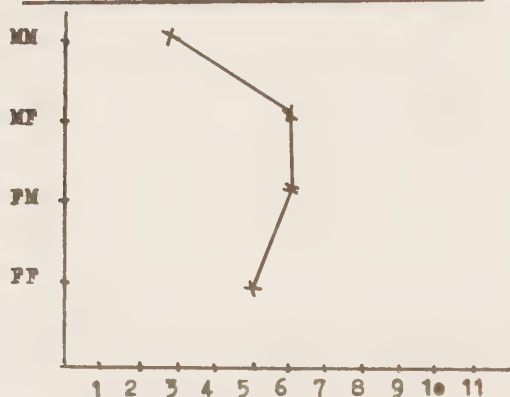
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



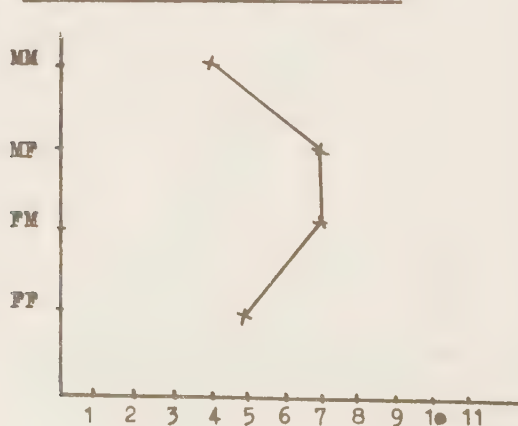
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



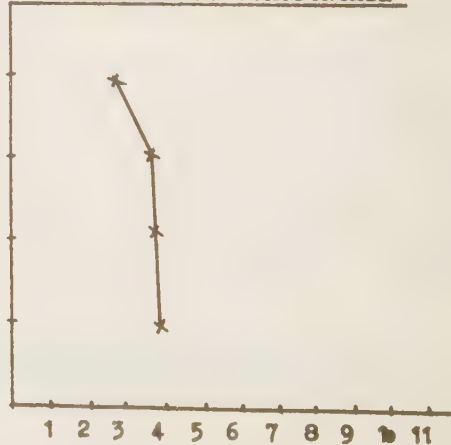
D KAMPF u. FLUCHT

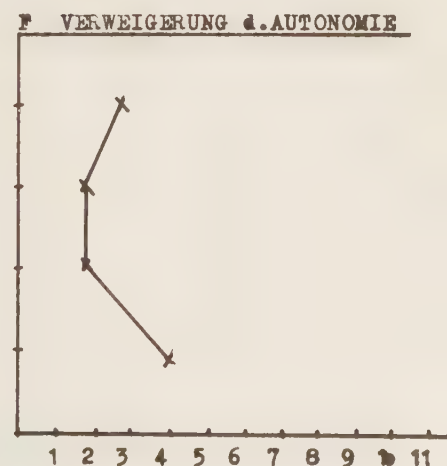
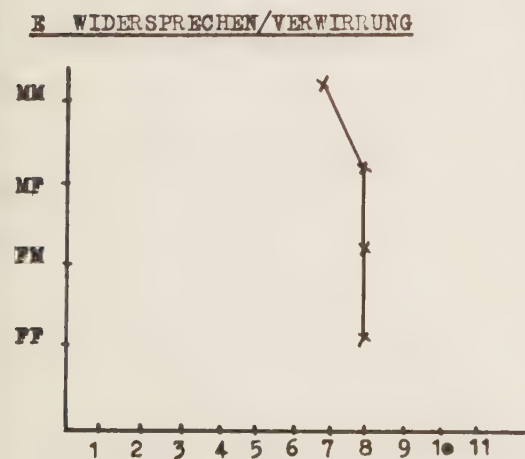
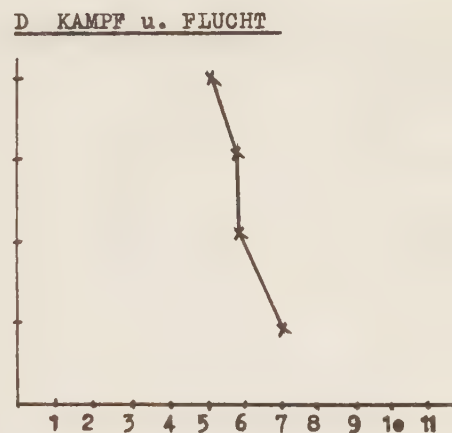
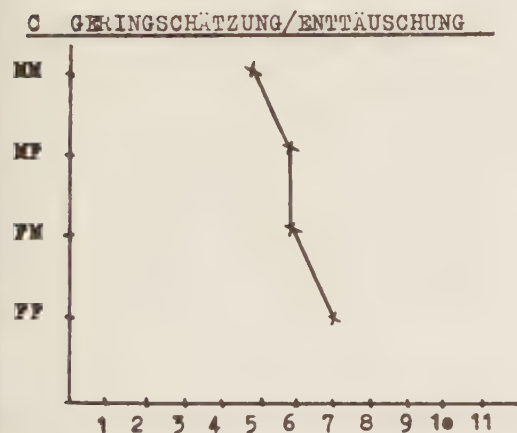
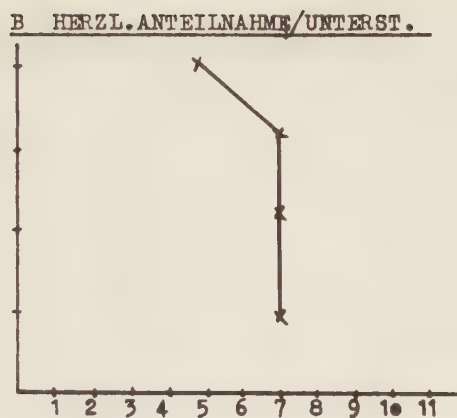
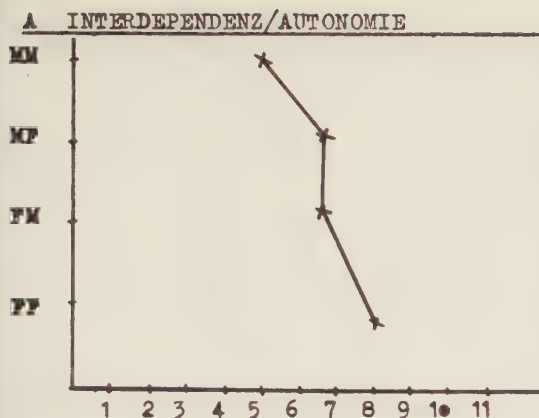


E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



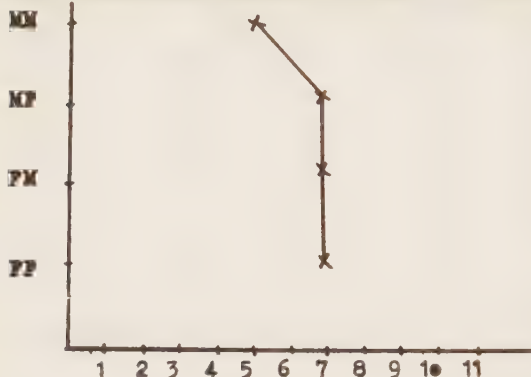
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE





Eltern A₆

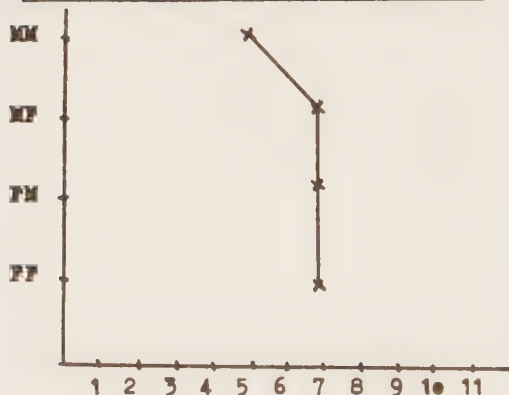
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



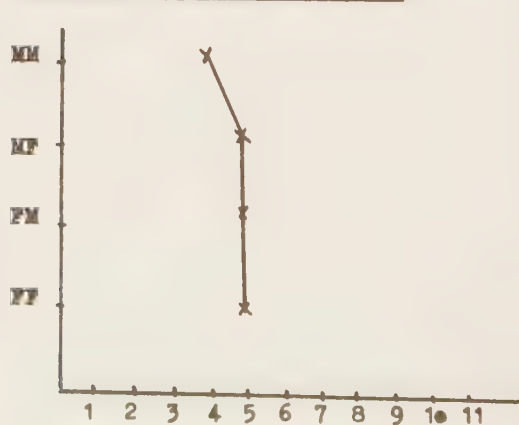
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



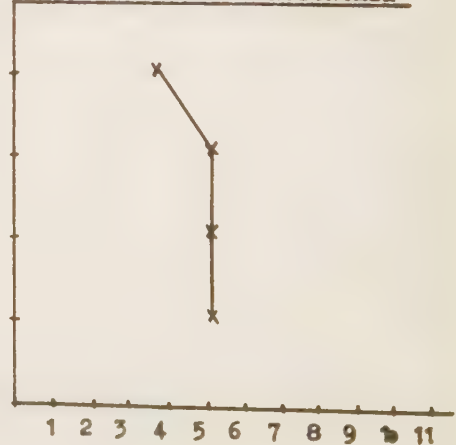
D KAMPF u. FLUCHT

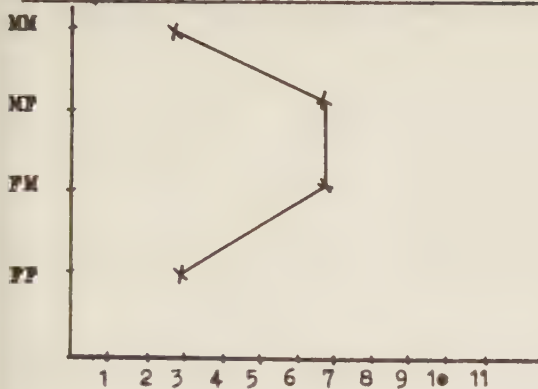
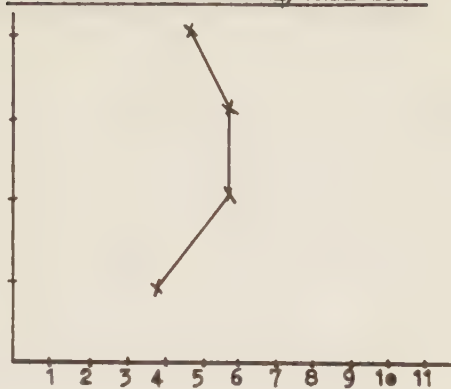
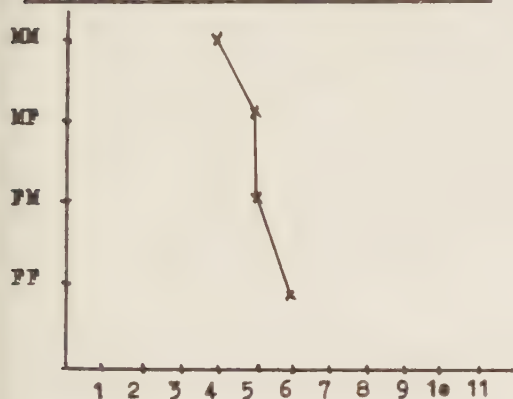
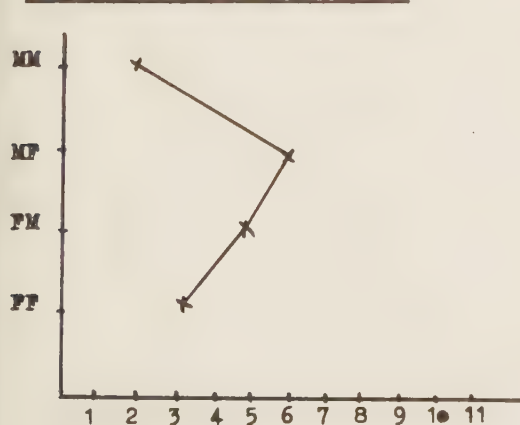
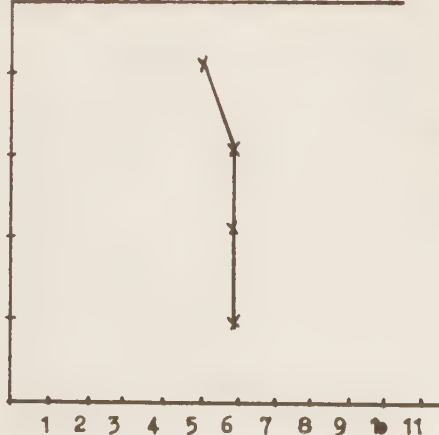


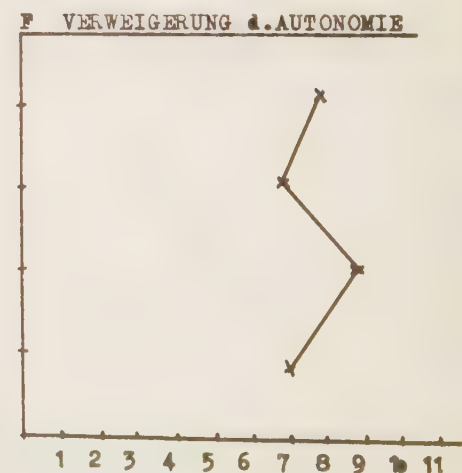
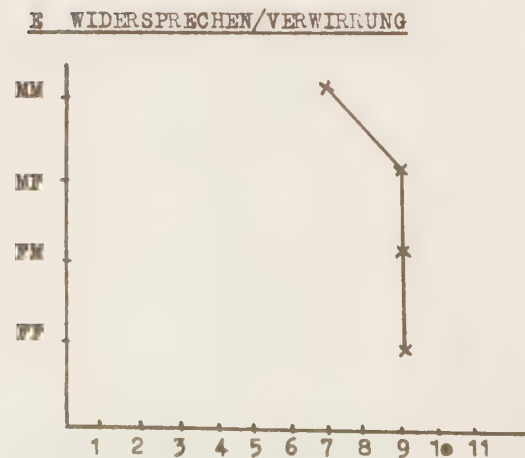
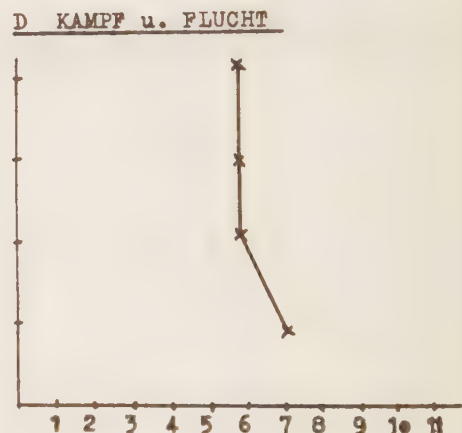
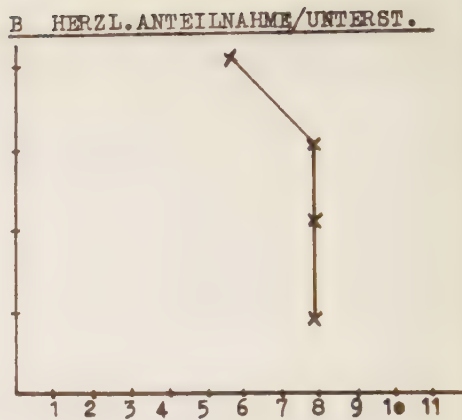
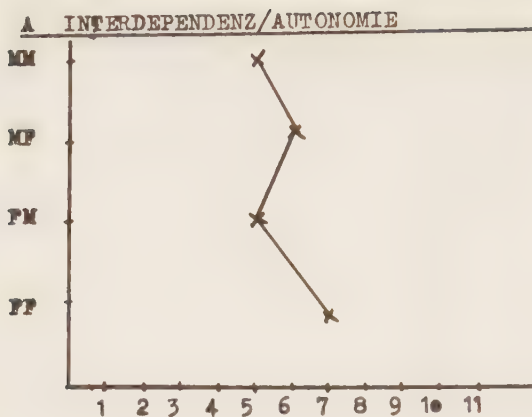
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG

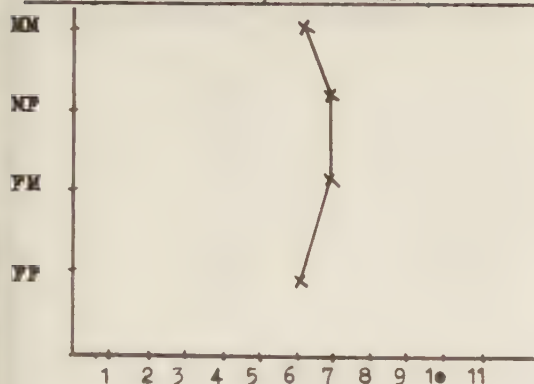
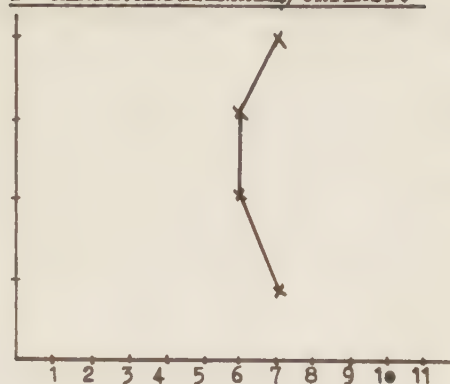
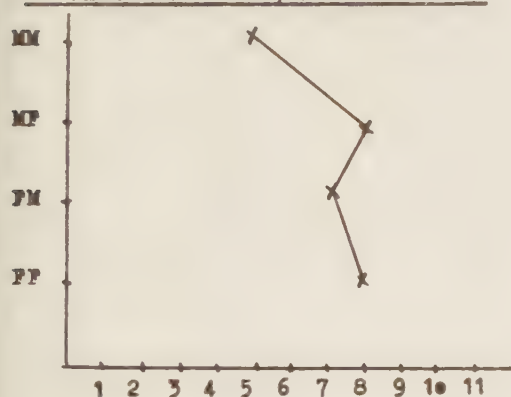
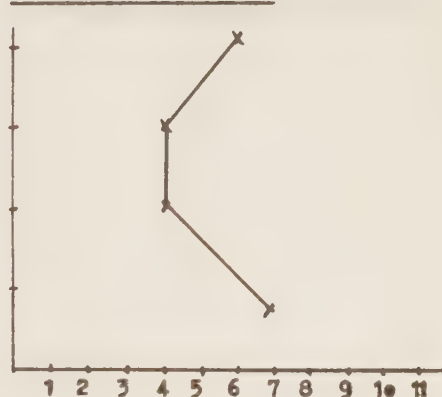
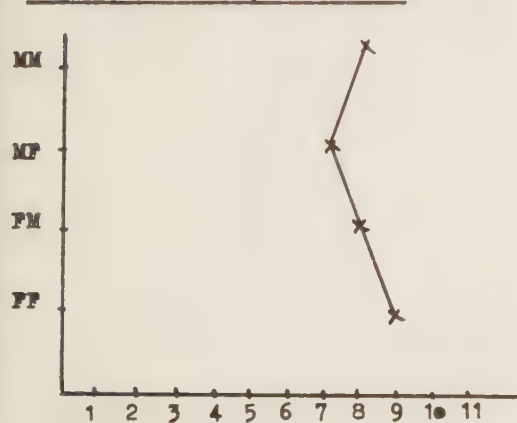
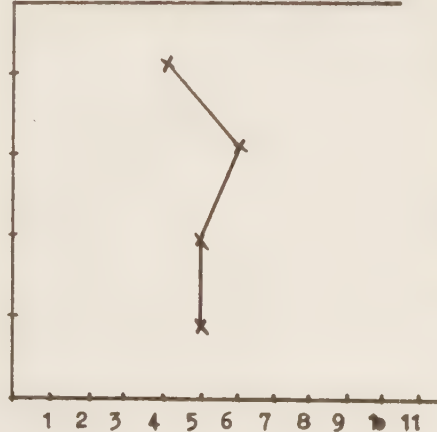


F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE

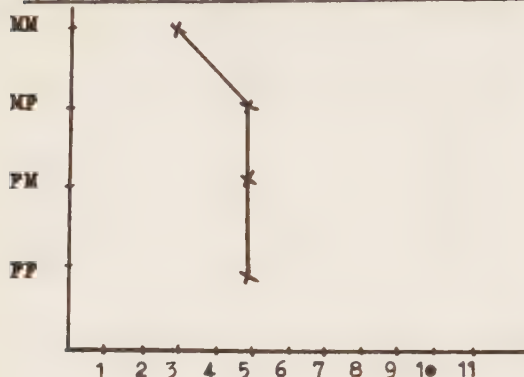


A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIEB HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNGD KAMPF u. FLUCHTE WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNGF VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE

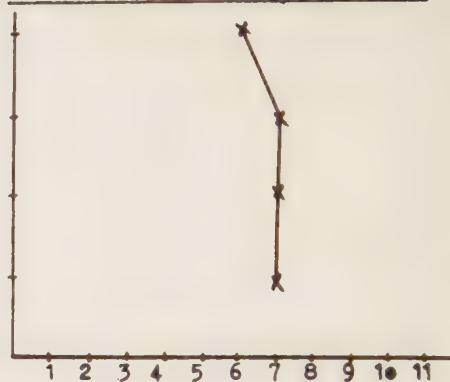


A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIEB HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNGD KAMPF u. FLUCHTE WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNGF VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE

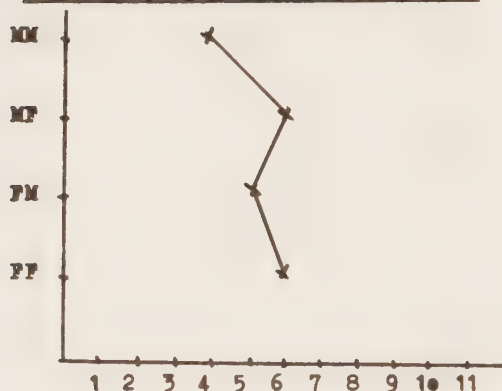
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



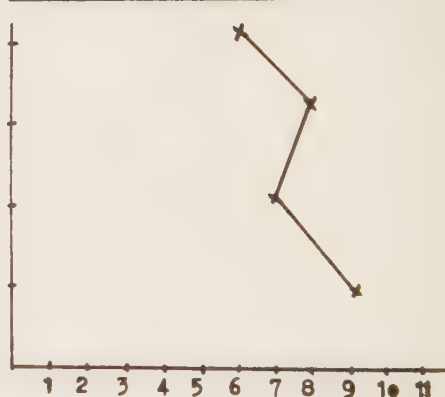
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



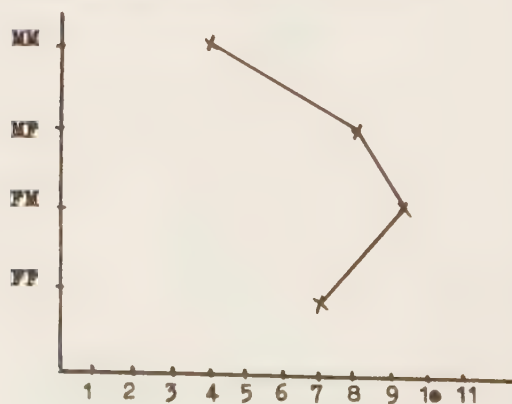
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



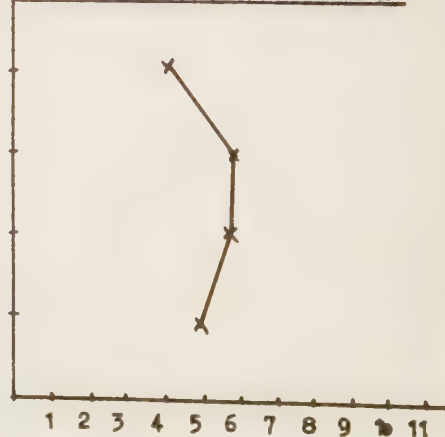
D KAMPF u. FLUCHT



E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



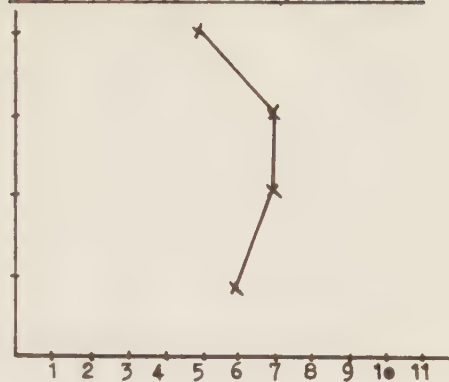
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



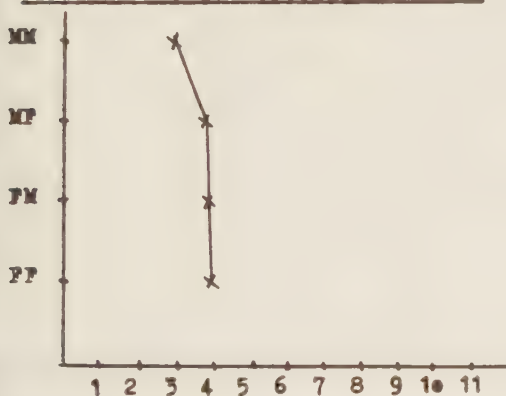
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



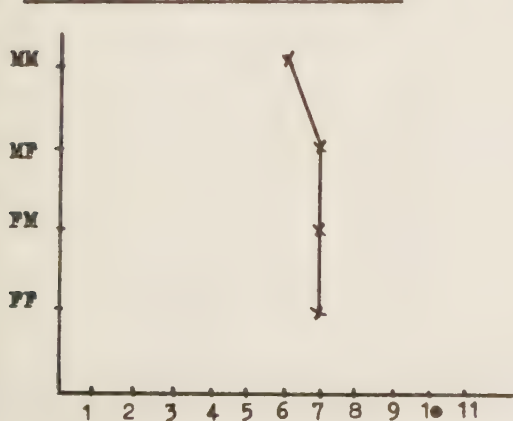
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



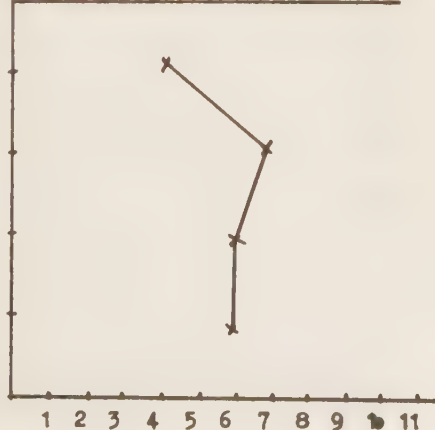
D KAMPF u. FLUCHT



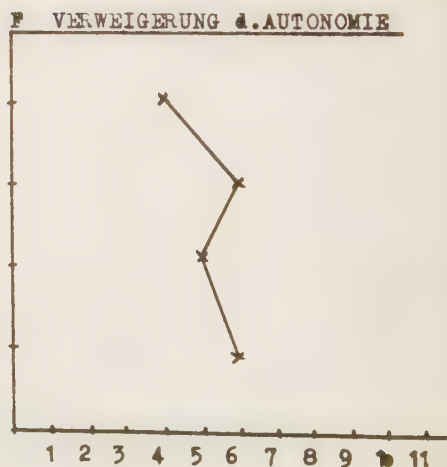
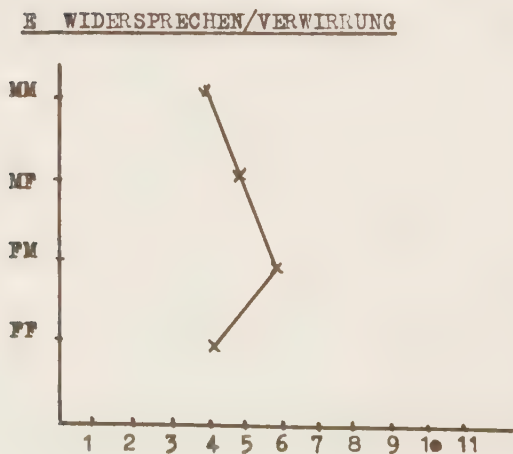
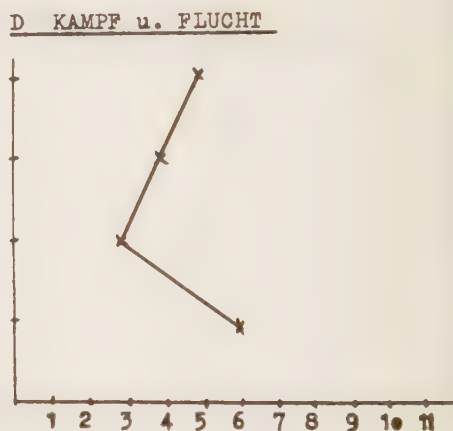
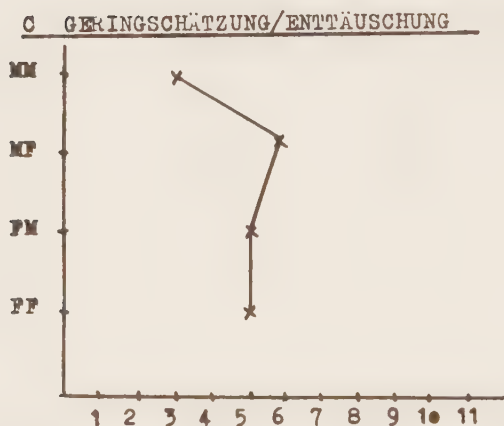
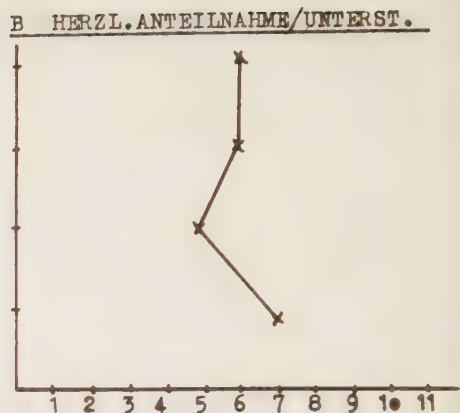
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



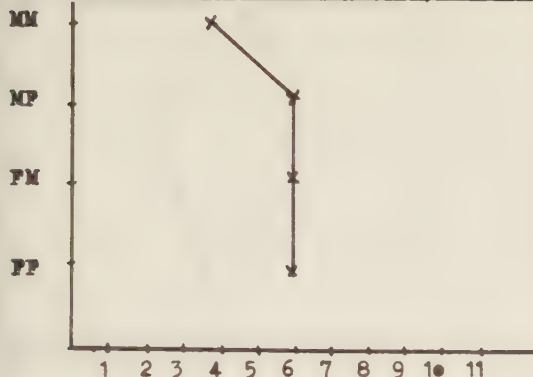
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



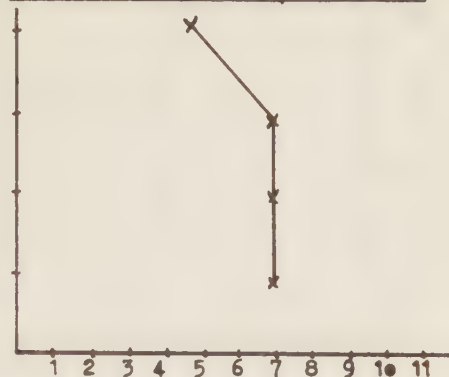
Eltern A₁₂



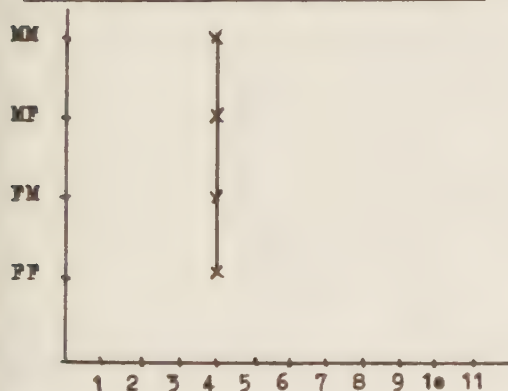
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



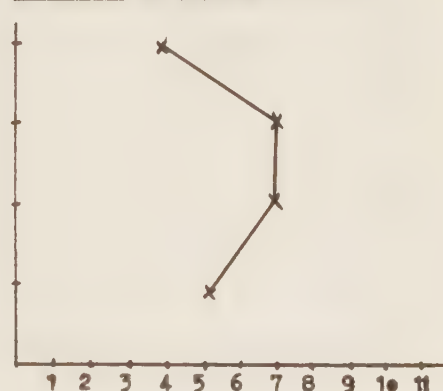
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



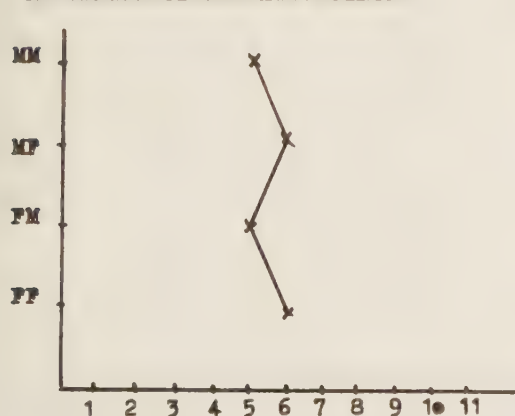
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



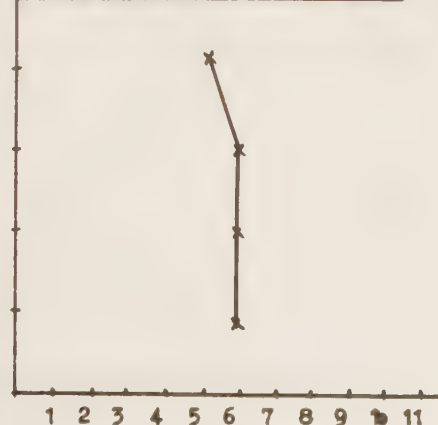
D KAMPF u. FLUCHT



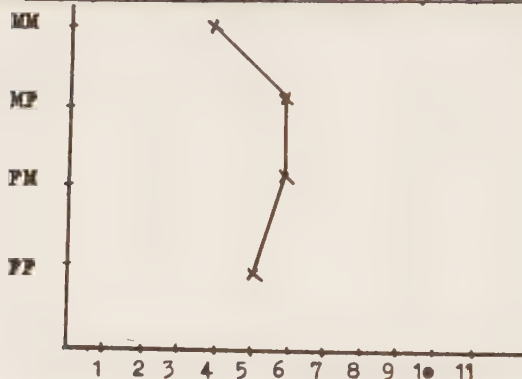
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



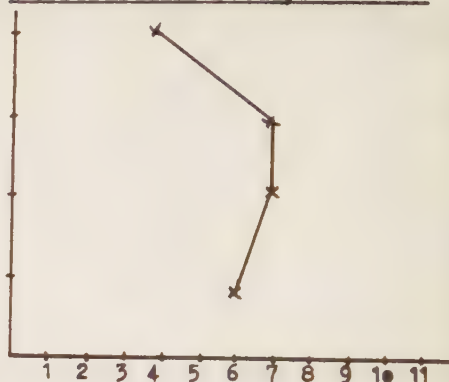
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



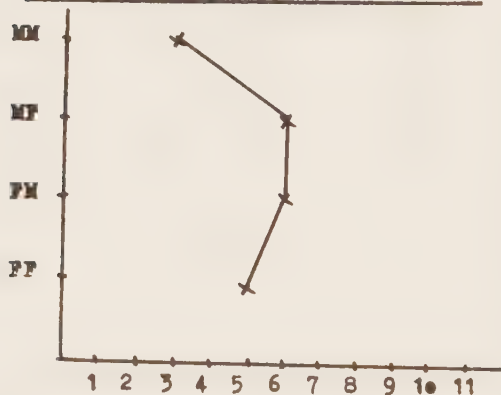
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



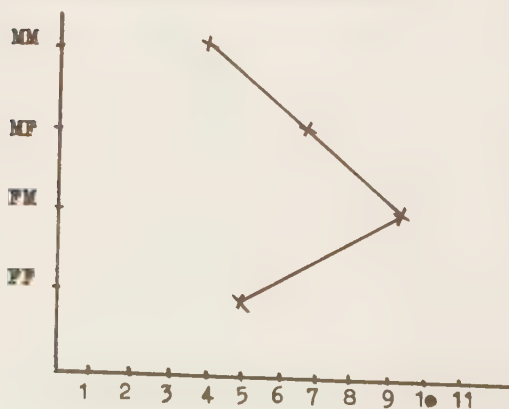
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



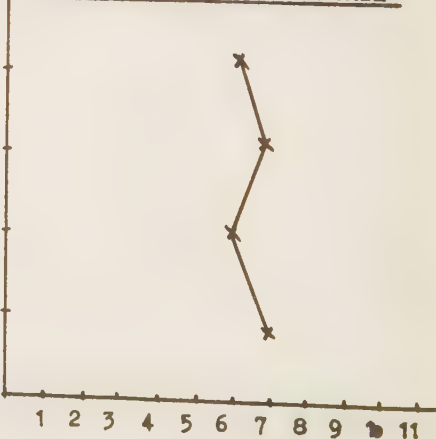
D KAMPF u. FLUCHT



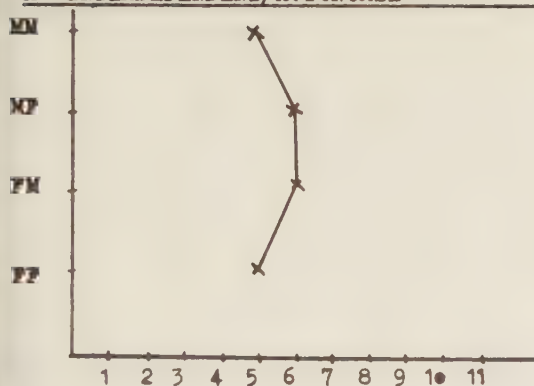
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



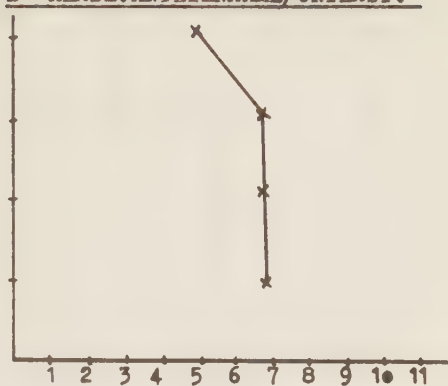
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



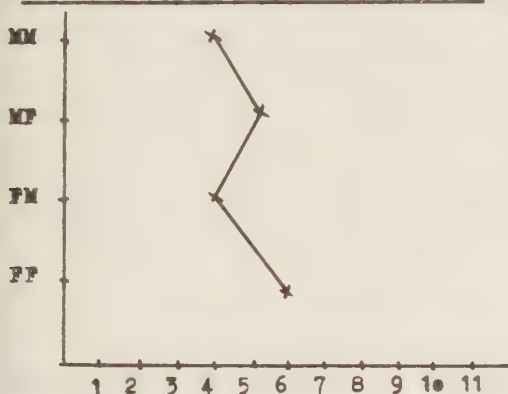
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



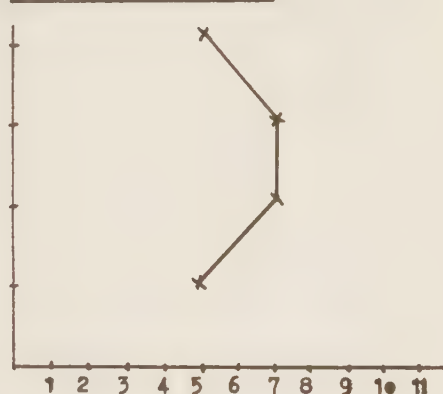
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



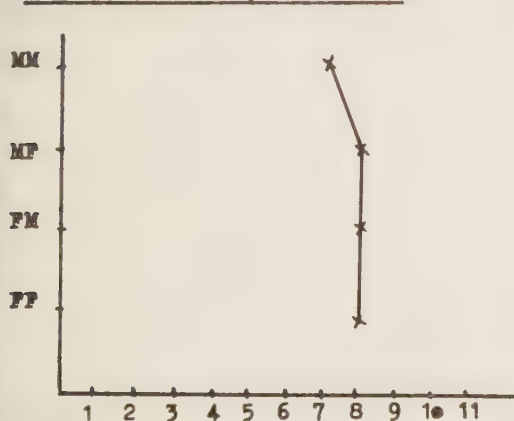
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



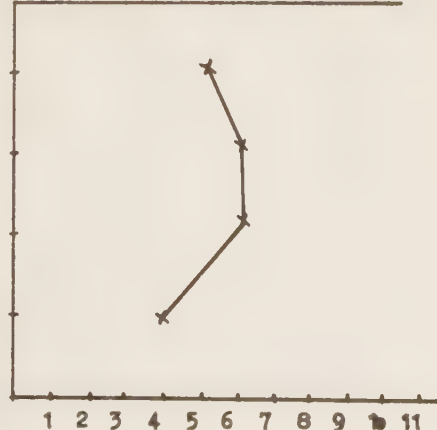
D KAMPF u. FLUCHT



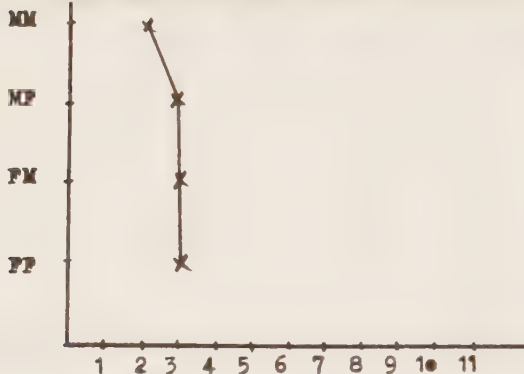
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



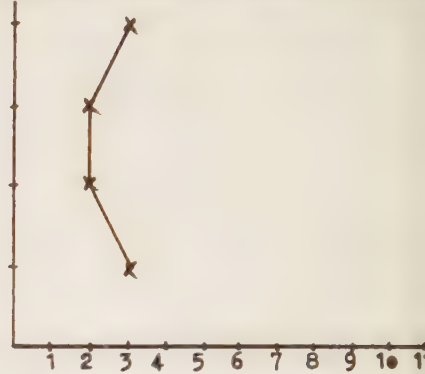
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



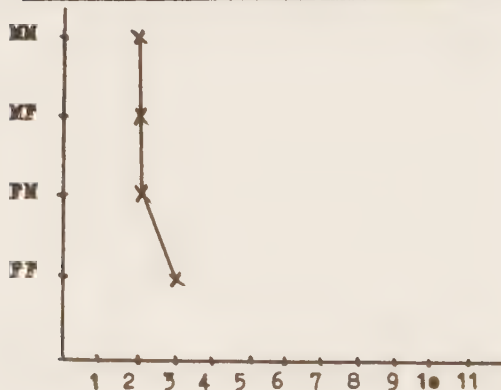
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



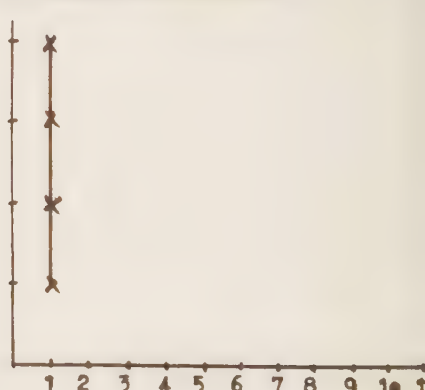
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



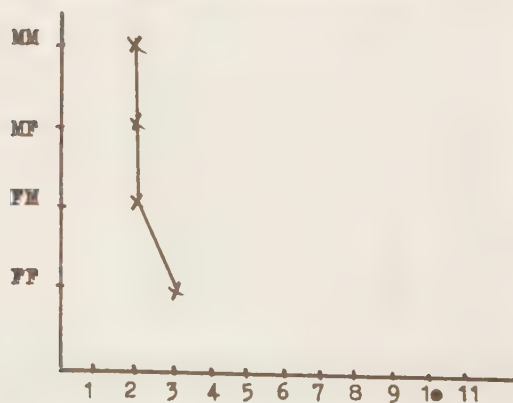
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



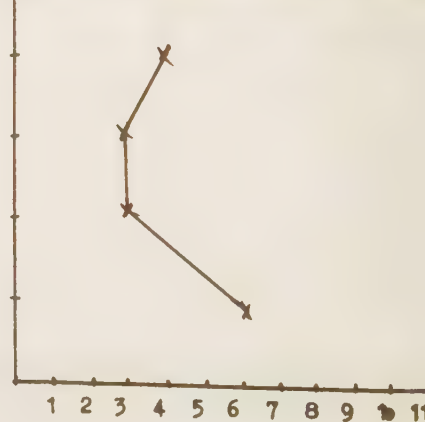
D KAMPF u. FLUCHT



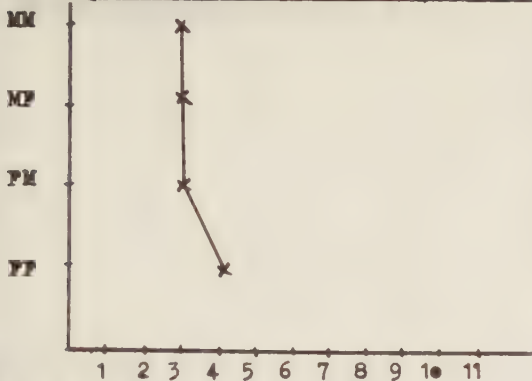
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



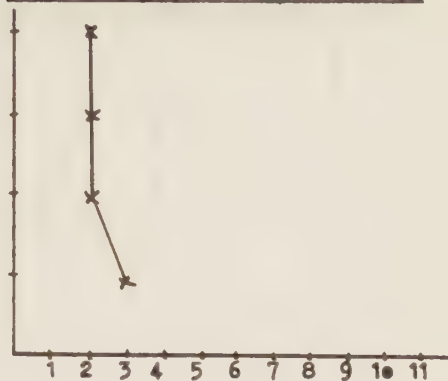
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



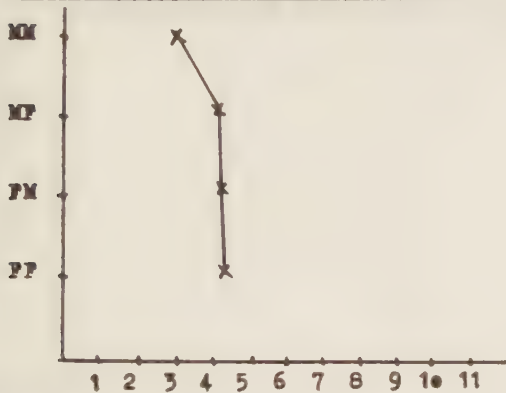
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



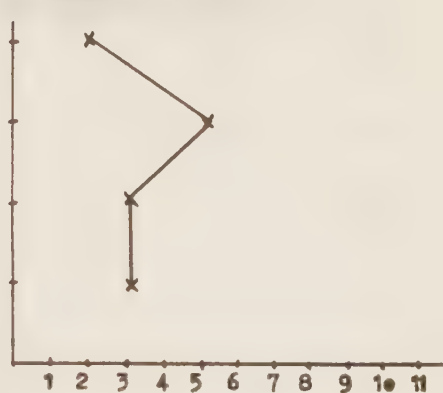
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



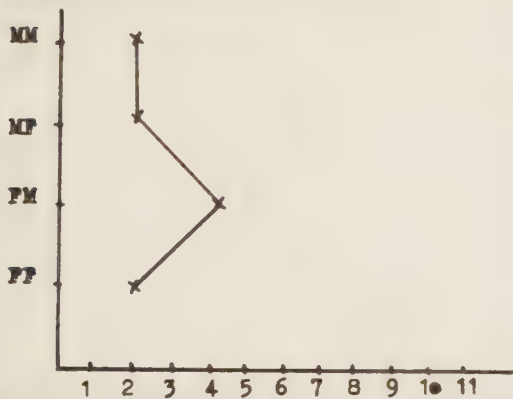
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



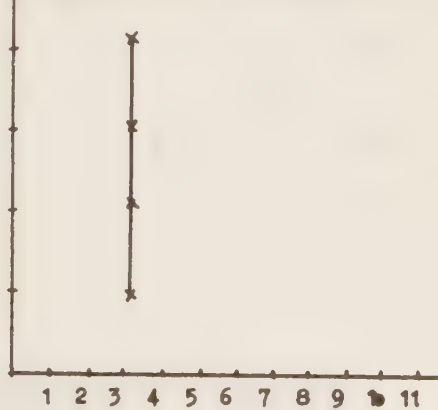
D KAMPF u. FLUCHT

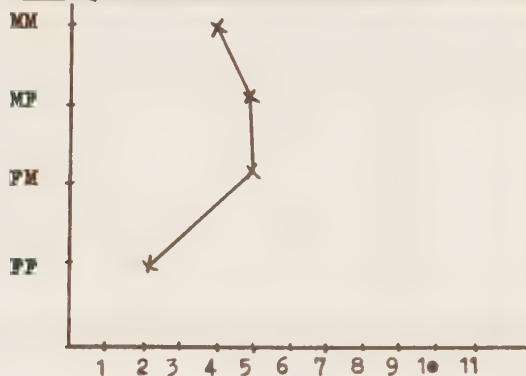
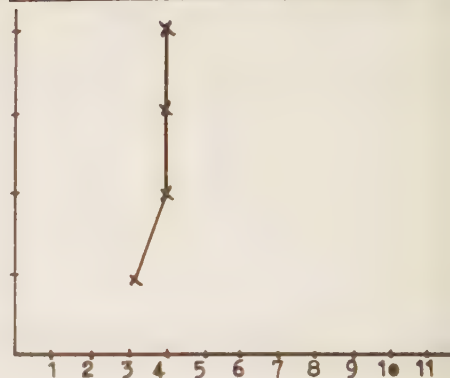
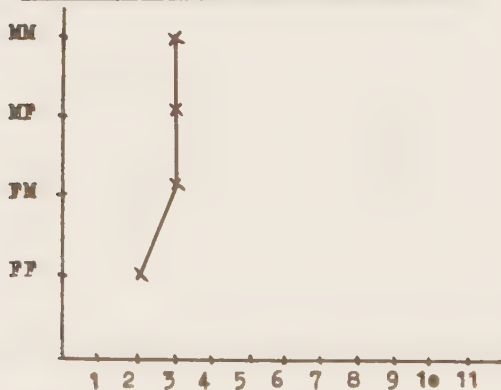
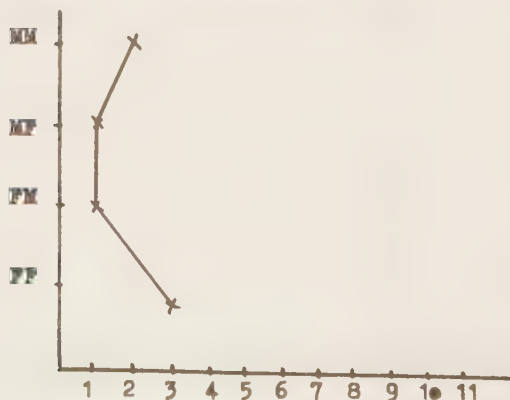
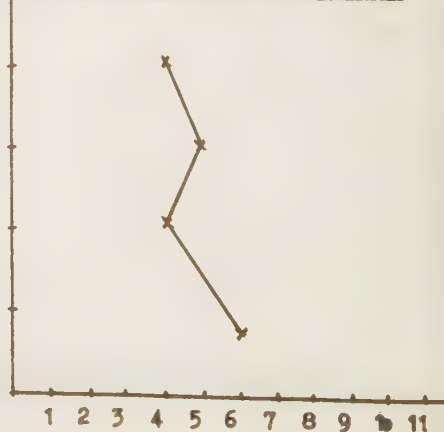


E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



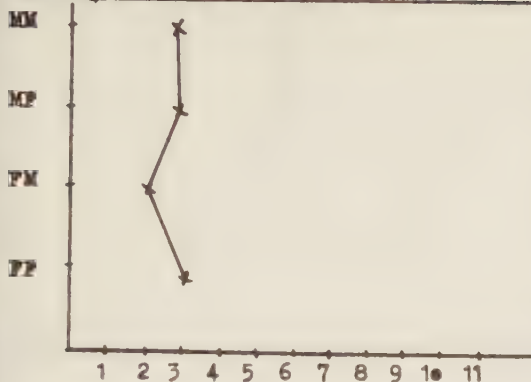
F VERWEIGERUNG d.AUTONOMIE



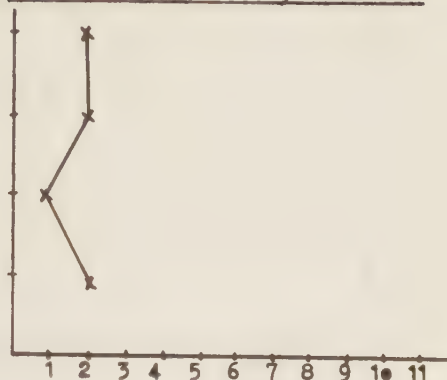
Eltern B₃A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIEB HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNGD KAMPF u. FLUCHTE WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNGF VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE

Eltern B₄

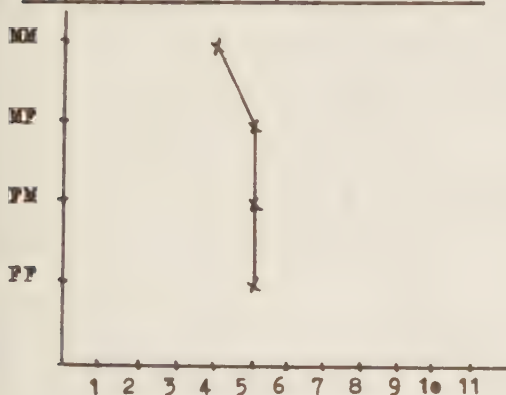
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



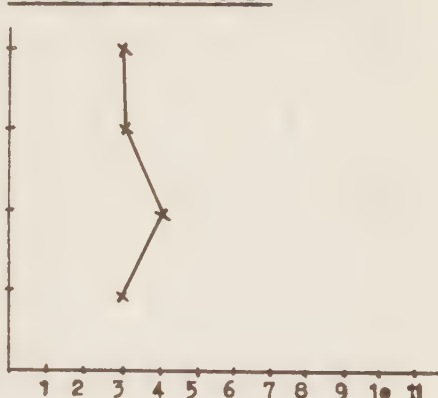
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



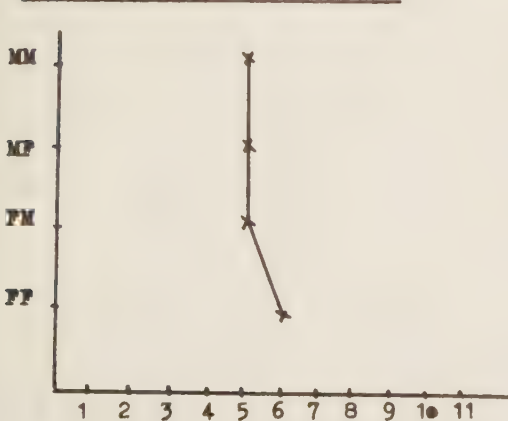
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



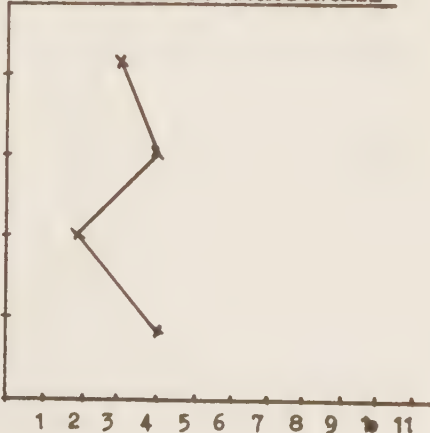
D KAMPF u. FLUCHT



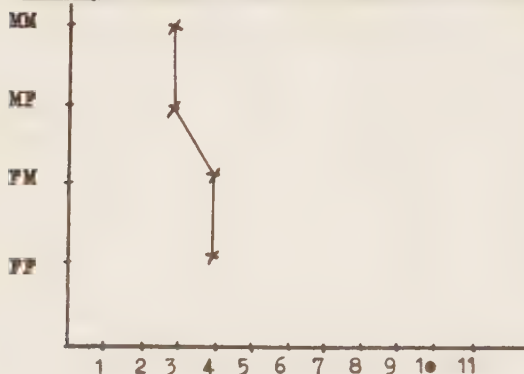
E WIDERSPRECHEN/VERWIRLUNG



F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



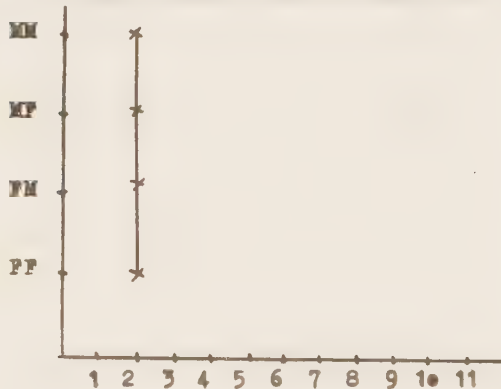
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



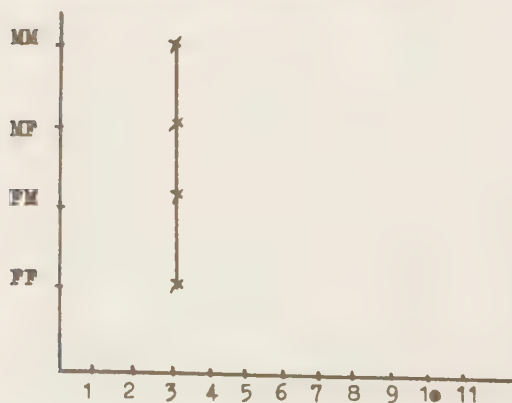
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



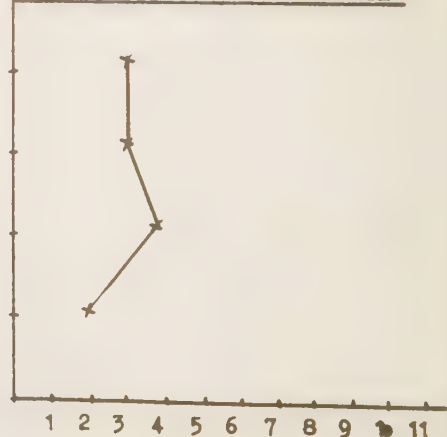
D KAMPF u. FLUCHT



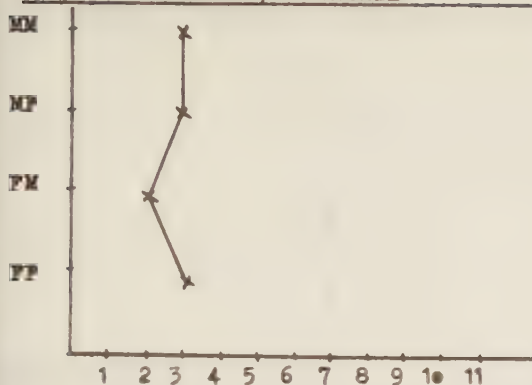
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



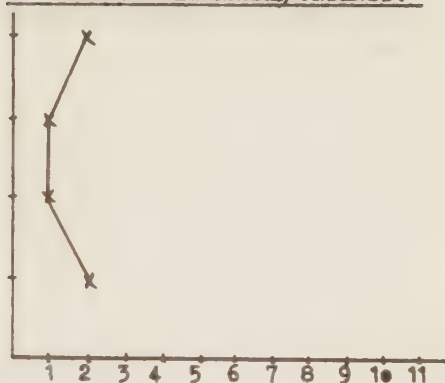
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



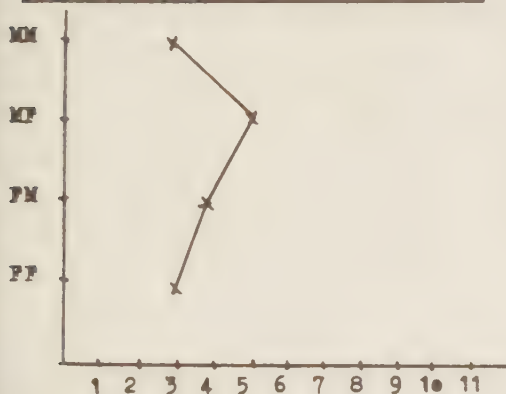
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



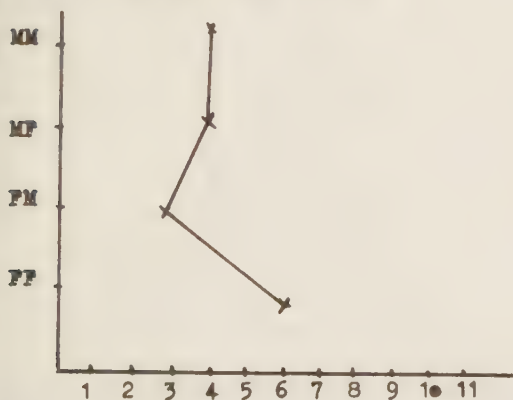
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



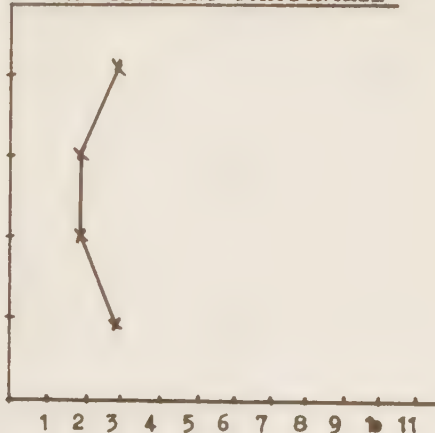
D KAMPF u. FLUCHT



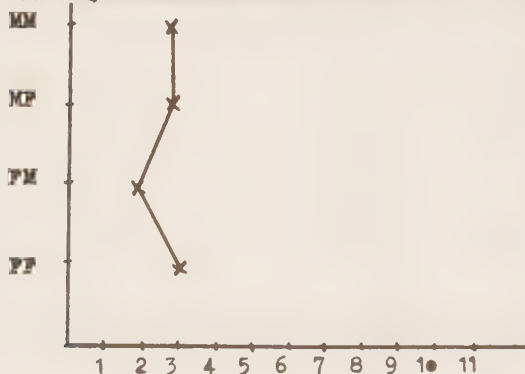
E WIDERSPRECHEN/VERWIRLUNG



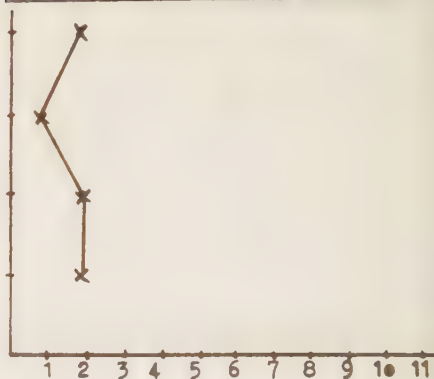
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



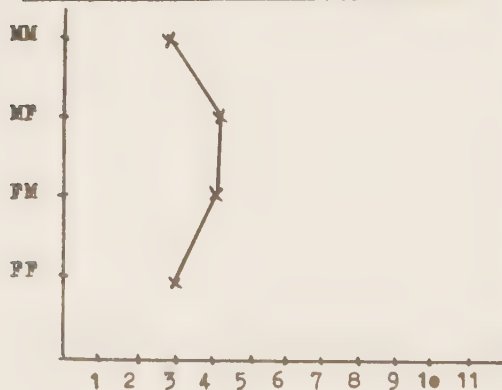
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



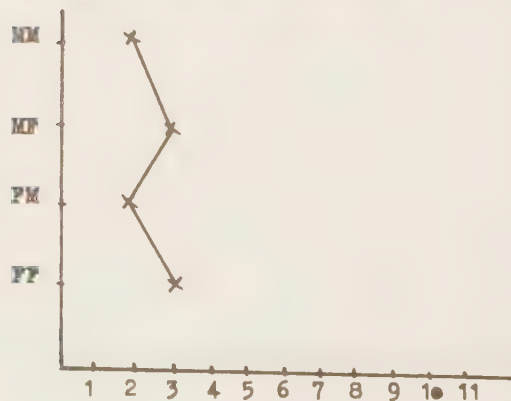
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



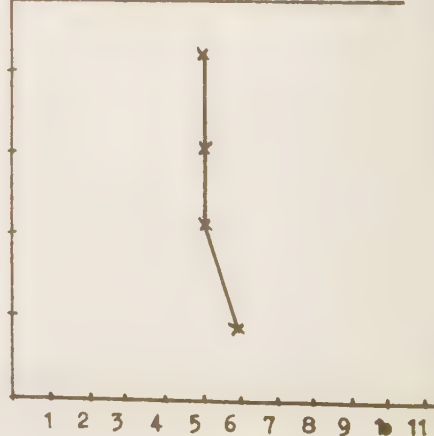
D KAMPF u. FLUCHT



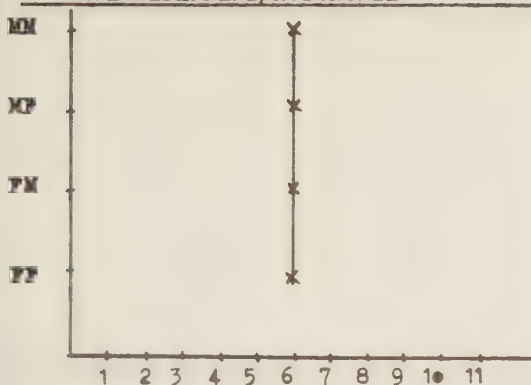
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



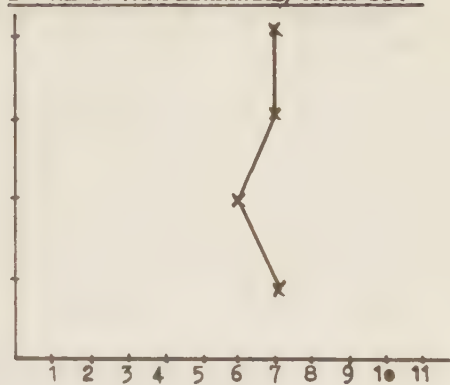
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



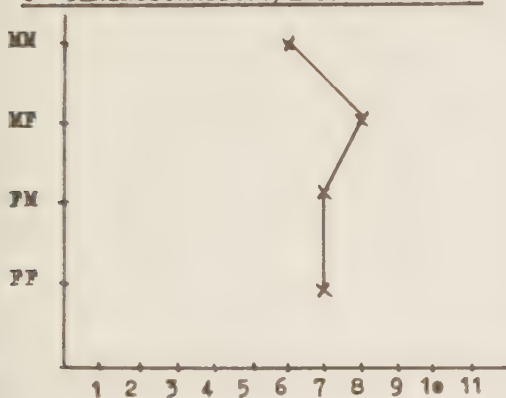
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



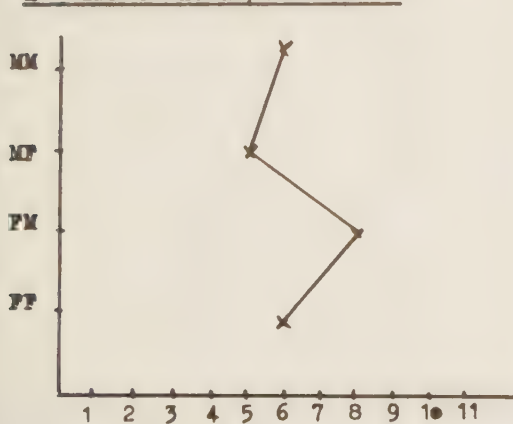
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



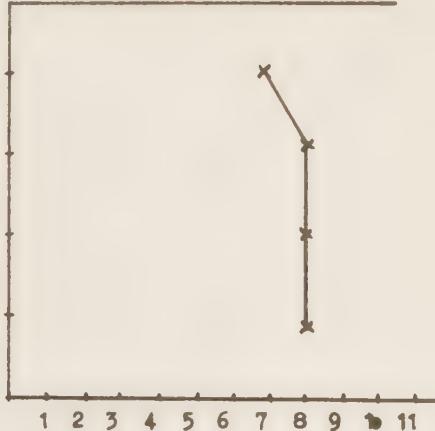
D KAMPF u. FLUCHT



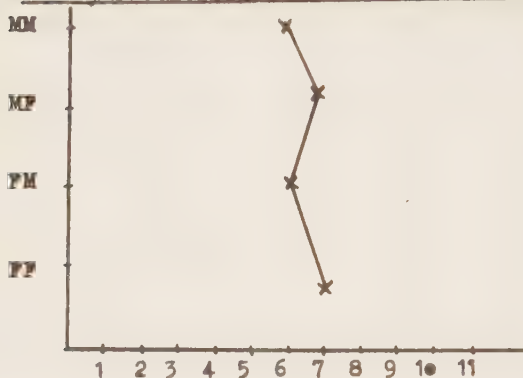
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



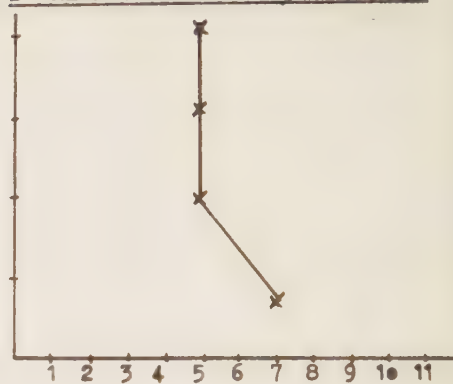
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



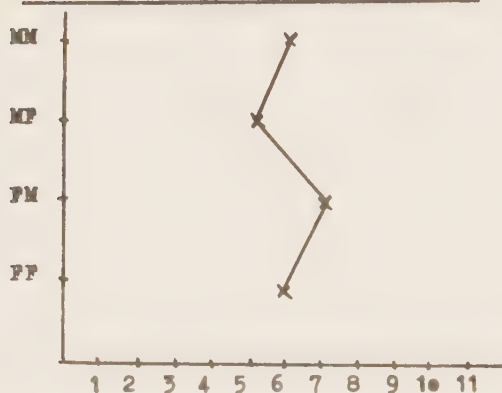
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



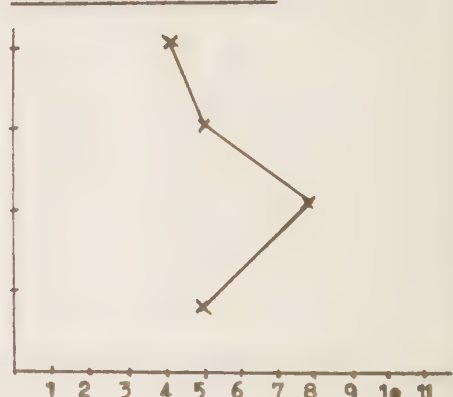
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



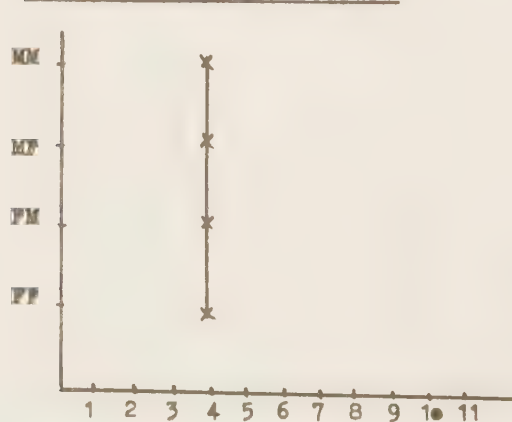
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



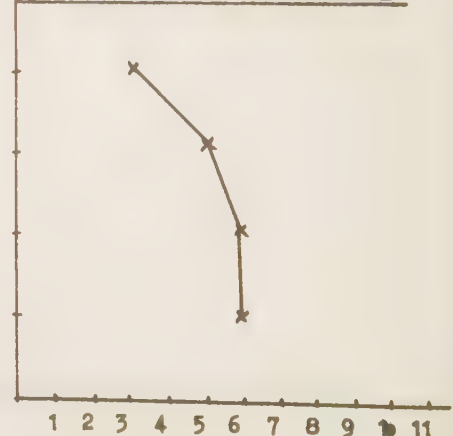
D KAMPF u. FLUCHT



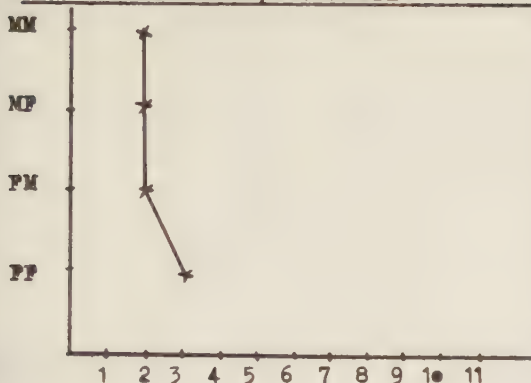
E WIDERSPRECHEN/VERWIRLUNG



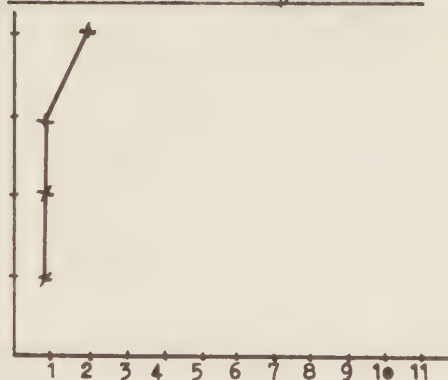
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



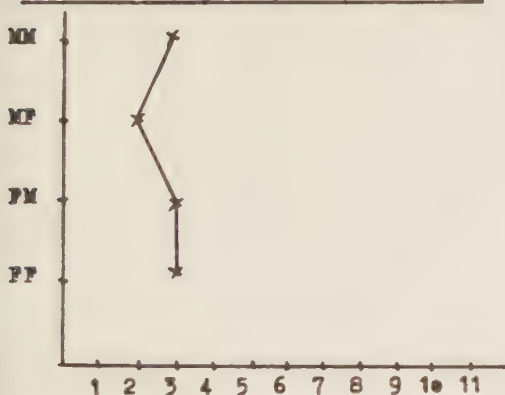
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



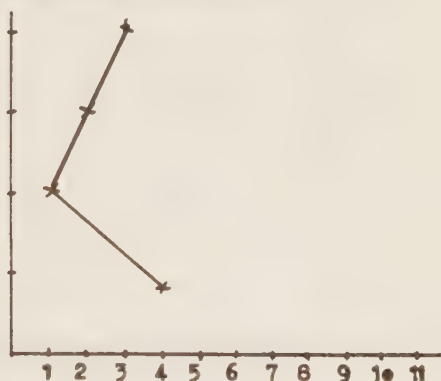
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



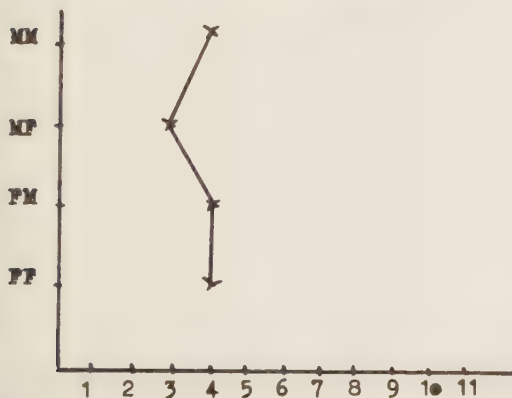
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



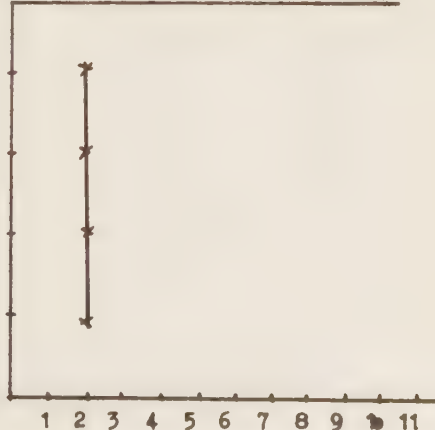
D KAMPF u. FLUCHT

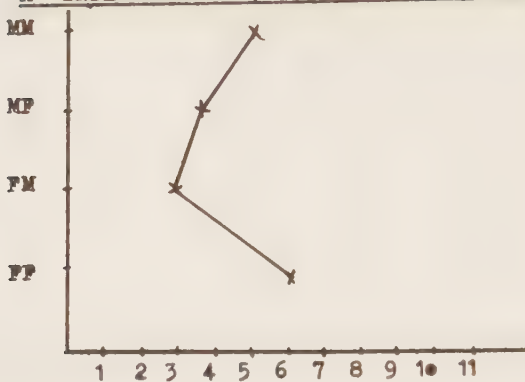
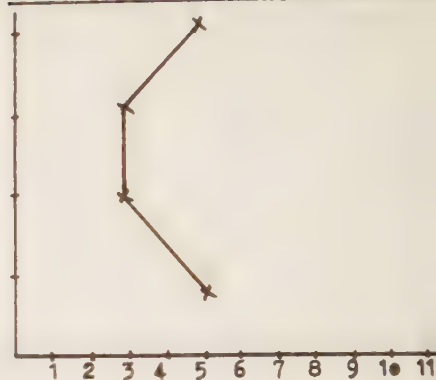
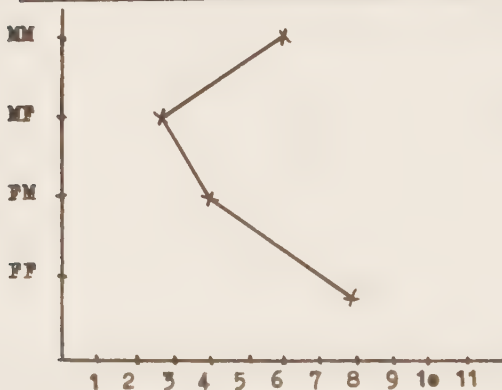
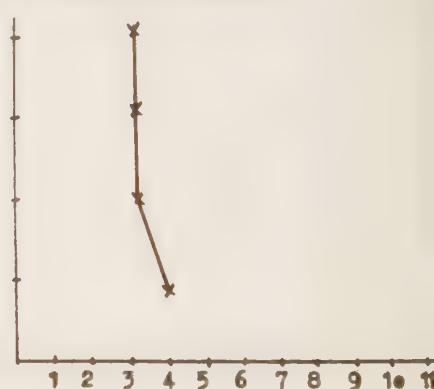
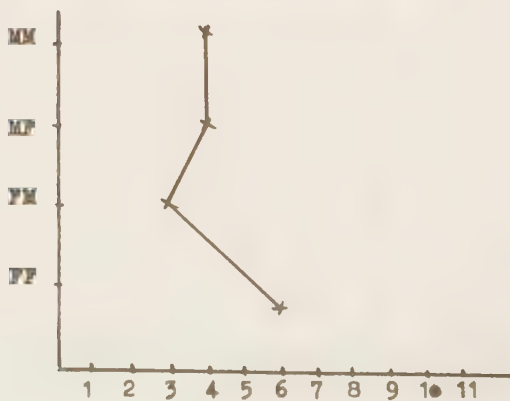
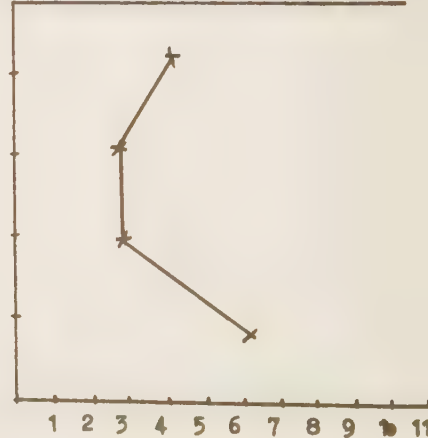


E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG

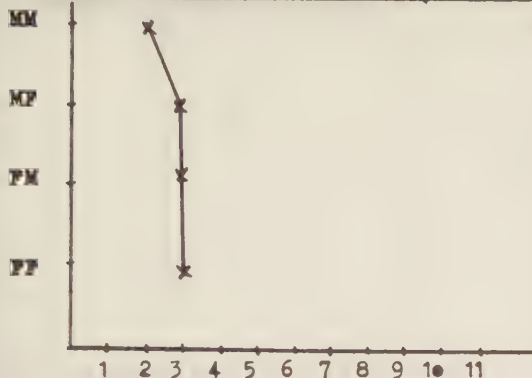


F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE

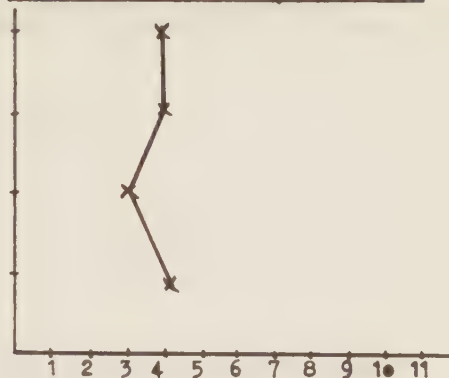


Eltern B₁₁A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIEB HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNGD KAMPF u. FLUCHTE WIDERSPRECHEN/VERWIRKUNGF VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE

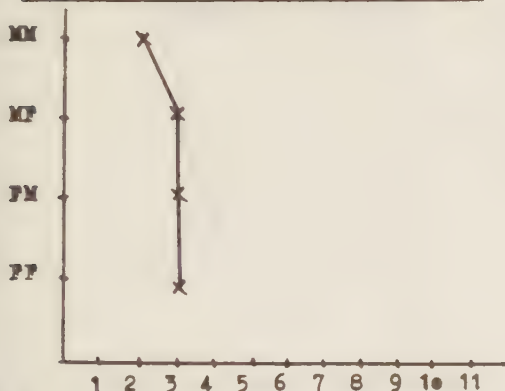
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



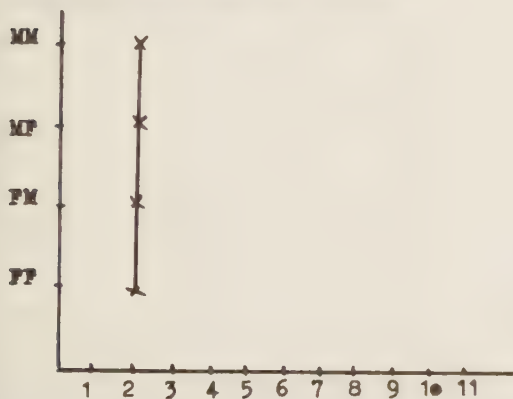
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



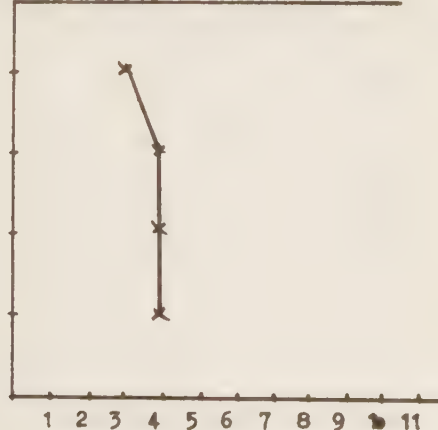
D KAMPF u. FLUCHT

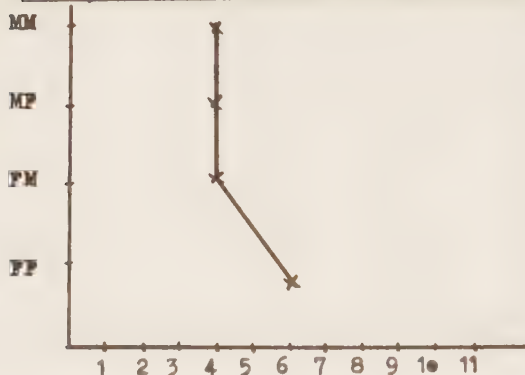
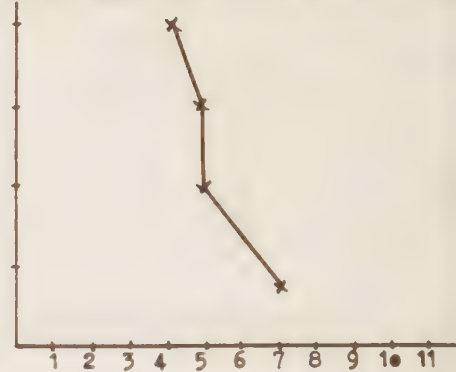
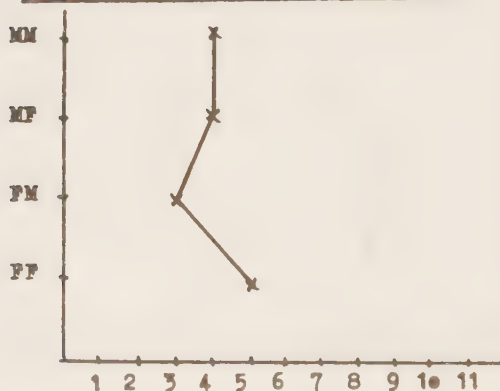
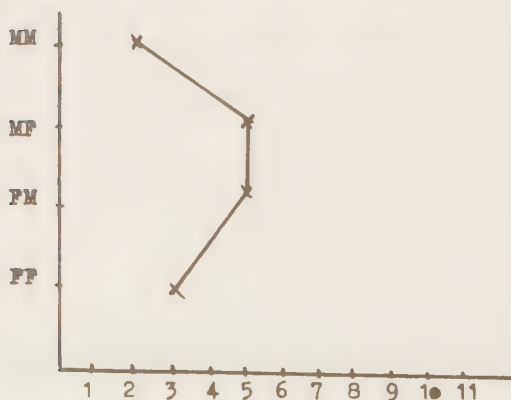
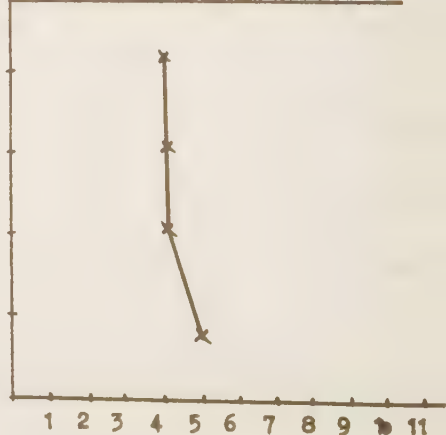


E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG

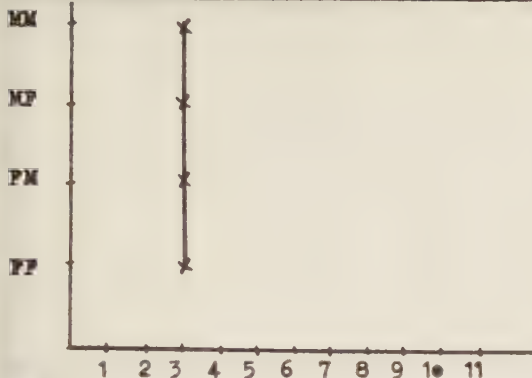


F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE

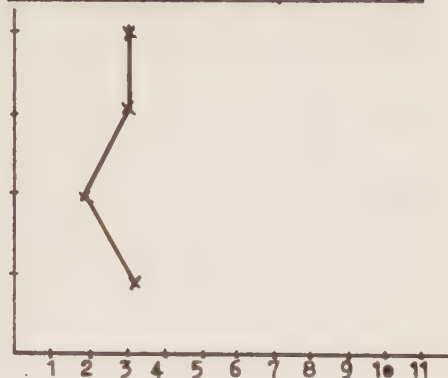


Eltern B₁₃A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIEB HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNGD KAMPF u. FLUCHTE WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNGF VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE

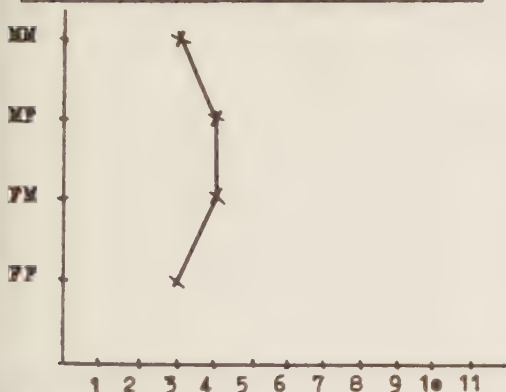
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL.ANTEILNAHME/UNTERST.



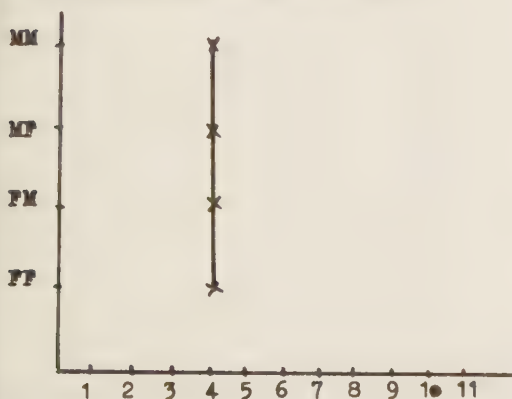
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



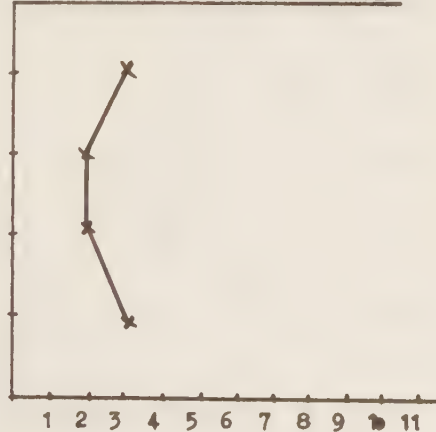
D KAMPF u. FLUCHT

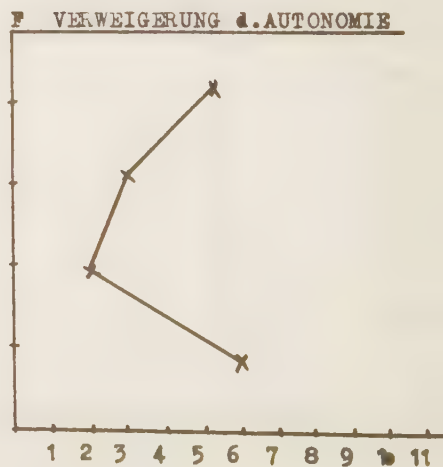
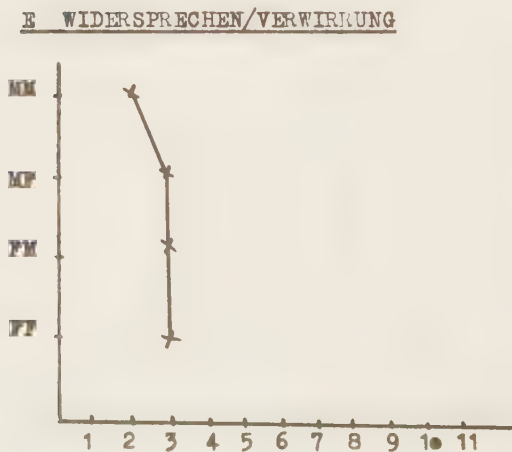
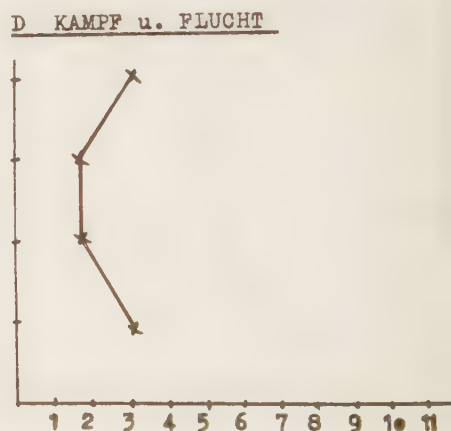
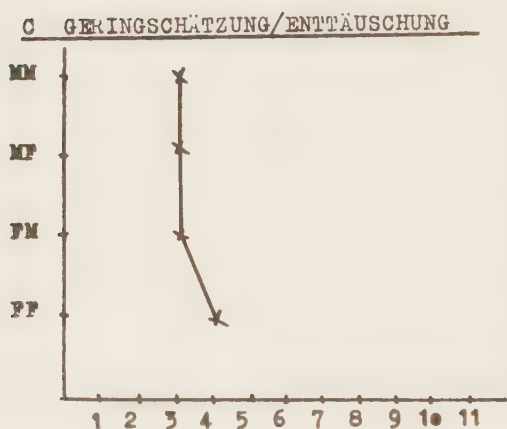
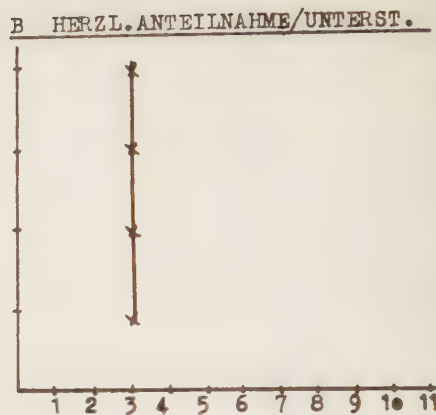


E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG

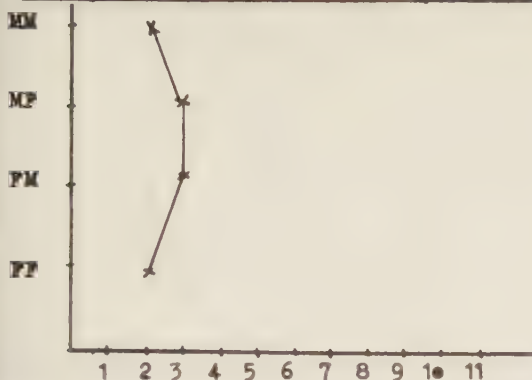


F VERWEIGERUNG d.AUTONOMIE

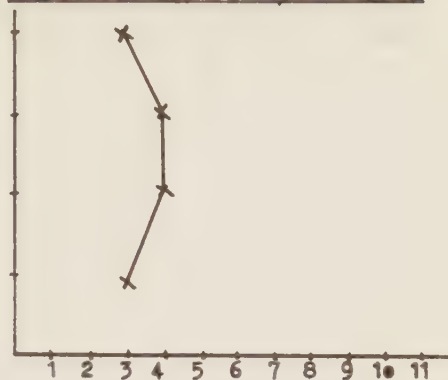


Eltern B₁₅

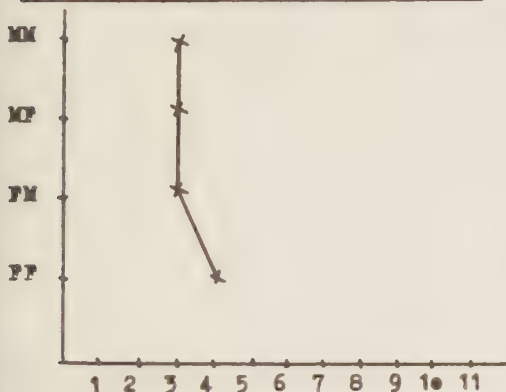
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



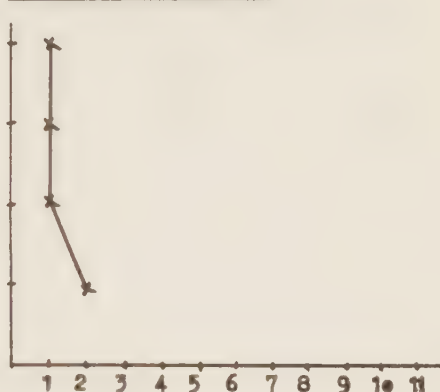
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



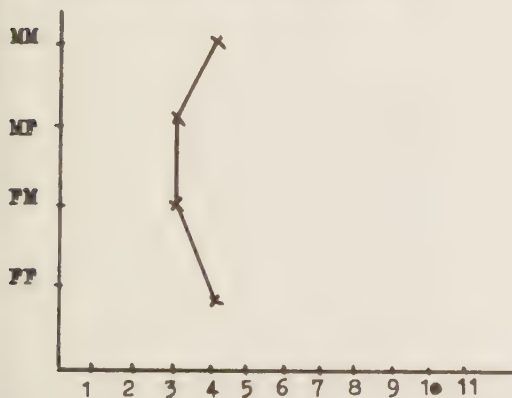
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



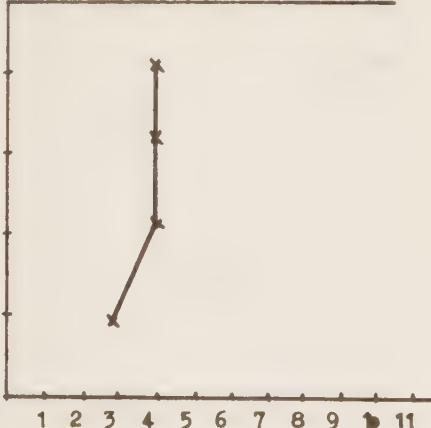
D KAMPF u. FLUCHT



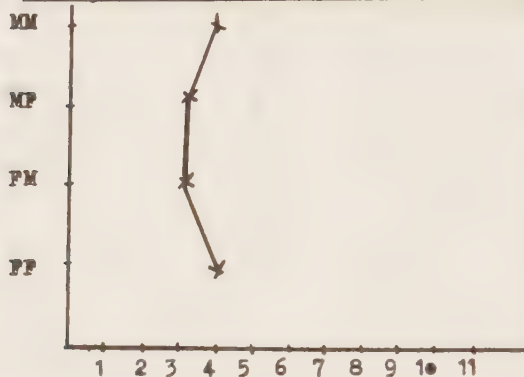
E WIDERSPRECHEN/VERWIRLUNG



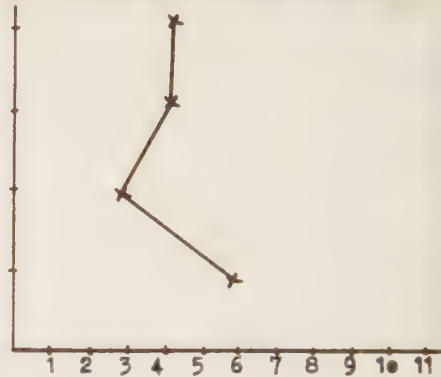
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



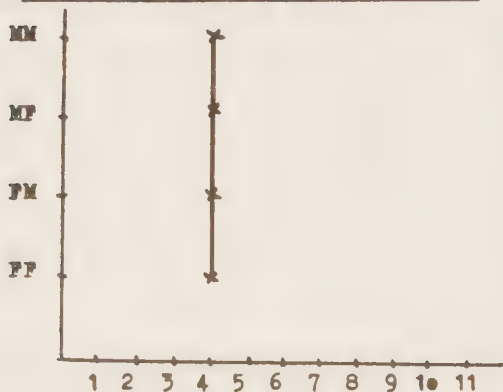
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



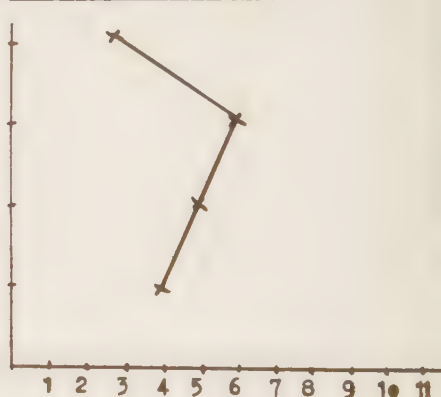
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



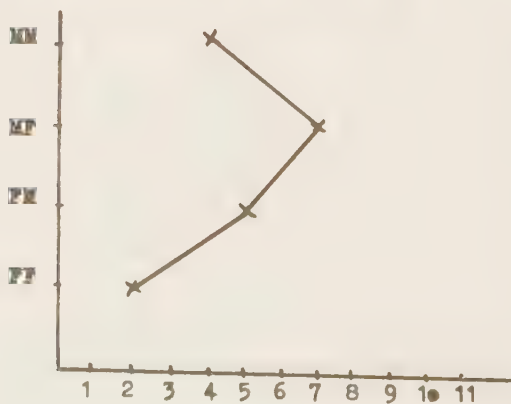
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



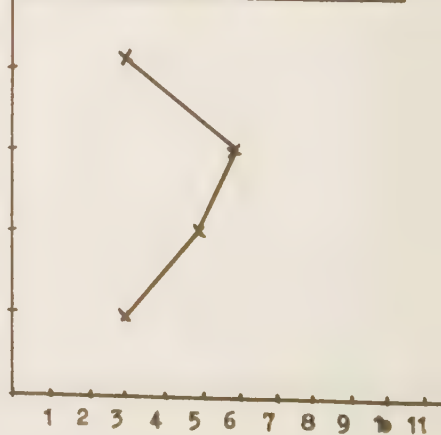
D KAMPF u. FLUCHT



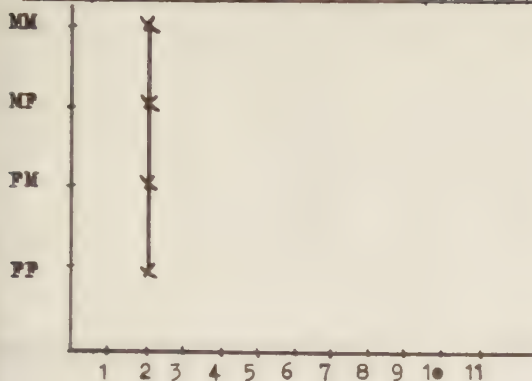
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



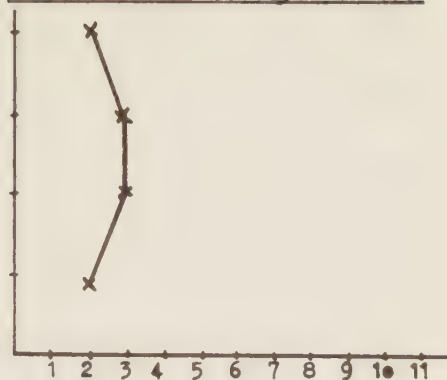
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



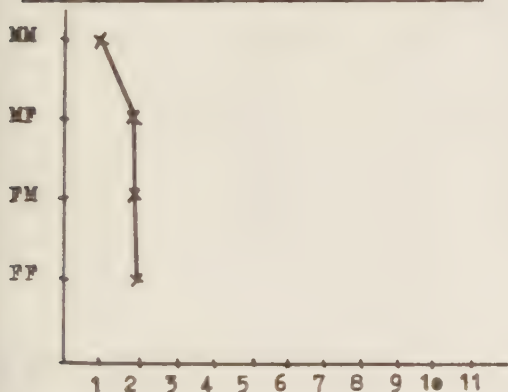
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



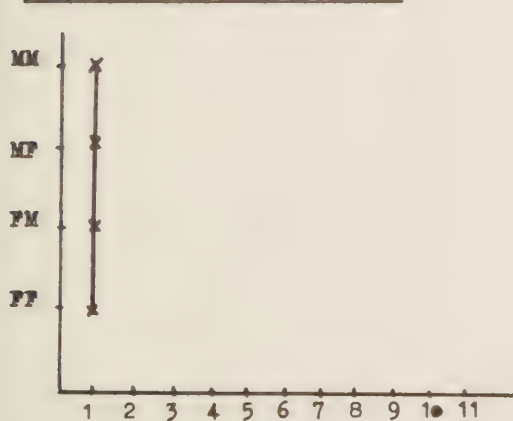
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



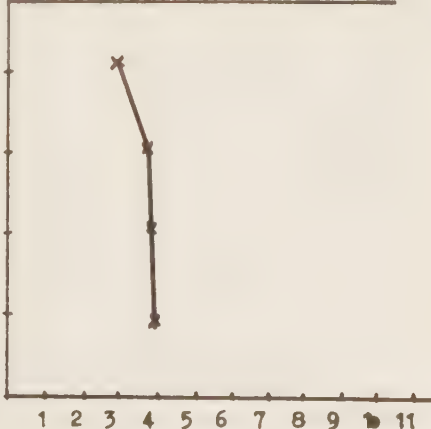
D KAMPF u. FLUCHT



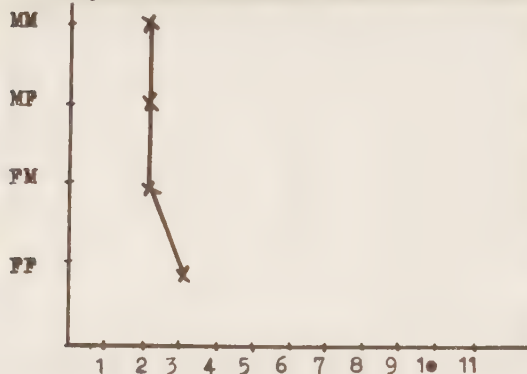
E WIDERSPRECHEN/VERWIRLUNG



F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



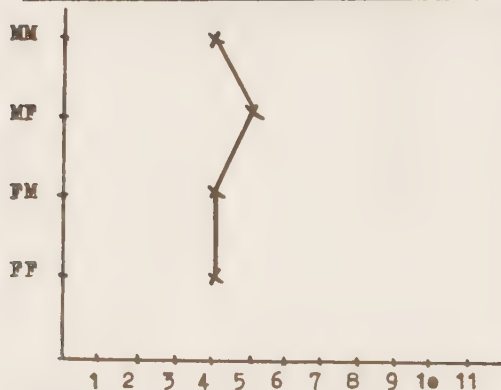
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



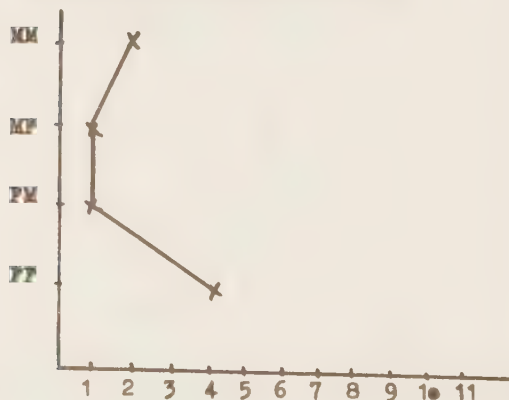
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



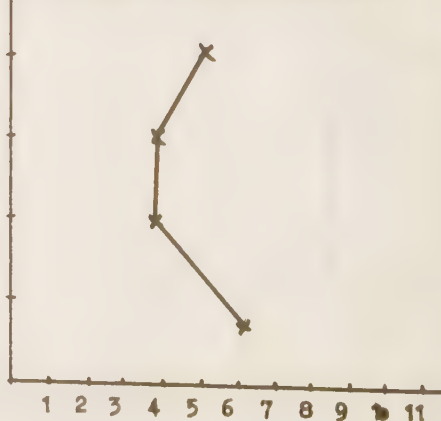
D KAMPF u. FLUCHT

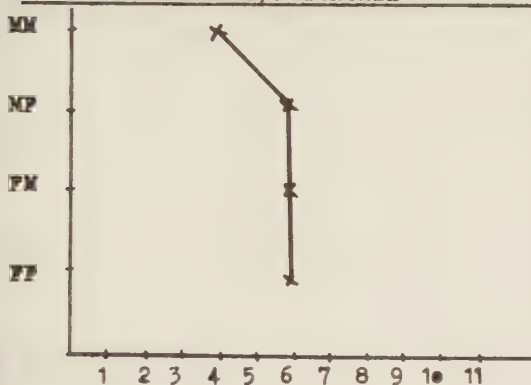
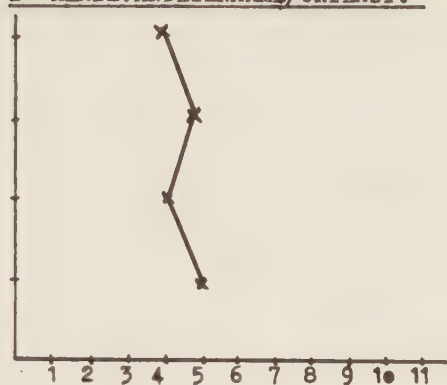
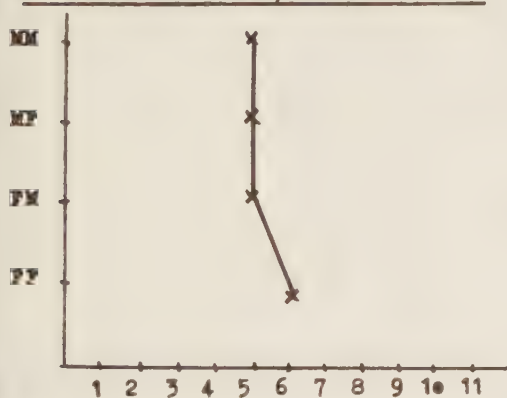
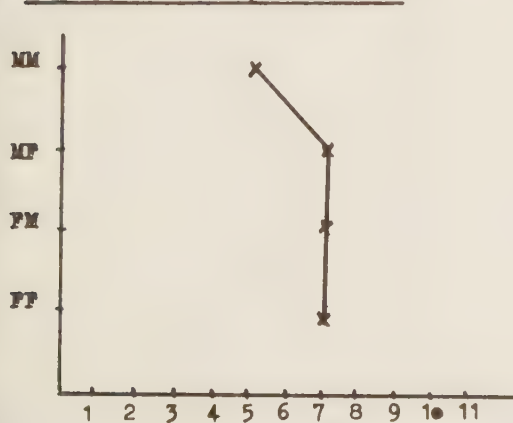
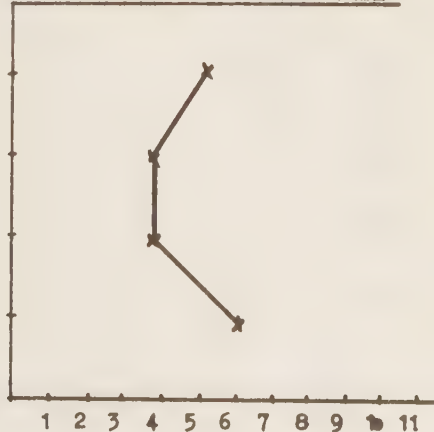


E WIDERSPRECHEN/VERWIRLUNG

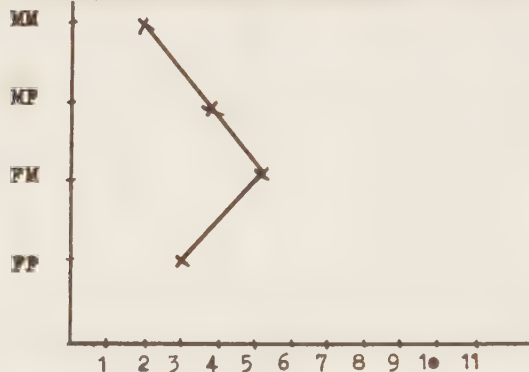


F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE

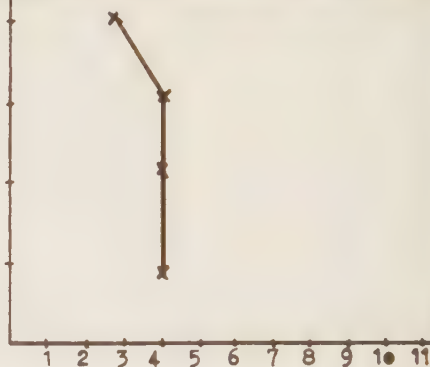


A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIEB HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNGD KAMPF u. FLUCHTE WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNGF VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE

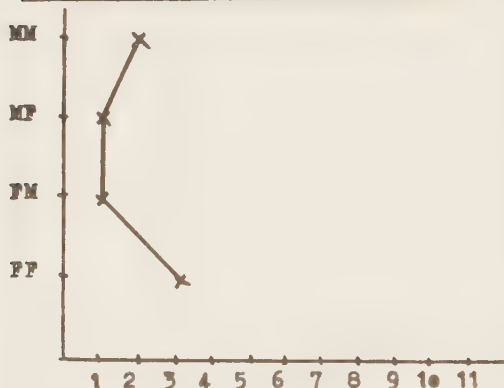
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



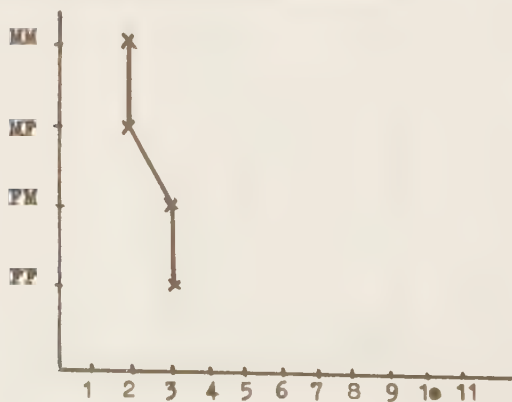
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



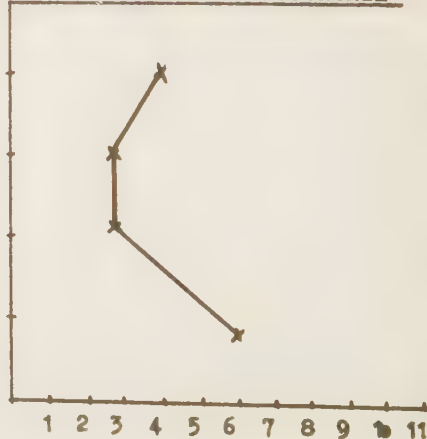
D KAMPF u. FLUCHT



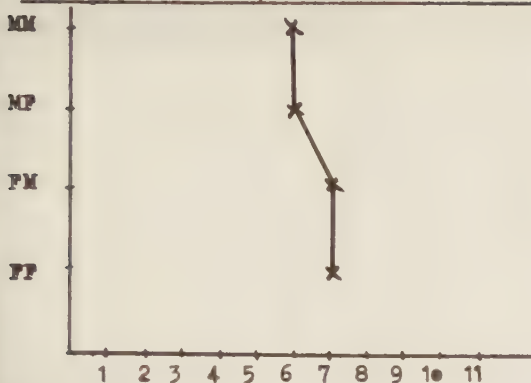
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



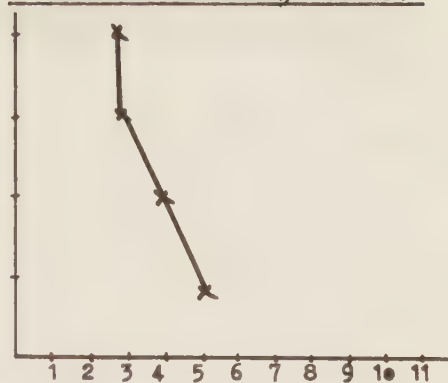
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



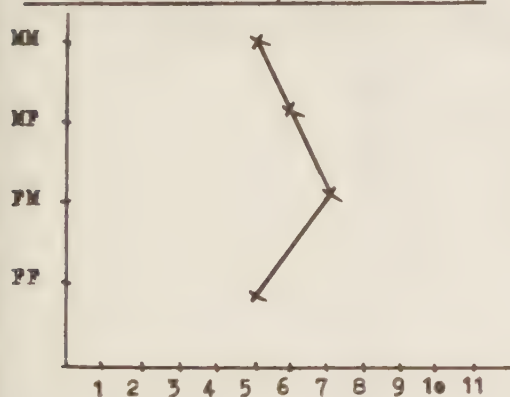
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



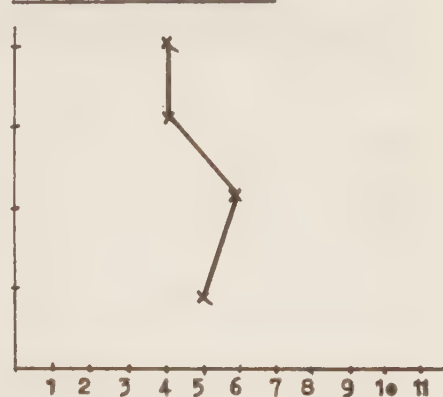
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



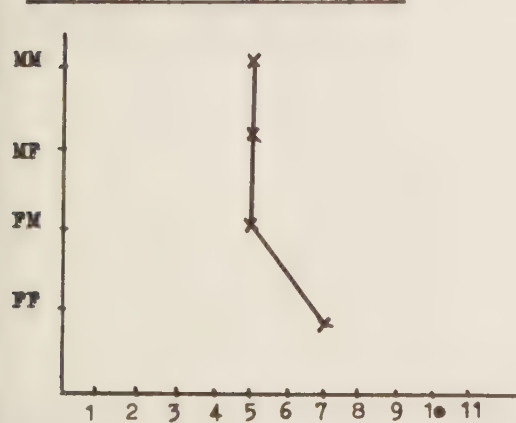
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



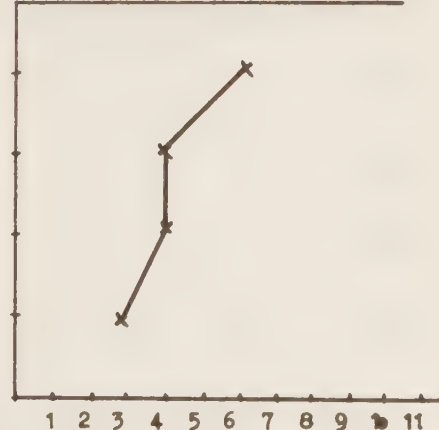
D KAMPF u. FLUCHT

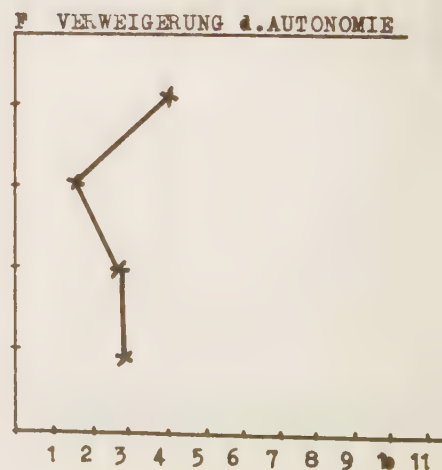
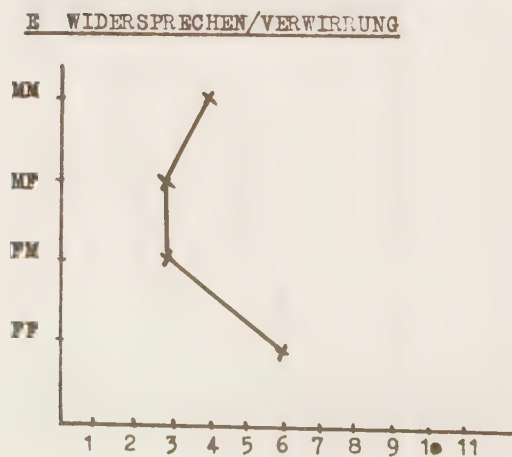
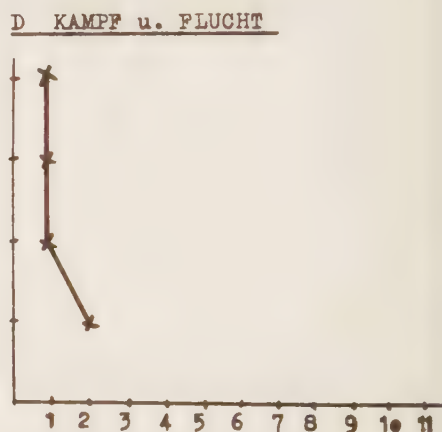
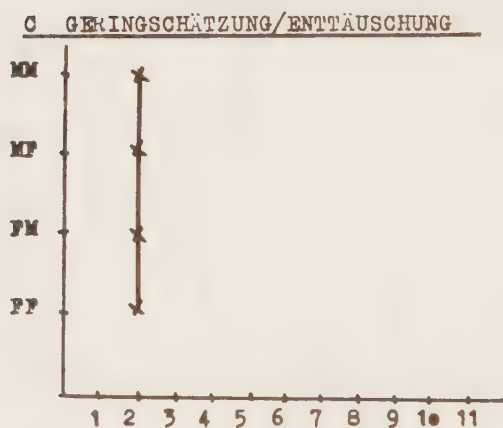
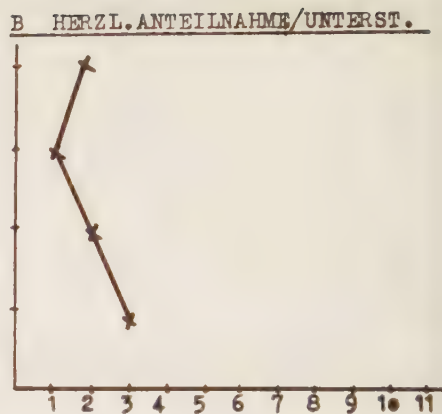
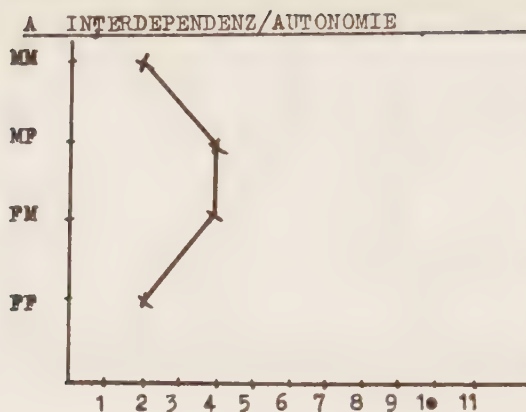


E WIDERSPRECHEN/VERWIRKUNG

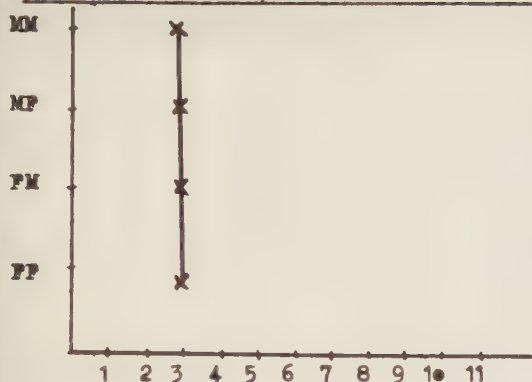


F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE

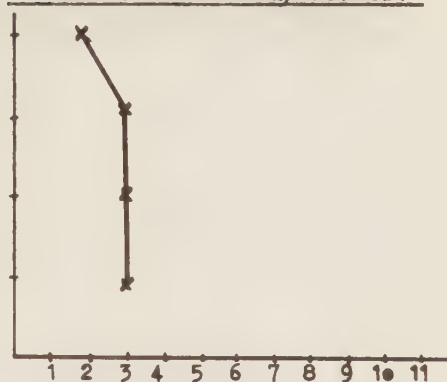




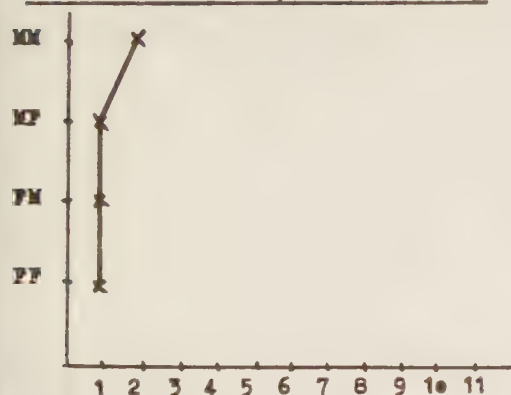
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



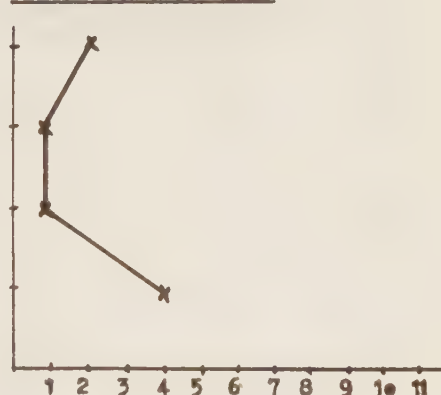
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



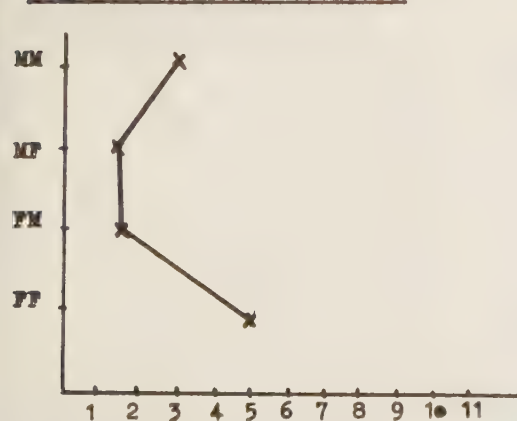
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTAUSCHUNG



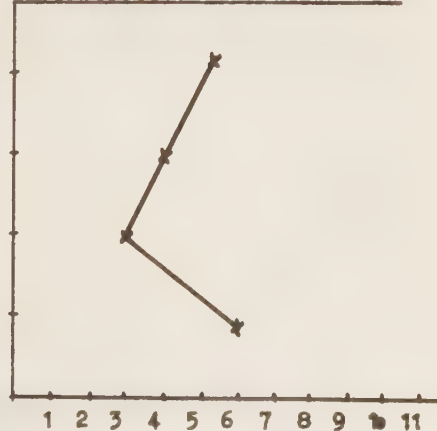
D KAMPF u. FLUCHT



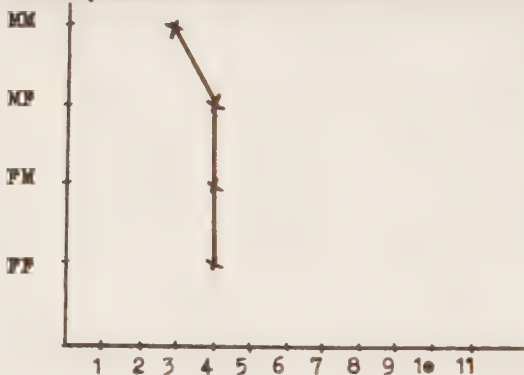
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



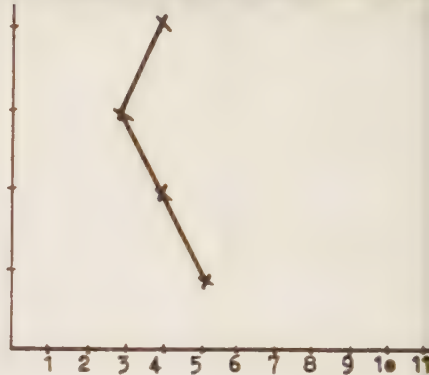
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



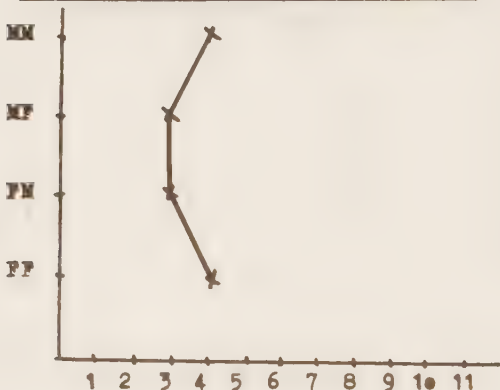
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



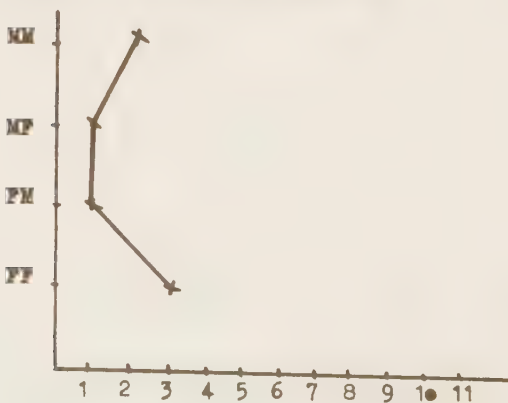
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



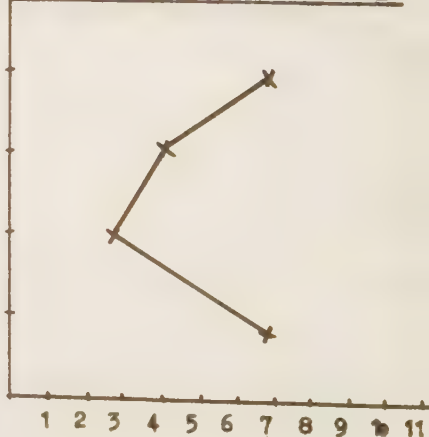
D KAMPF u. FLUCHT



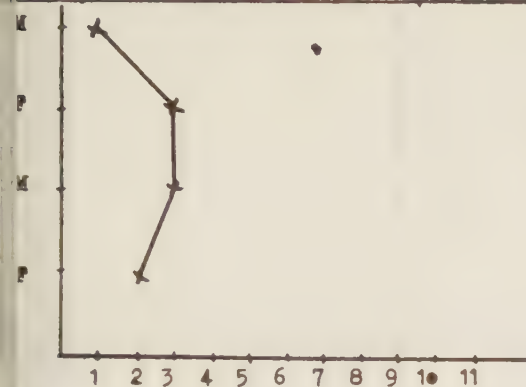
E WIDERSPRECHEN/VERWIRLUNG



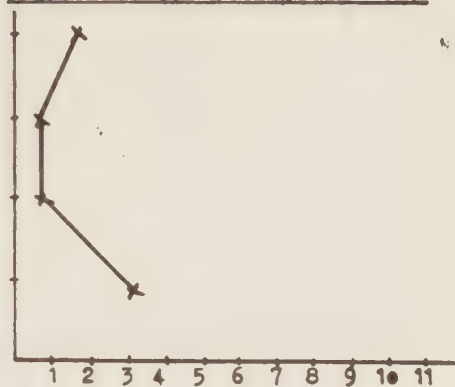
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



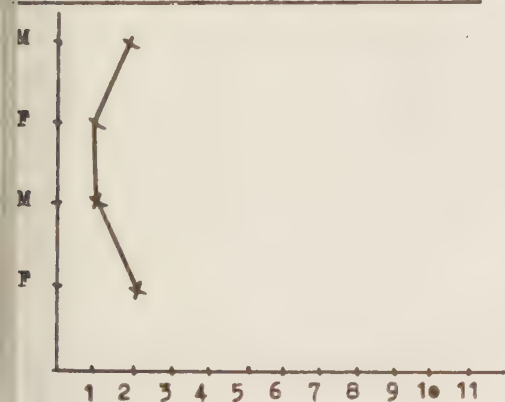
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



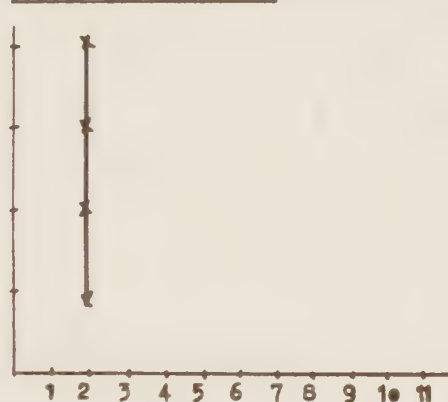
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



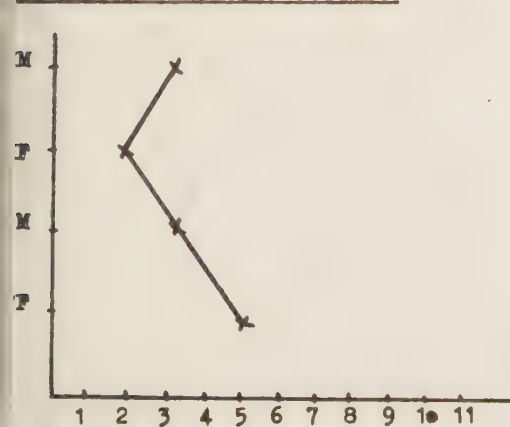
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



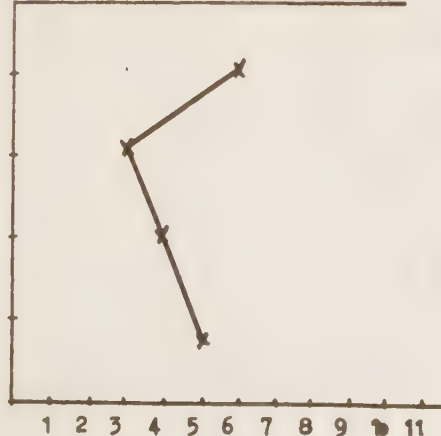
D KAMPF u. FLUCHT



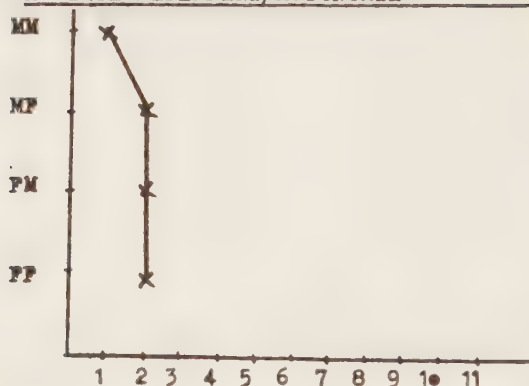
E WIDERSPRECHEN/VERWIRLUNG



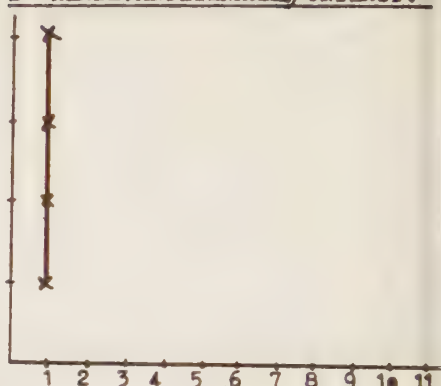
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



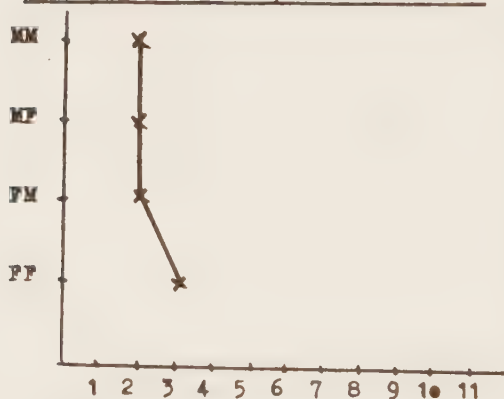
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



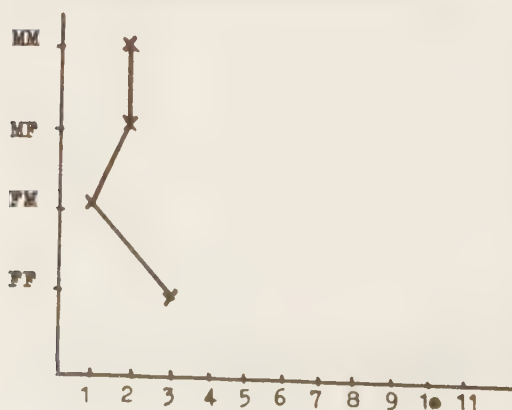
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



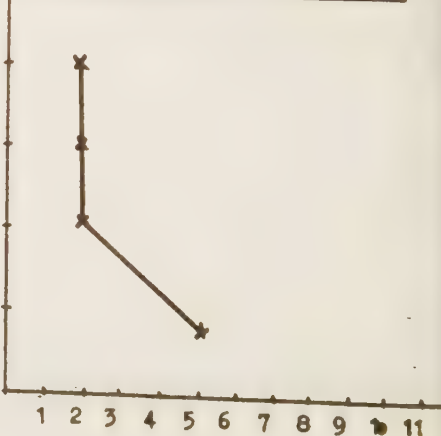
D KAMPF u. FLUCHT



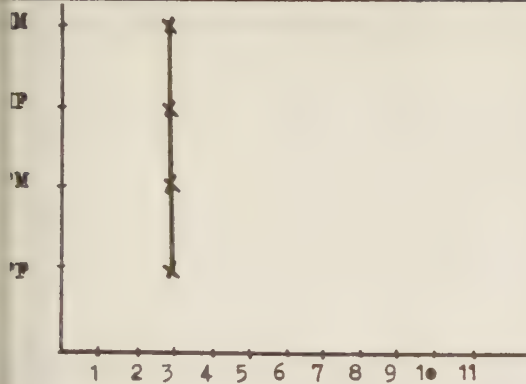
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



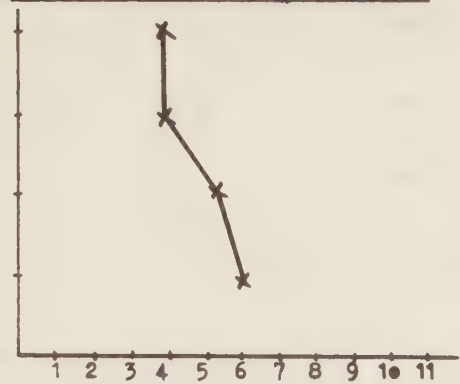
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



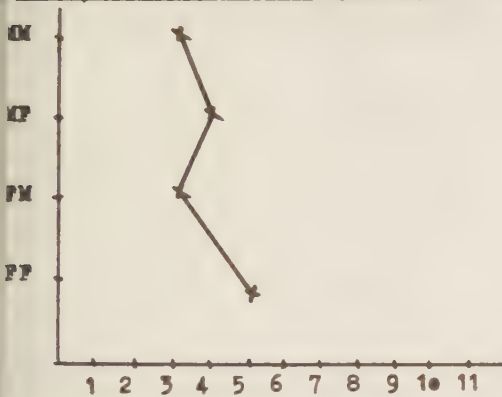
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



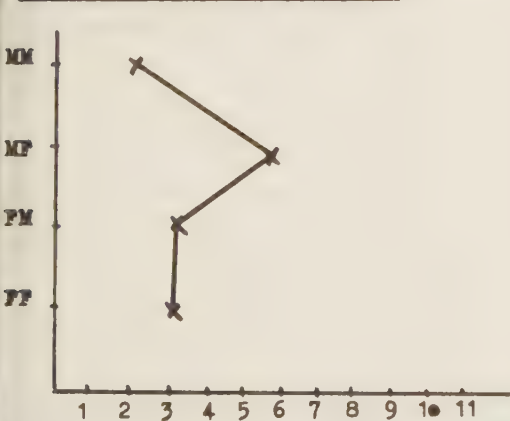
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



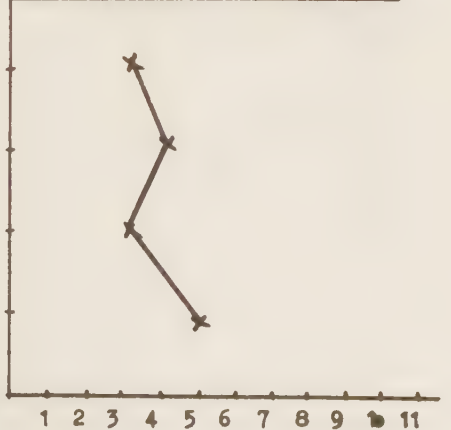
D KAMPF u. FLUCHT



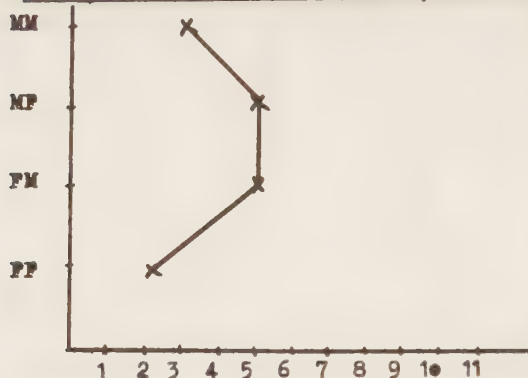
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



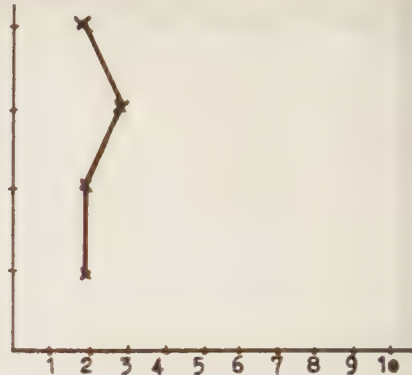
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



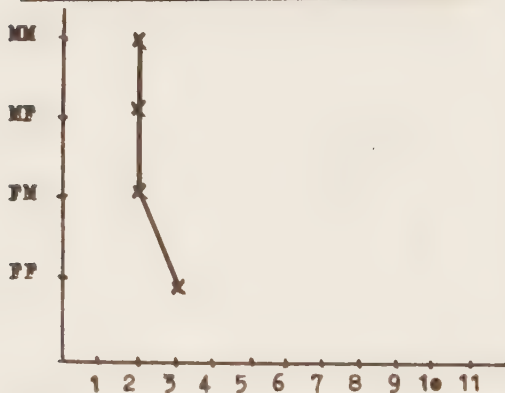
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



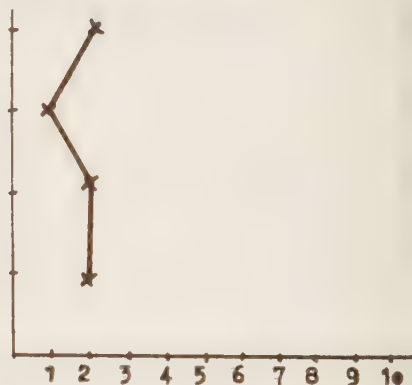
B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



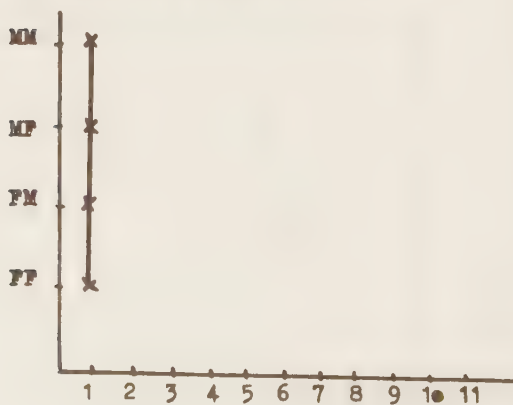
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



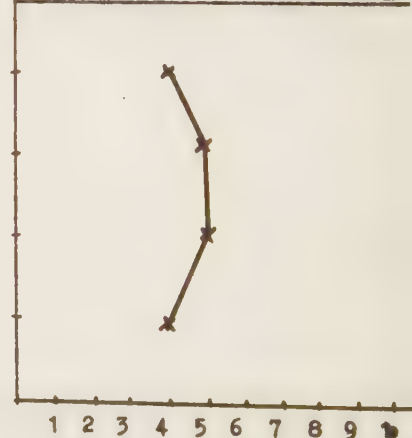
D KAMPF u. FLUCHT



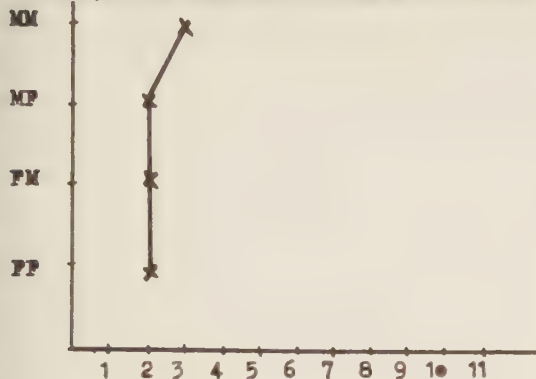
E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



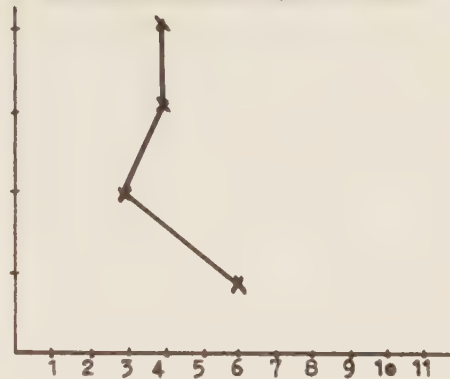
F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



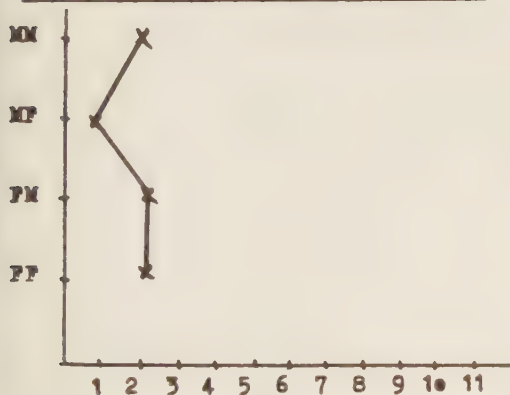
A INTERDEPENDENZ/AUTONOMIE



B HERZL. ANTEILNAHME/UNTERST.



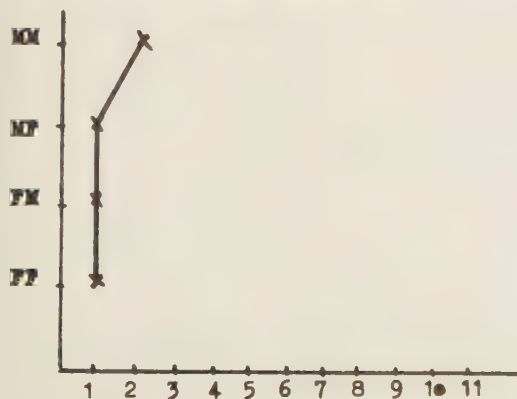
C GERINGSCHÄTZUNG/ENTTÄUSCHUNG



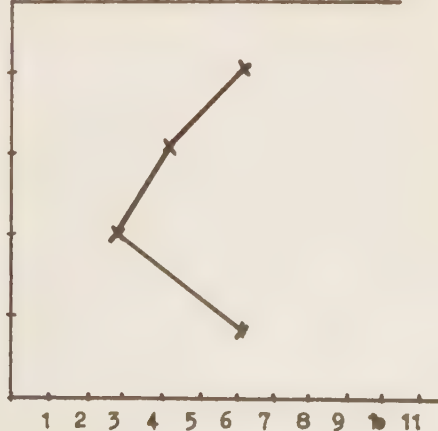
D KAMPF u. FLUCHT



E WIDERSPRECHEN/VERWIRRUNG



F VERWEIGERUNG d. AUTONOMIE



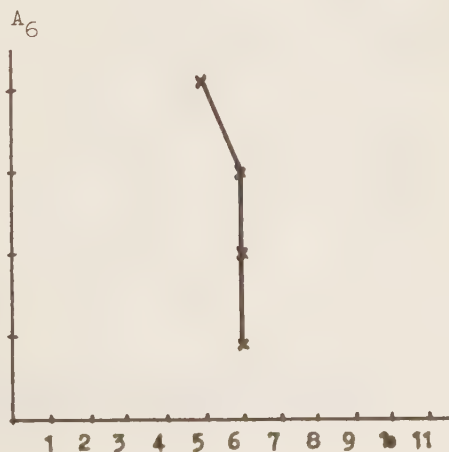
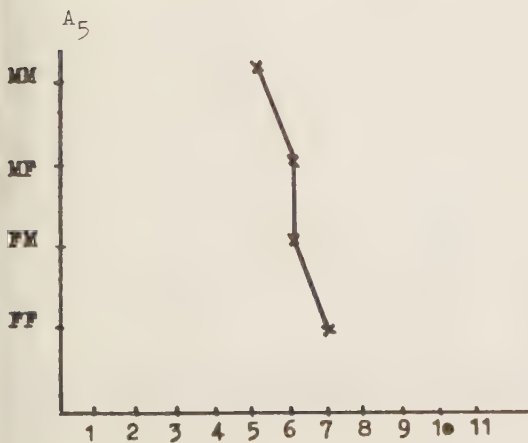
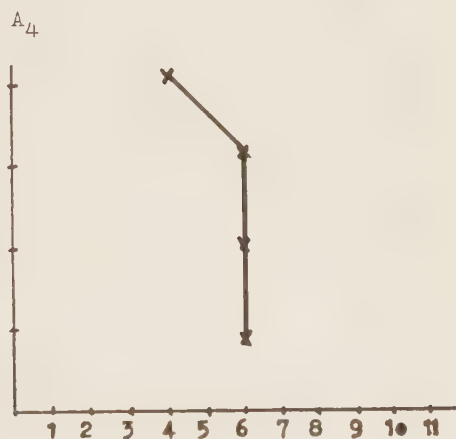
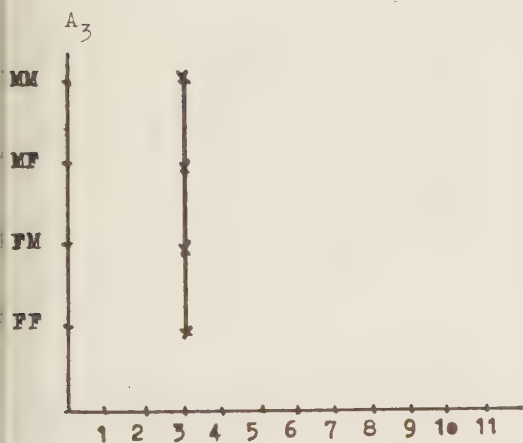
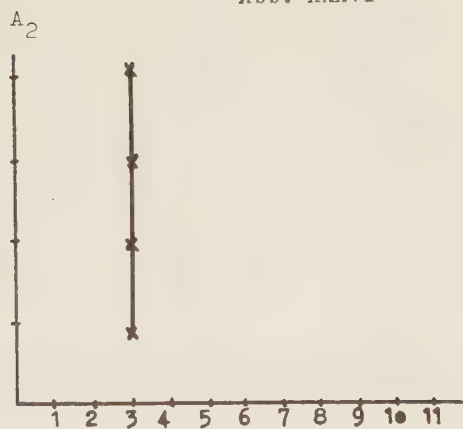
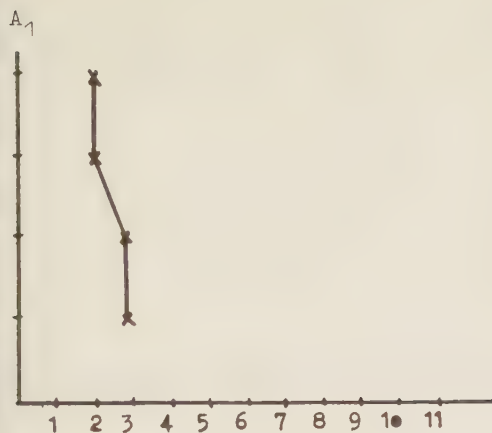
Anhang VI b

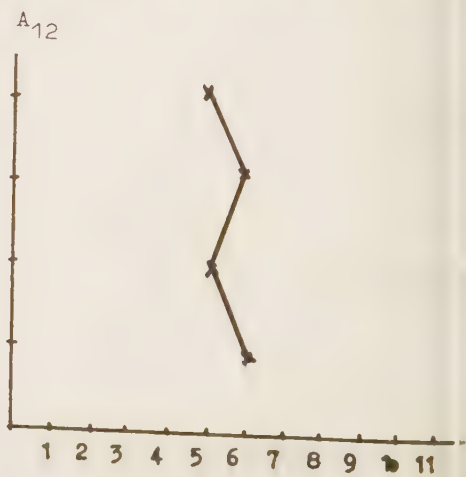
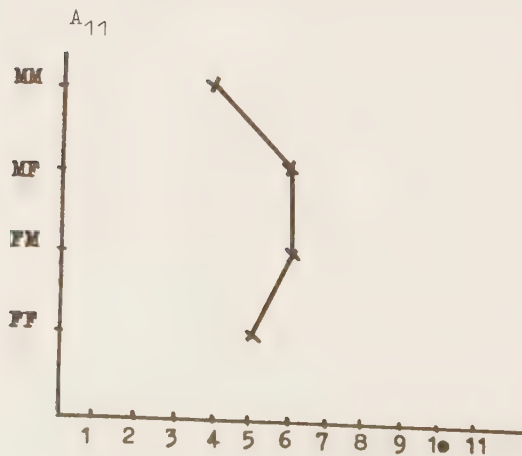
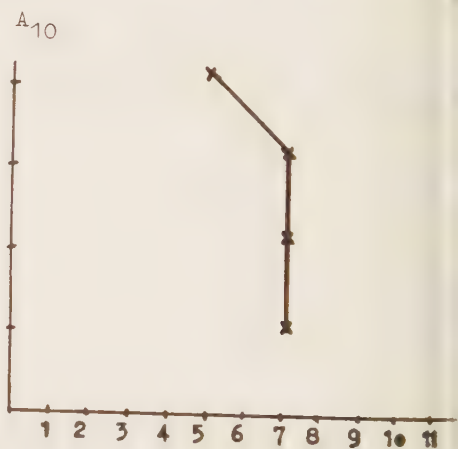
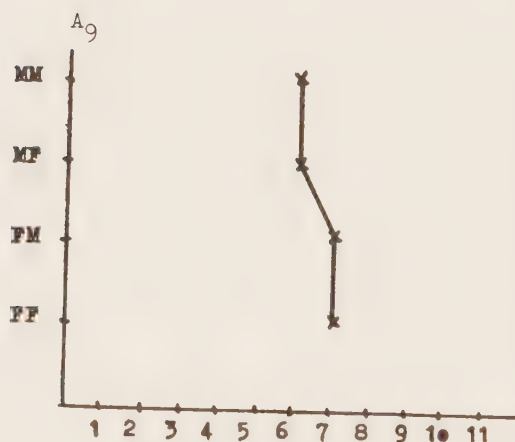
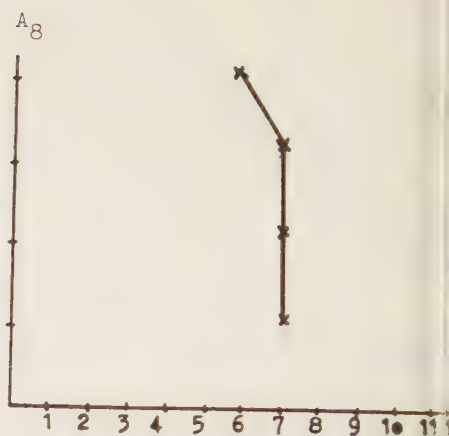
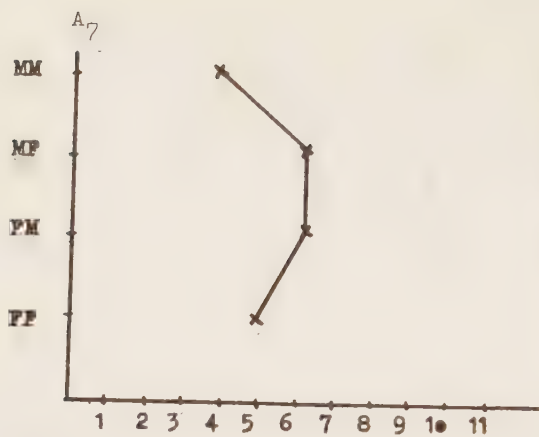
Abbildungen XXXVI - XLI

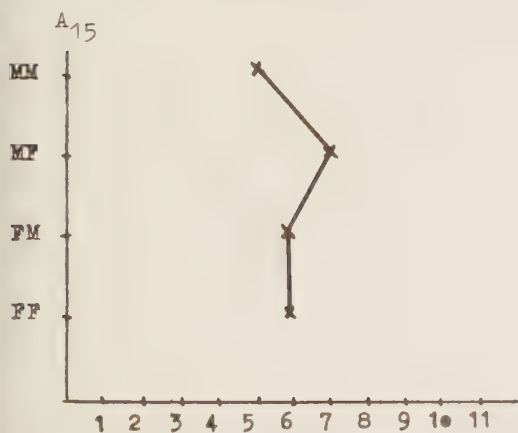
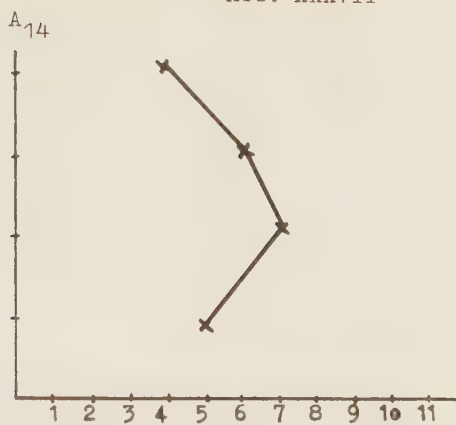
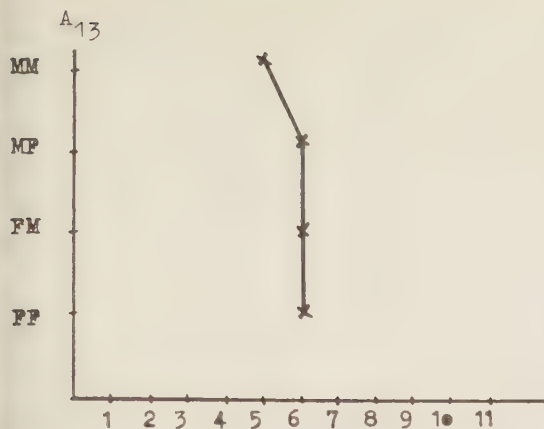
Mittlerer Störgrad pro Elternpaar und
Beziehungsrichtung über alle Itemkategorien

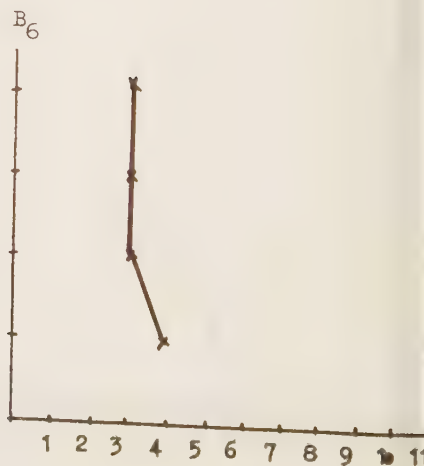
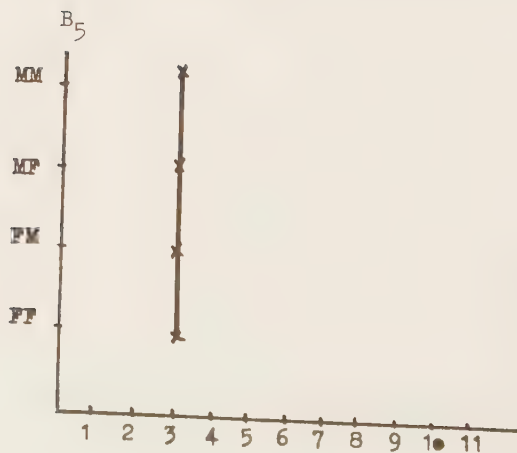
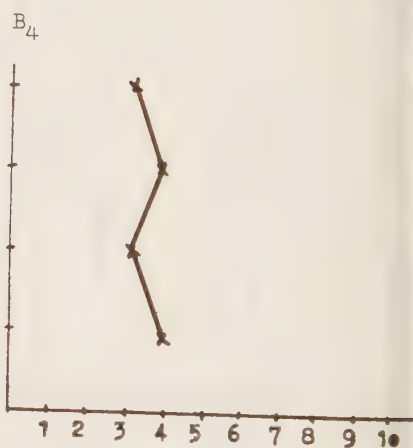
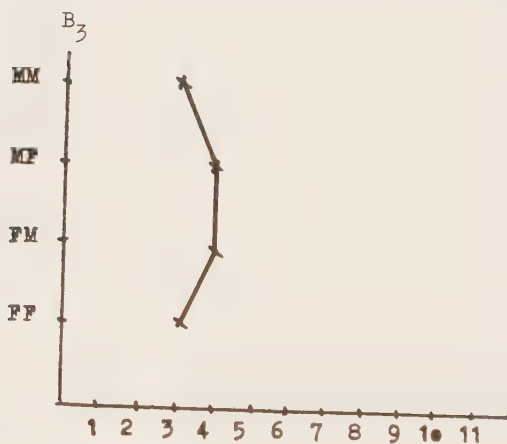
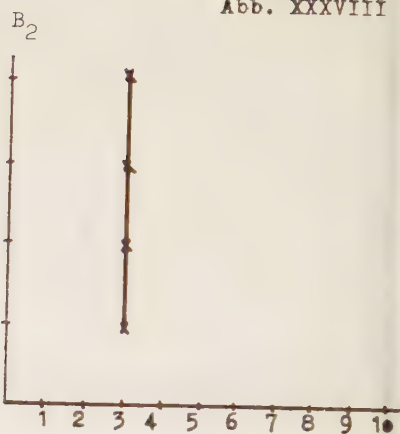
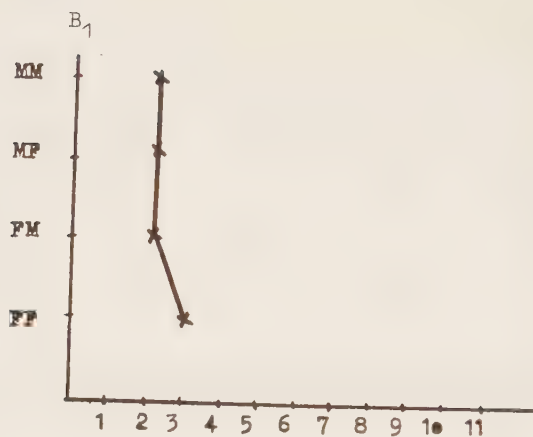
Bez.
Richtg.

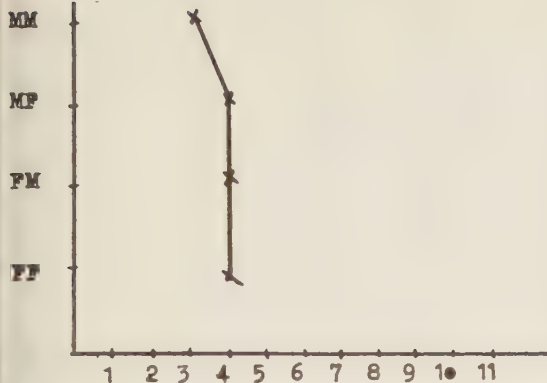
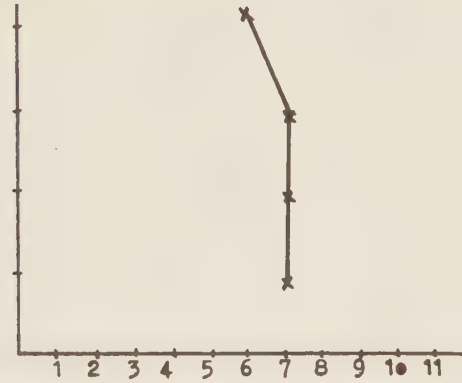
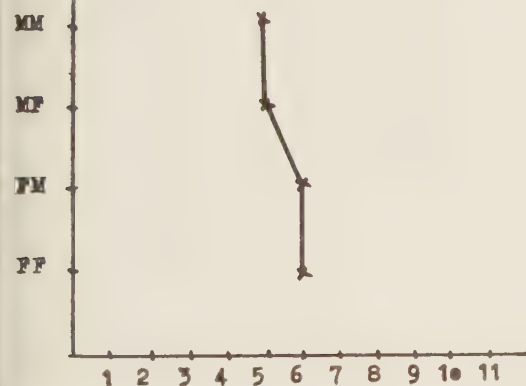
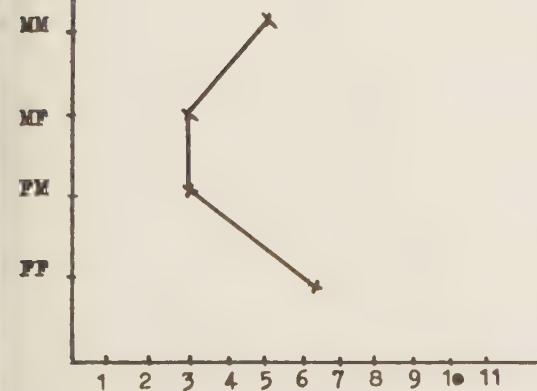


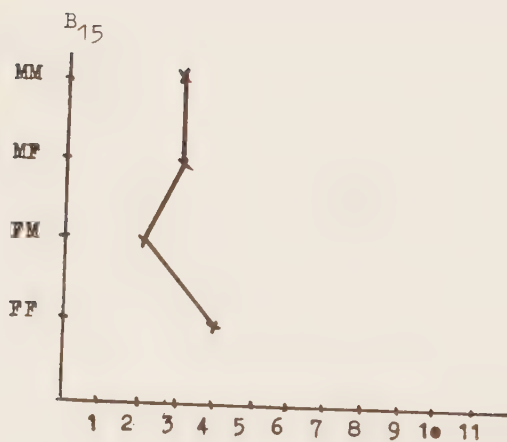
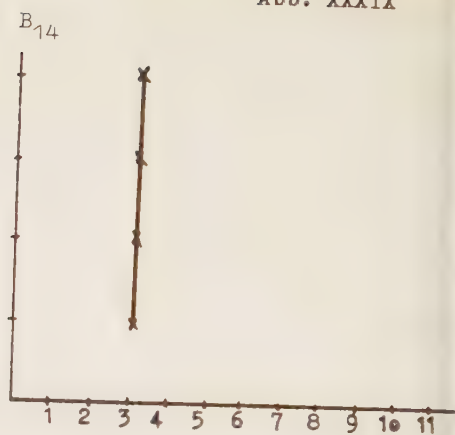
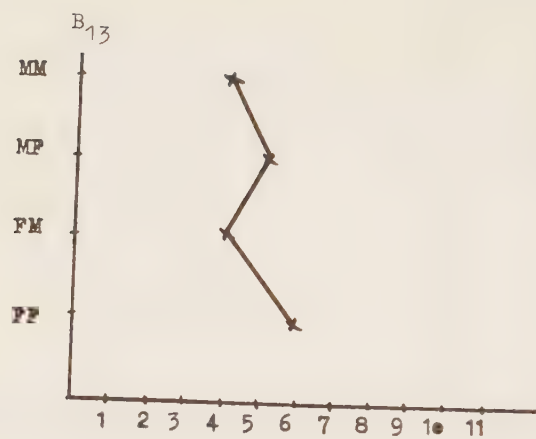


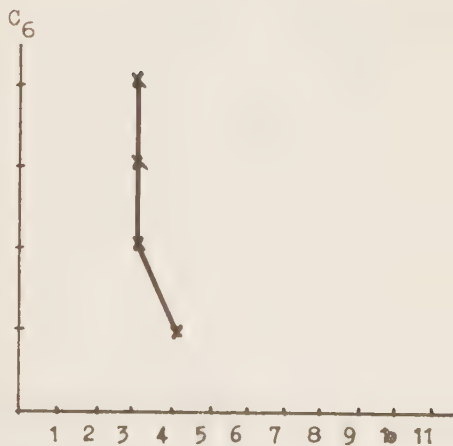
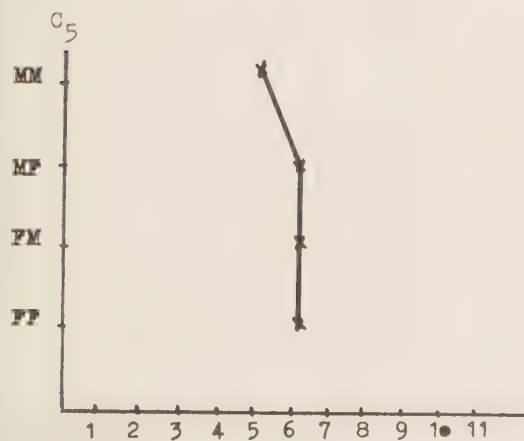
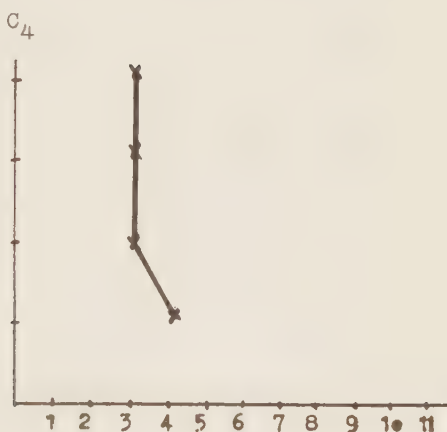
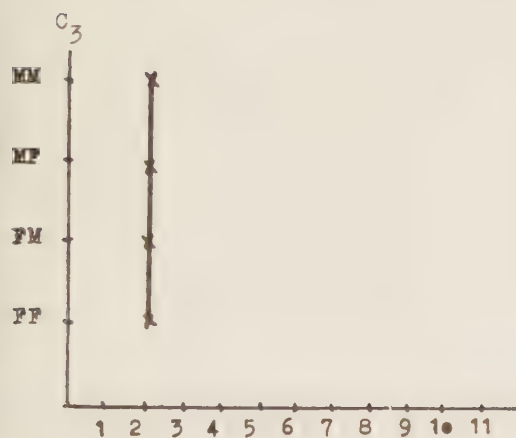
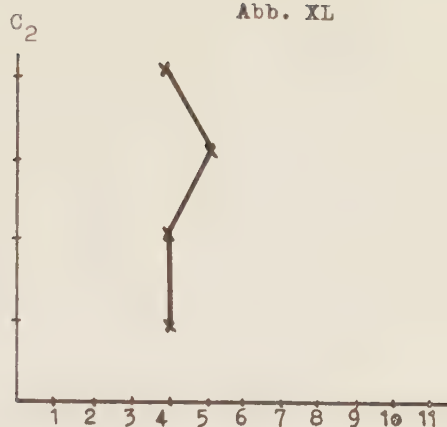
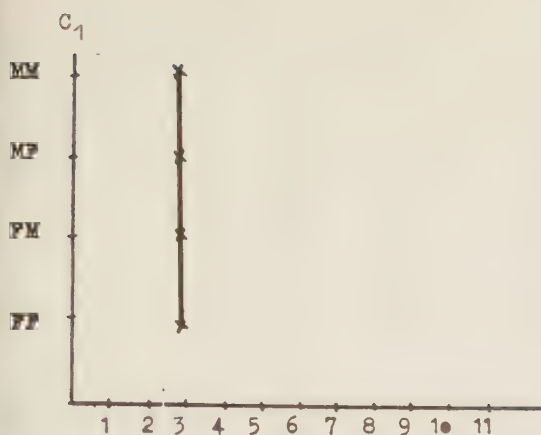


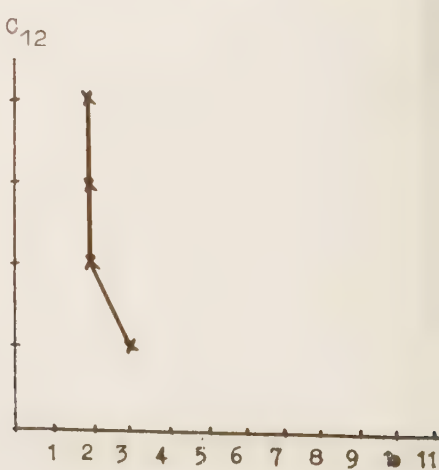
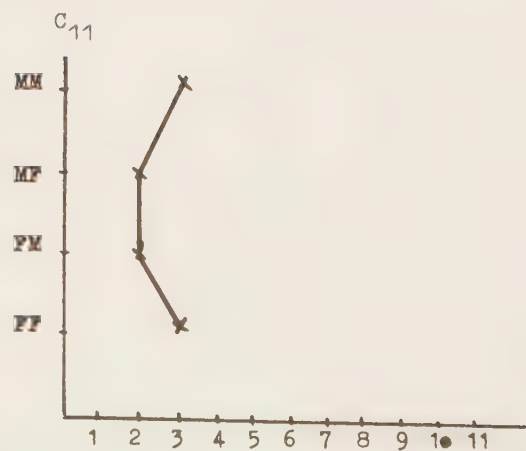
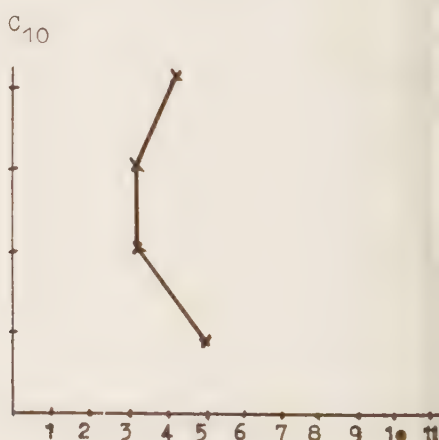
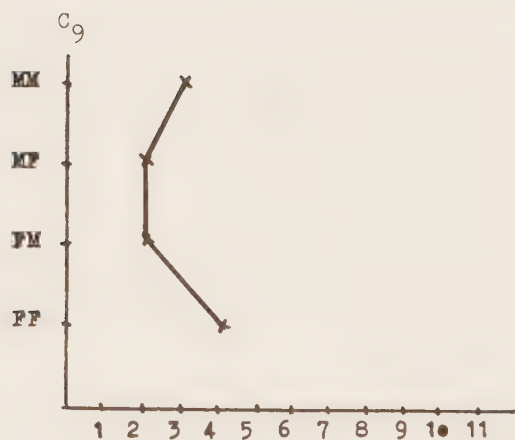
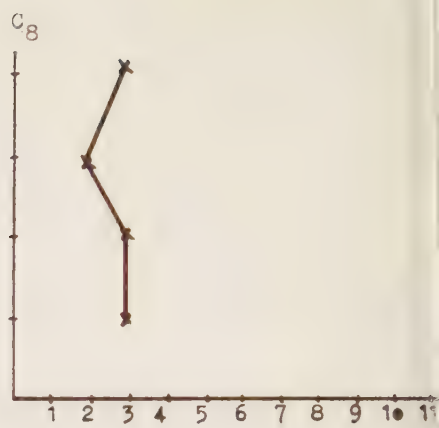
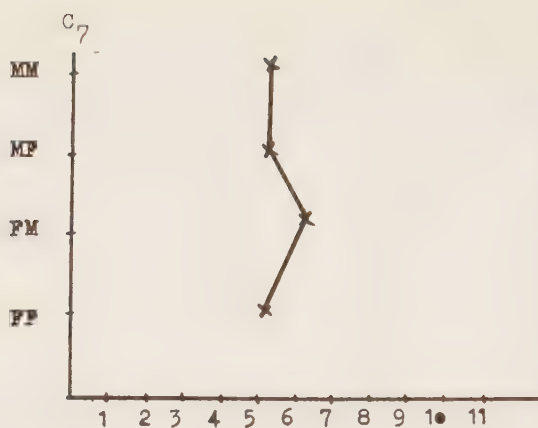


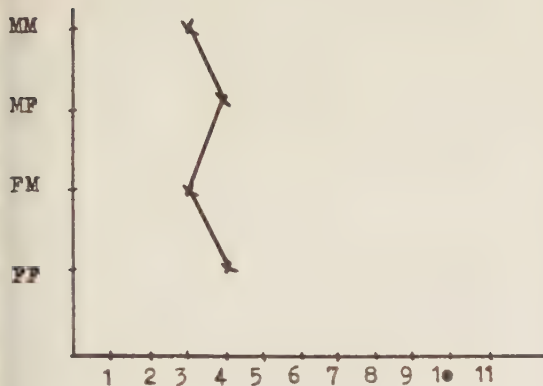
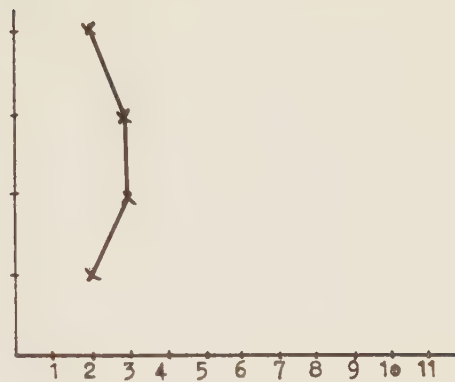
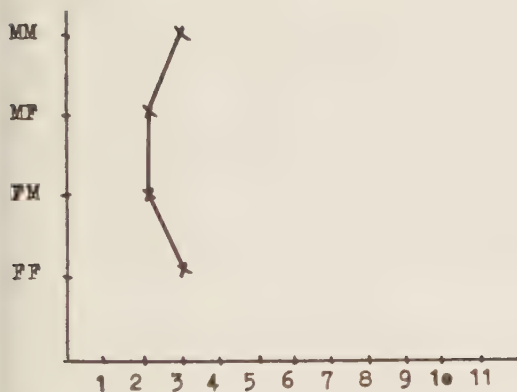


B₇B₈B₉B₁₀B₁₁B₁₂







C₁₃C₁₄C₁₅

Lebenslauf

Geboren am 19.12.1943 in Nürnberg.

Mutter: Frieda Seitz, geb. Böhm.

Vater: Karl Seitz, gefallen im Krieg.

Grundschule, Gymnasium und Abitur in Nürnberg.

Philosophiestudium an der Phil.-Theol. Hochschule Bamberg.

Philosophikum 1967.

1967-1970 Theologiestudium in Münster.(Dipl. Theol.).

1970-1973 Studium der Psychologie in Münster und München.

Ausbildung in Verhaltenstherapie und in Psychoanalyse.

Diplomarbeit im Bereich der Schizophrenieforschung am Max-Planck-Institut für Psychopathologie und Psychotherapie in München.

Praktika: in Gütersloh (Alkoholikerbetreuung im Westfälischen Landeskrankenhaus); in München (Verhaltenstherapeutisches Forschungsprojekt am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München); in Hamburg (am Institut für Psychoanalyse 'Michael-Balint-Institut').

1973 Diplom Hauptprüfung in Klinischer Psychologie.

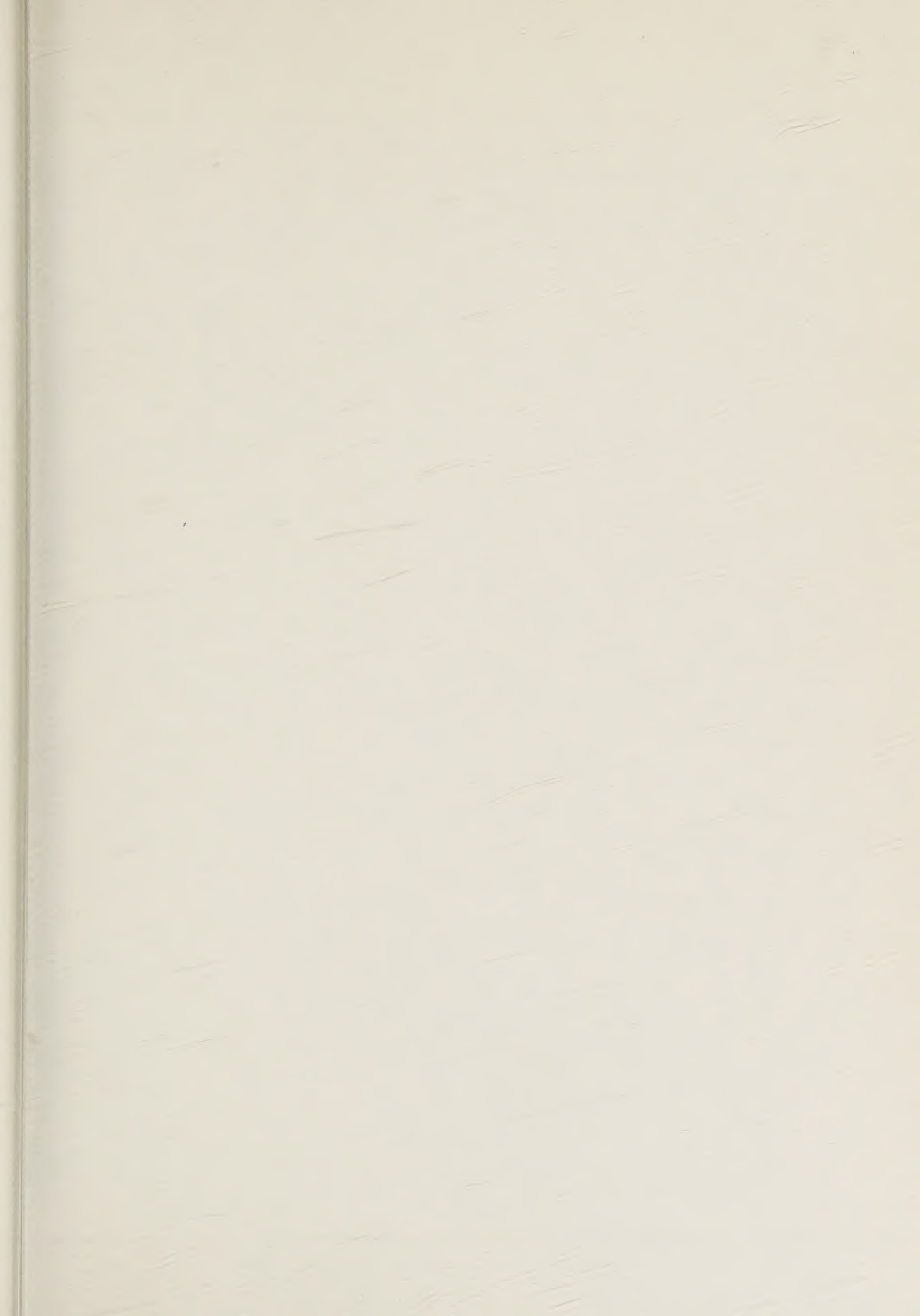
1974 Beginn der Promotion in Klinischer Psychologie an der Universität München bei Herrn Prof. Dr. W. Butollo.

1974 Untersuchungen im Rahmen der Promotion in Hamburg.

1975 Leitung einer Psychotherapeutischen Beratungs- u. Behandlungsstelle in Hamburg.

1974 Ausbildungsbeginn bei der DPV in Hamburg.

1977 Abschluß meiner Promotion in München.





REPROGRAFIE-ZENTRUM

LÜDKE BEI DER UNI 44 6217/44 7172
Schülerstraße 90-94

LÜDKE BEI DER BÖRSE 36 47 25
Hoopfenmarkt 33

ALSTENDRUCK 641 41 86
Hegholt 59

